

# EMMERICH JOSEPH VON DALBERG (1773–1833) ALS BAUHERR SCHLOSS HERRNSHEIM ZU BEGINN DES 19. JAHRHUNDERTS<sup>1</sup>.

„Le bonheur de la vie se compose de jouissances; les jouissances s'obtiennent par l'argent.  
On ne saurait assez en prendre si on peut l'avoir sans reproche.  
Dans un temps de fusion comme le nôtre,  
chacun doit prendre ce que les circonstances mettent à sa disposition.“  
(Brief Dalbergs an Talleyrand vom 28. Mai 1807)<sup>2</sup>

JÖRG EBELING

„mon cher Dalberg [...], les affaires, les circonstances, tout est grand...“  
(Brief Talleyrands an Dalberg vom 6. Juli 1807)<sup>3</sup>

## INHALT

- Einleitende Bemerkungen 121
- 1. Bauverwaltung und Bauwesen 130
  - 1.1. Die Verwaltungsstrukturen in Herrnsheim 130
  - 1.2. Die Baumeister 134
- 2. Die Baumaßnahmen in Herrnsheim  
zur Zeit Emmerich Josephs von Dalberg (1808–1833) 141
  - 2.1. Die erste Bauphase (1808/09 bis 1815) 141
  - 2.2. Das Schlossbauwesen in den Jahren 1816 bis 1820 149
  - 2.3. Die Baumaßnahmen der Jahre 1820/1821 bis 1829 151
  - 2.4. 1830 bis 1833 – letzte Planungen und Realisierungen 154
- 3. Schloss Herrnsheim im Jahr 1833 – Architektur, Dekor, Ausstattung 156
  - 3.1. Die Architektur 157
  - 3.2. Die Distribution 162
  - 3.3. Beschreibung der Räume 165
- 4. Schlussbetrachtung 210

## EINLEITENDE BEMERKUNGEN

„HERRNSHEIM [...] ist ein schöner nahrhafter Marktflücken mit einer Mauer umgeben, eine Stunde von Worms und 8 Stunden von Mainz, unfern der Wormser Heerstraße gelegen und zum Cantone Pfeddersheim, in Rheinhessen, gehörig. [...] Der Herzog von Dalberg, welchem Herrnsheim früher völlig eigen war, besitzt hier noch ein Schloß mit schönen engländischen Anlagen, welche sich um den ganzen Flecken ziehen und zu deren Verschönerung, so wie des Schlosses, jährlich bedeutende Summen verwendet werden. Das Schloß liegt auf dem höchsten Punkt der Gegend (im alten Wonnegaue) und zeigt nur noch wenige Spuren seiner alten Bauart; doch existiert noch ein alter Thurm [*sic*], in welchem sich jetzt eine ansehnliche Bibliothek von bester Auswahl der älteren und neueren Literatur befindet. Das Portal des Schlosses sein Vestibüle sind in bestem Geschmack, und die Zimmer und Säle

1□ Die vorliegende Studie wäre ohne die Hilfe von Margit Rinker-Olbrisch und das von ihr aufgestellte Findbuch zum Dalbergarchiv, das zeitgleich mit meinen Forschungen zu Emmerich Joseph von Dalberg entstand, nicht möglich gewesen. Ihr, wie auch ihren Kolleginnen und Kollegen vom Stadtarchiv Worms, namentlich Martin Geyer und Magdalena Kiefel, sei an dieser Stelle für die unermüdliche Unterstützung gedankt. Für zahlreiche Hinweise danke ich Dr. Gerold Bönner, Dr. Irene Spille, Dr. Ferdinand Werner und Dr. Olaf Mückain, der mir die Sammlungen im Heylshof öffnete. Mit Stephanie Andres-Hummel und den Mitarbeitern von HAD Hamm Architektur und Denkmalpflege in Worms konnte ich meine auf Archivalien und Plänen begründeten Forschungsergebnisse am Objekt selbst überprüfen. Mein weiterer Dank gilt den Mitgliedern der Familie von Heyl, Cornelius v. Heyl und Peter von Weymarn samt Gattinnen, die mir bei meinen Recherchen zur Innenausstattung des Schlosses Herrnsheim sehr geholfen und mir Zugang zu ihren Sammlungen gewährt haben. Gewidmet ist dieser Beitrag meiner lieben Freundin und Paris-Liebhaberin Gerlinde Mauer, dem Dreh- und Angelpunkt der „Dalbergianer“ zwischen Worms und Paris.

2□ Auszug aus einem Brief Dalbergs an Talleyrand aus Warschau vom 28. Mai 1807, aus: Emile Dard, *Lettres inédites de Dalberg à Talleyrand*, in: *Revue d'histoire diplomatique*, 51 (1937), S. 182. („Das Glück des Lebens besteht in Genuss, Genuss aber ist begründet im Geld. Man kann sich hiervon nicht genug verschaffen, sofern dies, ohne Anstoß zu erregen, möglich ist. In einer Zeit der Auflösung muss sich ein jeder nehmen, was ihm die Umstände überlassen.“; für die Übersetzung siehe Jürgens 1976, S. 126).

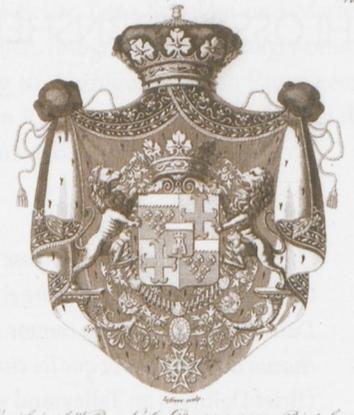
3□ Auszug aus einem Brief Talleyrands an Dalberg aus Tilsit vom 6. Juli 1807, aufbewahrt in dem Ordner „Ma mission à l'armée en Pologne 1806. Correspondance avec Mr. le Pr. de Talleyrand.“ (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 578).

Abb. 1 M. Le Duc de Dalberg, Pair de France. Anonymer Porträtstich des Herzogs von Dalberg, der 1815 von Ludwig XVIII. zum „Pair de France“ ernannt wurde, 13,4 x 21,8 cm, Paris, Privatsammlung (Foto: Autor).

Abb. 2 Kupferstich-Wappen des Herzogs von Dalberg, 1822, 17cm x 21,5cm (aus: Jean B. Courcelles, Histoire généalogique et héraldique des pairs de France, des grands dignitaires de la couronne, des principales familles nobles du royaume, et des maisons princières de l'Europe [...], Paris, 1822, Bd. 6), Paris, Privatsammlung (Foto: Autor).



M. LE DUC DE DALBERG,  
Pair de France.



*Le comte Joseph Wolfgang Dalberg, Duc DE DALBERG, Pair de France,  
Ministre d'Etat, (sic) des ordres du Roi, Grand Croix de l'Ordre St. Louis,  
Legation d'Allemagne, commandeur des ordres de St. Ferdinand, de Merite, de la  
Léopold de Bavière.*

sind geschmackvoll und zum Theil reich möbliert, auch mehrere schön und kunstvoll ausgemalt. Gleich beim Eingang in den Schloßhof steht ein geräumiges Gewächshaus, woran, nach engländischer Art, die Fensterrahmen von gegossenem Eisen sind. Fasanen, Perlhühner und sonstiges schönes Geflügel, sieht man theils in niedlichen Vogelhäusern, theils im Freien. Die Treibhäuser enthalten eine große Anzahl exotischer, meist sehr seltener Gewächse und Zierpflanzen, und in dem großen Ökonomiehofe, welcher mitten im Flecken steht, findet man sehr nützliche und sehenswürdige landwirthschaftliche Maschinen, welche der Herzog theils aus Frankreich, theils aus England mit großen Kosten hat kommen lassen.“<sup>4</sup>

Im 19. Jahrhundert gehörte Schloss Herrnsheim zu den wichtigsten Bauten des Spätklassizismus in Deutschland und galt dank der für Herzog Emmerich Joseph von Dalberg (1773–1833) geschaffenen Einrichtung als ein herausragendes Beispiel für eine Innendekoration im Empirestil. Dalberg, einer der politischen Hauptakteure des französischen Kaiserreiches und der Restauration, hatte nach den Zerstörungen der Französischen Revolution das Familienschloss wieder aufbauen und einrichten lassen, eine Bauphase, die von 1808 bis zu seinem Tod andauern sollte. Der Eintrag in der „Allgemeinen Encyclopädie der Wissenschaften und Künste“ aus dem Jahr 1830 beschreibt den Endpunkt der fast drei Jahrzehnte umspannenden Bau- und Ausstattungsgeschichte von Schloss Herrnsheim. Er trägt sowohl dem persönlichen kosten- wie arbeitsintensiven Engagement des Besitzers bei dessen Entstehung wie auch dem *Genius loci* Herrnsheims Rechnung, einem „der freundlichsten und gefälligsten Orte in der Nähe und Ferne“ von Worms.<sup>5</sup> [Abb. 1–3]

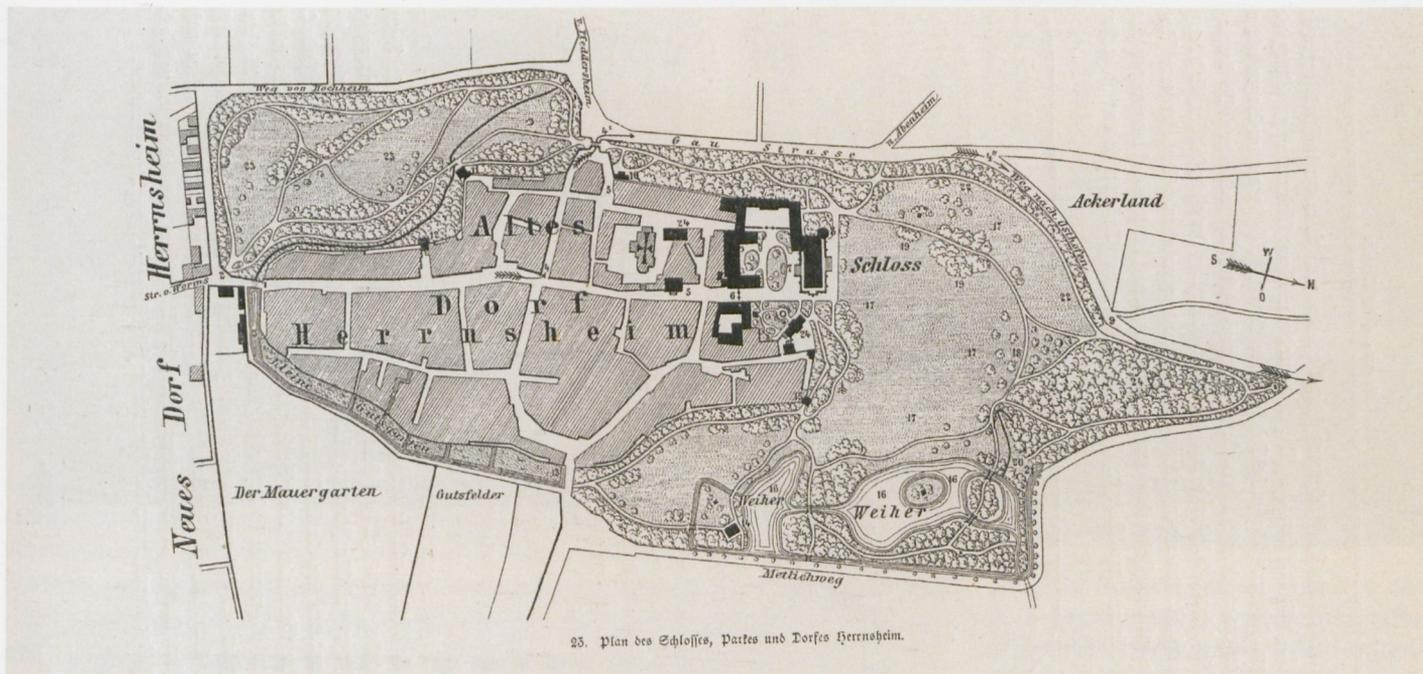
So berühmt Schloss Herrnsheim zu Lebzeiten Emmerich Josephs von Dalberg auch war, so wenig wissen wir bislang über die äußere Gestalt und den Dekor.<sup>6</sup> Zwei Lithographien, die sich im Katholischen Pfarrarchiv in Herrnsheim erhalten haben, unterstreichen die zivilisatorische Leistung Dalbergs, der die vom Krieg in Mitleidenschaft gezogenen Ländereien seiner Familie zu neuer Blüte geführt hatte. Im Sinne einer Vorher-Nachher-Darstellung zeigen sie die Hofseite der ausgebrannten Schlossruine nach der Besetzung des linken Rheinufer durch General Adam-Philippe Graf von Custine (1740–1793), also den Zustand ab 1793, sowie das damals zweistöckige Schloss Herrnsheim nach seinem Wiederaufbau durch Emmerich Joseph. Die naive Ausführung der beiden Ansichten kontrastiert mit ihrem historischen Wert, sind sie doch die einzigen Darstellungen des Schlosses für die Zeit Dalbergs überhaupt, die uns bekannt sind.<sup>7</sup> [Abb. 4, 5] Emmerich Joseph, der am 27. April 1833 im Schloss verstarb, vermachte das Anwesen seiner einzigen Toch-

4□ Johann Samuel Ersch und Johann Gottfried Gruber (Hg.), Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste in alphabetischer Folge, Bd. 1-167, Leipzig, 1818–1889, 2. Sektion, H-N, Leipzig, 1830, S. 28.

5□ Lange 1837, S. 152.

6□ Seiner Bedeutung entsprechend war das Schloss in Herrnsheim bereits Thema zahlreicher wissenschaftlicher Arbeiten, auf denen der vorliegende Aufsatz aufbaut: Sander 1971, S. 105-115; Fünfrock 1983; Spille 1988; Dittscheid, 2003; Spille / Böcher, 2005, S. 778-781.

7□ Die beiden Ansichten sind erst während der Bauarbeiten von 1840 und 1845 als Gegenstücke ausgeführt wurden, was den Aussagewert der Wiedergabe der Schlossruine in Frage stellt, laut Ferdinand Werner ab 1843 entstanden (siehe zur Datierung Werner 1993, S. 166, Abb. 14).



23. Plan des Schlosses, Parks und Dorfes Herrnsheim.

ter Marie Louise (1813–1860), die nach der ersten Heirat mit Sir Richard Acton (1801–1837) in zweiter Ehe mit Lord George Leveson, dem späteren Earl Granville (1815–1891) vermählt war. Die Erbin investierte zwischen 1840 und 1845 beträchtliche Summen in die Aufstockung des Schlosses, die Neugestaltung der Fassaden und in zahlreiche Änderungen in der Innendekoration. Der heutige Zustand von Schloss Herrnsheim entspricht zu großen Teilen diesen Umbauten, die durch den aus Mainz stammenden Architekten Ignaz Opfermann (1799–1866) durchgeführt wurden. Bei diesen Arbeiten wurde die feste Wandgestaltung aus der Zeit des Vaters in vielen Bereichen einer neuen Raumeinteilung geopfert. Es hat den Anschein, dass Lady Leveson zwar weitestgehend die Möblierung des Schlosses beibehielt, diese jedoch den neuen räumlichen Gegebenheiten anpasste. Auch ist davon auszugehen, dass in dieser Zeit weitere Möbelankäufe erfolgten, mit denen die Ausstattung des frühen 19. Jahrhunderts in den 1840er Jahren erneuert, ergänzt oder modernisiert wurde.<sup>8</sup> Bekannt ist, dass nach dem Tod Dalbergs zahlreiche luxuriöse Bronzeobjekte aus den mittlerweile aufgegebenen Pariser Stadtresidenzen der Familie nach Herrnsheim transferiert wurden, die die von Emmerich Joseph für ein Land- und Sommerschloss konzipierte Empire-Ausstattung bereicherten.<sup>9</sup>

Als ein heterogenes Ensemble verschiedener Bau- und Einrichtungsphasen fand Schloss Herrnsheim gegen Ende des 19. Jahrhunderts Eingang in die ersten kunsthistorischen Exkurse zur Kunst der napoleonischen Epoche in Deutschland und wurde in der Folge eng mit dem sich etablierenden Stilbegriff des „Empire“ assoziiert. Ferdinand Luthmer (1842–1921) publizierte 1903 mehrere fotografische Aufnahmen aus Schloss Herrns-

Abb. 3 Plan des Herrnsheimer Schlosses mit Garten (Ludwig Freiherr von Ompteda, Rheinische Gärten von der Mosel bis zum Bodensee, Berlin 1886, S. 91).

8 □ Hier kann nur das Studium der ebenso zahlreichen Archive im Dalbergarchiv Klarheit schaffen, die sich für die Zeit von Lady Leveson erhalten haben.

9 □ Dies muss nach 1841 begonnen haben, als die Herzogin von Dalberg und ihre Tochter das Pariser Grand Hôtel de Monville, das Dalberg 1811 erworben hatte, gegen eine andere Immobilie mit der Gräfin von Talleyrand eintauschten (Archives Nationales, Paris, MC/ET/LXXXIV/997 „17 et 19 Juillet 1841, Echange entre la duchesse De

Dalberg Mylady Levenson et Made la Comtesse de Talleyrand“). Einige dieser Pariser Objekte wurden in den letzten Jahren mit Herrnsheimer Provenienz versteigert, siehe Van Ham Kunstauktionen, 316. Auktion „Kunstgewerbe Schmuck“ vom 15.11.2012 (Los 1167-1170) und 324. Auktion „Dekorative Kunst“ vom 23.10.2013 (Los 552). Zum Transfer von Pariser Bronzearbeiten aus Paris nach Herrnsheim siehe Ebeling 2012, S. 17-36.



Das Schloß im Jahr 1795.



Das Schloß im Jahr 1811.

Abb. 4 Ansicht der ausgebrannten Schlossruine in Herrnsheim mit Haupttrakt und Querbau nach den Verwüstungen im Jahr 1795, ab 1843, Herrnsheim, Katholisches Pfarrarchiv (Foto: StadtA Wo).

Abb. 5 Ansicht der Hof- und Südseite von Schloss Herrnsheim nach der Wiederherstellung durch Emmerich Joseph von Dalberg. Im Zentrum der Querbau, links der „Hintere Bau“ und rechts der Haupttrakt samt Eingangsstreppe; am rechten Bildrand das Orangeriegebäude, ab 1843, Herrnsheim, Katholisches Pfarrarchiv (Foto: StadtA Wo).

Abb. 6 Grundrissplan des Erdgeschosses von Schloss Herrnsheim, um 1808/1813 (StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 102Repro).

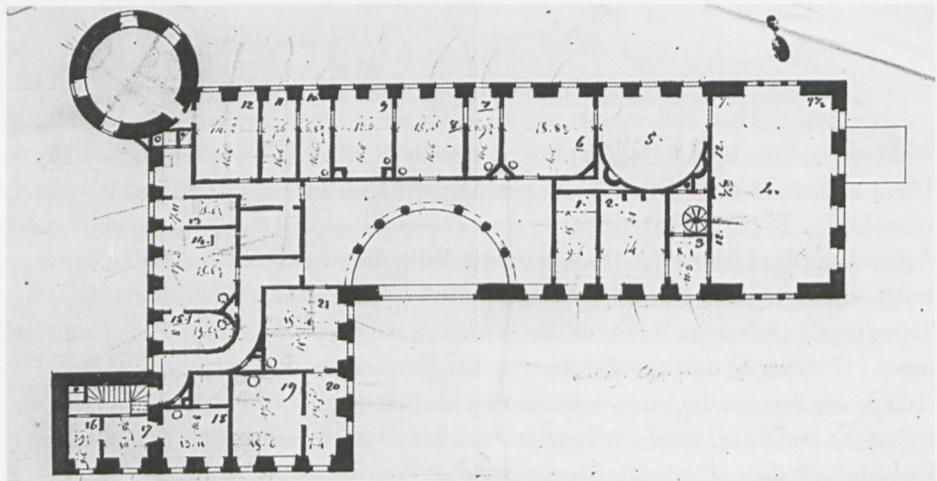
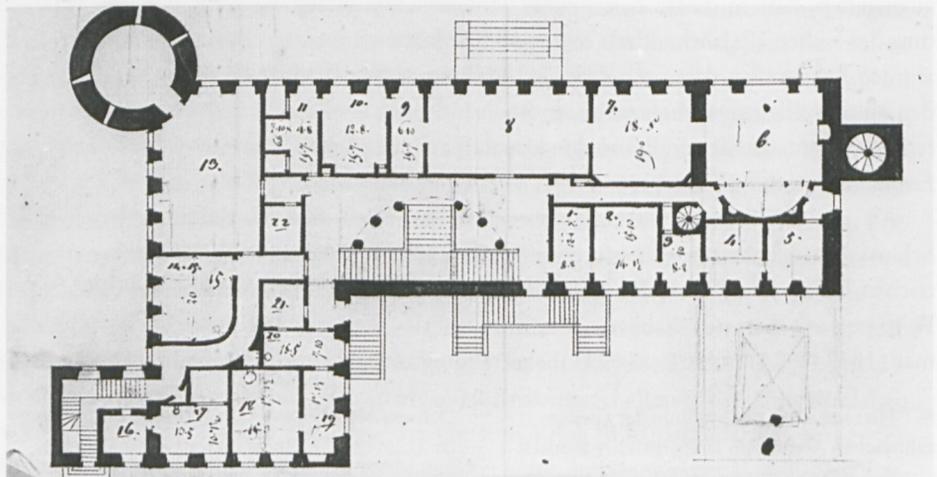
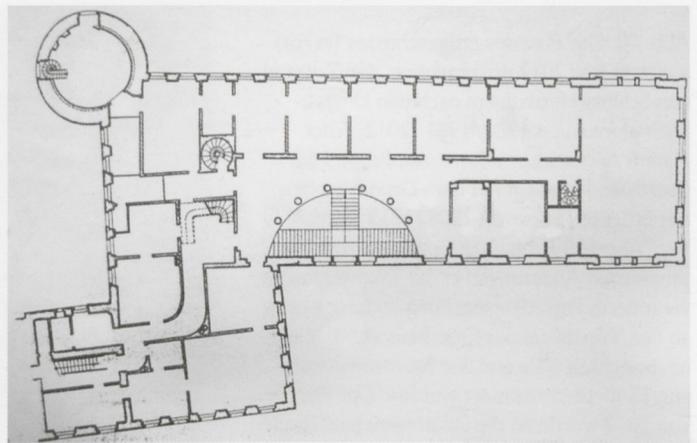
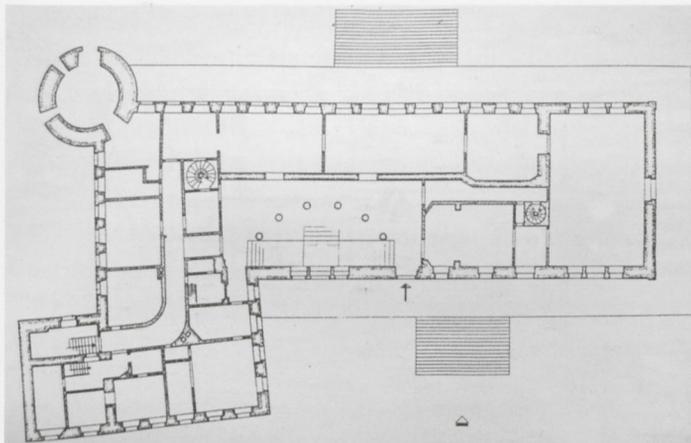


Abb. 7 Grundrissplan des Obergeschosses von Schloss Herrnsheim, um 1808/1813 (StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 102Repro).



heim gemeinsam mit den klassizistischen Innenausstattungen der königlichen und großherzoglichen Residenzen in Kassel, Würzburg, Stuttgart und Darmstadt in seinem Tafelwerk „Innenräume, Möbel und Kunstwerke im Louis-Seize- und Empire-Stil“. Die Aufnahmen aus Herrnsheim zeigen indes keinen Raum, der noch dem Zustand der Zeit Emmerich Josefs entsprach.<sup>10</sup> Luthmer hatte nicht nur die umfassenden Veränderungen durch Lady Leveson der tradierten Idee von einer einheitlichen Herrnsheimer Empireausstattung, die die Zeiten überdauert habe, zugeordnet. Auch die Ergänzungen im Bestand, die ab 1883 durch



den neuen Besitzer, den Industriellen und Sammler Cornelius Wilhelm Heyl (1843–1923) erfolgt waren, publizierte Luthmer gemeinsam mit den Möbeln und vergoldeten Bronzearbeiten aus der Zeit Dalbergs.<sup>11</sup> Zahlreiche Umbauten und Modernisierungen im Inneren des Schlosses, die bis in die jüngste Zeit andauern, aber vor allem die Zerstreung der historischen Sammlungen im 20. Jahrhundert durch Erbaufteilungen der Familie Heyl haben zu schweren Verlusten in der historischen Einrichtung in Herrnsheim geführt.

Der in den vergangenen Jahren durchgeführten Neuverzeichnung des im Stadtarchiv Worms aufbewahrten Dalbergarchivs samt Plansammlung ist es zu verdanken, dass bislang unbekannte oder wenig beachtete Quellen für die Zeit Emmerich Josephs von Dalberg – darunter Briefe, Bauakten, Pläne, Zeichnungen und Inventare – neu erschlossen und somit in den Fokus der Forschung geführt wurden.<sup>12</sup> Den Hauptfund stellen zwei hier erstmals vorgestellte Pläne des Erd- und Obergeschosses aus der Zeit der Baumaßnahmen unter Emmerich Joseph dar, die als eine Art Masterplan für die Distribution der Appartements in Schloss Herrnsheim gedacht waren.<sup>13</sup> [Abb. 6, 7] Die einzelnen Räume sind auf den beiden Grundrissplänen teilweise vermessen und, beginnend jeweils mit dem ersten Zimmer rechts vom Treppenhause, im entgegengesetzten Uhrzeigersinn durchnummeriert. Die Raumnummern geben weder Auskunft über die Funktion der Räume noch scheinen sie eine Wertung innerhalb der komplexen Raumhierarchie des Sommerschlosses zu implizieren. Sie dienen indessen allen am Bau beteiligten Personen – dem Bauherrn, den Architekten, den Handwerkern – zur Orientierung und finden sich dementsprechend in den meisten Anweisungen, Kostenvoranschlägen, Rechnungen und anderweitigen Verzeichnissen wieder.<sup>14</sup> Es ist anzunehmen, dass die einmal zugewiesenen Raumnummern, die uns heute eine Zusammenführung unterschiedlichster Quellen erlauben, relativ früh, vielleicht schon zu Beginn der Bauarbeiten um 1808/1809 zu diesem Zweck festgelegt wurden. Änderungen in der Dis-

Abb. 8 Grundriss des Erdgeschosses, um 1958 (der Plan dokumentiert die Umbauten durch Opfermann zwischen 1840–1845) (StadtA Wo, Fotoarchiv, Nr. 2).

Abb. 9 Grundriss des ersten Obergeschosses, um 1958 (der Plan dokumentiert die Umbauten durch Opfermann zwischen 1840–1845) (StadtA Wo, Fotoarchiv, Nr. 2).

10 □ Luthmer, 1903, Bd. 2, Tafeln 6, 16-19 und 22; ; siehe auch Luthmer 1913, S. 146, Helmuth Theodor Bossert, Geschichte des Kunstgewerbes aller Zeiten und Völker [...], 6 Bde., Berlin, 1928-1935, Bd. 6 (1935), S. 253. Die Frage der Datierung der abgebildeten Ausstattungen zwischen „Empire, Spät ou Nach-Empire“ wurde von französischer Seite aufgeworfen (siehe Foucart, 1973, S. 609, Anm. 6.

11 □ Nur wenige Möbel in der Sammlung Heyl stammen aus der Zeit des Empire, sie scheinen nicht aus dem Schloss zu stammen (vgl. Maximilian von Heyl (Hg.), Katalog der Sammlung Baron Heyl. Darmstadt, 2 Bde., München 1930, Bd. 1 (Nr. 398-402 u. Nr. 414-416). Zu Heyl und Herrnsheim zuletzt: Bönnes / Werner 2010, S.

110-111 und S. 238-239.

12 □ In diesem Prozess hat auch die engere Zusammenarbeit des Stadtarchivs mit dem Heylshof, der Wormser Einrichtung, die neben dem Stadtarchiv Teile des Dalbergarchivs aufbewahrt, zur Auffindung weiterer Schlüsseldokumente für das Verständnis der Bauprozesse geführt. Zahlreiche dieser für das Verständnis des Schlosses wichtigen Dokumente konnten mittlerweile vom Stadtarchiv erworben werden.

13 □ Rinker-Olbrich ordnet die beiden Grundrisspläne richtig den „Wirkungszeiten [Dyckerhoffs] in Herrnsheim“ zu und datiert sie zwischen 1808 und 1825 und somit zeitlich vor die Opfermann'schen Umbauten. Sie liegen heute nur noch als Reproduktion vor; die beiden Originale

waren um 1990 noch im Rahmen einer fotografischen Reproduktion vorhanden (StadtA Wo Abt. 159-P Nr. 102Repro). Die hier verwendete Maßeinheit war der sogenannte Decimal-Fuß („pied decimal“), wobei, wie Dalberg auf einem Plan von 1832 präziserte, die Maßeinheit des französischen Fußes „2½ Zoll mehr als d. decimal Fuß“ maß (StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 20).

14 □ Siehe als Beispiel die Rechnung des Tünchermeisters I. Sammet aus Mannheim von 1812 über die Malerarbeiten, die er „Inwentig im Schloß“ im unteren und oberen Stock ausgeführt hatte (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 449, Rechnung Nr. 78).

Abb. 10 Der Plan des Erdgeschosses (in rot) aus dem Jahr 2012 dokumentiert den Zustand von Schloss Herrnsheim nach den Umbaumaßnahmen von 1980/1981 (2012; Foto: Hamm Architektur + Denkmalpflege). Hier übereinander gelegt mit dem Grundrissplan des Erdgeschosses von 1808/1813 (StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 102Repro)) werden die zahlreichen Änderungen in der Distribution, die veränderte Fassadengestaltung und der Anbau an den Westflügel des Querbaus sichtbar, die hauptsächlich während der Baumaßnahmen von 1840-1845 realisiert wurden. Der Plan von 2012 wurde an die unkorrekte historische Wiedergabe einer rechtwinkligen Anlage von Haupttrakt zum Querbau adaptiert. Mein Dank hierfür gilt Henrik Meyer-Hoffmann.

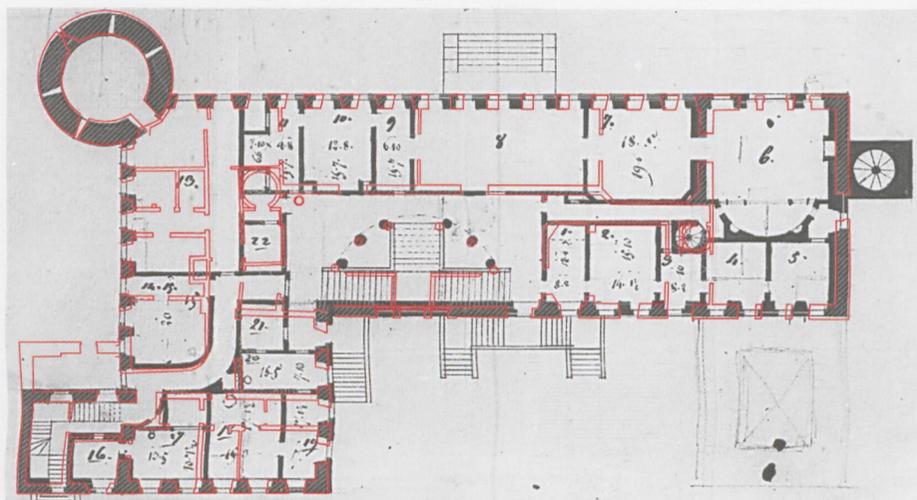
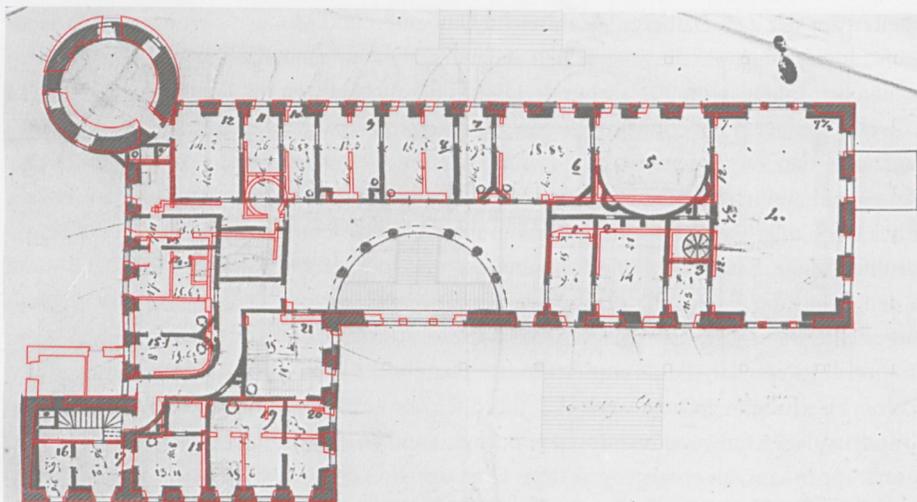


Abb. 11 Plan des ersten Obergeschosses von Schloss Herrnsheim (in rot) 2012 (Zustand nach dem Umbaumaßnahmen von 1980/1981) (Foto: Hamm Architektur + Denkmalpflege) übereinandergelegt mit dem Grundrissplan des Obergeschosses von Schloss Herrnsheim, um 1808/1813 (StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 102Repro).



tribution, die Dalberg persönlich in einem mehrseitigen Schreiben im Sommer 1813 anordnete und deren Ausführung auch in anderen Dokumenten beschrieben wird, finden sich in den Plänen bereits durch schwache Bleistifteinzeichnungen angedeutet.<sup>15</sup> Eine Eingrenzung der Datierung der beiden Pläne auf die Zeit zwischen 1808 und 1813 erscheint daher naheliegend. Es hat den Anschein, dass diese späteren Umbauten für Emmerich Joseph von Dalberg nie in neue Grundrisse überführt wurden, denn weder vom Zeitpunkt der Vollendung von Schloss Herrnsheim um 1833 noch aus der Zeit seiner Tochter Lady Leveson haben sich Pläne der inneren Distribution erhalten.<sup>16</sup>

Da das Schloss seit dem Ableben des Herzogs vielfach umgebaut wurde, ermöglicht es ein Vergleich der Grundrisspläne von 1808/1813 mit weitaus späteren Grundrissplänen, die Raumaufteilung von Schloss Herrnsheim, so wie sie von Emmerich Joseph von Dalberg konzipiert wurde, im Detail darzulegen, Änderungen zu erfassen und die architektonische Hülle mit dem Dekor und der beschriebenen Ausstattung zu verbinden. Anzuführen sind hier die Grundrisspläne des Erd- und Obergeschosses aus dem Fotoarchiv des Stadtarchivs, die den baulichen Zustand des Schlosses gegen Ende der 1970er Jahre dokumentieren [Abb. 8, 9], sowie zwei neuere Grundrisspläne des Erd- und Obergeschosses aus dem Jahr 2012 vom Wormser Architekturbüro Hamm Architektur + Denkmalpflege, die entscheidende Umbauten vor allem im Querbau durch den Einbau neuer Treppen und Mietwohnungen in den frühen 1980er Jahren wiedergeben. [Abb. 10, 11] Änderungen in der Raumaufteilung lassen sich aber auch anhand der zahlreichen Schlossinventare nachvollziehen, die für Herrnsheim

15 □ StadtA Wo Abt. 159, Nr. 958.

16 □ In den Quellen der Dalbergzeit findet sich das heutige Erdgeschoss häufig als „erstes Stockwerk“ sowie das erste Stockwerk als zweites Stockwerk („zweiten Stocke“) bezeichnet, was in der Rekonstruktion der Baugeschichte nicht nur im Hinblick auf das Opfermannsche dreistöckige Schloss zu entsprechenden Fehlinterpretationen führte. Um die Konkordanz mit der heutigen Struktur des Gebäudes zu erleichtern soll in der Analyse der Bauarbeiten daher nur vom „Erdgeschoss“ und dem „1. Stockwerk“ gesprochen werden.

den Zeitraum von 1825/1826 bis 1833 abdecken. Als eine der wichtigsten Quellen für die Genese der Empire-Ausstattung sind sie in der bisherigen Forschung weitestgehend unbeachtet geblieben. Hauptsächlich handelt es sich um das vollständige Schlossinventar von 1825–1828 („Inv. 1825–1826“), das Inventar von 1829 („Inv. 1829“) – dem ein komplettes Verzeichnis der Betten im Schloss und in seinen Nebengebäuden beigelegt ist – und das „Inventarium über den Nachlass Sr. Excellenz des Herzogs v. Dalberg“ von Juli 1833 („Inv. 1833“). Die beiden frühen Inventare dokumentieren auch die Tapeten oder Wandgestaltung der einzelnen Räume, während das im Beisein der Erben aufgestellte Nachlassinventar nur einen lückenlosen Überblick über den Endzustand der für Emmerich Joseph ausgeführten beweglichen Ausstattung gibt, also die Textilien, Möbel, Kunst- und Alltagsgegenstände beschreibt. Als das entscheidende Schlüsseldokument ist das Nachlassinventar der beweglichen Ausstattung von 1833, also der „Mobilien, Effekten und Mobiliar=Gegenstände, welche sich in den verschiedenen Zimmern und Gemächern des fraglichen Schlosses befanden“, im Anhang in denen das Hauptgebäude betreffenden Teilen in Gänze publiziert.<sup>17</sup> Diese erweiterte, in vielen Teilen grundlegend neue Quellenlage ermöglicht die nachfolgende Analyse des berühmten Herrnsheimer Empiredekors, so wie er für den Herzog von Dalberg geschaffen wurde.

Die Baumaßnahmen in Herrnsheim fügte sich in eine Zeit fiebriger Bautätigkeit ein, in der nach den Wirren der Revolution die neue Gesellschaft des politisch und wirtschaftlich konsolidierten Frankreich sich zusätzlich zu ihren Stadtpalästen luxuriöse Landsitze einrichten ließ.<sup>18</sup> Emmerich Joseph Franz Heinrich Felix Dismas war Sohn und Erbe des Freiherrn Wolfgang Heribert von Dalberg, Kämmerer von Worms (1750–1806), der sowohl badischer Großhofmeister, Staatsminister und ab 1778 Intendant des Nationaltheaters in Mannheim war. Seine Mutter Elisabeth Auguste Ulner von Dieburg (1751–1818) entstammt einer der ältesten hessischen Adelsfamilien, ihr Vater war kurpfälzischer Hofbeamter und Diplomat.<sup>19</sup> Als Neffe des letzten Kurfürsten von Mainz Karl Theodor von Dalberg (1744–1817), später dann letzter Reicherzkanzler, Fürstprimas des Rheinbundes und Großherzog von Frankfurt, war Emmerich-Joseph stets ein wichtiger Baustein in Napoleons Deutschlandpolitik gewesen. Sein Übertritt 1810 nach Frankreich war politisch wie finanziell motiviert, gehörten seine linksrheinischen Ländereien seit der Französischen Revolution zum französischen

17□ Bei den Inventaren der Zeit Dalbergs handelt es sich um: 1. das 1825–1826 durch den Verwalter Franz Baumann aufgestellte „Inventarium der sämtlichen Meubels in den Zimmern des Landhauses Sr. Exz. des H. Herzogs v. Dalberg in Herrnsheim, gefertigt durch Franz Baumann, zeitl. Verwalter 1825=26.“ (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 940), abgekürzt im Folgenden „Inv. 1825–1826“; 2. das zwischen 1829 und bis zum Tod Dalbergs 1833 geführte „Inventarium der sämtlichen Meubel in dem Schloße Sr. Exz. des Herrn Herzogs von Dalberg in Herrnsheim“ (Teil I, S. 1–23, in: StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 321/11) sowie das „Inventarium der Mobiliargegenstände im herzogl. von Dalbergischen Schloße und dessen Umgebungen in Herrnsheim. 1829“ (Teil II, S. 1–24, in: StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 321/1), beide Teile im Folgenden „Inv. 1829“ abgekürzt; 3. Das „Inventarium über den Nachlass Sr. Excellenz des Herzogs v. Dalberg 1833“ (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 92), abgekürzt im Folgenden „Inv. 1833“. Eine Zusammenfassung des Inventars findet sich in StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 321/13, zum Erbe

in Frankreich siehe StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 91 („Herzoglich Dalbergische Nachlass-Rechnung für Frankreich 1835/40“); StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 93 („Liquidation des Nachlasses Sr. Exzellenz des Herzogs v. Dalberg vom 11. und 13. Oktober 1841“); StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 338/3 sowie StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 366/8 (Silber); StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 384/4; StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 385/3 – Für die Zeit nach dem Tod Emmerich Josephs finden sich weiterführende Informationen auch in einer detaillierten Liste der Mobilien des Appartements der Herzogin im ersten Stockwerk aus dem Jahr 1843, ausgestellt für die damals in Bologna lebende Witwe Dalbergs (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 321/2 („Fortsetzung des Inventars Schloss – bel étage“)). Für die Zeit, als das Schloss der Familie Heyl gehörte, existieren Inventare aus den Jahren 1883, 1885, 1923 und 1954: 1883 wurde ein Inventar von Schloss Herrnsheim zum Zeitpunkt des Erwerbs durch C.W. Heyl aufgestellt, datiert vom 8. Dezember 1883 (notarielle Urkunde Nr. 14129; das Original des Inventars befindet sich als Bestandteil

des Kaufvertrags im Landesarchiv Speyer, Sign. LA Speyer Best. K 65 Nr. 303); für 1885 ist ein „Inventar des Heyl'schen Schlossgutes zu Herrnsheim“ bekannt, datiert vom 24. Feb. 1885 (hier. Streichung von 213 Wörtern (im Vergleich zum Inventar vom Okt. 1883. Diese Streichungen betreffen Objekte in Kapelle und Sakristei (hpts. liturgische Gegenstände, Messgewänder etc.) und im 1. Stock des Seitengebäudes; 1923 „Inventar von Schloss Herrnsheim“ (StadtA Wo, Abt. 186, Nr. 1794) sowie 1954 das Vermögens-Verzeichnis des Nachlasses des Dr. jur. Cornelius Freiherr Heyl zu Herrnsheim (das sog. „Bangel'sche Verzeichnis“ (Privatbesitz)).

18□ Nach den Befreiungskriegen stellten dann in Deutschland Umbauten von Landschlössern eine eigene Bauaufgabe dar, die ebenfalls in Bezug zu Dalbergs Arbeiten in Herrnsheim zu setzen ist. Siehe Schärf, 1986, hier vor allem S. 42–43.

19□ Zu Dalberg siehe Jürgens 1976, sowie Müller-Solger, 1980. Bayern verpflichtete sich zur Zahlung von 4.000.000 Francs in 19 Raten, siehe auch Konrad Maria, Färber: Dalberg, Bayern und das Fürstentum Regensburg, Neue Quellen aus den Archiven von Wien und Paris. In: ZBLG 49, 1986, vor allem S. 703–704. Siehe auch eine detaillierte Übersicht über die Zahlungen in dem zwischen 1811 und 1813 geführten „Register der Ansprüche, Verträge und Obligationen“ (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 367).

Staatsgebiet. Es waren die turbulenten Zeiten der post-revolutionären Ära Napoleons, in denen zahlreiche Kriegszüge, kurze Friedenszeiten wie auch lange Reise- und Transportwege den Schlossbau beeinflussten. Die Bedeutung zeitgeschichtlicher Ereignisse für die Bau- und Ausstattungsgeschichte eines der bedeutendsten Kreationen im Empirestil in Deutschland wird daher ebenso zu berücksichtigen sein wie der kulturelle Einfluss Frankreichs oder Englands. Diese beiden Länder, von denen insbesondere Frankreich Dalberg durch seine politische Karriere vertraut war, wurden bereits in der einleitend zitierten „Allgemeinen Encyclopädie der Wissenschaften und Künste“ von 1830 als prägend für Herrnsheim angeführt.

Zunächst in kurpfälzischen, dann badischen und schließlich französischen Diensten konnte sich Dalberg in Paris eng mit der französischen Kultur vertraut machen, ein Prisma, durch die seine Bautätigkeit verständlicher wird. Hier schulte Dalberg sein Auge nicht nur an den Bauten der wichtigsten Mitglieder der französischen Gesellschaft und an den Arbeiten für den Kaiserhof, sondern hier war er selbst als Bauherr und Mäzen in Erscheinung getreten. Anhand der nicht weniger bedeutenden Bautätigkeit Dalbergs in Paris in dem in der Nr. 25, rue d'Anjou-Saint-Honoré gelegenen und 1811 erworbenen Grand Hôtel de Monville, die parallel zu den Arbeiten in Herrnsheim erfolgte, lassen sich Dalbergs Kenntnisse der Baukunst Frankreichs im Detail erfassen.<sup>20</sup> Herrnsheim war ein Land- und Sommerschloss, das es in Bezug zu vergleichbaren Bauten seiner Zeit zu setzen gilt. Fürst Charles-Maurice de Talleyrand-Périgord (1754–1838), mit dem Dalberg in engem sozialen, politischen wie auch geschäftlichen Austausch stand, unterhielt im Berry ab 1803 auf Anweisung Napoleons das Schloss Valençay. Valençay, das Dalberg von Besuchen kannte, ist durch einen guten Erhaltungszustand besonders im Bereich der Möblierung im Stil des Konsulats und Empires ein interessantes, wenn auch nicht das ausschließliche Beispiel für den französischen Einfluss auf das Sommerschloss Herrnsheim. Aus Valençay erhielt Dalberg einen undatierten Brief Talleyrands, der die damaligen Vorstellungen vom Leben auf dem Lande skizziert: „Valençay 18 – ce que l'on est convenu d'appeler des devoirs vous en empêche de venir cette année a valençay [*sic*] mon cher dalbert [*sic*]; je vous ai regretté parce que je vous aime beaucoup. – la vie que je mène ici est une danse. les belles heures de la journée se passent dans des bois fort beaux, et les promenades ont de la vanité. Une bibliothèque assez bonne et un billard fort juste, des heures d'une bonne nature remplissent suffisamment bien le reste du jour. Les femmes sont ou trop ou pas assez jeunes, vous jugerez de tout cela et ce que je l'espère l'année prochaine. [...] adieu, mille amitiés. [...]“<sup>21</sup> Ein Englischer Garten sowie die Anlage eines Billardzimmers und einer Bibliothek, die Talleyrand als notwendig für seinen Landsitz erachtete, finden sich in der Folge auch in Herrnsheim. Sie sind Ausdruck einer aristokratischen Lebensweise, der sowohl Dalberg wie auch Talleyrand verpflichtet waren.<sup>22</sup>

Emmerich Josephs Heirat am 27. Februar 1808 mit Maria Pellina Theresia Catharina Marquisin von Brignole Sale (1790–1865) aus einer der wichtigsten Genueser Familien – sie wurde 1810 zur Palastdame der französischen Kaiserin Marie-Louise ernannt – wie auch seine diplomatische Tätigkeit zunächst in Frankreich und später am Savoyer Hof machten aus dem Herzog eine europäische Größe.<sup>23</sup> Maria Pellinas Mutter Anna Pieri Brignole Sale (1765–1815), die sukzessive Hofdame der Kaiserin Joséphine, von Pauline Borghèse und der Kaiserin Marie-Louise war, vererbte ihrer Tochter die Villa Brignole in Voltri in Genua.<sup>24</sup> Einen Teil seiner Zeit verbrachte Dalberg daher regelmäßig in der Heimat seiner Ehefrau, deren Schwester mit dem Bologneser Grafen Carlo Alfonso Marcello Marescalchi (1782–1868) verheiratet war. Genua, Bologna, Turin und auch Rom gehörten zu den Städten Italiens, in denen das Herzogspaar lebte. Die kultur- und baugeschichtliche Einordnung von Schloss Herrnsheim macht daher nur in einem erweiterten europäischen Kontext Sinn, in denen neben Frankreich und England gleichermaßen Deutschland wie auch Italien richtungsweisend waren.<sup>25</sup> Seine Ernennung zum Herzog von Frankreich (14. April 1810) und seine Berufung in den Staatsrat nur wenige Monate später durch Napoleon (14. Oktober 1810) waren politische wie finanzielle Meilensteine, die Dalberg mit ausreichenden Mit-

20□ Siehe hierzu Ebeling, 2012, S. 17-36.

21□ Undatierter Brief Talleyrands an Dalberg aus Valençay (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 578). Siehe auch zur Verbindung beider Staatsmänner Ernst, 1987.

22□ Der vom badischen Gartenarchitekt Johann Michael Zeyher (1770–1843) ab 1811 wieder hergestellte englische Garten des Schlosses ist ein eigenes Thema, das im Rahmen des vorliegenden Beitrages nicht behandelt werden konnte. Siehe für eine ausführliche Darstellung Werner, 1993, zuletzt: Junker-Mielke, 2012. Als eine der Hauptattraktionen von Herrnsheim stand der englische Garten Besuchern schon zu Lebzeiten Dalbergs offen (Alois Schreiber, Manuel des voyageurs sur le Rhin qui passent de Schaffhouse jusqu'en Hollande, a Bade, à la Vallée de la Murg et à la Forêt noire, aux principaux environs et aux bains de ces contrées, Heidelberg, [1826], S. 149).

23□ Siehe das Annuaire statistique du Département du Po pour l'année 1811, Turin, o. J., S. 50 („Maison de l'Impératrice“), siehe auch StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 328/1.

24□ Martin Pierre Gauthier, Les plus beaux édifices de la ville de Gênes et de ses environs, 2. Bde, Paris 1818-32, 2. Teil, Tafel 46.

25□ Siehe hierzu z.B. Clemens Joeckle, Preußische Einflüsse auf die klassizistische Architektur in der Pfalz [...], in: Pfälzer Heimat, 29.1978, S. 131-141.

ten versorgten, um sich für die Ausstattung seiner Residenzen in Herrnsheim und Paris an sehr gute Handwerker und Manufakturen zu wenden.<sup>26</sup> Im Vergleich zu den großen staatlichen Akteuren waren die finanziellen Spielräume selbst finanzkräftiger Adelsfamilien jedoch geringer, was ihre Möglichkeiten auf dem Kunstmarkt naturgemäß einschränkte. Das Nachsehen hatten sie stets dann, wenn der kaiserliche Haushalt dieselben Produkte benötigte. So führten die Möblierungskampagnen des *Mobilier Impérial* in den kaiserlichen Residenzen im Sommer 1808 zu leeren Regalen in den Pariser Boutiquen, so dass der badische Legationsrat Karl Theodor Collini (1766–1809), bei dem die Herzogin von Dalberg im Mai 1808 den Kauf von Lampen im „Magasin de Mr. Girard“ für die in Mannheim lebende Baronin Josepha Ursula von Herding (1780–1849) in Auftrag gegeben hatte, unverrichteter Dinge das Geschäft verlassen musste. Erst bei einem zweiten Besuch gelang es ihm, für einen akzeptablen Preis solide gearbeitete und geschmackvolle Lampen zu erwerben („[...] les lampes qui me paraissaient les mieux conditionées tant pour la solidité du travail que pour le bon goût; [...]“).<sup>27</sup> Preis, Material und Geschmack waren die bestimmenden Kriterien bei der Auswahl der Produkte sowohl für Dalbergs Pariser Stadtresidenz und wie auch für das herzogliche Sommerschloss in Herrnsheim, zwei in sich sehr verschiedene Bauaufgaben mit ihren eigenen Anforderungen, die es im Mikrokosmos von Hof- und Hocharistokratie zu verorten gilt.

Zu Beginn seiner Karriere im badischen Staatsdienst war Dalberg, der einer künstlerisch-musischen Familie entstammte, als ein an Wissenschaft und Künsten interessierter Aristokrat aufgefallen. Er wurde dementsprechend vom Bibliothekar und Historiographen Karl Theodor Traiteur (1756–1830) in dessen Denkschrift „Über die Kunstanstalten in Mannheim“ mit enthusiastischen Worten als Vorsitzender des Malerei- und Kunstsenats als „der einzige junge Cavalier, der durch sein wissenschaftliches Wissen sowohl als durch seine Kunstkenntnisse, Eifer und Liebe für solche so weit über dem übrigen Adel hervorragt“ vorgeschlagen.<sup>28</sup> Dieser anfänglich gute Ruf wurde in der Folge durch das negative Urteil vieler Zeitgenossen überlagert, die in Dalberg einzig einen politischen Opportunisten und gewiefen Geschäftsmann sahen.<sup>29</sup> Auch der mehrmalige spekulative Verkauf und die Versteigerungen von Teilen seiner großen Gemälde- und Zeichnungssammlung zur Steuer- oder Schuldentilgung trugen zu seinem späteren schlechten Leumund bei.<sup>30</sup> Im Gegensatz zu seiner politischen Karriere und seiner Sammlertätigkeit ist Dalbergs Rolle als Bauherr im Kontext der Herrnsheimer Bauforschung bislang nur am Rande behandelt worden. Seine reiche Korrespondenz mit seinen Architekten und Verwaltern in Herrnsheim wie auch die von ihm

26□ Die Untersuchung der Bautätigkeit der Hofaristokratie, also der sozialen Schicht unterhalb der eigentlichen Herrscherfamilie, wurde in der jüngsten Literatur zum Kunsthandwerk des französischen Empire als Forschungsdesiderat bezeichnet. Siehe Jean Pierre Samoyault, *Mobilier français Consulat et Empire*, Paris, 2009, S. 10.

27□ Brief von Collini vom 9. Juni 1808 an „Madame“: „Lameublement du Chateau de Compiègne et d'autres encore, me disait-on, avait enlevé ce qu'il y avait de plus distingués dans ce magasin.“ (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 23 (Rechnung Nr. 4)).

28□ Karl Theodor Traiteur, *Über die Kunstanstalten in Mannheim*. Zweite Abteilung über die Künste in der rheinischen Pfalz, insbesondere Mannheim 1802, zitiert nach Helmut Tenner, *Mannheimer Kunstsammler und Kunsthändler bis zur Mitte des neunzehnten Jahrhunderts*, Heidelberg, 1966, S. 62; für eine Abschrift des Ori-

nals siehe GLA Karlsruhe, N Beringer Nr. 802.

29□ Selbst Familienmitglieder der Nebenlinie Dalberg-Heßloch, die in der Französischen Revolution ihren linksrheinischen Besitz verloren hatten und Dalberg für seinen Übertritt an Frankreich verurteilten, wichen den Einladungen des Herzogspaares nach Herrnsheim aus. Siehe Jana Bisová, *Von Aschaffenburg nach Datschitz*. Die Korrespondenz Maria Annas von Dalberg mit ihren Söhnen Friedrich und Carl (1870-1828) als Zeugnis epochalen Wandels, Aschaffenburg, 2016, S. 505 (Brief Nr. 311, „Carl v. Dalberg an Mutter“, vom 21. Februar 1817 aus Wien).

30□ Seine Sammlertätigkeit war häufig durch finanzielle Engpässe geprägt, die Teilverkäufe seiner Sammlung motivierten (so 1828 der Verkauf von 75 Gemälden via Paravey (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 879). Im Gegensatz zum „Museum“ im Pariser Hôtel des Herzogs gab es in Schloss Herrnsheim keine eigene Gemädegalerie. Aus-

gespart bleibt in diesem Beitrag daher die Sammlertätigkeit, insofern sie nicht den Raumdekor von Schloss Herrnsheim betrifft. Neben wenigen Gemälden, von denen die meisten Porträts waren, sind als Wandschmuck nur einige gerahmte Zeichnungen und Kupferstiche überliefert. Dalbergs Gemälde- und Zeichnungssammlung stellt einen eigenen Forschungsschwerpunkt dar (siehe hierzu zuletzt Märker, 2007 sowie de Moustier, 2007).

31□ Nach der Aufhebung der Konfiszierung war Emmerich Joseph von seinem Vater Wolfgang Heribert zum Bevollmächtigten der Familienbesitzungen ernannt worden (Godsey 2009, S. 102-103).

angefertigten oder annotierten Zeichnungen und Beschreibungen ermöglichen es heute erstmals, diesen Aspekt seiner vielschichtigen Persönlichkeit im Detail darzulegen. Dabei werden in der Beschreibung seiner Bautätigkeit in Schloss Herrnsheim die ästhetischen Vorlieben des Herzogs von Dalberg und, ganz generell, die Wohnkultur seiner Zeit verständlicher.

## I. BAUVERWALTUNG UND BAUWESEN

Seit der Annektierung der linkrheinischen Gebiete durch die französischen Revolutionsheere lag Herrnsheim, der Stammsitz der Dalbergs seit dem 15. Jahrhundert, im „Département du Mont-Tonnerre“ (Donnersberg-Département) und gehörte somit zu Frankreich. Schon 1795 war der Besitz für mehrere Monate und dann erneut von 1798 bis 1802 beschlagnahmt worden. Die jährlichen Einkünfte der Familie Dalbergs, die noch Anfang der 1790er Jahre aus den Besitzungen in Herrnsheim und Abenheim fast 90.000 Gulden erwirtschafteten, fielen in diesen Jahren auf knapp 7.000 Gulden. Die materielle Grundlage der Familie war erheblich in Mitleidenschaft gezogen.<sup>31</sup> Erst mit dem „Arrêté concernant les biens dévolus à la France par le traité de Lunéville & le recès de l'Empire d'Allemagne“, den der Erste Konsul Napoleon in Saint-Cloud am „21 Floréal, an 12 de la République“ [11. Mai 1804] unterzeichnete, erhielten die Dalbergs schließlich ihre linksrheinischen Besitzungen vollständig zurück. Diese gehörten jedoch weiterhin zu Frankreich. Dass die Rückerstattung zu diesem Zeitpunkt noch von der Übernahme der französischen Staatsbürgerschaft („obtenir la qualité de citoyen français“) abhing, die mit dem Verlust aller Adelstitel einherging, die mit den Gesetzen der Französischen Republik unvereinbar waren, sollte sich einige Monate später mit der Ausrufung des Kaiserreiches regeln.<sup>32</sup> Napoleon hatte am selben Tag einem weiteren Neffen des Kurierkanzlers Karl Theodor von Dalberg (1744–1817), dem damals noch Grafen, ab 1806 dann Fürsten Philipp Franz Wilhelm Ignaz von der Leyen (1766–1829) seine Besitzungen am Niederrhein zurückgegeben. Diese Restitution unterstrich die herausragende Stellung des Onkels Emmerich Josephs beim zukünftigen Kaiser Napoleon, eine Zuneigung, die sich in der Folge auch auf dessen nächste Verwandtschaft ausdehnen sollte: „Le Gouvernement de la République, voulant donner à S.A.S. M.<sup>r</sup> l'électeur archichancelier de l'Empire, dans la personne de M.<sup>r</sup> le comte de la Leyen son neveu, une preuve éclatante de son estime et de son affection particulière, en laissant audit comte de la Leyen sur l'universalité de ses biens dévolus à la France par le traité de Lunéville et le recès de l'empire, ceux desdits biens non encore aliénés et dont le revenu lui est nécessaire pour soutenir le rang que sa dignité et sa naissance lui donnent en Allemagne [...].“<sup>33</sup>

Mit dem Tod des Vaters am 27. September 1806 erbte Emmerich Joseph mit Herrnsheim schließlich eine Schlossruine. Das Jahr 1808 markiert den Beginn der Instandsetzung, des Ausbaus und der kompletten Ausstattung des Familienschlosses in Herrnsheim, dem Jahr, in dem Dalberg auf französische Intervention zum Finanzminister und Kabinettsdirektor Badens ernannt wurde. Daher prozessierte er in diesem Jahr um die Rückerstattung von Wegen im Englischen Garten, die während der Revolutionsjahre für den Truppentransport konfisziert wurden und deren Reintegration in den Park er zur Abrundung seines Besitzes als notwendig erachtete.<sup>34</sup> In Organisationsfragen talentiert, legte Dalberg schon früh die Strukturen in Verwaltung und Bauwesen fest und schuf somit die Grundlagen für die Baumaßnahmen in Herrnsheim.

### I.1. DIE VERWALTUNGSSTRUKTUREN IN HERRNSHEIM

Die Zerstörungen der Revolutionsjahre, die nicht nur die Bausubstanz des Schlosses selbst sondern auch die Verwaltungsstrukturen in Herrnsheim in Mitleidenschaft gezogen hatte, verlangten neben dem baulichen auch einen organisatorischen Neubeginn. Dieser hatte

32□ Nicht erstattet wurden die bis dato erzielten Einkünfte aus diesem Besitz noch etwa die Summen, die durch den Verkauf von Möbeln erzielt wurden („Arrêté“ Nr. 59, in: Recueil des lois de la republique française: des actes du gouvernement et des autorités constituées, depuis l'érection de l'Empire Français, Paris, 1805, Bd. 1, S. 95-98 („Bulletin des Lois N<sup>o</sup>. 7“)).

33□ „Arrêté“ Nr. 60, in: Recueil des lois de la republique française: des actes du gouvernement et des autorités constituées, depuis l'érection de l'Empire Français, Paris, 1805, Bd. 1, S. 98-99.

34□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 948.

bereits kurze Zeit nach der Rückgabe des Besitzes im Jahr 1805 eingesetzt und mündete in eine neue *Instruction*, „convenable aux circonstances actuelles“ zwischen dem Verwalter Schmalenberg[er] und dem Vater Emmerich Josephs, dem damaligen Baron Wolfgang Heribert von Dalberg. Wie Schmalenberg in seinem Begleitschreiben vom 10. Mai 1805 an Wolfgang Heribert schrieb, hatte es bereits am 20. Februar 1803 ein Projekt für eine neue „Dienstinstruktion“ für den damaligen Amtmann und Rechner in Herrnsheim Johannes Chrisostomus Obermann gegeben, die jedoch „nicht gehörig nach französischen Gesetzen legalisiert worden seye.“ Seine „nach Stellung der 1804<sup>ten</sup> Rechnung“ nun eigene Verantwortung mache die Aufsetzung einer bei einem Notar registrierten neuen Dienstinstruktion notwendig. Diese neue *Instruction* trug auch den geringeren Einnahmen und den reduzierten Aufgaben des Verwalters durch die Zugehörigkeit größerer Teile des Besitzes zu Frankreich Rechnung.<sup>35</sup>

Das Erbe der Herrnsheimer Besitzungen inklusive dem Familienschloss am 27. September 1806 wie auch die im Verlauf der Karriere Emmerich Josephs zu verzeichnenden erhöhten Geldflüsse durch die herzogliche Apanage von 200.000 Francs, die Dalberg ab 1810 erhielt, führten in der Folge zu neuen Einnahmen und rangbedingten Ausgaben, die es zu bewirtschaften galt. In diesem Zusammenhang muss auch die Dotation über insgesamt 4.000.000 Francs genannt werden, die ihm Bayern für den Verzicht auf Regensburg aus dem Erbe seines Onkels Karl Theodor in neunzehn Raten zu zahlen hatte. Eine Professionalisierung der herzoglichen Verwaltung war auch notwendig geworden, da diese für Herrnsheim auf unbestimmte Zeit aus der Ferne erfolgen sollte, war der soziale Aufstieg Dalbergs doch eng mit dessen Verbleib in Paris verbunden. Der Geheimrat Reichard setzte im September 1811 einen „Rapport [...] sur l'organisation administrative de la recette d'Herrnsheim“ auf, gefolgt einen Monat später von einem Projekt für die allgemeine Verwaltung und für jeden Angestellten. Zwischen 1811 und 1812 wurde dementsprechend eine 19-seitige, aus 67 Paragraphen bestehende „Général Instruction für das Verwaltungs-Bureau des herzogl. von Dalbergischen Güter, Gefellen [*sic*] und Revenuen zu Herrnsheim“ entworfen.<sup>36</sup> Die Gründe hierfür lagen auch daran, dass die *Instruction* von 1805 nicht den gewünschten Erfolg erzielt hatte, wie Dalberg aus Paris in einem „Decret die Rückstände in der Herrnsheimer Rechnung betreffend“ vom 20. September 1812 ausführte: „Da seit der Aufhebung der französischen Sequestres, und durch sorglose Verwaltung der Herrnsheimer Gefälle, die Vorschriften der im Jahr 1805 gegebenen Instructionen nicht erfüllt worden sind, so wäre ich allerdings berechtigt, die Schmalenbergerische Caution einzuziehen, den Rechner anzuhalten, sich durch Eintreibung der Rückstände wieder bezahlt zu machen, und die festgesetzten [*sic*] Werten berechnen zu laßen. Da man auf der anderen Seite jedoch in Rückblick der durch das Bauwesen vermehrten Geschäfts-Führung darüber hinauszugehen sich erklärt, so kann man für die Zukunft jedoch eine gleiche Nachsicht nicht gestatten, [...]“ Um „den Eifer der Bediensteten noch mehr als durch das Gefühl der Pflicht anzuspornen“, versprach Dalberg die prozentuale Beteiligung der drei Verwaltungsmitglieder bei der Eintreibung der Rückstände gemäß den in den *Instructionen* festgelegten Anteilen.<sup>37</sup>

Die von Dalberg am 26. September 1812 in Paris mit seiner Unterschrift „Emerich Dalberg, Herzog des französischen Kaisers und kaiserlicher Staatsrath“ in Kraft gesetzte „Reglement und respect=Instruction“ definierte in der Präambel das Ziel, „eine bestimmte Ordnung, Festigkeit und überhaupt einen stätigeren Gang in die Verwaltung der sämtlich herzogl. Güter – Gefällen und Revenuen, die sowohl aus dem Privat Eigenthum, als von der Dotation herrühren, zu bringen, [...]“.<sup>38</sup> Der erste Paragraph definierte die Zusammensetzung des Verwaltungsbüros, das aus dem zunächst provisorisch ernannten Intendanten Schmalenberg, dem Rechner Carl Holzemer („in der Nachfolge des greffiers“) und dem Haushofmeister und Verwalter Franz Baumann bestand. Diese hätten in „gemeinsamer Harmonie“ die Verwaltung und Komptabilität zu besorgen, wobei die Verwaltung der Dotationsgelder in französischer Sprache zu erfolgen habe. Eine monatliche Berichterstattung nach

35□ Siehe den Brief und den dreißigseitigen „Devis d'une nouvelle Instruction de Service pour Charles Schmalenberg“ vom 10. Mai 1805, annotiert vom Conseiller Reichard am 25. Mai 1805 (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 319/13).

36□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 950; der Rapport und das Projekt von Reichard findet sich zusammen mit der gesamten „Herrnsheimer Dienstinstruktion und neue Anstellungsdekrete“ für das Jahr 1812 in: StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 319/13.

37□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 319/13.

38□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 950

Paris solle Dalberg die Beurteilung der Geschäftsgänge ermöglichen, damit er „seine Entscheidungen geben könne.“<sup>39</sup> Eine große Bedeutung wurde den Inventarverzeichnissen beigemessen und unterstreicht somit die Rolle des Verwalters, dessen Aufgabe es war, ein doppeltes Verzeichnis eines jedes Raumes und der darin befindlichen „meubles, Gemälde und sonst vorhandener Effecten“ zu führen. Der ebenfalls angestellten Frau des Verwalters oblag die Verwaltung des Weißzeuges und der nummerierten Möbel im Schloss.<sup>40</sup>

Dalberg war ein Grundbesitzer, der nicht nur sämtliche Einnahmen und Ausgaben verfolgte, sondern die Gewinnmaximierung stets im Auge behielt. Mit einem „fast unaristokratischen Gespür für die finanziellen Möglichkeiten der Zeit“<sup>41</sup> nutzte er etwa seine internen Kenntnisse vom Kriegsgeschehen und antizipierte die steigenden Preise von Früchten, die er während der sogenannten Befreiungskriege ab 1813 in Herrnsheim zu verkaufen suchte („den höchsten Preis werden die Früchten aber im Winter 1813 und 1814 erhalten.“)<sup>42</sup> Mit gleichem Eifer und Interesse am Detail widmete sich Dalberg dem Bauwesen, wobei die Kostenreduzierung im Einklang mit dem Ergebnis zu stehen hatte. Dalberg war, was die diversen Rechnungsbücher der herzoglichen Verwaltung anbelangte, an allen Details interessiert und führte diese selbst gemeinsam mit seinen Verwaltern. Generell ist sein Einfluss auf die Rechnungslegung, seine Kontrolle jeglicher Ein- und Ausnahmen, nicht zu unterschätzen und stellt hierin für einen Aristokraten seines Ranges sicherlich eine Ausnahme dar.<sup>43</sup> Die professionelle Verwaltung in den herzoglichen Besitzungen umfasste nun diverse Formen von Rechnungs- und Protokollbüchern, wie etwa das „Hauptbuch aller Einnahmen an Geld und Naturalien [...] des Privat Eigenthums“, anhand derer für jeden Tag die Arbeiten im Schloss nachverfolgt werden können.<sup>44</sup> In Paris wurden die großformatigen Folianten in grünem Leder, die sogenannten „Grand Livres“ geführt, in denen parallel zu den Herrnsheimer Büchern jede Ausgabe und Einnahme im herzoglichen Haushalt verzeichnet wurden.<sup>45</sup> Für das Verständnis der Genese der Innenausstattung sowohl des Pariser Hauses wie auch des Schlosses in Herrnsheim sind diese Rechnungsbücher eine einzigartige Quelle. Sie geben unter anderem Auskunft über Reisen von Paris nach Herrnsheim: Am 15. November 1811 werden zunächst 86 Francs an „Ad: Stein“ für Reisekosten von Paris nach Herrnsheim erstattet, dann, im Dezember 1811 6.000 Francs für die Reise des Herzogs selbst, die vom 27. August bis zum 29. Oktober 1811 dauerte.<sup>46</sup> Die in den jährlichen „Haushalts-Rechnungen“ aufgelisteten Einnahmen und Ausgaben sind nummeriert, eine Nummerierung, die es erlaubt, die entsprechenden Einnahme- und Ausgabebelege samt dem Schriftverkehr der Architekten, Verwalter, Handwerker und des Herzogs in den eigenen „Beilagen“-Bänden aufzufinden. Geben die Rechnungsbücher einen generellen Überblick über die Ausgaben des Schlossbau- und Gartenbauwesens, so finden sich die durch die Handwerker aufgesetzte Beschreibung über die Art und Umfang ihrer Leistungen allein in den einzelnen Rechnungen beschrieben. Diese Rechnungen betreffen sämtliche Liegenschaften des Herzogs und umfassen neben der Genese des Hauptbaus sowie des Gartens auch die Ökonomie- und Stallgebäude in Herrnsheim.<sup>47</sup>

39□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 950, Paragraph 9; im Anhang befinden sich die Einzelverträge für diese drei Mitglieder des Verwaltungsbüros. Sprachkenntnisse waren in dem Haushalt zwischen Herrnsheim und Paris wichtig. Baumann unterrichtete andere Diener im Französischen, damit diese auch in Paris arbeiten konnten (siehe den Brief Baumanns vom 11. Juni 1830, in: StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 350/5).

40□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 950, Paragraph 50. Die Nummerierung der einzelnen Möbelstücke hat es anscheinend nie gegeben, da sie sich weder auf den bekannten Dalbergmöbeln noch in den Inventaren finden lassen. Es wurden nur allgemeine Inventare pro Raum geführt.

41□ Karl-Georg Faber, *Aristokratie und Finanz. Das Pariser Bankhaus Paravey et Compagnie (1819–1828)*, in: *Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*, 57 (1970), S. 153.

42□ Siehe die Anmerkungen Dalbergs auf einem Schreiben Schmalenbergs vom 6. Dezember 1812 (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 449).

43□ Wie es seine zahlreichen Briefe aufzeigen, widmete Dalberg einen Großteil seiner Zeit der Verwaltung seiner eigenen Finanzen. Siehe z.B. StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 56, S. 58–59 („Brouillon No. 6, angefangen am 6. Oktober 1817, beendet am 28. April 1819“).

44□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 458. Deutlich wird dies gerade im Vergleich zu den Rechnungsbüchern vor 1812/1813, die zumeist Sammlungen

von Rechnungen sind (siehe StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 18 (1808); StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 21 (1809); StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 23 (1810); StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 24 (1811)).

45□ Siehe das „Grand Livre“ von 1811 (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 374), das vom 15. Januar 1813 bis 31. Dezember 1815 geführte „Journal du Grand-Livre / Haupt-Journal“ (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 369), das „Grand Livre“ von 1816 (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 829); den vom 29. April 1819 bis 17. August 1820 geführten „Brouillon No. 7“ (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 379); das vom 1. Januar 1816 bis 10. April 1820

geführte „Journal A“ (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 371); das vom 12. Januar 1820 bis 31. Dezember 1826 geführte „Journal B“ (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 372); das vom 5. Januar 1827 bis April 1833 geführte „Journal C“ (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 373); das zwischen 1823 und 1832 geführte „Grand Livre B“ (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 830).

46□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 368, S. 37, und S. 44 („Dépenses de maison à caisse frais et dépenses de Voyage à Herrnsheim depuis le 27 août au 29 8bre. dernier, [Francs] 6000.“).

47□ So auch die Arbeiten am Dalberger Hof in Mainz (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 36).

Die Analyse der Bauprozesse in Herrnsheim werden durch die „Register der Berathschlagungen des herzoglich von Dalbergischen Verwaltungs Bureau zu Herrnsheim“ unterstützt. Das 1813 geführte „Register der Berathschlagungen des herzogl. von Dalbergischen Verwaltungs-Bureaus zu Herrnsheim, 1813 (mit alph. Sachindex)“ ist ein gutes Beispiel für die gemeinschaftliche Verantwortung und Rechenschaftslegung über die Arbeiten gegenüber dem Herzog, anhand derer sich die Entscheidungs- und Arbeitsprozesse im Detail rekonstruieren lassen.<sup>48</sup> Artikel 5 des Entwurfs zu der „Général Instruction für das Verwaltungs-Bureau des herzogl. von Dalbergischen Güter, Gefellen [sic] und Revenuen zu Herrnsheim“ hatte die tägliche Versammlung der drei Verwaltungsmitglieder im „Verwaltungs Bureau“ und die Anfertigung eines Protokolls verordnet, in denen neben den „Deliberationen des Verwaltungs Bureau alle herzoglichen Beschlüsse, Verordnungen, Entscheidungen gehörig einzutragen“ waren, darunter auch die für diesen Beitrag wichtigen Bauanordnungen und die „Anschaffung von Baumaterialien“.<sup>49</sup> In den Bauprozessen war es die Aufgabe der angestellten Baumeister, die Arbeiten zu kontrollieren, wobei teilweise diese auch von „Herrn Bauinspektor Dykerhofen genehmigt und rectificiert“ wurden, während Schmalenberg gegengezeichnete und der Kassierer Holzemer die Auszahlung anwies.<sup>50</sup>

Das 1805 eingesetzte und 1812 erneuerte Verwaltungstrio veränderte sich spätestens 1816, als die Verwaltung aller linksrheinischen Besitztümer des Herzogs Heinrich Tromler (auch als „Trommler“ überliefert) übertragen wurde. Mit Tromler schloß Dalberg einen eigenen Vertrag ab, der am 15. Juni 1816 von ihm in Herrnsheim unterzeichnet wurde. Er erhielt ein jährliches Gehalt von 1.600 Gulden sowie das Amtshaus als Dienstwohnsitz; diese jährliche Summe wurde in einem erneuerten Vertrag vom 8. November 1820 durch eine prozentuale Beteiligung bei den Einnahmen ersetzt. Am 20. Mai 1817 verfügte Dalberg in Turin eine General- und Spezialvollmacht für Heinrich Tromler.<sup>51</sup> Als Tromler am 10. Mai 1820 die Jahresabrechnung für 1819 zum Herzog schickte, wurde diese von Bréaut, dem Verwalter Dalbergs in Paris, überprüft und annotiert. Die fehlende Konformität mit den in Paris gehaltenen „grand livres“ beurteilt Tromler wie folgt: „en reste le compte pour 1819 est fait. Votre Excellence se propose de faire cette année un séjour à Herrnsheim ; Mr Breaut viendra peut être avec. Si la forme actuelle de mon compte ne s'adapte pas bien aux livres de Votre Excellence, nous concerterons pour l'avenir une autre forme.“<sup>52</sup> Das Verhältnis des Herzogs zu seinem Verwalter war respekt- bis vertrauensvoll, wie es die Anrede in des Herzogs Briefen mit „Mein lieber Tromler“ vermuten lässt. Auch lobte der Herzog ihn für seine Pünktlichkeit und Ordnung.<sup>53</sup> Tromler wurde 1820 im „Großherzoglich Hessischen Regierungsblatt“ als auf Grund seiner „Steuerverpflichtung und Alters“ zu den „zu Landtags-Abgeordneten wählbaren Staatsbürger“ gezählt.<sup>54</sup> 1829 wird er in den Akten als „Gutsbesitzer und Landtagsdeputierter“ und „Bevollmächtigter des Herzogs Emrich von Dalberg“ geführt.<sup>55</sup>

Bis zum Tod Dalbergs im Juni 1833 gab es im Verwaltungsbüro weitere personelle Änderungen: Neben Tromler „erfolgte die Rechnungslegung“ ab 1828 durch Joseph Caspar Schlipp, der in Mainz ansässig blieb. „Beide“, so Margit Rinker-Olbrisch, „waren auch mit der Verwaltung und Beitreibung von Kapital-Ausständen und der Verwaltung der Güter betraut, die dem Herzog alleine gehörten (u.a. Ausstände in Ebersheim und Hangen-Wahlheim, das Bodenheimer Gut, das Töngeshofer Gut zu Ebersheim).“<sup>56</sup> Kurz vor seinem Tod sollte Dalberg dann Benjamin Engelhardt als Verwalter einsetzen, der Tromler wohl ersetzte und zusammen mit dem bekannten Holzemer die Herrnsheimer Besitztümer verwaltete. Engelhardt blieb bis weit in die 1840er Jahre verantwortlich für Herrnsheim.<sup>57</sup>

48□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 461.

49□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 319/13.

50□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 27.

51□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 350/10.

52□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 350/7, („Observations sur les comptes de 1819“), hierin der Schriftverkehr von Tromler und Dalberg für 1819 und 1820. Siehe zur Bezahlung für 1819 auch StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 237, fol. 3, wo die Baumanns nur noch für die „Aufsicht im Schloss“ geführt und gemeinsam mit 410 Gulden abgegoten werden.

53□ Siehe Brief Dalbergs an Tromler vom 9. April 1820 aus Turin (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 350/7).

54□ Großherzoglich Hessische Regierungsblatt, Nr. 30, vom 29. Mai 1820, S. 243.

55□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 350/2.

56□ Siehe Findbuch StadtA Wo, Abt. 159.

57□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 93 („Liquidation des Nachlasses Sr. Exzellenz des Herzogs v. Dalberg vom 11. und 13. Oktober 1841“, S. 13: „Administration de la succession“).

## 1.2. DIE BAUMEISTER

In die fast drei Jahrzehnte währenden Bauarbeiten in Herrnsheim waren neben den Mitgliedern des Verwaltungsbüros – dem Intendanten, dem Rechner und dem Verwalter – eine Vielzahl an Personen involviert, von denen neben den Handwerkern vor allem die am Bau aktiven Architekten herausragen. In der initialen Bauphase arbeiteten zeitweise drei Baumeister gleichzeitig für Dalberg, die im Gegensatz zum Verwaltungsbüro nicht vor Ort lebten, sondern in regelmäßigen Abständen aus Worms, Mannheim oder auch Karlsruhe zum Schlossbau anreisten. Während sich die Präsenzzeiten auf dem Bau anhand der eingereichten Reise- und Verzehrkosten detailliert abbilden lassen, ist indes nur wenig über die exakten Verantwortlichkeiten der einzelnen Architekten – in den Akten werden die Baumeister Blattner, Dyckerhoff, Elsberger, Mattlener und Aubertel genannt – überliefert. Unklar bleibt dabei auch die Autorenschaft vieler Entwürfe für Herrnsheim, die in der Vergangenheit oftmals dem an Renommee herausragenden Jakob Friedrich Dyckerhoff zugeschrieben wurden.

Als erster trat in den Akten des Dalbergarchivs der in Verträgen als „Werkmeister der Reichsstadt Worms“ und „geschworener Stadtmaurer und Steinhauermeister“ bezeichnete Baumeister Philipp Jakob Blattner in Erscheinung. Blattners genaue Lebensdaten sind nicht bekannt, doch baute er in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts diverse Pfarrkirchen (u.a. in Mettenheim (1748–56), Pffligheim bei Worms (1763–1767), Rimbach bei Schlitz (1777–1779) und Hohensülzen (1791)) und ist demnach in einem relativ großen Zeitabschnitt bezeugt. Dies wirft die Frage auf, ob es sich – zumindest für den ältesten Erwähnungszeitpunkt – jeweils um denselben Architekten handelt, der dann 1808 von Emmerich Joseph von Dalberg zur Vermessung des Besitzes in Herrnsheim und zur Anfertigung von Plänen beauftragt wurde.<sup>58</sup> Die Rechnung Blattners über einen generellen Plan des Schlosses, seiner Nebengebäude sowie des Gartens, einen Entwurf für einen „Überschlag über die nothwendigen Reparationen am Schloß und anderen Gebäuden“ sowie die Aufnahme und Anfertigung eines Grundrisses der „inneren Einrichtungen des Schlosses“ datiert vom 15. Juni 1808. In seiner Anweisung zur Zahlung vom 22. Juni 1808 schrieb Dalberg, dass „Hr Blattner bey d. Bau in Herrnsheim gebraucht werden wird“.<sup>59</sup> Dalberg hatte sich mit Blattner demnach zunächst an einen im Umfeld von Herrnsheim bekannten Baumeister gewandt, der sich relativ zügig vor Ort einen Überblick über den Zustand des Schlosses verschaffen konnte. 1815, 1818 und 1819 ist Blattner erneut als Baumeister für Dalberg tätig; in 1817 lieferte er auch Baumaterialien.<sup>60</sup> Am 21. März 1819 stellt er der Herrnsheimer Verwaltung ein „Memoir [sic] von Baumeister Blattner in Worms über Reise-Kosten, Verzehrung und honoraire in geschäftl. Besorgungen für Se Excellenc des Herrn Herzogs von Dalberg“ in Rechnung, ergänzt durch ein säuberlich geführtes „Verzeichnis der im Jahre 1818 durch Baumeister Blattner angewiesenen Summen“. Laut dem Memoire war er 1818 in mehreren Monaten mehrere Tag hintereinander und insgesamt sechzig Mal nach Herrnsheim geritten. Er fuhr für Dalberg nach Mannheim wegen „Stukatur Mahler und Spiegelfabrikant“ (5. Mai) oder für die Herstellung des Treppengeländers nach Winnweiler, einem Ort, der bekannt für seine Eisenproduktion war (30. Mai). Seine Honorarforderung von 447 Gulden begründete er auch mit den Zeichnungen, Errechnungen und Zahlungsanweisungen, die er in diesem Zeitraum geleistet hatte.<sup>61</sup>

Blattner scheint in der Anfangsphase nur ein erster Kontakt gewesen zu sein, denn relativ schnell integrierte Dalberg mit Jakob Friedrich Dyckerhoff (1774–1845) einen weit über Worms hinaus bekannten Architekten. Laut Fünfrock war Dyckerhoff bereits seit 1808, nach anderen Dokumenten erst ab 1809 am Bau bezeugt.<sup>62</sup> Dyckerhoff, in den Akten des Dalbergsarchivs auch als „Dikerhof“ oder auch „Dykerhofen“ geführt, ging nach seinem Studium der Mathematik, Experimentalphysik, Geologie und Ingenieurwissenschaften in Göttingen nach Berlin. Dort, in der Berliner Bau-Akademie, lernte er bei Johann Albrecht

58□ Zu Blattner siehe Sven-Wieland Staps, in AKL, Bd. XI, 1995, S. 455; hier auch weitere Literaturhinweise.

59□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 18 (Rechnung Nr. 31, von Dalberg am 22. Juni annotiert und auf 80 Francs festgesetzt).

60□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 57, Rechnung Nr. 118.

61□ Zu 1815 siehe StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 265; zu 1818 und 1819 siehe StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 60 sowie StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 58, Rechnung Nr. 70 und Nr. 71. Noch am 30. Juli 1819 schreibt Blattner an Dalberg in Turin um die Anerkennung seiner Ausgaben zu erreichen (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 944).

62□ Vgl. Fünfrock 1983, S. 20. Fünfrock verweist ohne weitere Präzisierung auf ein Dokument in dem Aktenkonvolut Nr. 321.

Eytelwein (1764–1848) sowie Friedrich Gilly (1771–1800) und David Gilly (1745–1808). Geprägt vom Berliner Früh-Klassizismus, kehrte er erst 1801 nach Mannheim zurück, wo er sich ab 1802 zusammen mit Friedrich Ludwig von Sckell (1750–1823), einem Freund seines Vaters Friedrich Christoph Dyckerhoff (1751–1834), zunächst „als Wasserbauingenieur und Sachverständiger der Feldmeßkunst“ im Garten von Schloss Schwetzingen betätigte.<sup>63</sup> Seine Ernennung zum Hofarchitekten im Jahre 1809 war die Frucht enger Beziehungen zum mittlerweile großherzoglichen badischen Hof. Dyckerhoff führte in dieser Zeit Arbeiten im Mannheimer Schloss und Garten aus, dies parallel zu seinem Engagement in Herrnsheim. Dalberg hatte gewiss die umfangreichen Arbeiten, die seit der Ankunft der Adoptivtochter Napoleons in Mannheim und dann, in größerem Umfang, ab 1811 im Karlsruher Schloss für das großherzogliche Paar ausgeführt wurden, im Detail verfolgt.<sup>64</sup> Dyckerhoffs Aufstieg 1819 zum Hofbauinspektor wiederum waren Arbeiten am Karlsruher Hof und in Baden Baden, wo er den Stephanien-Pavillon errichtet hatte, vorausgegangen (ab 1816).<sup>65</sup> Ab 1818 war Dyckerhoff wieder für die nun verwitwete Großherzogin Stephanie Napoleon (1789–1860) in Mannheim tätig.

Dass Dalberg für den Familienstammsitz mit Dyckerhoff einen renommierten Architekten verpflichtete, unterstreicht seinen Statusdrang, den Zeitgenossen für dieselbe Zeit in einem anderen Kontext – hier dem Aufwand, den Dalberg als Gesandter Badens in Paris trieb – kritisch hervorgehoben haben.<sup>66</sup> Ganz generell galt ihm die Position des Hofarchitekten wahrscheinlich auch als eine Versicherung der Fähigkeiten Dyckerhoffs. Beide, Architekt wie Bauherr, scheinen darüber hinaus im badischen Mikrokosmos in demselben gesellschaftlichen Zirkel verkehrt zu haben, zu dem auch Dominik [Domenico] Artaria (1765–1823) gehörte.<sup>67</sup> Artaria hatte 1793 in Mannheim zusammen mit seinem Bruder Giovanni Maria eine Kunsthandlung eröffnete, die sich zu einem intellektuellen Zentrum von überregionaler Bedeutung entwickeln sollte. Die Kunsthandlung Artaria, ab 1819 mit der Buchhandlung Fontaine zu „Artaria & Fontaine“ vereinigt, unterhielt enge Verbindungen zu verschiedenen Höfen (Zweibrücken, Kassel, Wien, München, Weimar) und Gelehrten, darunter Goethe. In Karlsruhe versorgte Artaria ab 1809 auch den badischen Hof und genoss „von den Fürsten als Freund betrachtet, [...] nicht nur geschäftliches, sondern auch gesellschaftliches Ansehen und betätigte sich mit Erfolg am kulturellen und gesellschaftlichen Leben“ Mannheims.<sup>68</sup> Dyckerhoff hatte 1802 in Mannheim das Wohnhaus Artarias erbaut und scheint mit ihm in regelmäßigem freundschaftlichem Austausch gestanden zu haben. Wie Dyckerhoff in seinem Tagebuch vermerkte, besichtigten beide am 20. Januar 1811 bei schönem Wetter den Mannheimer Schlossgarten.<sup>69</sup> Dalberg zählte Zeit seines Lebens ebenfalls zu den regelmäßigen Kunden Artarias und so verwundert es nicht, wenn Dyckerhoff und Artaria am 8. und 29. Juni sowie am 6. Juli 1812 gemeinsam nach Herrnsheim fahren, um dort Dalberg zu treffen. Am 9. Juli 1812 traf er auf Dalberg bei Artaria bei einem gemeinsamen Essen („Dalberg hier bei Artaria gegessen, geblieben bis spät abends, zurück Herrnsheim.“)<sup>70</sup>

Frührock konnte 1983 erstmals das architektonische Œuvre Dyckerhoffs herausarbeiten, darunter auch dessen Wirken in Herrnsheim. Seine frühe zeitintensive Haupttätigkeit für den Badischen Hof ab 1809 macht eine Deutung seiner Rolle in Herrnsheim schwierig, die sich zwischen einem Berater und einem aktiv in die Bauprozesse eingebundenen Architekt zu situieren scheint. Da sich in Dyckerhoffs Nachlass keine Pläne für Herrnsheim erhalten haben, geben neben den Akten im Dalbergarchiv allein die im Generallandesarchiv in Karlsruhe aufbewahrten Tagebücher des Architekten Auskunft über seine Arbeit für Emmerich Joseph.<sup>71</sup> Neben der vereinzelt Nennung Herrnsheims und Dalbergs im Zusammenhang mit seinen Tagesreisen finden sich knapp auch seine Aufgaben beschrieben: Am 18. Juni 1808 bearbeitete Dyckerhoff laut Tagebuch einen Plan für Dalberg („Plan für Dalberg bearbeitet“), zu der Zeit, als Blattner seine erste Bauaufnahme des Schlosses bereits fertig und in Rechnung gestellt hatte.<sup>72</sup> Für Fahrten von Mannheim nach Herrnsheim vom 26. September und 7. November 1809, die ihm vielleicht einen ersten Überblick über Verhältnisse

63□ Fünfrock 1983, S. 15.

64□ Siehe Wiese, 2007; siehe auch Stratmann-Döhler 1987; sowie dies. 1989.

65□ Die Lebensdaten sämtlich entnommen bei Fünfrock 1983, S. 13-17 und Dyckerhoff, Jakob Friedrich, in: Allgemeines Künstlerlexikon (2017). Berlin, Boston: K. G. Saur. Retrieved 1 Sep. 2017, from [https://www.degruyter.com/view/AKL/\\_10199370TS](https://www.degruyter.com/view/AKL/_10199370TS); sowie Beringer 1934.

66□ Jürgens 1976, S. 198; StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 438/10.

67□ Einige der im Tagebuch Dyckerhoffs genannten Personen wie Renner, Hellwig und auch Dalberg waren von 1810 bis 1813 Mitglieder der „Vereinigten Loge Karl zur Eintracht und Karl-Stephanie zu Mannheim“, bis Großherzog Karl 1813 die Freimaurerei in Baden verbot. Nicht hierzu gehörten anscheinend Dyckerhoff selbst und Artaria (siehe Schwarz 1896).

68□ Siehe Tenner, S. 159; generell S. 126-159; zu Dyckerhoffs Sammlung, S. 85-86.

69□ GLA Karlsruhe, N Dyckerhoff, N° 24 II.

70□ GLA Karlsruhe, N Dyckerhoff, N° 24 II.

71□ Fünfrock 1983, S. 21-22.

72□ GLA Karlsruhe, N Dyckerhoff, N° 24 II.

vor Ort ermöglichten, stellte Dyckerhoff eine Rechnung an die Herrnsheimer Kasse.<sup>73</sup> Es ist dies eine der ersten überlieferten Zeugnisse für seine Tätigkeit in Herrnsheim. Auch in 1810 stand Dyckerhoff mit Dalberg in Korrespondenz und er reiste von April bis Juni des Jahres zur „Vervollkommnung in Architektur“ nach Paris. Es kann davon ausgegangen werden, dass er dort mit Dalberg zusammenkam und auch Herrnsheimer Fragen besprochen wurden. Jedoch zu vermuten, diese Reise sei allein dazu gedacht gewesen, gemeinsam mit Dalberg Möbel und „wahrscheinlich auch die noch heute in Schloß Herrnsheim vorhandenen französischen Tapeten“ auszusuchen, entspricht nicht den offiziellen Verpflichtungen Dyckerhoffs am Badischen Hof.<sup>74</sup> In Paris sollte sich der neue Hofarchitekt mit den aktuellsten Trends in Architektur und Innendekoration in der französischen Heimat der kaiserlichen Erbgroßherzogin Stephanie vertraut machen. In einem Bittschreiben an die mittlerweile zur Großherzogin ernannten Stephanie vom 17. Juli 1811 begründete Dyckerhoff die Reise retrospektiv wie folgt: „Um meine Kenntnisse in allen Theilen der Architektur zu bereichern, unternahm ich noch kürzlich eine Reise nach Frankreich Nach meiner Zurückkunft erhalte ich von Ihrer Kayserlichen Hoheit, unserer gnädigsten Frau Großherzogin, den Auftrag, einige Zimmer im hiesigen Schloß neu einzurichten.“<sup>75</sup> Das Tagebuch Dyckerhoffs ist für die Zeit des Paris-Aufenthalts ausgesetzt: Am 6. März 1810 notiert er, dass er um Urlaub für die Parisreise angesucht hat. Das Tagebuch setzt dann erst am 1. Januar 1811 wieder ein, so dass über sein Besichtigungsprogramm vor Ort nichts überliefert ist.<sup>76</sup> Dass diese Reise Dyckerhoff in die Lage versetzte, die lokalen Handwerker mit seinem am französischen Vorbild geschulten Auge zu lenken, war sicherlich ein Resultat dieses auch von ihm selbst als „Ausbildungsreise“ qualifizierten Paris-Aufenthalts und kam sowohl dem badischen Hof als auch Herrnsheim zu Gute.<sup>77</sup>

Für 1811 sind mehrere Reisen Dyckerhoffs nach Herrnsheim bezeugt, so am 1. Januar, am 13. März zusammen mit „Elsberger“ [Philipp Jacob Elsberg], am 29. Juni sowie zwei zweiseitige Aufenthalte vom 12. und 13. Oktober zusammen mit dem Gartendirektor „Zeyker“ [Johann Michael Zeyher] und am 19. und 20. November „allein, wegen der Säulen“. Am 2. Januar 1811 schrieb Dyckerhoff an Dalberg („An Dalberg nach Paris geschrieben.“), während der Brief, den er am 1. Februar 1811 an den Herzog zusammen mit einer Zeichnung der Treppe schickte („Brief an Dalberg geschrieben mit Zeichnung von der Trepp heute durch Hellwig geschickt.“) wohl die Antwort auf ein Schreiben Dalbergs war, das der Kaufmann und Hofrat Karl Renner am 22. Januar 1811 aus Paris mitgebracht hatte („Renner von Paris zurück, von Dalberg Brief mitgebracht.“). Viele der Personen aus dem Umfeld Dalbergs und Dyckerhoffs fuhren in diesem Jahr nach Paris, nach Renner auch der ehemalige Hofmeister des Freiherrn von Dalberg, Georg Philipp Helwig [Hellwig], der als Hofkammerrat in den Akten geführt und ab 1803 von den Dalbergs mit einer jährlichen Pension bedacht wurde. Hellwig, der erst 1828 verstarb und für den Mattlener den „Grundriss und Ansicht eines Wohnhauses“ zeichnete, besuchte nach seiner Parisreise am 12. März 1811 Dyckerhoff („[...] Hellwig von Paris zu mir gekommen.“).<sup>78</sup> Es folgte wiederum der Gartenbaudirektor Johann Michael Zeyher (1770–1843), mit dem Dyckerhoff in Schwetzingen als Nachfolger Sckells ab 1804 für den noch Kurfürsten Karl Friedrich von Baden den Garten geplant hatte und der am 2. Juni 1811 nach Frankreich abgereist war („Zeyker nach Paris gereist“). Einen Hinweis auf die Intensität der Dyckerhoff'schen Beteiligung an der ersten Bauphase geben neben dem Tagebuch auch die Unterlagen zu den gezahlten Gehältern und Reisekosten: In 1812 wurden Dyckerhoff wie auch dem Gartenbaudirektor Zeyher nur fünf Reisen nach Herrnsheim erstattet, während der parallel dort arbeitende Baumeister Philipp Jacob Elsberg insgesamt siebzehn Reisen unternahm.<sup>79</sup> Dies entspricht der Aufgabenverteilung, nach der Elsberg die Bauinspektion aufgetragen war, die eine regelmäßige Präsenz auf dem Bau erforderte. Dyckerhoffs erste Tätigkeit für Dalberg scheint in unregelmäßigen Abständen bis 1816 einschließlich gedauert zu haben.<sup>80</sup> Ein größeres Konvolut von Briefen des Architekten, die sich im Wormser Heylshof erhalten haben, erlaubt es, die Einbindung des Architek-

73□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 21 (Rechnung Nr. 46); für das Jahr 1811 siehe StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 479. Die Akten geben Auskunft über die Form der Bezahlung Dyckerhoffs; im Jahr 1811 erhielt er zum Beispiel monatlich zwölf Flaschen Wein zum persönlichen Gebrauch (siehe StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 737).

74□ Fünfrock 1983, S. 21.

75□ Beringer 1934, S. 283-285.

76□ Ob die Reise vom badischen Hof initiiert wurde, ist nicht bekannt (vgl. Beringer 1934, S. 283 u. S. 339 und Fünfrock 1983, S. 21). Zu den betreffenden Monaten des mehrbändigen Tagebuchs siehe GLA Karlsruhe, N Dyckerhoff, N° 24 II. Das Tagebuch berichtet von dem Briefwechsel zwischen Dalberg und seinem Architekten sowie von Reisen Zeüners [Zeyhers] nach Paris (Einträge vom 2. Februar und 2. Juni 1811; GLA Karlsruhe, N Dyckerhoff, N° 24 IV).

77□ Zitiert nach Beringer 1934, S. 283.

78□ Siehe u.a. StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 885; StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 350/4. Zur Zeichnung Mattleners mit der Aufschrift auf „Für Herrn Hofkammerrath Helwig“ siehe StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 49.

79□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 479; StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 949.

80□ Fünfrock attestiert einen Besuch am 2. September 1814 in Herrnsheim, wo der Architekt mit Dalberg zusammentraf und in der Jahresabrechnung für 1816 findet er sich noch mit 275 Gulden eingeschrieben (Fünfrock 1983, S. 21). Offiziell wurde er 1814 nicht mehr in den Reiseabrechnungen aufgeführt (vgl. StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 321/13); zu 1816 siehe StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 350/10 und StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 829, S. 137.

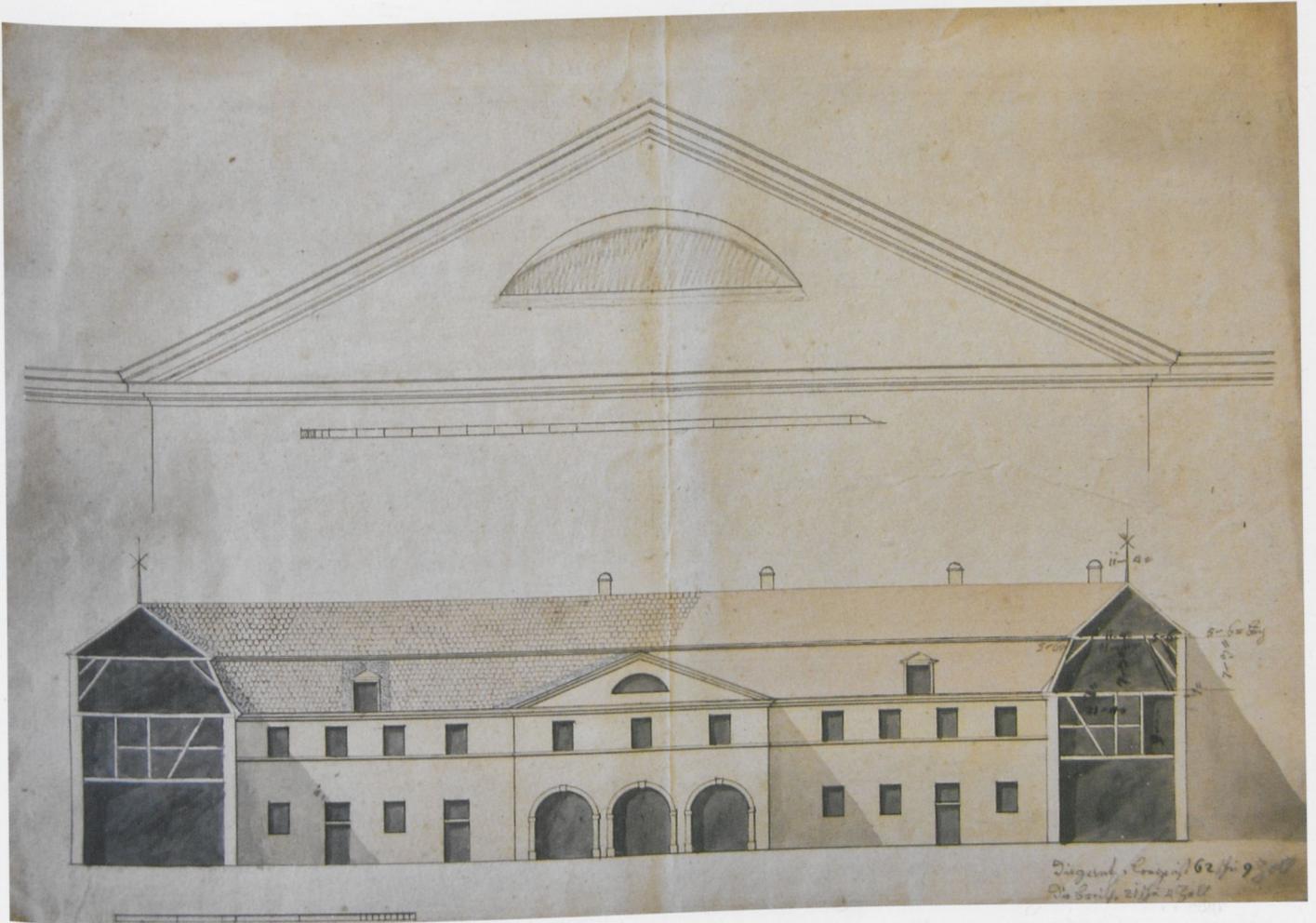


Abb. 12 Johann Philipp Mattlener, Aufriss und Giebeldetail für einen geplanten Neubau der Remise, kolorierte Federzeichnung (Ansicht) und Federzeichnung mit Bleistift aus Papier, 30cm x 43cm (StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 54).

ten in die Bauprozesse besser einzuschätzen. In diesen Briefen an den Kontrolleur Baumann in Herrnsheim, sei es aus Baden oder Mannheim, tauschte sich Dyckerhoff regelmäßig mit dem in Herrnsheim ansässigen Intendanten aus. Sie betreffen den auch von Fünfrock mit 1820 bis 1824 angegebenen zweiten Tätigkeitszeitraum, der demnach am 29. und 30. Oktober 1820 mit einem Treffen mit Dalberg begann.<sup>81</sup> Für 1824 findet er sich regelmäßig auf einer Liste derjenigen Personen wieder, die in Herrnsheim verköstigt und logiert wurde.<sup>82</sup>

Gemeinsam mit oder parallel zu Dyckerhoff war der Architekt Johann Philipp Mattlener (ca. 1785–1857) in Herrnsheim tätig, dessen Rolle nicht unterschätzt werden darf, sind doch die meisten der überlieferten Pläne für das Schloss und die Gartengebäude von seiner Hand gezeichnet. Mattleners Tätigkeit in Herrnsheim ist von 1812 bis 1819 nachgewiesen.<sup>83</sup> Wenngleich ihn „überhäufte Geschäfte“ selbst von einer Reise nach Herrnsheim abhielten, versuchte er brieflich noch 1821 mit dem in Herrnsheim weilenden Dalberg über die Begleichung ausstehender Rechnungen zu verhandeln.<sup>84</sup> Mattlener, um 1785 in Molsberg im Westerwald geboren und am 26. Juni 1857 in Würzburg verstorben, ist auch unter den Namen

81□ Fünfrock 1983, S. 21. Die Abreise Dalbergs nach Paris war für den 5. November angekündigt.

82□ So am 6./7. Januar, am 17. Februar, 30./31. März, am 21./22. Mai 1824, siehe StadtA Wo,

Abt. 159, Nr. 469/2, Nr. 3 („Verzeichnis, der Personen, die auf hezogl. Rechnung gespeist haben“).

83□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 960; siehe auch die undatierte Liste der „Rechnungen des sämt-

lichen Schloss- und Gartenbauwesens [...] vom Jahr 1809 bis 1815 [...]“ in der Mattlener eine erste Erwähnung im Jahr 1812 erfährt (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 321/13).

84□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 238 (Brief vom 10. September 1821). Hierfür wurden ihm wohl 66 Gulden überwiesen, siehe StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 321/8, Fol. 11.

„Madelener“, „Madlener“ oder Mattlehner“ überliefert.<sup>85</sup> Mattlener soll ein Schüler Johann Jakob Friedrich Weinbrenners (1766–1826) gewesen sein, wengleich er in der Sekundärliteratur in den entsprechenden Listen der Schüler nicht erwähnt wird.<sup>86</sup> Seine Karriere konnte er nach dem Ausscheiden aus Dalberg'schen Diensten ab 1819 weiterführen: Zwischen 1820–1823 erbaute Mattlener in Frankenthal die große evangelische Pfarrkirche (Zwölf-Apostel-Kirche), die 1943 zerstört wurde. 1826 entwarf er dann in Speyer die Antikenhalle. Gedacht als öffentliches Museum zur Aufnahme der in der Pfalz gefundenen Antiken – diese wurden von Mattlener gezeichnet und in den „Nachrichten von römischen Alterthümern im Rhein-Kreise“ publiziert – wurde das Gebäude ab 1871 als Kriegerdenkmal genutzt.<sup>87</sup> Der französischen Revolutionsarchitektur verpflichtet, erinnert die „zum Dom hin geöffnete und mit Säulenarkaden gegliederte dreiteilige Loggia zwischen massiven, risalitartig vorspringenden Pylonen“<sup>88</sup> an Baulösungen in Herrnsheim. Vor allem die lateralen, halbrunden Fenster in Speyer verweisen auf die für das Treppenhaus in Schloss Herrnsheim zuvor gefundene Lösung eines großen zentralen Halbrundfensters an der südlichen Hofseite. Zu einem unbekanntem Zeitpunkt lieferte Mattlener ebenfalls zwei in ihrer Strenge der Antikenhalle vergleichbare Varianten für einen Neubau im Bereich des Herrnsheimer Schlosses, die wahrscheinlich die Ökonomiegebäude betrafen.<sup>89</sup> [Abb. 12] Seine Karriere als königlicher „Kreisbau-Ingenieur“ führte ihn auch nach Würzburg, wo er 1832 bei den Arbeiten im Würzburger Theaterbau erwähnt wurde. Auch ein Grundrissplan der Würzburger Residenz ist von ihm aus diesem Jahr überliefert.<sup>90</sup>

Rinker-Olbrisch vermutet richtig, dass die „Besorgung der Bauinspektion“ vor Ort neben dem Architekten Mattlener auch Philipp Jacob Elsberg unterlag. Wie Elsberg in seiner Rechnung vom 19. Juni 1812 aus Mannheim schrieb, habe er auf Befehl des Herzogs in Herrnsheim das „Bauwesen zu besorgen“ übernommen und dafür 1810 29 Tage, 1811 68 Tage und bis zum 17. Juni 1812 58 Tage gearbeitet.<sup>91</sup> In den „Rechnungen des sämtlichen Schloss- und Gartenbauwesens [...] vom Jahr 1809 bis 1815“ findet sich die Aufstellung der Kosten für Gehalt, Zehrung und Fuhrlohn für das Bauwesen, in der Elsberger für die „Besorgung der Bauinsp[ektion]“ für 1811 zunächst alleine, dann von 1812 bis 1814 gemeinsam mit Mattlener aufgeführt wird. Dass Mattlener in 1812 und 1813 jeweils 660 Gulden, Elsberger hingegen nur 440 respektive 145 Gulden verdiente, unterstreicht die bedeutendere Rolle, die man Mattlener auch auf Grund der erhaltenen Dokumente und Zeichnungen zuschreiben kann. Elsberg wird in den Ausgaben für „Reise und Zehrung“ für das Jahr 1812 ebenfalls als „Schreinermeister“ geführt.<sup>92</sup> Da in dieser Kategorie des Rechnungsbuchs keine reinen Handwerker genannt werden, scheinen diese Reisen seiner Aufgabe als Bauinspektor gegolten zu haben. Den unterschiedlichen Aufgaben zwischen Bauinspektor und Handwerker entsprechend stellte er in einer in Mannheim aufgesetzten Rechnung vom 25. August 1813 gleichzeitig den Abbruch der Bibliothek in Mannheim und deren Transport, die Lieferung eines runden und eines eckigen Tisches

85□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 960; [http://de.unionpedia.org/Johann\\_Philipp\\_Matlener](http://de.unionpedia.org/Johann_Philipp_Matlener); siehe auch Johannes Sander, Kirchenbau im Umbruch: Sakralarchitektur in Bayern unter Max I. Joseph und Ludwig I., Regensburg, 2013, S. 132-134 („2. Kreisingenieur Johann Philipp Mattlener“).

86□ Vgl. die Angaben in der Dokumentation des „Deutsches Dokumentationszentrum für Kunstgeschichte - Bildarchiv Foto Marburg“; vgl. Arthur Valdenaire, Friedrich Weinbrenner: sein Leben und seine Bauten, Karlsruhe, 1919, S. 315-217.

87□ Siehe die Abb. in: Intelligenzblatt des Rheinkreises, Nr. 290 [Speyer, den 20ten October] 1824, S. 1252 („Römische Alterthümer im Rhein-Kreise“).

88□ Zur Antikenhalle siehe Herbert Dellwing, in: Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, hrsg. [...] vom Landesamt für Denkmalpflege. Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz, Düsseldorf u. Worms, Bd. 1 (Stadt Speyer), S. 78 und Georg Himmelheber, Biedermeier 1815 - 1835: architecture, painting, sculpture, decorative arts, fashion, München, 1989, S. 20.

89□ Siehe die Zeichnung „Aufriß und Giebel-detail für einen geplanten Neubau im Bereich des

Schlosses Herrnsheim“ (StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 54); vgl. auch die signierte Zeichnung mit einer Variante ohne Giebelfenster (StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 53).

90□ Siehe Johann Georg Wenzel Dennerlein, Geschichte des Würzburger Theaters: von seiner Entstehung im Jahre 1803-4 bis zum 31. Mai 1853, nebst einem chronologischen Tagebuch und einem Anhang; ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Theaters, Würzburg 1853, S. XV; Irene Helmreich-Schoeller, Die Toskanazimmer der Würzburger Residenz: ein Beitrag zur Raumkunst des Empire in Deutschland, München, 1987, S. 39.

91□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 480, Rechnung Nr. 7.

92□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 321/13, S. 11 des Dokuments; vergleiche die Anmerkungen von Rinker-Olbrisch im Findbuch unter StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 449. Im Oktober 1812 werden dem „menuisier“ Elsberger 375 Francs auf Rechnung erstattet (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 368, S. 102). StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 479. Dies stimmt auch mit den Angaben im „Ehevertrag des Philipp Jacob Elsberg und der Cordula Kress [Cräs]“ von 1789 im Stadtarchiv Mannheim überein (siehe Amtsgericht - Verlassenschaftsakten, 32/2001).

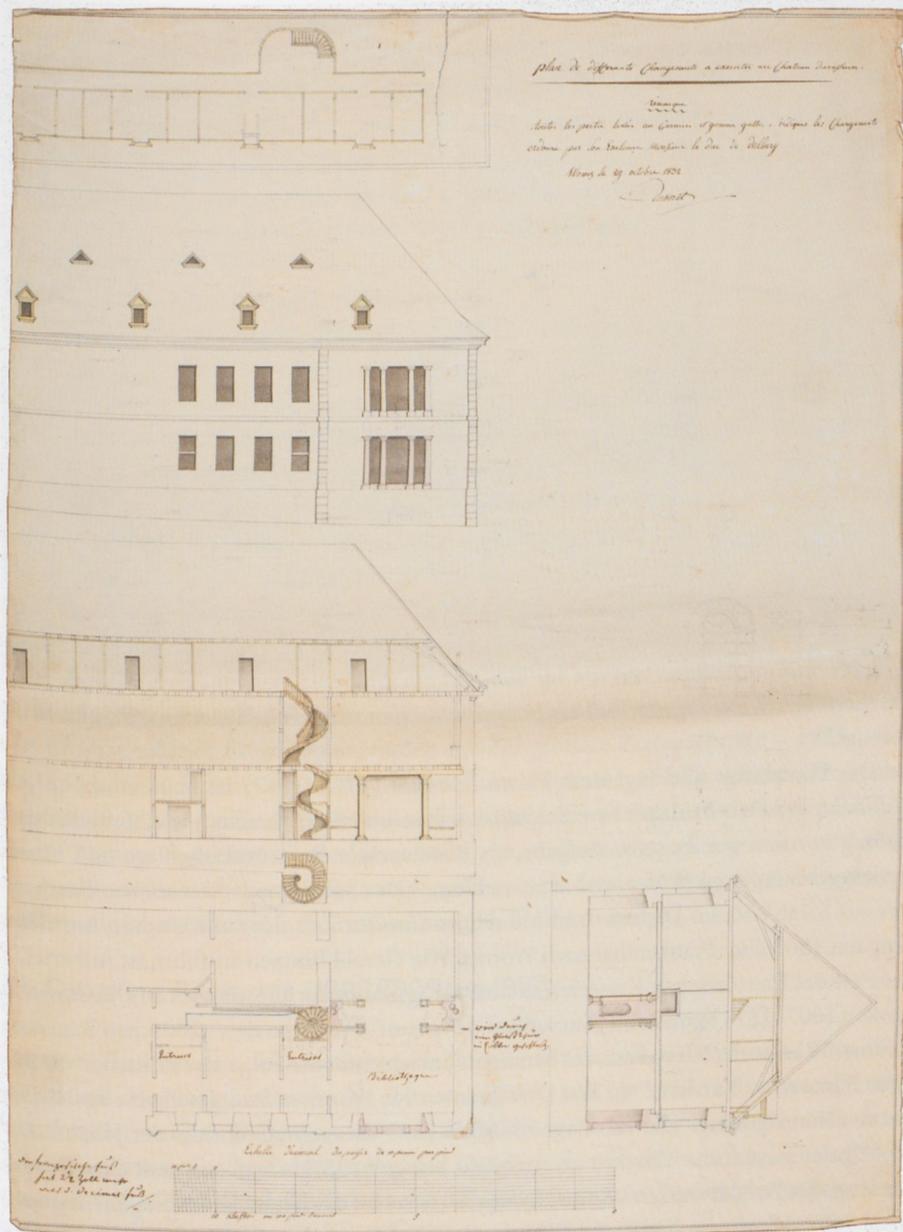


Abb. 13 Pierre Aubertel, Grund- und Aufrisse sowie Schnitt zum Umbau des Schlosses zu Herrnsheim (mit Wendeltreppe); Originaltitel: Plan de differants changements a executer au chateau d'Ernsheim, datiert vom 29. Oktober 1832 (StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 20).

mit Mosaikplatten und auf Messingrohren stehend und den Transport eines Flügels „von Herrn Maria“ [Karl Theodor Anton Maria von Dalberg?] nach Herrnsheim in Rechnung.<sup>93</sup>

In 1814 wird Elsberg, der auch in den Schreibweisen „Elßberg“, „Elsberger“ oder auch „Elzenberger“ überliefert ist, mit 160 Gulden dann wieder mehr als Mattlener verdienen, der nur 25 Gulden erhält.<sup>94</sup> Der Tapezierer Andreas Nillius gibt in einer seiner Rechnungen weitere Informationen zu Elsbergs Funktion, in dem er über Arbeiten am 18. Mai 1813 in Herrnsheim schreibt: „18ten. May [1813] dito auf Herrnsheim gefahren auf ordre des Herrn Amtmann da der Hr. Baumeister Elzenberger von Manheim da war, um die Meubles einzutheilen, und um die farben von Cattun auszusuchen.“<sup>95</sup> Im Vergleich zu Mattlener oder Dyckerhoff kennzeichnen schlechte Orthographiekennntnisse Elsbergs Briefe, Notizen und auch Rechnungen. Die Versteigerung seines Hauses in Mannheim am 22. Dezember 1813 scheint den Beginn des Ruins Elsbergs einzuläuten, der schließlich 1822 in der Versteigerung seines Geschäftes samt Werkzeug mündete.<sup>96</sup> In Herrnsheim war Elsberg von 1810 bis wahrscheinlich 1814 tätig und kommunizierte dort direkt mit Dalberg, wie es das von ihm aufgesetzte kleine Heft „Folgende Arbeiten haben Ihre

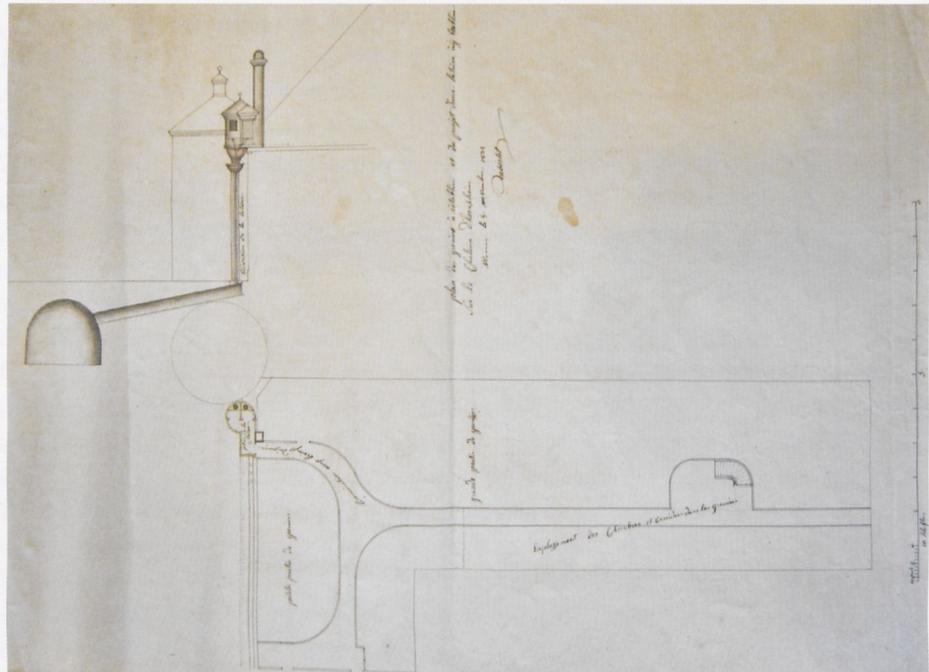
93□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 29, Rechnung Nr. 395.

94□ Siehe die „Rechnungen des sämtlichen Schloss- und Gartenbauwesens [...] vom Jahr 1809 bis 1815 [...]“ in StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 321/13.

95□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 29, Rechnung Nr. 401.

96□ Badisches Magazin, Nr. 279, Freitag, den 3. Dezember 1813, S. 2203, Anzeige Nr. 2 („Mannheim. [Haus-Versteigerung] Das Lit. C3. Nro. 24. gelegene Haus des hiesigen Bürgers und Schreinermeisters Philipp Jacob Elsberg wird den 22ten dieses, Nachmittags 3 Uhr, auf dem Amtshause versteigert. Mannheim, den 2. Dezember 1813“); Neue Speyerer Zeitung, Nr. 45, Samstag, den 14. April 1821 („Unterzeichneter hat sich entschlossen sein längst getriebenes Geschäft gänzlich aufzugeben, und mittelst einer öffentlichen Versteigerung seinen noch großen Vorrath von folgenden Meublen, den 7ten May d. J. [...] in Lit. B1. No. 9., bestehend [...] großen und kleinen Commoden, ditto Bettladen, Consol Schränken. Schiffoniers, Canapees und Stühlen, Nacht- Eß- Thee- Spiel- und Arbeits- Tischen, Bieden, Nähkästchen, Chatouillen, welche theils von Mahagoni- Kirsch- Ahhorn- und Nußbaumholz gefertigt sind, laquirten Theebrettern, Marmorplatten, und sonst in diesem Fache einschlagende Gegenstände, welche alle längst durch gute Arbeit, Geschmack und Dauer bekannt sind. Ebenso den 14ten May [...] einen an sehnlichen Vorrath von Schreinerwerkzeug, worunter mehrere gute Hobelbänke mahagoni furnirt, pariser Bronze zu verschiedenen Möblen, gegen gleich baare Zahlung, versteigern lassen, Philipp Jacob Elsberg, Schreinermeister.“)

Abb. 14 Pierre Aubertel, Plan des wieder herzustellenen Dachraums und Projekt zu einer Latrine im Schloss Herrnsheim; Originaltitel: Plan des greniers à rétablir et du projet d'une latrine à Etablier sur le Chateau d'Hernsheim, 8. November 1832, kolorierte Federzeichnung auf Papier, 46,5cm x 33,5cm (StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 107).



Exzellenz Herrn Herzog von Dalberg befohlen machen zu lassen“, datiert vom 30. Juni 1812, bezeugt.<sup>97</sup>

Der Baumeister und Ingenieur Pierre Aubertel (1773–1857) ist in Herrnsheim „als Architekt, örtlicher Bauleiter bzw. Schloßverwalter (ab 1818)“ bezeugt; wie Mattlener und Elsberg vor ihm war es seine Aufgabe, als Bauinspektor Kostenvoranschläge und Handwerkerrechnungen zu prüfen und abzuzeichnen.<sup>98</sup> Der Sohn eines französischen Baumeisters aus Saint-Witz im Departement Val d’Oise kam zur Zeit der französischen Annektierung um 1800 über Frankenthal nach Worms. Wie Gerold Bönnen ausführt, ist Aubertel in der Zeit des französischen Kaiserreichs dort als „garde de fortification“ (1801), „Garde de génie“ (1807–1811) und dann „Surveillant de l’octroi“ (1813) in den städtischen Registern geführt. 1814 noch „Surveillant des bâtiments“, macht er in der Folge als städtischer wie privater Baumeister Karriere.<sup>99</sup> In den Dokumenten zur Wormser Stadtgeschichte findet sich ein von ihm signierter und mit dem 13. März 1817 datierter „Grundriss der Johanniskirche“<sup>100</sup>, der seine frühe Tätigkeit als Architekt belegt. 1823, als man sich „mit dem Gedanken trug, das Bergkloster [in Worms] in eine Kaserne für das hessische Leibregiment umzuwandeln“, zeichnete Aubertel den Plan der bestehenden Anlage.<sup>101</sup> Im Jahr 1830 führte er schließlich den Plan der Stadt Worms aus.<sup>102</sup> All diese Projekte belegen eine kontinuierliche Tätigkeit als Architekt für die Stadt und in der Umgebung von Worms, wobei seine Tätigkeit für Dalberg am besten dokumentiert ist.

Aubertels Rolle in den Bauprozessen in Herrnsheim wird zu Beginn der 1830er Jahre nochmals bedeutend, als Dalberg gegen Ende seines Lebens mit ihm den Umbau von Teilen des Schlosses plante. Die beiden 1832 datierten und signierten Pläne, die noch vom Herzog selbst annotiert wurden, zeigen den Zustand von Schloss Herrnsheim zum Ende des Lebens Emmerich Josephs und sind ein wichtiges Dokument für die Baugeschichte. [Abb. 13, 14] Der Tod Dalbergs im Juni 1833 sollte diesen Plänen ein Ende bereiten. Der Baumeister wird in den folgenden Jahren weiter für die Erbin Dalbergs in Herrnsheim tätig sein: Am 23. Juli 1835 reichte Aubertel einen Kostenvoranschlag für den Wiederaufbau der kleinen Stallungen rechts vom Eingang („en entrans de la porte cochere a main=droite“) und für die Aufstockung des Stallgebäudes am Ende des Hofes neben der Scheune des als „la Couronne“ bezeichneten Wirtschaftsgebäudes ein („rehausser la travée de l’écurie au fond de la cour tenant a la grange des batiments dit la Couronne faisant dépendances du Chateau

97□ Die Schrift des Heftchen kann, so Rinker-Olbrisch, Elsberg zugeschrieben werden („Herrnsheim den 30ten Juny 1812, folgende Arbeiten, haben ihre Excelentz Herrn Herzog von Dalberg, befohlen machen zu lassen“ vom 30. Juni 1812 (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 949)

98□ Gerold Bönnen, Der „Plan der Stadt Worms“ von Pierre Aubertel aus dem Jahre 1830, in: Der Wormsgau, 28.2010/2011, S. 117.

99□ Bönnen 2010/2011, S. 107-118; vgl. dazu Kranzbühler, 1905, S. 85.

100□ StadtA Wo, Fotoabt., Füller / 02503; abgebildet bei Kranzbühler 1905, S. 12; S. 22, Nr. 3 („Grundriss von der ehemaligen St. Johannes-Kirche, aufgenommen und gezeichnet [sic] von dem unterschriebener zu Worms den 13. März 1817. Aubertel.“).

101□ Kranzbühler 1905, S. 85.

102□ Bönnen 2010.

d'Ernsheim, le tout d'après le plan et profils dressés a ce sujet [...]“<sup>103</sup> Die nur bei Aubertel überlieferte Schreibweise „d'Ernsheim“ für Herrnsheim erlaubt generell die Zuordnung von Plänen zum Œuvre des Baumeisters. Am 4. Dezember 1838 übermittelte Aubertel schließlich eine Rechnung über die Vermessung und Anfertigung eines Plans des Schlosshofs zwischen Orangerie und den als „la Couronne“ bezeichneten Gebäuden sowie für die Zeichnung einer Stützsäule mit Türen, auf die eine Laterne angebracht werden sollte, für die er 12 Florins erhält. Es ist dies seine letzte bezeugte Tätigkeit in Herrnsheim.<sup>104</sup>

## 2. DIE BAUMASSNAHMEN IN HERRNSHEIM ZUR ZEIT EMMERICH JOSEPHS VON DALBERG (1808–1833)

Nach Durchsicht aller der die Zeit Emmerich Josephs von Dalberg betreffenden Dokumente im Dalbergarchiv kann festgehalten werden, dass von 1808 bis zum Tod des Herzogs im April 1833 fast ständig Arbeiten in Herrnsheim bezeugt sind. Gabriele Fünfrock hatte in Unkenntnis zahlreicher, im Heylshof aufbewahrter Archive in ihrer Arbeit über Dyckerhoff von 1983 die Herrnsheimer Bauarbeiten in eine erste Bauphase, die sie von 1808 bis 1814 angesetzt hatte, und in eine in sich geschlossene zweite Bauphase, die erneute Arbeiten von 1820 bis 1824 betraf, gegliedert.<sup>105</sup> Die Erkenntnis, dass auch außerhalb dieser Zeitabschnitte an und im Schloss gearbeitet wurde, weicht diese Unterteilung in zwei streng voneinander abgegrenzte Bauphasen allerdings nur teilweise auf. Parallel zu äußeren, zumeist politischen Faktoren im Leben Dalbergs, die den Beginn, das Aussetzen oder die Beendigung von Baumaßnahmen begründeten, finden sich für größere Zeitabschnitte – 1808/1809 bis 1815 oder auch 1816 bis 1820 – Gesamtabrechnungen im Dalbergarchiv. Es ist also anzunehmen, dass die Herrnsheimer Bauverwaltung verwaltungstechnische oder baubedingte Zäsuren festgelegt oder erkannt hatte, die zusammen mit Ereignissen im Leben des Bauherrn die zeitlichen Strukturen vorgeben, nach denen im Folgenden die fast fünf- undzwanzig Jahre währenden Baumaßnahmen beschrieben werden.

### 2.1. DIE ERSTE BAUPHASE (1808/1809 BIS 1815)

Mit den „Rechnungen des sämtlichen Schloss- und Gartenbauwesens, des Ameublements und der Frachten für die Meubles vom Jahr 1809 bis 1815 inklusive in Herrnsheim“ findet sich im Dalbergarchiv eine Abrechnung, in der für einen klar definierten Zeitraum alle Kosten, die das Herrnsheimer Bauwesen verursacht hatte, zusammengestellt wurden.<sup>106</sup> Die Fortführung der Idee einer ersten Bauphase mit leicht veränderten Jahreszahlen – 1808/1809 bis 1815 anstatt wie bei Fünfrock 1808 bis 1814 – scheint demnach sinnvoll, denn es sind dies die Jahre, in denen Herrnsheim nach den Zerstörungen der Französischen Revolution baulich hergerichtet wurde.<sup>107</sup> Wenngleich nicht bekannt ist, wann und zu welchem Zweck diese Aufstellung der Baukosten entstand, so korrespondiert sie mit zwei Ereignissen im Leben Dalbergs, die anscheinend die zeitlichen Klammern für diese erste Bauphase bilden: Für erste Planungen in Herrnsheim war wahrscheinlich die auf französische Intervention erfolgte Ernennung zum provisorischen Finanzminister und Kabinettsdirektor Badens im Juni 1808 ausschlaggebend. Der Posten, den er letztendlich nur von Juni 1808 bis März 1809 bekleidete, war mit Dalbergs Präsenz vor Ort verbunden, die das Familienschloss zurück in den freiherrlichen Fokus führte. Das Ende der ersten Bauphase fällt mit dem Sturz Napoleons im Jahr 1815 zusammen, in dessen Folge der Herzog als Botschafter des neuen französischen Königreichs nach Turin übersiedelte.<sup>108</sup>

Dalberg beauftragte zunächst den Wormser Baumeister Philipp Jakob Blattner den freiherrlichen Besitz in Herrnsheim zu vermessen und hiervon Pläne zu zeichnen. Blattner, dessen Arbeiten parallel zu der Übersiedlung Dalbergs von Paris nach Karlsruhe erfolgten, datierte seine Rechnung auf den 15. Juni 1808. Er schuf einen generellen Plan des Schlosses,

103□ StadtA Wo, Abt. 159, 322/3. Die in der Plansammlung aufbewahrte Zeichnung der „Grundrisse und Schnitte betr. Baumaßnahmen (u.a. Gewölbeerhöhungen) an dem kleinen und dem großen Pferdestall“ stammt von Aubertel und zeigt die geplanten Arbeiten (StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 106).

104□ Bönnes 2010, S. 117; siehe auch StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 322/3 („plan et elevation d'une balustrade avec portes projetées pour être placée dans la cour du château sous le reverber“).

105□ Fünfrock 1983, S. 20.

106□ Die Unordnung, die das Dalbergarchiv nach dem Verkauf des Schlosses an die Familie Heyl und bis zur Übernahme der Papiere durch das Wormser Stadtarchiv charakterisierte, führte zu aus heutiger Sicht unverständlichen Zusammenhängen in einigen Aktenkonvoluten. So findet sich diese Aufstellung neben dem summarischen „Inventar über den Nachlass Sr. Exzellenz des Herrn Herzogs von Dalberg (1833)“ (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 321/13). Siehe zur Aufschlüsselung der Arbeiten z.B. die „Hauptrechnung über Einnahmen und Ausgaben an Geld der Herzoglich von Dalberg'schen Güter-Verwaltung zu Herrnsheim vom 1. Januar bis letzten Dezember 1813“ (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 458) oder auch die „Rechnungsbelege zur Herrnsheimer Kellerei-Rechnung 1813 (revidiert; Nro. 461 - Nro. 685)“ (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 459).

107□ Sie entspricht der ersten Bauphase bei Fünfrock aber im Umfang der Arbeiten. Vgl. Fünfrock 1983, S. 20.

108□ Folgt man einem Brief Schmalenbergers vom 10.9.1812, so hatte Dalberg mit dem Gedanken gespielt, das Herrnsheimer Gut zu verkaufen (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 331; siehe auch William D. Godsey, Jr, Nobles and Nation in Central Europe: Free Imperial Knights in the Age of Revolution, 1750–1850, Cambridge, 2009, S. 104).



Abb. 15 Einer der im Schloss noch vorhandenen Fayenceöfen, wahrscheinlich aus den Baumaßnahmen Dalbergs, heute im unteren Treppenhaus eingebaut (Foto: Autor).

seiner Nebengebäude sowie des Gartens und einen Entwurf für einen „Überschlag über die nothwendigen Reparationen am Schloß und anderen Gebäuden“. Auch nahm er das bestehende Schloß auf und fertigte einen Grundriss der „inneren Einrichtungen des Schlosses“ an.<sup>109</sup> Die Dokumente Blattners, die Dalberg erstmals einen kompletten Überblick über den Zustand seines Besitzes ermöglichten, haben sich nicht erhalten. Die Rechnungslegung erlaubt jedoch eine Einschätzung der Zerstörungen, die das Schloß während der Französischen Revolution erlitten hatte. Blattners Beschreibung von „inneren Einrichtungen“ in 1808 lässt vermuten, dass das Schloß zu Beginn der Arbeiten zumindest in der Raumstruktur sehr wahrscheinlich noch in großen Teilen bestand. Es gab also eine entscheidende architektonische Grundlage, auf der die Bauarbeiten im darauffolgenden Jahr aufbauen konnten.

Die Zusammenstellung der „Rechnungen des sämtlichen Schloss- und Gartenbauwesens, des Ameublements und der Frachten für die Meubles vom Jahr 1809 bis 1815 inklusive in Herrnsheim“ – unterteilt in das „Schloßbauwesen“, das „Gartenbauwesen“, das „Ameublement“ und „besondere Ausgaben“ – ermöglicht eine Skizzierung der Abläufe in dieser ersten Bauphase. Die ersten Baumaßnahmen dienten der Konsolidierung des Schlossbaus und dem Wiederaufbau des Daches, wofür in 1809 – die Kosten für den Architekten, die Maurer, den Zimmermann, den Dachdecker („Leýnender“) und für Fuhr- und Tagelohn eingeschlossen – insgesamt 3.098,46 Gulden ausgegeben wurden. Baumaterialien und der Mauerbau machten mit 1.182,38 Gulden den Hauptteil der Ausgaben aus. Im August des Jahres und somit in der Hauptphase der in den Sommermonaten stattfindenden Bauarbeiten kehrte Dalberg als Gesandter des Großherzogs von Baden nach Paris zurück. Diese Stellung sollte er im März 1810 mit dem endgültigen Ausscheiden aus dem badischen Staatsdienst aufgeben, gefolgt von seiner Ernennung zum französischen Herzog und Staatsrat.<sup>110</sup> Beides hatte keinen negativen Einfluss auf die Baumaßnahmen in Herrnsheim, deren Kosten 1810 auf 4.745,58 Gulden anstiegen.

Die Arbeiten waren so weit vorangeschritten, dass mittlerweile zahlreiche Eisenwaren benötigt wurden und auch Schreiner, Schlosser und Schmiede am Schlossbau mitarbeiteten. Für Holz, Ziegel und Steine wurden in diesem Jahr 2.317,13 Gulden verausgabt. Parallel zur Beendigung der schweren Bauarbeiten begann in 1811 der Innenausbau, der die Kosten progressiv in die Höhe trieb. In diesem Jahr stiegen die Baukosten auf insgesamt 10.038,55 Gulden, wobei der Maurer mit 3.325,43 Gulden, der Steinhauer mit 1.968,27 Gulden, der Glaser mit 224,14 Gulden und der Schlosser und Schmied mit 1.656 Gulden ins Gewicht fielen. Bei den Ausgaben für Baumaterialien in 1811 von 604,54 Gulden waren die Dachziegel enthalten, so dass die Arbeiten am Dach wohl als abgeschlossen gelten können. Dalbergs neue Stellung in Paris brachte zusätzliche Einnahmen mit sich, die ihm eine Intensivierung der Arbeiten ermöglichten.

109 □ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 18.

110 □ Die Übersiedlung nach Paris erfolgte am 26. August 1809. Dalbergs Hochzeit im Februar 1808 mit Maria Pellina Brignole Sale hatte eine räumliche Vergrößerung in dem seit Ende 1807 angemieteten Haus in der Nr. 7, rue de la Concorde (heute rue Royale) nahe der Place de la Concorde notwendig gemacht. Diese Steigerung seines Lebensaufwands war auch durch die Mitgift seiner Frau motiviert, die die Möglichkeit zu umfassenden Renovierungs- und Verschönerungsarbeiten gab. Im Gegensatz zu den Arbeiten in Herrnsheim sind diese ersten Pariser Baumaßnahmen nicht im Detail bekannt – auch scheint Dalberg wenig in die Arbeiten involviert gewesen zu sein. Dalbergs kostenintensives „Etablissement“ in der französischen Hauptstadt lässt

sich anhand aller Rechnungen nachverfolgen, für die seine Eltern Gelder bereitstellten. Siehe den Briefwechsel mit seiner Mutter (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 885). Unklar ist der Umfang der Arbeiten in dem Stadthaus in der rue de la Concorde, das Dalberg 1807 anmietete und bis 1809 ausstaten ließ (siehe Jürgens 1976, S. 172-173 und S. 197-198). Ab dem 28. März 1809 sollte Dalberg bei der Familie seiner Ehefrau in Genua auf Urlaub sein: „In der Tat unternahm Dalberg vorerst kaum Anstrengungen, um auf seinen Posten nach Frankreich zurückzukehren. Wiederholt wies er darauf hin, er wolle zunächst das Ende von Renovierungsarbeiten in seinem Pariser Haus abwarten (...).“ (a.a.O., S. 197, Information aus Briefen Dalbergs an Edelsheim aus Genua vom 1. Mai und 24. Mai 1809 (GLA 48/2004)).

Ab 1812 wurde hauptsächlich im Inneren gearbeitet. Die Kosten stiegen auf 49.475,03 Gulden an, darunter 7.848,01 Gulden allein für Baumaterialien. Große Posten betrafen den Schreiner (3.466,30 Gulden), den Tüncher (3.001,07 Gulden), die Maurer und Ofenbauer (4.623,17 Gulden), den Glaser (2.482,33 Gulden) und auch den Schlosser und den Schmied (2.153,22 Gulden). Die zahlreichen Kriege am Ende der napoleonischen Herrschaft zogen eine fortschreitende Reduzierung der Ausgaben nach sich: 1813 wurden 6.709,04, in 1814 5.084,09 und in 1815 nur noch 1.351,23 Gulden aufgewendet. Das „Schloßbauwesen“ kostete insgesamt 62.919,39 Gulden.<sup>111</sup> Eine vergleichbare Abrechnung erfolgte auch für das Gartenbauwesen und die Anlage des Englischen Gartens, der 1810 mit Wegearbeiten für 72,36 Gulden begann und schließlich zwischen 1811 und 1815 14.027,45 Gulden kostete.<sup>112</sup> Das „Ameublement“ generierte in demselben Zeitraum deutlich geringere Ausgaben von 7.937,17 Gulden.<sup>113</sup> Für „Besondere Ausgaben“, darunter „Zehrung“ oder auch Fuhrlohn für die am Bau beschäftigten Architekten Dyckerhoff („Dikerhof“), Elsberger und Mattlener, den Hofkammerrat Hellwig oder auch den Maler Quadri, wurden zwischen 1810 und 1815 4.677,03 Gulden ausgegeben. Insgesamt kosteten diese ersten Baumaßnahmen Emmerich Joseph von Dalberg die Summe von 89.261,44 Gulden.<sup>114</sup>

Aus Paris oder persönlich vor Ort widmete Dalberg in den späteren Jahren der ersten Bauphase einen Großteil seiner Aufmerksamkeit dem „Ameublement“ seines Schlosses, also der Ausstattung der Räume mit festen Raumelementen wie Kaminen, Öfen sowie Tapeten aber auch beweglichem Inventar. Die Informationen über Lieferanten und ihre Produkte sowie über die am Bau tätigen Handwerker und ihre Arbeiten sind essentiell für die Rekonstruktion des Empiredekors, weshalb sie im Folgenden im Detail vorgestellt werden sollen. Die Ausgaben für das „Ameublement“ begannen erst 1811, dem Jahr, in dem Dalberg vom 27. August bis zum 29. Oktober in Herrnsheim war.<sup>115</sup> In diese Zeit fallen erste Möbellieferungen aus Paris, die eventuell eine Folge von Dyckerhoffs Anwesenheit in der französischen Hauptstadt im Jahr zuvor waren. Erneut wurden verschiedene Objekte, darunter eine Kiste mit Glaswaren, in 1812 geliefert, und am 17. Juni 1813 kamen nochmals achtzehn Kisten mit kleineren Einrichtungsgegenständen (Kaminuhren, Kaminbestecke, Porzellanvasen und Kerzenleuchter, Spieltische und Gueridons, Tapeten und seidene Fenstervorhänge) in Herrnsheim an.<sup>116</sup> Die erste Bauphase stimmt zeitlich mit den Bauarbeiten in Dalbergs neuem Pariser Hôtel überein, und das Sommerschloss profitierte in 1812 von den Umbauarbeiten in der rue d'Anjou von einem Überhang an Spiegelglas, das nach

111 □ Siehe „Rechnungen des sämtlichen Schloss- und Gartenbauwesens [...] vom Jahr 1809 bis 1815 inklusive in Herrnsheim“, S. 1-4 (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 321/13).

112 □ Siehe „Rechnungen des sämtlichen Schloss- und Gartenbauwesens [...] vom Jahr 1809 bis 1815 inklusive in Herrnsheim“, S. 4-8 (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 321/13).

113 □ In 1811 wird eine Lieferung von Möbeln aus Paris über 836,17 Gulden in 32 Kisten hervorgehoben, während in 1812 für Straßburger Öfen 561,36 Gulden, für ein Billard 298,53 Gulden und für Marmorkamine, Möbel und andere „Effekten“ aus Straßburg, Paris, Mainz und Mannheim 532,45 Gulden bezahlt wurden. 1813 wurden erneut 539,18 Gulden für Möbel aus Paris und Mainz ausgegeben, sowie 498,08 Gulden für den Tapezierer, dessen Arbeiten auch im darauffolgenden Jahr mit 403,48 Gulden zu Buche schlugen. Siehe „Rechnungen des sämtlichen

Schloss- und Gartenbauwesens [...] vom Jahr 1809 bis 1815 inklusive in Herrnsheim“, S. 9-10 (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 321/13).

114 □ Siehe „Rechnungen des sämtlichen Schloss- und Gartenbauwesens [...] vom Jahr 1809 bis 1815 inklusive in Herrnsheim“, S. 11 (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 321/13).

115 □ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 368, S. 44 („Dépenses de maison à caisse frais et dépenses de Voyage à Herrnsheim depuis le 27 août au 29 8bre. Dernier, [Francs] 6000.“). Diese Aufenthalte wurden auch für kürzere Reisen und Familienbesuche genutzt, so im September 1811, als Dalberg mit seiner Frau und Mutter in Aschaffenburg mit Maria Anna von Dalberg zusammentraf: „Aschaffenburg, den 20ten September 1811 [...] Die alte Dalberg, Emerich und Pellina waren 5 Tage hier [in Aschaffenburg], sie sagen Dir viel Schönes, besonders die Weiber und am meisten Pellina, sie war ebenso freundschaftlich als das erste Mal,

nur habe ich sie ernster und manchmal traurig gefunden. Die Alte sagte, es wäre seit dem Tod ihres Kindes, das sie noch im geheimen manche Thräne kostete. Sie sind nun in Herrnsheim und künftigen Monat gehen sie nach Paris zurück.“ (in Jana Bisová, Von Aschaffenburg nach Datschitz. Die Korrespondenz Maria Annas von Dalberg mit ihren Söhnen Friedrich und Carl (1870-1828) als Zeugnis epochalen Wandels, Aschaffenburg, 2016, S. 102-105 (Brief Nr. 31, „Maria Anna v. Dalberg an Sohn Friedrich“).

116 □ Zu 1812 siehe die Anlagen zur Rechnung Nr. 268, in: StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 451; zu 1813 siehe „N° 250: Privat Eigenthum. ameublement des Schlosses, angekommene Meubel von Paris.“ (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 461, vor allem S. 166-167).

Herrnsheim verschickt wurde.<sup>117</sup> Dieselben Händler belieferten Dalberg für beide Bauaufgaben: Die Tapetenmanufaktur Cartulat lieferte 1811 die vollständige Tapetenausstattung für das Grand Hôtel de Monville und stellte im November desselben Jahres 1000 Francs für Tapeten in Rechnung stellte, die nach Herrnsheim verschickt wurden. Weitere Lieferungen von „Papiers à Tenture“ von Cartulat für Herrnsheim sind in 1813 für 700 Francs und in 1814 für 500 Francs bezeugt.<sup>118</sup> Die Nähe zu guten französischen Händlern nutzte das Herzogspaar auch zum Direkteinkauf, wie bei Norblin, der in 1813 zweimal Rosshaar- und Wollstoffe („crin et laine“) für Herrnsheim aus Paris anlieferte.<sup>119</sup>

Pariser Produkte setzten bei der Fertigung und den Materialien die Standards für alle weiteren Arbeiten. Es verwundert daher nicht, dass Dalberg gerade in der ersten Bauphase französische Firmen bevorzugte, wobei grenznahe Städte sich für einen günstigeren Transport anboten. Wie die Kommunikation über diese grenznahen Anbieter beim Bauprozess funktionierte, ob Dalberg über Aktualitäten bei den Zulieferern durch seine Architekten vor Ort informiert wurde oder er diese selbst aus Paris kannte und Aufträge vergab, wird nicht deutlich. Für wichtige Einrichtungsobjekte wurden nur renommierte Firmen mit Aufträgen versehen. Im Januar 1812 wurden Seeligmann Kosten von 253,50 Francs für die Verschickung eines Kachelofens („Poële“), einer „Cheminée à la turcque avec son foyer et ses corps et la boule“ sowie von Feuerböcken („Chenêts“) durch Sr. Nicolas aus Nancy erstattet.<sup>120</sup> Die Rechnung der Manufaktur Walter – neben Hannong, Acker und Herrmann eine der im Empire weit bekannten Straßburger Manufakturen für Fayenceöfen – datiert vom 9. Juli 1812 und listet insgesamt neun Fayence-Öfen auf, für die über 2313 Francs (= 456,50 Gulden) aufgewendet wurden.<sup>121</sup> [Abb. 15] Eines der seltenen Beispiele für ein Ausstattungsobjekt, bei dem bekannt ist, für welchen Raum es geliefert wurde, ist der 1812 von der im 19. Jahrhundert weit bekannten Firma Johann Schleiffer aus Straßburg erworbene Billardtisch.<sup>122</sup> Ebenfalls aus Straßburg lieferte im selben Jahr der Ebeniste Baumer nicht weiter beschriebene Möbel für 1050 Francs.<sup>123</sup> Es ist anzunehmen, dass der Hauptteil der großformatigen Schreiner Möbel im Schloss wie Betten, Sitzmobiliar, Kommoden oder auch Sekretäre aus Kostengründen bei regionalen Produzenten bestellt wurden. Ein Beispiel hierfür ist Ana Bembé, die Witwe des Mainzer Schreiners Bembé, die 1814 sechs Mahagonistühle mit Rosshaarbezug an den Herzog lieferte.<sup>124</sup> Diese heimischen Produkte ergänzten die zumeist kleineren Ausstattungsstücke wie Beistell- oder Spieltische, die Dalberg aus Paris nach Herrnsheim geschickt hatte. Aber auch die wenigen Manufakturen oder Fachhandlungen, die direkt in Worms ansässig waren, profitierten von den Baumaßnah-

117□ Das Spiegelglas sollte, so die Aufstellung des *Miroitier Delorme* von 1812, eigentlich von diesem öffentlich verkauft werden. Werde jedoch kein „vernünftiger Preis“ erzielt, schreibt Dalberg dazu, solle man dieses wie auch fünf weitere nach Herrnsheim verbringen. Siehe die Aufstellung vom 27. April 1812 (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 364/2); die Spiegel kommen am 30. Juli 1812 in Mainz an (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 451).

118□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 368, S. 38 („Payé le 23, à Cartullat [sic], pour les papiers de teinture expédiés à Herrnsheim“). Zu 1814 siehe StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 374, S. 19. In 1813 lieferte Cartulat eine komplette Einrichtung mit Tapeten für das Pariser Hôtel Dalbergs für 3.309 Francs

inkl. 25% Rabatt und dann 70 Francs (siehe die Rechnungen vom 19. September 1811 und vom 23. Juni 1812, in: StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 364; eine dritte Rechnung datiert von 1821 über 624 Francs). Zur Lieferung von 1813 siehe StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 369, S. 11. Zu Cartulat, dessen Geschäft zur Zeit des Empire sich in der rue de la Chaussée-D'Antin befand, während die Rechnungen mit „Manufacture de Papiers peints J. Cartulat, hôtel Mirabeau, rue Napoléon No. 5“ ausgestellt waren, siehe auch *Véronique de Brugnac-La Hougue, Art et artistes du papier peint en France: répertoire alphabétique*, Montreuil, 2007, S. 44-45.

119□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 369, S. 2 und S. 8.

120□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 368, S. 55.

121□ Fünf Öfen waren für das Erdgeschoss und vier für die erste Etage vorgesehen. Zu den Öfen siehe Rechnung Nr. 267 in StadtA Wo, Abt. 159,

Nr. 451. Zur Manufaktur Walter siehe A. Tainturier, *Recherches sur les anciennes manufactures de porcelaine et de faïence (Alsace et Lorraine)*, Strasbourg, 1868, S. 15. StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 67.

122□ Die Rechnungslegung der Firma bereitete Schwierigkeiten und wurde vom Herzog mit „So eine Rechnungsverwaltung ist mir in der That noch nicht vorgekommen!“ annotiert (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 451, Rechnung Nr. 287).

123□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 368, S. 96.

124□ Wohl Martin Bembé (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 29, Rechnung Nr. 389); vgl. *Fünfrook 1983*, S. 21. Zu Bembé siehe *Wolfgang L. Eller, Schreiermöbel 1700–1850 in Deutschland, Österreich und der Schweiz*, Petersberg 2006, S. 129; zuletzt *Bidlingmaier, Rolf: Das Stadtschloss in Wiesbaden: Residenz der Herzöge von Nassau; ein Schlossbau zwischen Klassizismus und Historismus*, Regensburg 2012.

men in Herrnsheim. So bedachte Dalberg einzelne lokale Händler wie „Johann Nicolaus Vogeleÿ, et Sohn“, Joseph Niederreiter, der als Tabakfabrikant geführt wurde oder die für Manufakturwaren bekannten Firma August Ludwig Eberstadt mit Aufträgen.<sup>125</sup>

Wie ganz generell im Empire oblag den Tapezierern eine große Rolle bei der Umsetzung der ästhetischen Vorstellungen Dalbergs. Die Namen der heimischen Tapezierer Nillius aus Mainz und Joseph Hanauer aus Herrnsheim finden sich in den Rechnungsbüchern.<sup>126</sup> Hohe Kosten waren sicherlich dafür ausschlaggebend, dass für Polster- oder Tapezierarbeiten keine französischen Handwerker nach Herrnsheim geschickt wurden. Um die Verarbeitung der kostbaren französischen Stoffe und Tapeten zu lenken, versuchte Dalberg jedoch mit eigenen Skizzen – etwa für Kanapees und ein Sofa im Billardzimmer – die französische Polsterkunst ins ferne Herrnsheim zu transferieren.<sup>127</sup> Nachdem er im Mai 1812 das Vor- und Schlafzimmer des Herzogs tapeziert hatte, kam Nillius im Juli 1812 „auf ordre des Herrn Herzog“ nach Herrnsheim um mit ihm persönlich vor Ort die Zimmer einzuteilen und die Farben der Tapeten und Vorhänge auszusuchen.<sup>128</sup> Wie kompliziert die Überwachung dieser Arbeiten im Schloss war, die den Interieurs den letzten Schliff gaben und an denen sich ein Großteil des Geschmacks des Hausherrn ablesen ließ, zeigt sich an einem Streit Dalbergs mit Nillius im Frühjahr 1813. Nach dem „Register des Berathschlagungen des herzog. von Dalbergischen Verwaltungs-Bureau zu Herrnsheim“ vom 6. Mai 1813 hatte der Herzog nämlich die „höchste Unzufriedenheit gegen den tapessier Nilius von Mainz wegen [des] ameublement[s] der Zimmer im Schlosse“ geäußert. Aus dem Schreiben des Herzogs vom 30. April aus Paris wird folgendes zitiert: „Nilius hat Unrecht gehabt die von Paris geschickten Tapeten supliren [sic] zu wollen und Heßentuch anzukaufen, als ich es ihm ausdrücklich untersagt hatte. Indem die Numern [sic] auf den Tapeten waren, so war es ein leichtes sie zu ergänzen. [...], ich habe alle nöthigen Papiere von hier aus bestellt und zugleich kommen mit denselben 800 Ellen Tuch, auf welches Papiere geklebt wird, und sodann die Tapeten aufzumachen sind. Die von Nilius bestellten Tapeten sind abzubestellen, und derlei Anordnungen nicht zu dulden.“<sup>129</sup> Die Einheitlichkeit des kostbaren, aus Frankreich zugeschickten Tapetendekors war durch die Vermischung mit lokalen Produkten in Gefahr, so dass sich Dalberg gezwungen sah, persönlich zu intervenieren.<sup>130</sup> In Herrnsheim waren in der ersten Bauphase Nillius Fähigkeiten als Tapezierer, also für die Herstellung der textilen Ausstattung, die Polsterung von Sitzmöbeln sowie die Anbringung der Papiertapeten im Schloss gefragt, weniger seine eigene Möbelproduktion. Die Zusammenarbeit mit Nillius wurde fortgesetzt, denn noch im September 1813 reichte er eine Rechnung über gelieferte Tapeten ein, darunter für die Gästezimmer im Erdgeschoss (Nr. 10 („Rosenzimmer“), Nr. 11, das sogenannte „Alkovenzimmer“ mit zwei Kabinetten).<sup>131</sup> Nillius teilte sich die Auf-

nem Tod am 1. März 1829 die Firma, die zu den Mainzer Großbetrieben im Schreinerergewerbe zählte, übernahm. Siehe auch Wolfgang L. Eller, *Schreibmöbel 1700 - 1850 in Deutschland, Österreich und der Schweiz*, Petersberg, 2006, S. 322 und S. 327. Siehe auch die Werbeanzeige von Nillius aus dem Jahr 1835: „Meine neu errichtete Möbel-Handlung, bestehend in Schreiner- und Tapezierer-Arbeiten aller Art, so wie in Spiegeln, Iste Sorte Glas, in allen Größen, empfehle ich unter Zusicherung guter Arbeit. Zugleich verbinde ich hiermit die Anzeige, daß ich sowohl im In- wie Auslande alle ins Fach des Ameublements einschlagende größere Arbeiten von jedem Geschmack zu übernehmen bereit bin. Mainz, 1. April 1835. Georg Nillius, Großherzog. Hess. Hoftapezierer, Gymnasiumstraße, D. 130. (in: Beilage zum Frankfurter Journal, Nr. 103, vom Montag, den 13. April 1835, Anzeige Nr. 1351).“

131□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 29, Rechnung Nr. 385, Nr. 401. Für seine Näharbeiten wurden ortsansässige Frauen angestellt, die der Tapezierer via Schlossverwaltung bezahlen ließ (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 459, Rechnung Nr. 491, Nr. 492).

125□ Vgl. das Adressbuch der Kaufleute und Fabrikanten ganz Deutschland, - so wie der Haupt-Handels- und Fabrikorte des übrigen Europa und der andern Welttheile, 4 Bde., Band 1, Nürnberg, 1828, S. 240-242. Zu den Händlern siehe StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 29, Rechnung Nr. 387 (Vogeleÿ, der am 28. Februar 1814 einhundert „Ellen weiße baumwollene 3. mal genähte dicke lange Franzen“ für die Ausstattung des Schlosses lieferte), Nr. 388 (Niederreiter), Nr. 393 (Eberstadt lieferte in 1813 und 1814 diverse Stücke Leinwand).

126□ Ab den 1830er Jahren ist dann der Tapezierer Marx Hanauer in Herrnsheim tätig (siehe u.a. StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 474/2, Rechnung Nr. 38); die Firma wird 1842 als Gebrüder Hanauer bezeichnet (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 740), zur Rolle des Tapezierers im Empire: Sigfried Giedion, *Die Herrschaft der Mechanisierung: ein*

Beitrag zur anonymen Geschichte, Frankfurt am Main, 1982, S. 380-381.

127□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 958.

128□ Nillius stellte eine Reise nach Herrnsheim erst im März 1813, also noch vor der Abmahnung durch den Herzog, in Rechnung: „Julie 10 [1812] dito auf ordre des Herrn Herzog auf Herrnsheim gefahren alda mit dem Herrn Herzog alle die Zimmer eingetheilt die Farben von Tapeten und Vorhänge ausgesucht [...]“ (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 459, Rechnung Nr. 466; ein handschriftlicher Vermerk Dalbergs wies Nillius 500 Gulden an).

129□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 461, S. 130-131; siehe hierzu auch StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 29, Rechnung und Anhang zu Nr. 401.

130□ Es muss sich hierbei um Andreas Nillius gehandelt haben, dessen Sohn Georg nach sei-

träge mit dem in Herrnsheim ansässigen Tapezierer Joseph Hanauer, der ebenfalls zahlreiche Polster- beziehungsweise Tapezierarbeiten lieferte, jedoch in seinen Rechnungen nicht die übliche Nummerierung der Räume sondern eigene Bezeichnungen wie „Ein Zimer neben dem Saal“ oder „Das Marmor Zimmer mit Säullen [sic]“ verwendete.<sup>132</sup>

Während die Tapezierarbeiten im Erdgeschoss in 1812 und seit dem Frühjahr 1813 voranschritten, war das erste Stockwerk noch durch die „Stucatur-Arbeiten“ geprägt, die in den Jahren 1812 und 1813 501 Gulden und 56 Kreuzer kosteten. Die Rechnungen des „Marmoriers“ Joseph Kurz aus Mannheim bezeugt Arbeiten im Musikzimmer, im Gesellschaftszimmer („Gesellschafts-Saale“), im Billard- und Marmorzimmer, allerdings ohne auf die Farben einzugehen. Kurzs Arbeiten wurden von Mattlener kontrolliert, teilweise auch von „Herrn Bauinspektor Dyckerhofen genehmigt und rectificiert“ und von Schmalenberg gegengezeichnet, der schließlich dem Kassierer Holzener die Bezahlung anwies.<sup>133</sup> Schließlich wurden 1812 34,48 Gulden für „Farben für H. Quadri“ verausgabt, der die Ausmalung der Zimmer begann.<sup>134</sup> Der Mailänder Dekorationsmaler Innocente Quadri hatte, so Schmalenberg in einem Schreiben vom 24. Oktober 1812 an Dalberg, zwischen April und Oktober des Jahres in diversen Räumen im Erdgeschoss und im ersten Stock gearbeitet und war auch Autor der gemalten Decke im Treppenhaus. So malte er „1. im Speisesaal, 2. im Billardzimmer mit der Nische, 3. im großen Saal im oberen Stock, 4. in dem oberen und unteren Stiegengeänge, 5. in der Decke am Stiegenhause“ sowie „in dem kleinen Zimmer zwischen dem großen Saale im oberen Stock und dem Zimmer der Frau Herzogin“.<sup>135</sup>

Ein Beispiel für die Sorgfalt, mit der Dalberg diese Arbeiten plante, ist das von Baumeister Philipp Jacob Elsberg vom 30. Juni 1812 datierte Heft „Folgende Arbeiten haben Ihre Exzellenz Herrn Herzog von Dalberg befohlen machen zu lassen“. Elsberg präzisiert hier die noch ausstehenden Arbeiten im Hof und im Inneren des Schlosses, die von Dalberg für jeden Raum annotiert wurden. Auch berichtet er Maßangaben. Was das Schlossinnere anbelangte, so ging es zu diesem Zeitpunkt hauptsächlich um die Einrichtung von Türen, Parkettböden und Holzvertäfelungen und somit um letzte Schreiner- und Zimmermannarbeiten. Eine knappe Liste mit der Mobilien-Ausstattung pro Raum im Anhang projektierte deren spätere Nutzung.<sup>136</sup> Für den Spätsommer 1813 haben sich mehrere Leistungsverzeichnisse erhalten, die den Stand des Bauprozesses erhellen: Da ein Großteil der schweren Arbeiten nur während der Sommermonate erfolgen konnte, präzisierte Schmalenberg mit einem Schreiben vom 29. August 1813 die noch anstehenden Baumaßnahmen, die

132□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 29, Rechnung Nr. 399.

133□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 27.

134□ Siehe „Rechnungen des sämtlichen Schloss- und Gartenbauwesens [...] vom Jahr 1809 bis 1815 inklusive in Herrnsheim“, S. 1-4 (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 321/13); Dalberg stellt eine eigene Zusammenstellung für 1811 und 1812 über 54.267 Francs auf („Relevé des Dépenses pour la Bâtisse à Herrnsheim – en 1811 et 1812“, in: StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 4676/5).

135□ Die Auslagen für Quadri, der seine Rechnung „bereits in Mannheim mit Beyziehung des Herrn Arteria und Herrn Dýkerhofen gefertigt“ und an den Herzog geschickt hatte, beliefen sich für die Zeit vom 28. April bis Ende Oktober in Herrnsheim auf 180 Gulden für Kost und Logis beim Bürgermeister Born, 55 in barem Geld und 38 Gulden Taglohn „für den jungen, den er [Quadri] bey seinen Arbeiten gebraucht hat [...]“. (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 451, Nr. 285).

Eine Hälfte seines Gehalts wurde Quadri von Dalberg am 31. Oktober 1812 in Mailand angewiesen, so dass anzunehmen ist, dass dieser eventuell im November 1812 zurück in die Lombardei ging. Seine handschriftliche Quittung vom 6. November 1812 gibt erstmals Auskunft über seinen Vornamen: „ho ricevuto dal Sig. Schmalenberg a Herrnsheim in varie volte la soma de sette luigi d'oro a conto del' Sig. duca de dalberg io Innocente Quadri.“ (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 451, Nr. 286; siehe auch a.a.O., Nr. 287 mit weiteren handschriftlichen Anweisungen des Herzogs zur Bezahlung Quadris sowie auch StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 368, S. 89). War es Dyckerhoff oder der weitgereiste und gut vernetzte Dominik Artaria, der den Kontakt Dalbergs zum Dekorationsmaler Innocente Quadri aus Mailand hergestellt hatte, dem einzigen Künstler, den man in der Ferne für die Arbeiten requiriert hatte? Dyckerhoff scheint in die Arbeit Quadris eingebunden gewesen zu sein, denn laut Tagebuch fuhr er am 27. Oktober

1812 wegen dem Maler nach Herrnsheim (GLA Karlsruhe, N Dyckerhoff, N° 24 II, „mit Mather [?] nach Herrnsheim wegen Quadri [...]“). Für seine Reise von Mailand nach Herrnsheim erstattete ihm die herzogliche Kasse am 31. Oktober 1812 44 francs (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 368, S. 97 („herrsheim: [payé] au Sr. quadri, Peintre, pr. son voyage de Milan à herrnsheim, 44 [francs].“). Über Quadri ist, außer in den Rechnungslegungen im Dalbergarchiv für die Arbeiten aus dem Jahr 1812, nichts weiter bekannt (vgl. dagegen Fünfröck 1983, S. 40).

136□ Die Schrift des Heftchen kann, so Rinker-Olbrisch, Elsberg zugeschrieben werden („Herrnsheim den 30ten Juny 1812, folgende Arbeiten, haben ihre Excelentz Herrn Herzog von Dalberg, befohlen machen zu lassen“ vom 30. Juni 1812 (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 949). In 1812 erstattete die Verwaltung Elsberg siebzehn Reisen von Mannheim nach Herrnsheim, der dort auch mit Dalberg zusammentraf.

noch vor dem Winter beendigt „werden können und müssen.“<sup>137</sup> Neben einigen äußeren Projekten – darunter der „Erstellung der Scheidmauer zwischen dem Schloßhofe und dem Dorischen Hause“, der Herstellung des Schlosstors und der zwei Brunnen im Schlosshof – genehmigte Dalberg bereits am 1. September die „völlige Marmorierung der Nische im Billardzimmer“, „das Marmorieren [in Öl] des Stiegenhauses im Schlosse, und der Vasen“ wie auch das Aufmauern der französischen Kamine. Viele andere Arbeiten wurden ins nächste Frühjahr verschoben.<sup>138</sup> Vielleicht war es der Kritik an Mattlener geschuldet, dem Dalberg in seinem Schreiben vom 29. August vorwarf, bei manchen Arbeiten bislang wenig geleistet zu haben, dass dieser einen Monat später ein langes „Verzeichnis derjenigen Arbeiten welche wirklich noch und den Winter können angefangen und zum Theil genehmigt werden [können]“ an Dalberg abschickte. Diese Liste vom 28. September 1813 umfasst neben Treppengeländern wiederum die Einrichtung zahlreicher Alkoven, Zwischengeschosse, Türen, Holztafelungen und Fußböden und zur Möblierung die Anfertigung zweier „Servante“ [Konsoltische] im Speisesaal Nr. 8, alles Arbeiten, die im Winter hätten durchgeführt werden sollen.<sup>139</sup> Viele der hier aufgeführten Punkte entsprechen den präzisen Angaben, die Dalberg in einem mehrseitigen Schreiben und mit Skizzen in seinen „Anordnungen“ für Herrnsheim ausführte, und die demnach in den Sommer 1813 datieren.<sup>140</sup>

Gerade die letzten Jahre der ersten Bauphase waren von politischen Faktoren geprägt. Die Niederlage Napoleons in der Völkerschlacht bei Leipzig im Oktober 1813 und der sich anschließende Kampf des Kaisers um das Fortbestehen seines Reiches sollten den Herrnsheimer Bauplänen für den Winter 1813/1814 einen empfindlichen Dämpfer geben und das gesetzte Ziel, den Schlossbau zügig abzuschließen, in weite Ferne rücken. Vom 9. November 1813 datiert ein mehrseitiges Schreiben Dalbergs, in dem dieser seinen Intendanten anwies, ihn von nun an „mit nummerierten Berichten von allen Vorgängen welche zu ihrer Kenntnis kommen und die in meiner Lage hier einiges Interesse für mich haben können“ Auskunft zu geben: „Den Winter über glaube ich haben Sie nichts zu befürchten; der Krieg wird aber im Frühjahr mit neuer Kraft beginnen.“<sup>141</sup> In der Folge berichtete Schmalenberg in mehreren Briefen im Herbst 1813 an den aus Herrnsheim nach Paris zurückgekehrten Herzog von den dramatischen Ereignissen, die die Niederlage der Großen Armee in Leipzig und der „Abfall von Bayern“ für die Gegend mit sich brachten. Zahlreiche Soldaten flüchteten sich in das Militärlazarett in Worms und brachten die Fleckfieberepidemie mit über die Rheingrenze.<sup>142</sup> Dalberg nutzte sein Schreiben vom November auch dazu, die Einstellung des Bauwesens zu verfügen: „Es ist für jetzt und so schnell als möglich nichts weiter vorzunehmen als was durch Maurer und Zimmermann und grobe Schreinerarbeit an den projectierten Veränderungen im Schlosse zu fertigen ist. Alle bey Schreiner Mayer bestellte Arbeit ist ebenfalls sogleich zu suspendieren und vorderhand nicht mehr zu fertigen. In diesem Zustand ist alles liegen zu lassen und vor dem Frieden soll daran nichts gearbeitet werden. Die hier angelegte Zeichnung Madeleners giebt eine zweckmäßige Abänderung an, welche auszuführen ist.“ Auch verfügte Dalberg die „Entlassung Madeleners bis zum Frieden“: „Mit d[em] 15 Januar aber ist Madelener für jetzt [*sic*] zu entlassen, da an einen nahen Frieden nicht zu denken ist. Sie haben ihm die Versicherung zu geben, daß er sobald das Bauwesen vollendet werden wird, von neuem verwendet werden soll. Ich kann denselben Jahre sehr lang nicht ohne Arbeit besolden!“ Ein Nachtrag betraf die „Risse und Überschläge“: „Beim Abgang Madeleners sind alle Risse und Berechnungen welche das Herrnsheimer Bauwesen betreffen zur Registratur überliefern zu lassen.“<sup>143</sup> Wahrscheinlich überkreuzte sich das Schreiben Dalbergs mit dem Schreiben Baumanns vom 16. November 1813, das weniger an der Tagespolitik orientiert ist und den Herzog im Detail über die genaue Anzahl und Namen der im Schloss untergebrachten Franzosen und der dadurch entstandenen Kosten informierte. Der Dalberg'sche Besitz sollte mit zahlreichen Abgaben nun seinen Teil zu den napoleonischen Kriegen beitragen. Diese Einquartierungen waren sonst auf den verpachteten Gütern des Herzogs erfolgt, doch „Obschon die Zimmer nach dem neu gegebenen Plane

137□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 321/2

138□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 321/2.

139□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 956.

140□ StadtA Wo Abt. 159, Nr. 958.

141□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 467/5.

142□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 467/5; zum historischen Hintergrund siehe ausführlich Franz Dumont, Worms im Zeitalter der Französischen Revolution und Napoleons (1789/92–1814/16), in: Bönner 2005, S. 394–398.

143□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 467/5; eine Abschrift davon in StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 944.

an Mattlener alle durchschlagen sind, um das Schloß von Einquartierung frei zu halten, so ist dasselbe seit dem 6t dieses [Monates] doch nicht verschont worden.“ Trotz der anwesenden Soldaten konnte am Bau weiter gearbeitet werden, wie Baumann weiter ausführte: „Stukkatur Kunz ist fleißig an seiner Arbeit, der Schreiner Maier arbeitet auch sehr fleißig [...]“<sup>144</sup>

Der im Herbst 1813 verfügte Baustopp sollte nicht allzu lange andauern, denn schon im Verlauf des Jahres 1814 wurden die Arbeiten wieder aufgenommen. Dalbergs Aufenthalt in Herrnsheim in diesem Jahr hatte einen positiven Einfluss auf das Bauwesen und Ankäufe, die nun mit besonderer Dringlichkeit durchgeführt wurden. Wie von ihm vorausgesagt, stand Herrnsheim zunächst zu Beginn des Jahres im Fokus des Kriegsgeschehens, als das Rheinland und insbesondere die Gegend um Worms von den durchziehenden Truppen in Mitleidenschaft gezogen wurden. Die Präsenz der Militärs war nicht generell schlecht, beförderten die Truppenbewegungen doch auch den Handel, wie Weidmann in seiner Stadtgeschichte von Mainz anführte: „Überall sah man nur Soldaten und Soldaten. Die fortwährenden Kriege der Franzosen in Teutschland, welche stets große Truppenmärsche erzeugten, die sämtlich durch Maynz zogen, brachten ins dessen vieles Leben nach dieser Stadt, und einen großen Geldverkehr. So blieb die Lage der Dinge bis 1814. Mit dem glorreichen Ende des Befreyungskrieges ward auch Maynz wieder von Frankreich getrennt. [...] Bis nach dem Pariser Frieden (1814) war Maynz blockiert gehalten worden, dann wurde sie an die Teutschen übergeben, und von den Osterreichern und Preußen besetzt, und endlich, wie bereits erwähnt, unter großherzoglich-hessische Regierung gestellt, aber als Bundesfestung erklärt.“<sup>145</sup> Veränderungen wie die Zusammenführung der drei französischen „Departements Rhein-Mosel, Saar und Donnersberg zu einem «Generalgouvernement Mittelrhein»“ hatte nur wenig Einfluss auf die Herrnsheimer Geschicke. Gleiches gilt für die Einrichtung der „K.K. Osterreichische und K. Baierische gemeinschaftliche Landes-Administrations-Kommission“ im Juli 1815 in Worms, die das Land bis zur Übergabe an den Großherzog von Hessen im Sommer 1816 verwaltete.<sup>146</sup> Konfrontiert sah sich die Schlossverwaltung in den kommenden Jahren dagegen mit regelmäßigen Einquartierungen von Soldaten, die nun von den Siegermächten am Rhein stationiert wurden. Allein für die Zeit von August 1814 bis 1815 einschließlich wurden 1414 Tagesaufenthalte von Militärs gezählt, die aus Österreich, Bayern, Preußen, Russland aber auch Frankreich stammten und zumeist auf dem Gut untergebracht wurden.<sup>147</sup> Höherstehende Chargen erhielten dagegen Quartier und Logis im Schloss, wie zum Beispiel vom 7. bis 18. Januar 1816 der „Capitain“ Steiner der „aufgelösten italienischen Armee des Königs Mürat“ oder von 15. bis 29. April ein Major des Kaiserlich-Osterreichischen Kavallerie Dragoner Regiments samt Diener und Ordonnanzen. In den Jahren 1815 und 1816 kosteten diese Einquartierungen, die weit bis in den Herbst 1817 andauerten, 419 Gulden zuzüglich von 462 Gulden für das Anmieten von Möbeln („Möbel-Mieth“) beim Tapezierer Nillius.<sup>148</sup>

Für Herrnsheim waren die Monate, in denen das politische Schicksal Napoleons und Frankreich verhandelt wurde, eine Zeit der Unwissenheit. Zwar hatte Dalberg recht schnell das politische Lager gewechselt und vertrat ab 1814 Frankreich zunächst als Mitglied der provisorischen Regierung zusammen mit Talleyrand und dann für das neue bourbonische Frankreich bei den Verhandlungen des Wiener Kongresses, doch seine Zukunft war ungewiss.<sup>149</sup> Folgt man dem Schreiben Schmalenbergs vom 10. März 1815, so waren die Zimmer im Schloss nun zu weiten Teilen „nach der Anordnung des Herrn Mattlener hergestellt“ worden, es fehlten jedoch in einigen Zimmern noch die Tapezier- und Malerarbeiten, die zunächst ausgesetzt waren. Am 18. März 1815 berichtete Mattlener von der erneuten Einstellung der Arbeiten.<sup>150</sup> Das Schloss stand bar jeglichen Schutzes, und Vorsicht vor Plünderungen war angesichts der politischen Lage geboten. Die Verwaltung in Herrnsheim mobilisierte nun zahlreiche Einheimische, um den Abtransport von Möbeln aus Herrnsheim nach Mannheim zu organisieren. Im April 1815 wurden mehrere Tagelöhner für das Tragen von Möbeln an den Rhein bezahlt; ein Klavier wurde nach Worms zum Marktschiff verbracht, der Schiffer Zertmann für den Transport bezahlt. Schmalenberg berichtete am 12. Mai 1815

144□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 467/5.

145□ Siehe F. C. Weidmann, Maynz, in: Der Wanderer, Nr. 147, Mittwoch, den 27. Mai 1829, o.S..

146□ Siehe Franz Dumont, Worms im Zeitalter der Französischen Revolution und Napoleons (1789/92-1814/16), in: Gerold Boennen (Hg.), Geschichte der Stadt Worms, Stuttgart 2005, S. 394-398.

147□ Zu 1815 siehe StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 36, Rechnung Nr. 50; StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 55, Rechnung Nr. 51, in der die letzte Einquartierung für den 16. Oktober 1817 eingetragen ist.

148□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 234, fol. 7. Gleichzeitig waren Arbeiten am „Herrschaftlichen Haus in Mainz“ notwendig, wo unter anderem die Türschlösser abgemacht und ersetzt wurden. Diese Ausgaben wurden eindeutig als „Einquartierungskosten“ gekennzeichnet (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 36, siehe §12, Rechnung Nr. 93-114, wobei u.a. der Tapezierer Nillius Möbel liefert (Rechnung Nr. 108).

149□ „[Dalberg] irait à Munich ou il resterait jusqu'à la fin de la guerre. Il ne sais pas encore ce qu'il fera et s'il continuera de servir la France.“ (Bericht über Dalberg vom 27. Mai 1815), in: Maurice-Henri Weil, Les Dessous du Congrès de Vienne: 4 janvier-23 décembre 1815, Bd. 2, Paris, 1917, S. 595, Nr. 2459.

150□ Beide Dokumente in StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 321/13. Hauptsächlich betrafen die anvisierten Arbeiten im März 1815 die erste Etage (Zimmer Nr. 13, 14, 19 bis 21) und im Erdgeschoss nur „das große Zimmer neben der Küch“ (Raum Nr. 14 auf dem Plan).

nach Paris: „Das Mobiliarvermögen Eurer Exzellenz ist größtenteils in Sicherheit, – und wird nach allen Ansehen gerettet seyn.“<sup>151</sup> Das endgültige Ende des napoleonischen Regimes nach der Schlacht von Waterloo vom 18. Juni 1815 läutete den Abschluss der ersten Bauphase ein. Die Baumaßnahmen sollten nun für eine längere Zeit ruhen.

## 2.2. DAS SCHLOSSBAUWESEN IN DEN JAHREN 1816 BIS 1820

Erst im März und April 1816 sollte sich die politische Lage beruhigen. Die Anwesenheit der Herzogs im Frühjahr 1816 veranlasste die Schlossverwaltung dazu, zwei Schiffsladungen für den Rücktransport der Möbel, der Bibliothek und des Klaviers von Mannheim nach Herrnsheim zu organisieren.<sup>152</sup> Dalberg nutzte seinen Aufenthalt nicht nur dazu, die Kosten der Einquartierungen, Requisitionen und kriegsbedingten Abgaben zu kontrollieren, sondern auch um die Wiederaufnahme der Bauarbeiten nach dem Baustopp von 1815 zu organisieren. Die Rechnungsbücher dokumentieren ab 1816 intensive Bauarbeiten, die in dieser Form bisher nicht in der Literatur bekannt waren. Schloss und Garten waren noch keineswegs fertig gestellt, und die Arbeiten wurden nun im Erdgeschoss des Schlosses, an den Fassaden und teilweise auch am Dach weitergeführt. Hauptsächlich betrafen sie das Innere des ersten Stockwerks, dessen Zimmer in vielen Bereichen noch nicht bewohnbar waren. Auch generierte das Schloss mittlerweile regelmäßige saisonbedingte Ausgaben, darunter das Abnehmen der Winterläden und das Anbringen der Sommerläden im Frühjahr, die, wie ganz allgemeine Instandsetzungs- und Erhaltungskosten, sich aus der Nutzung als Sommerresidenz ergaben.

Johann Philipp Mattlener fand nun eine erneute regelmäßige Anstellung als einer der wichtigsten Kontaktpersonen für das Herrnsheimer Bauwesen. Der Architekt war bereits seit 1816 in die Bauprozesse eingebunden und findet sich ab 1817 dann regulär in den Rechnungsbüchern mit einer jährlichen Diät von 160 Gulden eingeschrieben.<sup>153</sup> Am 17. Juni 1816 fertigte Mattlener in Herrnsheim ein einundzwanzig Punkte umfassendes „Verzeichniß derjenigen Arbeiten welche auf dem Sommerschloß zu Herrnsheim ausgeführt werden sollten“ an, das Dalberg vorlag und von ihm angemerkt wurde. Zu den von Dalberg für die Sommermonate genehmigten Arbeiten („zu fertigen“) im Inneren des Schlosses gehörten: „1. Sämtliche Tüncherarbeiten sind zu beendigen und die Farben nach den Tapeten zu wählen, in den gewöhnlichen Gemächern aber ein sehr leichtes gelbweiß zu nehmen“, „4. Das Fenster auf der Giebelseite des großen Saals ist zu vermauern“, „11. alle Schreinerarbeiten im Schloße zu beendigen“, „15. Einrichtung der Bibliothek in den runden Thurm vom Schloß“, „18. neuer Backofen in die Küche“, „19. ein Tisch im Buvetzimmer“, „20. ein Ofen in das arbeitscabinet neben dem Saal“. Am Außenbau sollten unter anderem die eisernen Gewänder an Fenstern und Treppen eingebaut und Schornsteine versetzt werden, während die Arbeiten des „Baadhauses [sic]“ beendet und dessen Räume mit Marmorplatten ausgelegt werden sollten, neue Häuser für den Gärtner und Jäger gefertigt werden und der Amor auf der Insel ein Postament erhalten sollte. Die Errichtung des Orangeriehauses wurde dagegen auf den folgenden Sommer vertagt.<sup>154</sup> Folgt man den jährlichen Rechnungsbüchern, so beliefen sich die Kosten für das Bauwesen im Jahr 1816 auf 2.758 Gulden, während das Gartenbauwesen mit 805 Gulden zu Buche schlug.<sup>155</sup> Neben dem Schloss wurde auch an den Ökonomiehöfen gearbeitet. Hierfür wurden Kostenvoranschläge und Kommentare der Schlossverwaltung eingereicht, die von Dalberg gelesen und annotiert wurden. 1816 stand etwa die Einrichtung einer Bierbrauerei, für die der Baumeister Wiesenborn aus Worms im Juni 1816 einen Devis über 5000 Gulden vorlegte, im Zentrum der Bauarbeiten.<sup>156</sup> Nicht alle Arbeiten, die Mattlener genannt hatte, konnten allerdings in 1816 realisiert werden und zogen sich über die nächsten Jahre hin.

Am 27. September 1816 begann der Herzog eine neue politische Karriere als Botschafter des französischen Königs am Savoyer Hof in Turin.<sup>157</sup> Die räumliche Entfernung von

151 □ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 321/13; zu den Möbeltransporten siehe StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 36, Rechnung Nr. 274, Nr. 275; Nr. 276.

152 □ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 40, Rechnung Nr. 11; Nr. 118; Dalberg war im Frühjahr 1816 in Herrnsheim, wie eine von ihm unterschriebene Quittung vom 21. März 1816 belegt (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 36, Rechnung Nr. 3).

153 □ Mattlener stellte im Herbst 1817 rückwirkend sowohl für 1816 wie auch für die ersten Monate des Jahres 1817 Tagelöhner und Reisekosten in Rechnung (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 57, Nr. Nr. 72 u. 73); 1812 und 1813 hatte Mattlener noch 660 Gulden verdient, 1814 mit dem Baustopp nur noch 25 (siehe „Rechnungen des sämtlichen Schloss- und Gartenbauwesens [...] vom Jahr 1809 bis 1815 inklusive in Herrnsheim“, S. 11 (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 321/13)).

154 □ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 956; eine Kopie der genehmigten Arbeiten mit neuer Nummerierung in StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 948.

155 □ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 234, fol. 10 und fol. 11.

156 □ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 321/6.

157 □ Siehe hierzu u.a. Paolo Boselli, *Il Ministro Vallesa e l'ambasciatore Dalberg nel 1817*, Turin, 1893.

Herrnsheim und die neuen Aufgaben seiner Botschaftertätigkeit führten dazu, dass Dalberg sich nun nicht mehr mit der ihm eigenen Energie um das Bauwesen auf dem Familienschloss kümmern konnte. Die in Turin unterzeichnete General- und Spezialvollmacht für Heinrich Tromler vom 20. Mai 1817 kann nur in diesem Zusammenhang verstanden werden. Mattlener sandte am 17. Mai 1817 ein zweiseitiges Schreiben nach Turin, um ausstehenden Fragen zu klären und den Bauprozess voranzubringen: „Obgleich ich Eure Excellenz in dem Monat Januar d. J. [1817] über den Fortgang des Bauwesens zu Herrnsheim geschrieben aber keine Rückantwort erhalten habe, so sehe ich mich veranlaßt und beehre ich mich demnach weil das Bauwesen seinen Anfang nimmt [Eure Excellenz] über verschiedene Gegenstände zu befragen, [...]“. Der nun folgende erste Punkt, nämlich „ob der große Saal in Marmor oder Tappezirt werden soll [...]“ betrifft mit dem Festsaal des 1. Stockwerks eine der wichtigsten Bauaufgaben dieser Bauphase. Bedeutender für den bibliophilen Herzog war die Bibliothek, deren Realisierung im Rundturm schon seit dem Vorjahr geplant war: „Was nun das übrige Bauwesen angelangt, so wird den Sommer alles fertig besonders die Bibliothek, letzteres wird Eurer Excellenz gewiss entlohn und noch mehr damit zufrieden seyn, weil das Dachwerk stehen bleibt und dadurch 1000 Gulden erspart werden und welches weder der Schönheit Bequemlichkeit noch Festigkeit zu wieder handelt. In der schmeichelhaften Hoffnung, dass Eure Excellenz mich mit einer Rückantwort beglücken werde bleibe ich stets Ihr bereitwilliger Mattlener.“<sup>158</sup>

In 1817 wurden vor allem für Schlosser-, Schreiner-, Zimmermanns- und Mauerarbeiten schließlich 4.277 Gulden und im Gartenbauwesen nur 6 Gulden und 10 Kreuzer verausgabt.<sup>159</sup> Verschiedene Rechnungen über Malerarbeiten in vielen Räumen des Schlosses zeugen von der Farbigekeit der Innenausstattung, darunter eine Rechnung des Tünchermeisters Georg Docknahl, die unter anderem violett für das große Zimmer und grün für das kleine Kabinett der Herzogin im ersten (oberen) Stockwerk aufführt.<sup>160</sup> Im Jahr 1818 wurden zahlreiche Arbeiten in der Bibliothek in Rechnung gestellt, deren Dach nun ein Blitzableiter für 143.18 Gulden bekrönte. Von den insgesamt 5.688 Gulden, die in diesem Jahr für das Bauwesen ausgegeben wurden, fielen allein 1.822 Gulden auf die Arbeiten in der Bibliothek.<sup>161</sup> Der aus der Anfangsphase bekannte Baumeister Blattner zeichnete in diesem Jahr Rechnungen ab, die unter anderem Schlosserarbeiten im Amtshaus, den Einbau eines neuen Ofens oder auch den Einbau neuer Türen betrafen. Nach einem Memoire zu urteilen war Blattner im ganzen Jahr regelmäßig und teilweise täglich im Schlossbau tätig.<sup>162</sup> Dalberg selbst bestätigte im Juli des Jahres aus Genua die Marmorierung des Saales und die Fertigung von Spiegeln, verfügte jedoch auch „für jetzt“ die Aussetzung der Arbeiten am Orangeriehaus, denn er hätte „an der Zeichnung [...] vieles zu bemerken, welches nur an Ort und Stelle geschehen könnte.“<sup>163</sup> Folgt man der „Hauptrechnung [revidiert] aller im Jahre 1819 in Geld gemachter Einnahmen und Ausgaben“ so waren die Bauarbeiten im folgenden Jahr 1819 wenn nicht abgeschlossen so zumindest stark verlangsamt: Das Bauwesen kostete die „Herzoglich von Dalbergische Güter-Verwaltung in Herrnsheim“ in diesem Jahr nur noch 522 Gulden, für das Gartenbauwesen wurden gar nur 4 Gulden angegeben, was einer Einstellung außerordentlicher Bau- und Dekorationsarbeiten gleichkam.<sup>164</sup> Im April 1819 hatte der Malermeister Docknahl nur einige Sommerläden angestrichen, so dass Anfang Juni der Herrnsheimer Schreinermeister Bongard die Winter- gegen Sommerläden austauschen konnte.<sup>165</sup>

Wie oftmals sollte erst ein außergewöhnliches Ereignis den Baubetrieb wieder ankurbeln: Im Oktober 1819 unterbreitete Baumann dem Herzog verschiedene Arbeiten, die der Fertigstellung des Schlosses dienen sollte. Baumann habe von Tromler erfahren, „daß Eure Exzellenz künftiges Frühjahr mit dero hohen Familie“ nach Herrnsheim zu kommen plane und schlug vor, sowohl „den Backofens aufzusetzen, und [den] Bratenwender mit den dazu gehörigen Spießen zuzurichten“ wie auch mehrere Ergänzungen im Aneublement des Schlosses zu besorgen: „3 bis 4. Schränk“, sechs einfache Spiegel und Holz-

158 □ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 960.

159 □ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 235; siehe auch StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 56, einen „Brouillon“ des Rechnungswesens für die Zeit vom 1. Oktober 1816 bis 1819.

160 □ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 57, Rechnung Nr. 95 von Georg Docknahl; Rechnung Nr. 72 („zum Großen Sall“) und Nr. 86 zu Schlosserarbeiten von Matheus in der Bibliothek. Rechnungen über die Anbringung von Verzierungen an den großen Fenstern in 1817 durch den Schreinermeister Franz Nikolai (siehe StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 56, Rechnung Nr. 81).

161 □ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 350/8 (hier ein Auszug aus StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 236).

162 □ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 58 („Ausgabe Belege zur herzoglich von Dalbergischen Verwaltungs-Rechnung in Herrnsheim vom Jahr 1818“), zu dem Memoire siehe StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 60

163 □ Siehe die Abschrift eines Briefes vom 27. Juli 1818, in dem er auch den Wunsch von Arbeiten am Abzugsgraben verwirft: „das Schloss steht seit 100. Jahren und der Abzugsgraben war hinreichend um das Wasser abzuleiten, die Ausgabe von 700 f. ist zu vermeiden und der Zug im Graben wieder herzustellen.“ (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 944).

164 □ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 237.

165 □ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 60, Rechnung Nr. 70 und Nr. 76.

tische für die Entresols der Dienerschaft, einen Schrank im Büffetzimmer und weiße Vorhänge mit Fransen für die unteren Zimmer. Auch benötigte er eine Zeichnung für das Sopha im Billardzimmer, da der Schreiner Maier dieselbe verloren habe.<sup>166</sup> Dalberg antwortete Baumann erst am 15. Januar 1820 aus Turin: „Meine Absicht war es allerdings den Sommer in Herrnsheim einige Monate zuzubringen doch weiß ich nicht ob ich so viel Zeit haben werde und ob ich vor [dem] August hier hinwegkommen kann.“ Wenn gleich der Backofen und Bratenwender gefertigt und die Schränke angekauft werden sollen, so würde über den Ankauf der Spiegel und des Büffetschranks entschieden „wenn wir wissen ob wir kommen und wie lang wir bleiben! Findet sich aber ein solcher Schrank für buffet gelegentlich der eine schöne und einfache Form hat so kaufen Sie ihn. [...] Das Sopha ist eine Ottomane deren Form ja ihr Tapezierer weiß, man könnte sie bis auf d. Überzug fertigen lassen den ich selbst aussuchen will. [...]“<sup>167</sup> Noch am 27. März 1820 mahnte er die Beendigung der Bibliothek an, „damit die rohe Schreinerarbeit beendet werde, auch so viele Gestelle einfach und sauber mit weißem Oelanstrich fertigen [zu lassen] um die Bücher unterzubringen.“<sup>168</sup> 1820 wurden schließlich für das Schlossbauwesen wieder 1904 Gulden und für das Gartenbauwesen 79 Gulden ausgegeben.<sup>169</sup> Vergleichbar mit der ersten Bauphase findet sich in den Akten des Dalbergarchivs eine Aufstellung des Herzogs von Dalberg all derjenigen Kosten, die in den Jahren 1816 bis 1820 in Herrnsheim angefallen waren. Neben den Kosten für den Weinbau, Ausgaben für den Krieg, für das Justizwesen oder auch für die Verwaltung bezifferte Dalberg von 1816 bis 1820 die Ausgaben für das Bauwesen („l'article Bati[s]se“) mit 21.617 Francs, für das Gartenbauwesen, also den Englischen Garten und den Gemüsegarten mit 8.358 Francs sowie ganz generell für den Haushalt in Herrnsheim mit 10.727 Francs.<sup>170</sup>

### 2.3. DIE BAUMASSNAHMEN DER JAHRE 1820/1821 BIS 1829

Ein innenpolitisches Erdbeben in Frankreich markierte den Beginn erneuter intensiverer Arbeiten in Herrnsheim und unterstreicht umso mehr die enge Verflechtung der Bautätigkeit mit der politischen Karriere Dalbergs. Schon am 13. Februar 1820 wurde auf den Stufen des Pariser Opernhauses der Neffe König Ludwigs XVIII. und Thronfolger Charles-Ferdinand d'Artois, Herzog von Berry (1778–1820) ermordet. Jene Anhänger einer moderaten konstitutionellen Monarchie, die wie Dalberg die liberale Opposition unterstützten und sich gegen die Einschränkung der Pressefreiheit gestellt hatten, wurden von der neuen Regierung um den Minister von Richelieu aus den politischen Ämtern entfernt.<sup>171</sup> Dalberg hatte um Urlaub von seinem Turiner Botschafterposten gebeten, um in Recoaro bei Padua zur Kur gehen zu können. Als Antwort erhielt er vom neuen Außenminister Pasquier am 6. Juli 1820 stattdessen seine Abberufung aus Italien. Der Rückzug von Turin nach Paris brachte für Dalberg eine neue Zeit mit sich, die er neben seinen zahlreichen Finanzgeschäften in den kommenden Jahren auch wieder dem Familienschloss widmete. Dalberg, so Faber, sollte seitdem „eine Randfigur der Politik“ bleiben, der vergeblich auf eine Rückkehr in die erste politische Liga hoffte.<sup>172</sup> Konkret profitierte Herrnsheim vom Ortswechsel des Herzogs, der in diesem Jahr auch wieder nach Herrnsheim kam, von einer aus Turin geschickten Kiste mit nicht näher beschriebenen Möbeln, wie der „Hauptrechnung“ der Güterverwaltung für 1820–1821 zu entnehmen ist.<sup>173</sup>

Es war Jakob Friedrich Dyckerhoff, der nun mit einem jährlichen Gehalt von 330 Gulden erneut in die Bauprozesse eingebunden war und Rechnungen abzeichnete.<sup>174</sup> Gemäß Dalbergs Anweisungen vom Frühjahr stand 1820 die Bibliothek im Zentrum der Arbeiten stehen, für die Schreinermeister Bongart einen runden Parkettboden, der Schreiner Wolfhard jedoch die Bibliotheksschränke aus massivem Nussbaumholz und weiteres Mobiliar lieferte. Wie Wolfhard in seiner Rechnung präziserte, hatte er seine Arbeiten auf „Angab des Herrn Oberingenieur und Bauinspektor Herrn Dyckerhof [...] nach vorliegendem Plan“ gefer-

166 □ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 350/7.

167 □ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 350/7.

168 □ Dieser Brief ist das Antwortschreiben auf den Brief Nr. 47 von Tromler und datiert vom 27. März 182[0] (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 350/7).

169 □ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 238; StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 303/3.

170 □ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 350/7. Als guter Ökonom errechnete Dalberg auch, dass die „ferme“ insgesamt 52.449 Francs kostete und nur 4.040 Francs abwarf.

171 □ Es handelt sich um Armand-Emmanuel-Sophie-Septimanie de Vignerot du Plessis, Herzog von Richelieu (1766–1822).

172 □ Faber 1970, S. 150.

173 □ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 238, Folio 13, Nr. 152 („P.C. Valckenberg für Spesen und eine aus Turin gekommene Kiste Möbel“). Im selben Jahr werden in Turin Seidenstoffe gekauft und nach Herrnsheim geschickt („Bordereaux des Sommes déboursés p. Herrnsheim [...]“ vom 22. September 1821 in: StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 327/7).

174 □ Siehe StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 321/8, Fol. 11; siehe vor allem auch das Briefkonvolut Dyckerhoffs, die dieser an Baumann geschrieben hatte (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 952).

tigt.<sup>175</sup> Der Malermeister Friedrich Wilhelm Pose (1793–1870) stellte 1821 eine Kassetten-  
decke in Trompe-l'oeil in der Bibliothek in Rechnung; auch hatte er die Gesimse in Weiß, die  
Wände in dunkelgrau gefasst und die Nische in hellgrau marmoriert. Weitere Arbeiten, dar-  
unter auch die Ausbesserung der Decken, umfassten im Erdgeschoss den Speisesaal und das  
Billardzimmer. Hauptsächlich war er jedoch an der Fertigstellung des großen Saals und des  
sich anschließenden Musikzimmers im ersten Stockwerk beteiligt. Pose hatte an der Düssel-  
dorfer Akademie studiert und war in Mannheim als Landschafts- aber vor allem als Deko-  
rationsmaler bekannt, als der er auch Dyckerhoffs eigenes Wohnhaus ausmalte.<sup>176</sup> Dalberg  
selbst rechnete den Saldo für Pose aus, dessen Rechnung durch Dyckerhoff von 1419 auf  
1368 Gulden gesenkt wurde.<sup>177</sup>

Das Augenmerk lag in den kommenden Jahren nun auf der Vervollkommnung der Inte-  
rieurs: Die Manufaktur Herrmann aus Straßburg lieferte im Herbst 1821 vier Fayence-  
öfen.<sup>178</sup> Erhebliche Möbel- und Tapetenankäufe sowohl von französischen wie deutschen  
Anbietern sind in dieser Bauphase bezeugt. Der Mannheimer Spiegel- und Möbelfabrikant  
Peter Schmuckert (1765–1841) lieferte schon im Oktober 1820 ein „Kanapee von gebeizt  
Kirschbaumholz mit Roßhaar gepolstert und mit grün Moeers [*sic*] überzogen“ und einen  
„Stellspiegel von gleichem Holz u. schwarzen Säulen und Dagital Glas 38.18“, jeweils für 66  
Gulden sowie eine große Kiste mit drei Teppichen.<sup>179</sup> 1821 lieferte er neben 30 laufenden  
Metern „Ochsenaugen von Masse“ [„100 Schuh“] erneut zwei „Pfeilerschränke von Kirsch-  
baumholz mit Säulen“, Nachttische von Kirsch- oder Nussbaumholz sowie einen „Trumeau-  
Spiegel“ für den „Saal“ im ersten Stockwerk. Schmuckert zählte in den 1820er Jahren zu den  
größten Händlern der Gegend, und vertrieb neben den von ihm hergestellten Spiegeln „Por-  
zellan- und Glaswaren, Pendulen, Broncen, überhaupt aller zu eleganter Zimmereinrich-  
tung gehörigen Gegenstände.“<sup>180</sup> Zuvor hatte er bereits den badischen Hof mit Möbelstü-  
cken beliefert, die eine enge stilistische Anlehnung an französische Vorbilder der Empirezeit  
aufweisen.<sup>181</sup> Dyckerhoff zeichnete im Sommer 1821 die Rechnungen Peter Bongarts ab,  
dem Schreinermeister, der schon 1814 und 1816 für Dalberg gearbeitet hatte. Bongart fer-  
tigte für 66 Gulden den großen, halbrunden Divan an, den Dalberg schon zuvor in einer  
kleinen Skizze festgehalten hatte und der im Billardzimmer die Nische gegenüber den Fen-  
stern ausfüllen sollte.<sup>182</sup> 1821 lieferte der Mannheimer Händler Israel David Levy, genannt  
Aberle (um 1753–1830), neben einigen Tischen zwei „Pfeilercomoden von Mahagoni-  
holz“ sowie einen Schrank aus Kirschbaumholz mit halben Säulen und Bronzkapitel-  
len.<sup>183</sup> Und der Tapetenfabrikant F. J. Brazy aus Mainz, dessen Produkte sich „würdig den  
Pariser Tapeten“ anreihen, lieferte für 30 Gulden Tapeten.<sup>184</sup>

Eine Liste Baumanns über „zu unternehmende Bau Arbeiten in Herrnsheim pro 1822–  
23“ führt für das Schlossinnere die „1. Ausführung eines Kamins in den kleinen unteren Zim-  
mern“, die „2. Beendigung des Altars, Stellung des Ofens, bessere Aufmachung der Tapeten“;

Nr. 171.

179□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 60, zu Rechnung  
Nr. 225; für weitere kleinere Lieferungen in 1824  
siehe StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 469/2.

180□ Friedrich von Weech, Badische Biogra-  
phien, Heidelberg, 1875, Bd. 2, S. 275-276.

181□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 67, Rechnung  
Nr. 173; zum badischen Hof siehe Jutta Dresch:  
Schloss und Hof Karlsruhe. Führer durch die  
Abteilung zur Schlossgeschichte, Karlsruhe, 2008,  
S. 125; Wolfgang Wiese, Schloss Mannheim wird  
Witwensitz, in: Krone der Kurpfalz: Barock-  
schloss Mannheim; Geschichte und Ausstattung,  
hrsg. Staatliche Schlösser und Gärten Baden-  
Württemberg, Petersberg, 2007, S. 122-123; siehe  
auch Spindler 2001; Hillmann 2005, S. 94-96.

182□ Vgl. die Rechnung Bongarts vom 5. [Au-  
gust] 1821 (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 67, Rech-  
nung Nr. 78).

183□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 67 (Rechnung  
Nr. 172), siehe zu Levy: Wolfgang Wiese:  
Hofschreiner und Möbellieferanten in den  
Residenzen Mannheim und Schwetzingen. In:  
Stratmann-Döhler / Wiese 1994, S. 33-34.

184□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 321/9, Fol. 9.;  
Anton Reimer, Erklärende Beschreibung der  
ersten allgemeinen deutschen Industrie-Ausstel-  
lung, Mainz, 1842, S. 19-20; von 1823 bis 1825  
sind vergleichbare Lieferungen bezeugt, siehe  
StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 468/“ (1823), StadtA  
Wo, Abt. 159, Nr. 73 (1824) und StadtA Wo, Abt.  
159, Nr. 470/2 (1825).

175□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 67, Rechnung  
Nr. 83 (Bongart), Rechnung Nr. 89, Nr. 90 und  
Nr. 91 (Wolffhard). Für 900 Gulden lieferte Wol-  
ffhard den unteren Teil der Bibliotheksschränke  
aus massivem Nussbaumholz, für 460 Gulden  
den oberen Teil der Bibliothek sowie für 30 Gul-  
den einen Tisch für die Bibliothek.

176□ Fünffrock 1983, S. 42; siehe auch AKLON-  
LINE; ThB XXVII, 1933, 294 und Louis Coblitz  
(1814–1863): Gemälde und Zeichnungen, hrsg.  
und bearb. von Marguerite Stahl, Ausst-Katalog  
Städtisches Reiss-Museum Mannheim, Mann-  
heim, 1984, S. 25 (hier Informationen zur Ver-  
bindung von Pose und Dyckerhoff). Siehe auch  
den Brief Dyckerhoffs vom 24. April 1824 zu  
den Arbeiten von Pose in den besagten Zimmern  
(StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 952).

177□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 67, Rechnung  
Nr. 168.

178□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 67, Rechnung

den Anstrich der großen Saaltür sowie die Anbringung diverser „Züge an den Thüren“ auf. Daneben waren Arbeiten im Garten geplant und es sollten die Landhäuser, der Schießfänger und der Kugelplatz beendet werden. Die Gärtner- und Orangeriehäuser dagegen wünschte Baumann „nur in 2 Jahren zu beendigen, da die Auslagen aller dieser Gegenstände in einem Jahr [die] von mir bestimmte Summe für Bauwesen übersteigt.“<sup>185</sup> Arbeiten in der Orangerie sind für 1824 bezeugt, als Dyckerhoff gefolgt von Aubertel die Rechnung des Schlossers Franz Kaltenthaler über Arbeiten abzeichneten.<sup>186</sup> Der Ankauf und Transport von vier Lorbeer- und jeweils zwei Granatapfel- und Orangenbäumen aus Darmstadt sowie 32 verschiedene Pflanzen in Töpfen in diesem Jahr zeigt, dass das Orangeriehaus nun fertig gestellt war. Daneben wurde auch am Mauergarten, an der Menagerie oder den Pferdeställen gearbeitet, Tore und Fensterläden angestrichen. Im Garten erhielten das Postament auf der Insel und der Amor neue Anstriche. Im Großen Saal und im Gesellschaftszimmer wurden die Vorhänge durch den Tapezierer Braun angebracht.<sup>187</sup> In 1821 betrug die Baukosten für das „Schlossbauwesen & Einrichtung im Schlosse“ 13.966 Gulden.<sup>188</sup> 1822 wurden für das Schloßbauwesen 8.555 Gulden, für das Gartenbauwesen 4.532 Gulden verausgabt.<sup>189</sup> 1823 – Dalberg war auch im November dieses Jahres noch in Herrnsheim – wurden für das Schlossbauwesen 16.200 Gulden verausgabt.<sup>190</sup>

Für lange Jahre war Schloss Herrnsheim vor allem in den Sommermonaten eine Baustelle, die die Aufenthalte der Dalbergs auf ihrem Familienbesitz beeinträchtigte. Die Inventarisierung des Besitzes in den Jahren 1825 und 1826 zeugt von dem Abschluss der Baumaßnahmen und der Einrichtung des Schlosses, die mittlerweile auch von den Zeitgenossen wahrgenommen wurde, wie es das folgende Zitat aus Johann Andreas Demians „Beschreibung oder Statistik und Topographie des Großherzogthums Hessen“ von 1825 bezeugt: „Das Portal des Schlosses und sein Vestibüle sind im besten Geschmack, und die Zimmer und Säle sind geschmackvoll und zum Theil reich möblirt, auch mehrere von einem italienischen, andere von einem deutschen Maler ausgemalt.“<sup>191</sup> Die Verwaltung konnte sich in den kommenden Jahren nun um viele andere Projekte kümmern, die der Verfeinerung des Schlosses im Inneren aber vor allem auch der Vervollkommnung des Gartens dienten. In 1825 wurden nicht nur Käfige für Kanarienvögel geliefert, sondern die Sorgfalt um das herzogliche Anwesen wurde auch auf das Dorf und die Kirche ausgeweitet, wo der Maler Georg Dochnahl sämtliche Grabinschriften der Dalberger Familie erneuerte.<sup>192</sup> Der Spenglermeister J. P. Bambach lieferte acht Blumenkörbe, der Tapezierer Joseph Hanauer arbeitete an Matratzen, bezog Sessel und machte für Dalberg einen Bettvorhang, Philipp Freed lackierte Waserkästen in den Abtritten des Schlosses, Blumenkästen inwendig rot und außen grüne und vier Lampen mit Elefantköpfen dunkelgrün. Es scheint nun auch die Zeit gekommen zu sein, in der viele Bereiche des Schlosses erstmals repariert werden mussten, wie Aubertel auf einer Rechnung markierte. Tünchermeister Freed besserte diverse Anstriche aus, neben dem Stiegenhaus samt Treppenstufen, dem dortigen Fenster und dem Treppengeländer („Stahlblau Oelfarb“) wurden die große und kleine Küche neu gefasst und die Konditorei „gelb ausgebessert“.<sup>193</sup> Es ist interessant zu beobachten, dass Ankäufe, Lieferungen und Arbeiten auch in den nächsten Jahren auf einem hohen Niveau weitergeführt wurden. Gleiches gilt für die Verschickung von einzelnen französischen Kunstgegenständen, darunter ein Flügel, aus Paris nach Herrnsheim.<sup>194</sup> In den „Rechnungs=Belegen von H.<sup>n</sup> Trommler in Mainz“ für das Jahr 1827 sind Lieferungen eines Tisches und von zwölf Stühlen aus Nussbaumholz durch den Schreinermeister Anton Scheidet aus Mainz und von zwölf Stühlen („chaises rondes“) und sechs Armsesseln aus Kirschbaumholz durch Joseph Charÿ aus Mainz bezeugt.<sup>195</sup> In diesem Jahre lieferte die Firma L. Dahlmüller aus Mainz farbenfrohe Bordüren für Tapeten („grün velouté“, „grün und gelb“ und „velouté amarant“), wobei jedoch nicht erkenntlich ist, für welchen Raum des Schlosses sie bestimmt waren.<sup>196</sup> Franz Braun, Tapezierer aus Mainz, polsterte 1827 für 150 Gulden diverse Sessel, deren Aufstellungsort ebenfalls nicht deutlich aus der Rechnung hervorgeht.<sup>197</sup>

185 □ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 948.

186 □ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 73, Rechnung Nr. 89.

187 □ Sämtliche Rechnungen in StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 73; zum Ankauf der Pflanzen siehe a.a.O. die „Herzoglich von Dalberg'sche Güter-Verwaltung zu Herrnsheim, 1824er Rechnungs-Beilagen über Ausgaben an Geld“, S. 5 und S. 7.

188 □ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 239.

189 □ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 321/9.

190 □ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 321/10.

191 □ Johann Andreas Demian, Beschreibung oder Statistik und Topographie des Großherzogthums Hessen, Mainz, 1825, S. 209.

192 □ Attestiert durch den Schullehrer Franz Brauneis. StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 313/1, Rechnung Nr. 117 (Schreinermeister Lünchard[?]) und Nr. 118 (Dochnahl).

193 □ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 313/1, Rechnung Nr. 121 (Bambach); Nr. 124 (Hanauer); Nr. 130 (Freed).

194 □ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 67, Rechnung Nr. 235 (Porzellan), StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 472/6 (zum Flügel); siehe hierzu auch eine Uhr von Pierre-Philippe Thomire, die Talleyrand „einem Mitglied der Familie Dalberg“ geschenkt haben soll (Pendule mit Hippolytos vor Thesus und Phaedra, Paris um 1805, 72 x 65 cm, Kunsthandel, siehe hierzu Hans Ottomeyer und Peter Pröschel: Vergoldete Bronzen. Die Bronzearbeiten des Spätbarock und Klassizismus. 2 Bde., München 1986, Bd. 1, S. 370-371, Abb. 5.13.14).

195 □ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 221 (Rechnung Nr. 5 vom 28. September 1827; Rechnung Nr. 6 vom 25. August 1827). Für weitere Lieferungen siehe auch StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 472/5.

196 □ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 221 (Rechnung Nr. 7 vom 30. Juni 1827). Bei der Firma L. Dahlmüller handelt es sich wahrscheinlich um den Kutschen- und Chaisenfabrikant, der 1827 von dem Schwager Dahlmüllers Harig übernommen wurde (siehe Hektor Rössler, Ausführlicher Bericht über die von dem Gewerbeverein für das Großherzogthum Hessen im Jahre 1842 veranstaltete Allgemeine deutsche Industrie-Ausstellung zu Mainz, Darmstadt 1843, S. 259).

197 □ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 221, Ausgabebeleg Nr. 4.

Auf Grund des Zusammenbruchs des Pariser Bankhauses Paravey im April 1828, bei dem er erhebliche finanzielle Verluste erlitt, ließ Dalberg schon kurze Zeit später die Baumaßnahmen einstellen. Auf Baumanns Brief vom 19. April 1828 mit der Bitte um Weisung für verschiedene Arbeiten, darunter den Anstrich der Läden und Ausbesserung diverser Außenwände, notierte Dalberg schon am 25. April: „Alle Arbeiten einzustellen, und nur das Amtshaus brauchbar zu machen.“<sup>198</sup> Rudolf Apponyi (1802–1853), der die Dalbergs häufig traf, notierte in seinem Tagebuch am 20. April 1828: „Il [der Herzog] en est tout bouleversé et la duchesse aussi“; und mutmaßte etwas später, dass Dalberg nun wie auch der ebenfalls betroffene Talleyrand nach Italien gehen wolle: „Le prince de Talleyrand va en Italie à cause du dérangement de sa fortune, le duc Dalberg aussi. De six cent mille livres de rente, il lui en reste à peine cinquante mille, c'est dur.“<sup>199</sup> Auf das Bauwesen hatte der finanzielle Zusammenbruch des Bankhauses kaum Einfluss, da das Schloss spätestens seit der Inventarisierung von 1825–1826 als vollständig möbliert gelten konnte. Die Reparatur der geschliffenen Gipswände im Billardzimmer, die Dalberg im Sommer 1829 anordnete gehörte daher zu den regelmäßigen Instandhaltungskosten, die das Sommerschloss mittlerweile generierte.<sup>200</sup> In diesem Jahr erfolgte auch eine erneute Inventarisierung des Besitzes, die in das von Baumann geführte „Inventarium der sämtlichen Meubel in dem Schloße Sr. Exzl. des Herrn Herzogs von Dalberg in Herrnsheim“ und das „Inventarium der Mobiliargegenstände im herzogl. von Dalbergischen Schloße und dessen Umgebungen in Herrnsheim. 1829“ mündete. Es wird nicht deutlich, ob diese zweite Bestandsaufnahme im Zusammenhang mit dem durch den Zusammenbruch des Bankhauses Paravey entstandenem finanziellem Fiasko Dalbergs stand. Das Inventar, entstanden nur wenige Jahre vor dem Tod Dalbergs, wird von einer Liste der im Schloss, im Hinteren Bau, im Amtshaus, im Stall und im Gärtnerhaus an der Orangerie eingerichteten 57 Schlafstätten begleitet, darunter 21 herrschaftliche, 17 Offizianten- und 19 Bediensteten-Schlafzimmer, die zeigen, dass das Herrnsheim zu diesem Zeitpunkt bereits als „Sommerschloss“ operativ war.<sup>201</sup>

#### 2.4. 1830 BIS 1833 – LETZTE PLANUNGEN UND REALISIERUNGEN

Am 3. September 1830 stellte der Tapezierer Marx Hanauer das Auf- und Abmachen der Vorhänge in den Pariser und in Dalbergs Zimmern in Rechnung – es sollte dies eines der letzten Male sein, an dem die Wintersaison auf Schloss Herrnsheim unter Emmerich Joseph von Dalberg eingeläutet wurde.<sup>202</sup> Dalbergs sich verschlechternde Gesundheit führte dazu, dass er, wenn auch nicht ausschließlich, nun für längere Zeit in Herrnsheim lebte. In den letzten Lebensjahren des Herzogs erfolgten nur noch wenige Möbellieferungen. Die Korrespondenz des Herzogs mit seinem Verwalter Baumann dieser Jahre zeugt von einem ungebrochenen Interesse an allen Detailfragen, wie der regelmäßigen Pflege und Ausbesserungen im Inneren und Äußeren des Schlosses, der Reparatur des Pianoforte (Februar 1832) oder auch der Neupolsterung des „schwarzen Kanapees“ und der Armsessel im Billardzimmer (Juli 1832).<sup>203</sup>

Spätestens ab dem Sommer 1832 lebte Dalberg ständig in Herrnsheim.<sup>204</sup> Hans Christoph Ernst von Gagern (1766–1852) besuchte den Herzog nach einer Audienz in Karlsruhe und beschrieb die Situation in einem Brief vom 1. November 1832 an seinen Sohn: „Im Vorbeigehen war ich in Herrnsheim. [...] Die Herzogin, die Tochter und der Schwiegersohn, Sir Richard Acton, waren anwesend. Dalberg selbst geht leidend, wie mir scheint sterbend, nach Paris zurück.“<sup>205</sup> An die übliche Reise nach Paris im Spätherbst war jedoch nicht mehr zu denken. Dalbergs Mainzer Verwalter Joseph Caspar Schlipp bekundete ihm daher in seinem Schreiben vom 16. Dezember 1832 seine Anteilnahme, da es „dero Gesundheit & Zustand Ihnen nicht erlaubt hat, in dieser Jahreszeit die Reise nach Paris anzutreten.“<sup>206</sup> Dalbergs Krankheit führte auch zu erneuten Bauplanungen: Die Bibliothek, seine persönliche Leidenschaft, befand sich im ersten Stockwerk am westlichen Ende der *Enfilade* im

198 □ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 350/5; zu Paravey siehe ausführlich Faber, 1970.

199 □ Ernest Daudet, 25 ans à Paris (1826–1850): Journal du comte Rodolphe Apponyi, attaché de l'ambassade d'Autriche-Hongrie à Paris, Paris, 1913, S. 105–106.

200 □ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 350/5.

201 □ Siehe StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 321/1; dies unterstreicht auch die Inventarisierung des Besitzes und der Rechnungsabschluss nach dem Tod des Herzogs (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 474/2).

202 □ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 474/2, Rechnung Nr. 38.

203 □ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 350/5.

204 □ Über das genaue Datum, ab dem Dalberg nur noch in Herrnsheim lebte, gibt es in der Literatur unterschiedliche Angaben. Siehe Helmut Tenner, Mannheimer Kunstsammler und Kunsthändler bis zur Mitte des neunzehnten Jahrhunderts, Heidelberg, 1966, S. 1.

205 □ Heinrich von Gagern, Das Leben des Generals Friedrich von Gagern, 3 Bde., Leipzig 1856–1857, Bd. 2.1, 1857, S. 165–166.

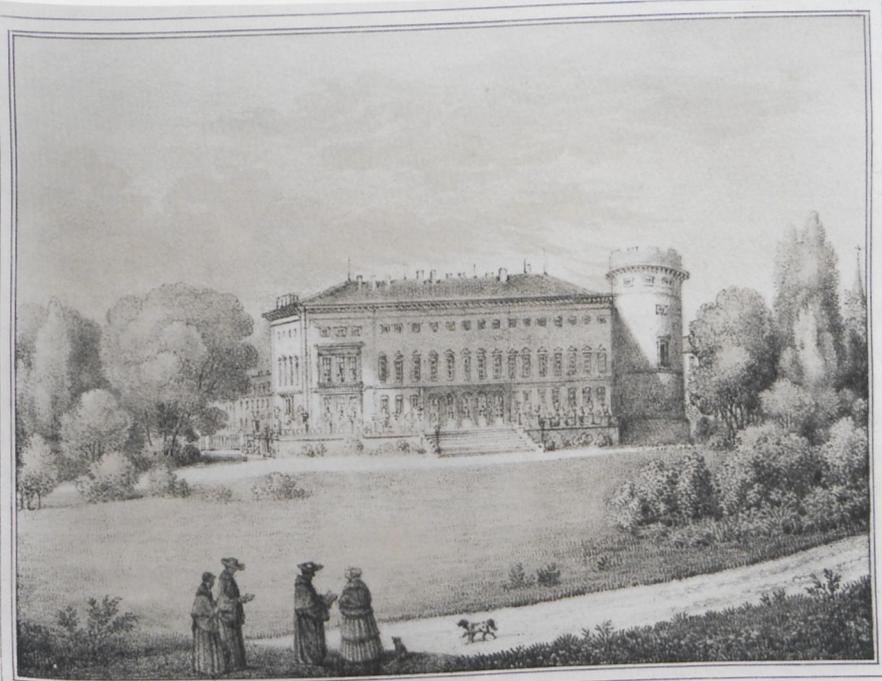
206 □ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 375/8. Dalberg antwortet erst am 13. Januar 1833.



Das neue Schloß 1845.  
Hofseite.

Abb. 16 Ansicht von Schloss Herrnsheim von der Hof- und Südseite mit dem Haupttrakt und Querbau nach den Umbauten von 1840–1845 (StadtA Wo, Fotoarchiv, Nr. F3709-42).

Abb. 17 „Das neue Schloss 1845“, Ansicht von Süd-Osten mit der umlaufenden Terrasse nach den Umbauten von 1840–1845 (StadtA Wo, Fotoarchiv, Nr. M15109).



Das neue Schloß 1845.  
Parkseite.

Turm und war von den Privaträumen des Herzogs am östlichen Ende des Erdgeschosses des Haupttraktes nur schwer zu erreichen. Zusammen mit dem Architekten Pierre Aubertel plante Dalberg im Herbst 1832, im Erdgeschoss direkt neben seinem Privatappartement durch die Zusammenlegung zweier kleinerer Räume einen neuen Bibliotheksraum zu schaffen, der mit dem angrenzenden Billardzimmer durch eine breite und verschiebbare Glastür kommunizieren sollte. Weitere Pläne betrafen die Zwischengeschosse in seinem Appartement. Dalberg hatte, wie seine handschriftlichen Anweisungen zeigen, einen großen Anteil



DAS SCHLOSS ZU HERRNSHEIM

*Druck & Verlag v. J. J. Lange in Darmstadt*

Abb. 18 E. Wagner nach Chr. Schüler, Das Schloss zu Herrnsheim [Ansicht der Gartenseite nach 1845], Stahlstich, 14,5 x 23 cm, Paris, Privatsammlung. (Foto: Autor)

an den Planungen für dieses großzügige Raumgefüge am östlichen Ende des Haupttraktes. Nicht nur gab er vor, dass die beiden Räume durch eine „Glasthür in Rollen“ voneinander getrennt werden sollten, sondern er präzierte auch, dass die Maßeinheit des französischen Fußes „2½ Zoll mehr als d. decimal Fuß“ habe.<sup>207</sup> [Abb. 13] Das Projekt Aubertels konnte nicht mehr verwirklicht werden: Dalberg verstarb am 27. April 1833 in seinem im Erdgeschoss gelegenen Schlafzimmer.

### 3. SCHLOSS HERRNSHEIM IM JAHR 1833 – ARCHITEKTUR, DEKOR, AUSSTATTUNG

Nur wenige Wochen nach dem Tod des Herzogs kam der Mainzer Architekt Ignaz Opfermann (1799–1866) im „Auftrag Ihrer Exzellenz der Frau Herzogin von Dalberg“ von Mainz nach Herrnsheim. Laut Abrechnung, die Opfermann erst am 9. Dezember 1837 bei der Herrnsheimer Verwaltung einreichte, war er am 12., 13. und 14. Mai 1833 und, anlässlich einer zweiten Reise, am 19., 20. und 21. Juni „desselben Jahres“ in Herrnsheim. Opfermann stellte „Pläne, Überschlüge und Beschreibungen der Arbeiten“ in Rechnung, die auch die „Anfertigung der Pläne zur Entwicklung einer neuen Capelle, einer neuen Bibliothèque“ und „neuer Dachzimmer“ und somit teilweise Projekte betrafen, die Dalberg 1832 begonnen, jedoch vor seinem Tod nicht mehr hatte realisieren können.<sup>208</sup> Die Wahl der Witwe und wohl auch der eigentlichen Erben, der Tochter Marie Louise von Dalberg samt Ehemann, fiel auf einen jungen Schüler Johann Jakob Friedrich Weinbrenners, der erst 1832 zum Pro-

207 □ StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 20; StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 322/4.

208 □ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 322/3. Opfermanns juristische Auseinandersetzungen mit Lady Leveson um die Ausführung der Arbeiten in den 1840er Jahren wie auch über die nicht erfolgte Abgabe der „Risse, Pläne, Detailzeichnungen“ und Akten an die Schlossverwaltung fanden ab 1843 Nachhall in den Archiven des Schlosses (siehe u.a. StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 321/3). Zu Opfermann siehe Dölling, 1982.

vinzialbaumeister der Provinz Rheinhessen ernannt worden und bislang nicht in Herrnsheim bekannt war. Die Pläne für die Bibliothek wurden nicht ausgeführt, doch Opfermann erlangte zu Beginn der 1840er den Auftrag für einen umfassenden Umbau des Besitzes. Schloss Herrnsheim, so wie es Emmerich Joseph von Dalberg ab 1808 erdacht und erbaut hatte, wurde während dieser Arbeiten erheblich verändert. Zahlreiche Stiche ab der Mitte des 19. Jahrhunderts dokumentieren diesen spätromantischen Zustand, die es erlauben, die Architektur des Schlosses für die Zeit Emmerichs Josephs anhand historischer Dokumente wie auch in Abgrenzung zum heutigen Baubefund zu erfassen.<sup>209</sup> [Abb. 16–18] Daran schließt sich eine Beschreibung der Innendekoration für die Räume des Erdgeschosses und der ersten Etage an.

### 3.1. SCHLOSS HERRNSHEIM – ZUR ARCHITEKTUR

Schloss Herrnsheim eröffnet sich dem heutigen Besucher auf der den Wirtschaftsgebäuden und dem Dorf zugewandten Hofseite als eine zweiflügelige Anlage, bestehend aus einem langgestreckten Ostflügel, dem eigentlichen Haupttrakt, und einem die Hofseite dominierenden Querbau, der sich im Westen an ihn in einem verkürzten Winkel anschließt. Im Gegensatz zum freistehenden Querbau ist das Hochparterre des Haupttraktes von einer umlaufenden Terrasse umgeben, die aus der Zeit von Opfermanns Umbauten um 1840–1845 datiert. Sie verdeckt in diesem Bereich das Kellergeschoss, über der sich seitdem das dreistöckige Schloss mit Erdgeschoss, erster Etage und Mezzaningeschoss erhebt. Ein das gesamte Gebäude umlaufendes Gesims mit Konsolen und Blumenrosetten, auf dem ein flaches Walmdach aufliegt, bildet den Abschluss. Ein nur zwei Fensterachsen breiter Anbau ist – einem kleinen Westflügel vergleichbar – auf der Hofseite an den Querbau angebaut und mit diesem durch eine einheitliche Fassaden- und Dachgestaltung vereint. Er schließt direkt an ein dreiflügeliges Gebäude an, dessen Nordflügel in den Akten als „Hinterer Bau“ geführt wurde und in dem in 1829 mehrere Schlafzimmer – drei herrschaftliche, fünf Offizianten- und zwei Bedienstetenbetten – untergebracht waren. Im Zentrum dieses Baus war die ehemalige Remise angelegt.<sup>210</sup> Dieses Remisengebäude bildet den Abschluss eines bedeutenden Gebäudekomplexes von Wirtschafts- und Nutzgebäuden, der dem Schloss vorgelagert ist. Von Ost nach West sind dies das Orangeriegebäude, der Kronenbau, der Soldatenbau, links davon eine offene Scheune mit einem aufwendigen Giebel mit dem Allianzwapen Dalberg-Eltz, gefolgt von dem Försterbau und als Abschluss im Westen das erwähnte dreiflügelige Remisengebäude. [Abb. 3]

Die Unterschiede des heutigen Schlosses zum Bau Emmerich Josephs von Dalberg, dessen Mauerwerk gelb angestrichen war, lassen sich anhand verschiedener Quellen im Detail aufzeigen.<sup>211</sup> Pierre Aubertels Aufriss der Hoffassade aus dem Jahr 1832, von der sich nur ein Teilausschnitt erhalten hat, dokumentiert für den Haupttrakt ein freistehendes, sockelartiges Kellergeschoss, das in dem nach Osten abschüssigen Gelände zunehmend an Höhe gewinnt und auf dem das Erdgeschoss (oder auch Hochparterre) sowie das erste Stockwerk des damaligen zweigeschossigen Schlosses aufbauen. [Abb. 13] Das hohe Walmdach bei Aubertel, das von zwei Reihen Dachgauben durchbrochen wird, bezeugt ebenfalls die eingangs vorgestellte Lithographie des Schlosses, die um 1845 datiert. Dem Plan des Erdgeschosses von 1808/1813 und dieser Lithographie zufolge erschloss sich das im Hochparterre liegende Foyer des großen Treppenhauses zu Dalbergs Zeiten allein über eine zweiläufige, mit einem Absatz versehene Freitreppe, die der Hofseite des Haupttraktes vorgesetzt war. Sie führte zu der einfachen, noch heute genutzten Eingangstür, die leicht aus der Mitte der Hoffassade nach Westen gerückt ist. In nächster Nähe zur Freitreppe befand sich an der Verbindung von Haupttrakt und Querbau eine zusätzliche einläufige Eingangstreppe.<sup>212</sup> [Abb. 6; Abb. 5] Diese Eingangssituation wird auch durch den anonymen Entwurf für einen „pleasureground“ bestätigt, mit dem das direkt an das Schloss und seine Nebengebäude angren-

209□ Bei Abb. 18 stimmt die Anzahl der Fensterachsen nicht mit dem aktuellen Bau überein. (vgl. Abb. 21)

210□ In der Beschreibung des äußeren Schlossbaus bleiben die zeitgenössischen Quellen oftmals unpräzise. Welchen Gebäudeteil der Tünchermeister Sammet in seiner Aufstellung der Malerarbeiten meinte, die er im Sommer 1811 „auf der Seit [...] gegen den Stall“, am „andere[n] Flügel am Haupt Eingang“, „Auf der alten Seit“, auf der „Gartenseit [sic]“, am „Thurn“ oder auch auf der hinteren „Seit im Garten an der Küch“ ausführte, erschließt sich heute nur teilweise (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 449, Rechnung Nr. 78). Auch die Nebengebäude werden aufgelistet: „Amtsaus“, „2 Scheunen“, „Die Flanke [?] im Hof vom Kelterhaus“, „Wetterseit vom Kelterhaus“, „Kelterhaus in die Strass“, „Die Wetterseit beim Braun“, „Am Stall“, „Mittlere Frontspitz“, „Andere Seit von Stall“ und „Hinttere fon die Stallseit von der Küch“.

211□ Zur Farbgestaltung der Fassaden und anderer Bauteile siehe die Rechnung des Tünchermeisters I. Sammet von 1811 (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 449, Rechnung Nr. 78).

212□ Die hier gelegene Eingangstür führte in Umgehung des offiziellen Eingangs zunächst in die Wohnung der Mutter Dalbergs, dann in die als Gästeappartement eingerichteten „Pariser Zimmer“.

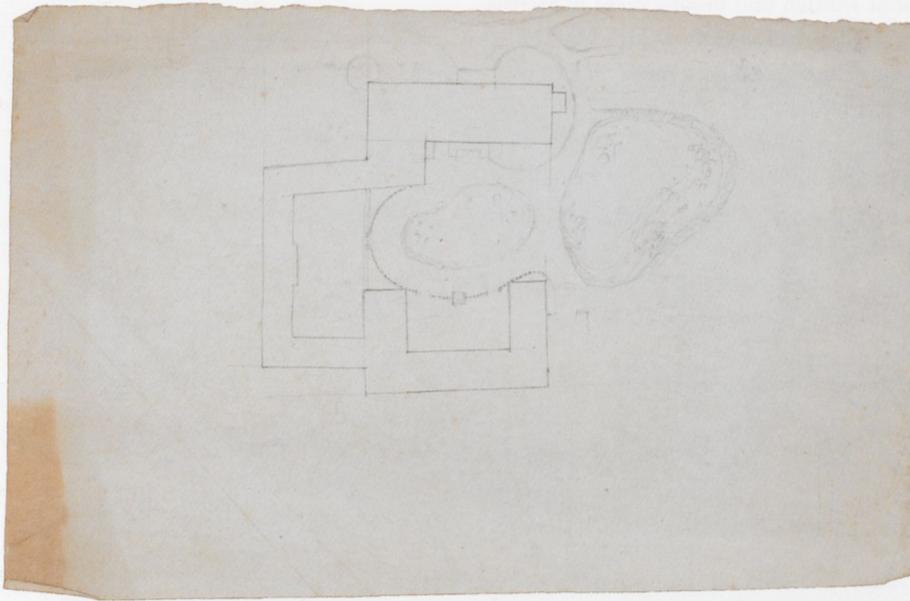


Abb. 19 Entwurf für einen Pleasureground mit Wegeführung und Bepflanzung um die Schlossanlage in Herrnsheim, frühes 19. Jahrhundert [„Lageplan der barocken Herrnsheimer Schlossanlage“], Bleistiftzeichnung auf Papier, 22cm x 34,5cm [Zeichnung etwa: 14,5cm x 18,5cm] (StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 108).

213□ Zum Pleasureground: Hermann Fürst von Pückler-Muskau: Andeutungen über Landschaftsgärtnerei. Fünfter Abschnitt, Park und Gärten, Stuttgart 1834, S. 48.

214□ Spille 1988, S. 4-7.

215□ Siehe hierzu die vor 1840 zu datierende Wegeplanung für den Schlosshof (StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 108).

zender Architekt Johann Kaspar Herwartel (oder auch Herwarthel) (1675–1720) nach der Verwüstung des Schlosses im Pfälzer Erbfolgekrieg ab 1710 für die Dalbergs errichtet hatte. Für Schloss Herrnsheim, das sich seit dem 15. Jahrhundert in verschiedenen Bauphasen entwickelt hatte, gaben spätestens seit der Spätrenaissance die Schlossfundamente eine asymmetrische Anlage der beiden Schlossflügel zueinander vor, die den eingangs konstatierten „winkelhakenförmigen Grundriss“ von Haupttrakt zu Querbau bedingten.<sup>214</sup> Trotz mehrfacher Versuche haben weder die Barockzeit noch die Baumaßnahmen für Emmerich Joseph ab 1808 (oder für Lady Leveson ab 1840) diese unregelmäßige Grunddisposition der Schlossflügel zueinander wie auch ganz generell die des Schlosses zu seinen Nebengebäuden verändern können.<sup>215</sup> Diese Asymmetrie findet sich allerdings nur selten korrekt auf historischen Plänen und Grundrissen wiedergegeben, die zumeist eine wohlgeordnete, rechtwinkelige Anlage suggerieren: Die trifft zum Beispiel auch auf den Grundrissplan des Erdgeschosses von 1808/1813 zu, in dem ein in Bleistift schwach angedeuteter Ostflügel die aus dem Barock stammende Idee einer Dreiflügelanlage andeutet, die jedoch niemals – wahrscheinlich auf Grund der unregelmäßigen Fundamente – verwirklicht werden sollte.<sup>216</sup> [Abb. 6]

Genauere Ansichten vom vorrevolutionären Zustand von Schloss Herrnsheim sind nicht bekannt, weshalb, mit der gebührenden Vorsicht, in der Bauanalyse allein die um 1845 entstandene Ansicht der Schlossruine zum Vergleich herangezogen werden kann. [Abb. 4] Demnach hatte Emmerich Joseph die Vorgaben des barocken Vorgängerbaus anscheinend

216□ Drei Pläne für den Bau einer symmetrischen dreiflügeligen Schlossanlage aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, denen achsensymmetrisch die Stallungen vorgelagert waren, kamen nie zur Ausführung. Sicherlich hatten die hohen Kosten, die eine tiefgreifende Änderung der Fundamente verursacht hätten, ihren Anteil an der Aufgabe dieser Planungen. Vgl. StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 64 („Entwurf für eine Erweiterung des Schlosses Herrnsheim (dreiflügelig, ohne Turm)“), StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 68 („Entwurf für eine Dreiflügelanlage des Schlosses Herrnsheim (ohne Turm), mit Wirtschaftsgebäuden“), StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 114 („Entwurf:

zende Terrain mit dem eigentlichen englischen Landschaftsgarten verbunden werden sollte.<sup>213</sup> [Abb. 19] Opfermann veränderte den Zugang zum Schloss, der seitdem über die Terrasse erfolgt und zu der auf der Hof- und der Gartenseite zentrale Freitreppen hinaufführen. Die Anlage der umlaufenden Terrasse sowie eventuelle Aufschüttungen im Hof konnten den bei Aubertel dokumentierten Höhenunterschied des nach Osten abschüssigen Geländes nur bedingt ausgleichen, weshalb der Terrasse eine Bepflanzung vorgestellt wurde. [Abb. 17]

Es ist davon auszugehen, dass der Wiederaufbau des Schlosses ab 1808 für Emmerich Joseph erheblich von dem barocken Vorgängerbau bestimmt war, den der Main-

Zwei Grundrisse eines dreiflügeligen Schlosses (Herrnsheim“), und den Plan StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 66 („Situationsplan der barocken Schlossanlage in Herrnsheim mit umgebenden Grundstücken“), abgebildet bei Werner 1993, S. 161. Siehe auch Dittscheid, der die Beibehaltung der „pittoreske[n] Asymmetrie“ und des Turm als einen besonders in der Romantik beliebten Verweis auf die „Anciennität der Familie“ anführt (Dittscheid 2003, S. 114). Eine Ausnahme bildet der Entwurf für die Gestaltung des direkt an die Schlossgebäude angrenzenden Geländes, der wahrscheinlich nach dem Grundrissplan entstanden ist [Abb. 19].

auch bei der Eingangssituation und in vielen anderen Bereichen übernommen.<sup>217</sup> Ein Vergleich mit anderen Dokumenten der Dalbergzeit zeigt Ähnlichkeiten etwa in der Gestaltung der Hoffassade des Haupttraktes, der westlich der Eingangstür auch nach den Arbeiten für Dalberg einen geschlossenen Mauerverband aufwies, hinter dem das Treppenhaus lag; für den vorrevolutionären Zustand ist hingegen nicht die Anlage des prominenten breiten Halbrundfensters des Treppenhauses im ersten Stockwerk dokumentiert. Beibehalten wurde dagegen die Anordnung der Rechteckfenster östlich des Schlosseingangs, deren Anzahl im Erdgeschoss von zunächst fünf auf später acht erhöht wurde.<sup>218</sup> [Abb. 4 Abb. 6; Abb. 13] Die Hoffassade wurde unter Dalberg in der Horizontalen durch ein Gurtgesims akzentuiert, das das Erd- vom ersten Obergeschoss trennt. Zwei senkrechte Mauervorlagen betonten das östliche Ende des Haupttraktes, für das Aubertel 1832 bereits eine Angleichung in der Fensterleibung von Erd- und Obergeschoss vorschlug, die dann erst Opfermann realisieren sollte. [Abb. 13] Als Pendant zum östlichen „Risalite“ führte Opfermann zwischen 1840-1845 auch dreiteilige Fenstergruppen im Erd- und ersten Geschoss im Bereich des Treppenhauses ein. Diese seitlichen „Risalite“ sind seitdem im Erdgeschoss durch „hervortretende Gewände“ und im Obergeschoss durch Wandpfeiler aufgewertet.<sup>219</sup> Das Gurtgesims, welches das Erd- vom ersten Obergeschoss trennt, betont diese Fenstergruppen im ersten Stockwerk nun als vorkragender Balkon mit gusseisernem Gitter.<sup>220</sup> Der Bereich zwischen diesen dreiteiligen Fenstern wird im Erdgeschoss heute durch zwei einfache rechteckige Türen gebildet, die ein Fensterpaar einrahmen, darüber dann jeweils vier Rechteckfenster pro Etage. [Abb. 6 und Abb. 8; Abb. 7 und Abb. 9] Im Rundgang um das Schloss zeigen sich für den Haupttrakt Varianten dieses Aufbaus: Auf der schlicht gehaltenen schmalen Ostfassade ist die Wand des Erdgeschosses wie schon zu Zeiten Dalbergs nur mit einer zentralen Tür durchbrochen, darüber, in den beiden Obergeschossen, befinden sich jeweils zwei leicht aus der Mitte versetzte Rechteckfensterpaare. Heute befindet sich im Sockelgeschoss die Kellertür, die unter Dalberg in einem leicht aus der Mitte versetzten Anbau für die in den Keller führende Wendeltreppe angelegt war. [Abb. 6]

Bei der Gestaltung der mit achtzehn Fensterachsen weitaus längeren Gartenfassade, für die keine Ansichten aus der Zeit Emmerich Josephs überliefert sind, wurde der vorgefundene Zustand ebenfalls weitestgehend beibehalten. Die Eingriffe Opfermanns waren hier geringer. Irene Spille konnte aufzeigen, dass der noch größtenteils der Dalbergzeit entsprechende Aufbau der Gartenfassade mit der einzigen Ansicht des Schlosses aus vorromantischer Zeit, einer Supraporte in dem von Herwarthel geschaffenen Dalberger Hof in Mainz, übereinstimmt.<sup>221</sup> Die Supraporte dokumentiert die Gartenseite des damals zweistöckigen Haupttraktes, der mit einem fast der Höhe der beiden Geschosse entsprechendem Walmdach abschließt, das hier noch durch drei übereinander liegende Reihen von Dachgauben durchbrochen war. Ein Weg am linken Bildrand führt zu dem im damaligen Erdgeschoss angebrachten Eingangstor am östlichen Ende des Flügels, über dem vier kleinere Fenster

217□ Nach Herwartels Tod 1720 wurde der Schloßbaumeister von Mannheim, Jean Clemens Froimont (1685/86-1741) mit dem Herrnsheimer Projekt betraut (Werner 1993, S. 159-160).

218□ Diese werden auch durch die Informationen in den Inventaren bestätigt; vgl. dagegen die Ansicht der Burgruine, die nur fünf Fenster auführt. [Abb. 4] Vgl. Gabriele Fünfrock 1983, die in Unkenntnis der beiden Pläne der Dalbergzeit und der einschneidenden Veränderungen in der Fassadengestaltung durch Opfermann vergeblich versuchte, die Anzahl der Fensterachsen zur Verortung der in den Bauakten beschriebenen Arbeiten im Schloss zu nutzen.

219□ Die Betonung der dreiteiligen Fensterfronten durch wandgebundene Pfeiler, die Dittscheid der Umbauphase unter Opfermann zuordnete und hier einen Einfluss von Schloss Tegel von Karl Friedrich Schinkel vermutete, bestand schon zu Zeiten Dalbergs (vgl. Dittscheid S. 110-113).

220□ Spille 1988, S. 7-10.

221□ Spille 1988; Gabriele Fünfrock hatte bereits 1983 Schloss Herrnsheim richtig als „die Endfassung verschiedener, nacheinander entstandener Bauten“ bezeichnet, „die alle im wesentlichen auf einem alten Grundriß entstanden sind.“ (Fünfrock 1983, S. 20).

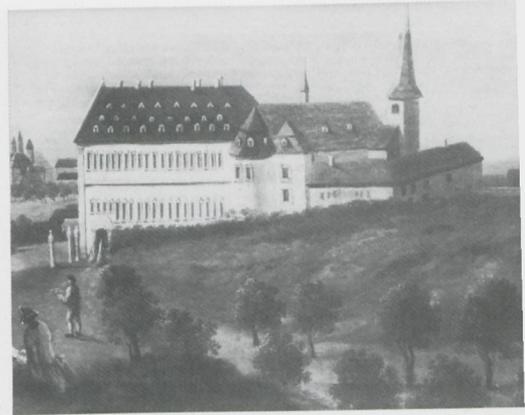


Abb. 20 Anonym, Schloss Herrnsheim im 18. Jahrhundert von Norden, Mainz, Dalberger Hof (Foto: StadtA Wo)

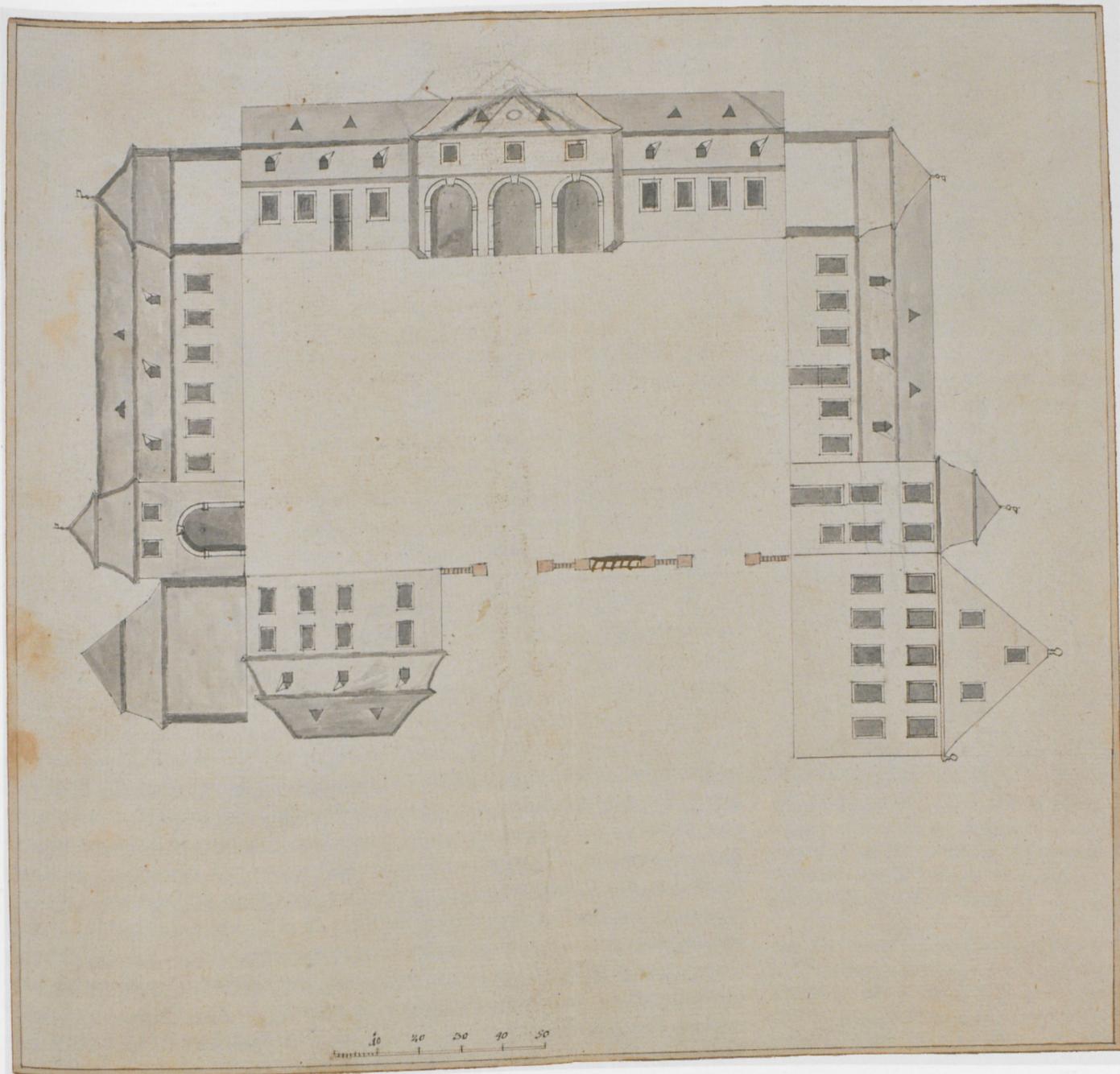


Abb. 21 Die Gartenfassade von Schloss Herrnsheim, aktuelle Ansicht, Fotografie von Martina Wolf (© Martina Wolf)

angebracht sind. Im Anschluss an diese Fenstergruppe durchbrechen jeweils fünfzehn hohe Fenster regelmäßig die Wände des Erd- und Obergeschosses bis zum Turm. [Abb. 20, 1] Der Bereich der Fenstergruppe entspricht somit dem östlichen Risalit, in dem unter Dalberg das Billardzimmer (Nr. 6) angelegt war und seit Opfermann der „Blauen Saal“ liegt. Dalberg ließ anstatt der barocken Vierer-Fenstergruppe am östlichen Ende des Erdgeschosses eine dem manieristischen architektonischen Motiv der „Serliana“ bestehende Fensterfront einbauen, für die in der Plansammlung eine genaue Zeichnung vorliegt. Der „Grund- und Aufriss einer Glastürfront“ zeigt diese Fensteranordnung des Billardzimmers (Nr. 6) mit einem mittleren Rundbogenfenster und zwei lateralen Fenster mit einem leicht tieferen, geraden Abschluss, die eventuell als architektonisches Gegengewicht zum westlichen Turm gedacht war.<sup>222</sup> [Abb. 40] Im ersten Stockwerk war dieser Teil der Gartenfassade wie auf der Hofseite mit einer dreigeteilten Fenstergruppe versehen, hinter der sich damals der „Große Saal“ (Nr. 4) verbarg. [Abb. 6, 7] Diese unharmonische Fassadengestaltung war sicherlich ausschlaggebend für die Eingriffe durch Opfermann, der hier analog zur Hofseite das östliche „Risalit“ im Erd- und Obergeschoss anglich. Dieses entspricht seitdem mit einem Balkon im Obergeschoss und drei Rechteckfenstern im Mezzaningeschoss exakt dem Aufbau der dreiteiligen Fenstergruppen der Hoffassade. Es war wahrscheinlich ebenfalls Opfermann, der die Gartenfassade mit Lisenen rhythmisierte und in drei Bereiche unterteilte. Nach dem östlichen Risalit bilden elf Fenster den mittleren Bereich der Gartenfassade, wobei im Erdgeschoss die fünf zentralen Fenstertüren als Rundbogenfenster ausgestaltet und durch eine Wandvorlage hervorgehoben sind. Das direkt an den Turm angrenzende rechte „Risalit“ besitzt vier Rechteckfenster pro Etage. Die Gartenfassade schloss unter Dalberg mit dem dreistöckigen, seit Opfermann dann vierstöckigen Rundturm ab, der den gesamten Schlossbau stets mit einem Stockwerk überragte. [Abb. 21]

222 □ Das im Aufriss eingezeichnete Fenster-  
geländer war notwendig, da die Gartenfront  
noch keine durchgehende Terrasse besaß, und  
allein das in der Mitte des Gartenflügels liegende  
Speisezimmer über eine zentrale Freitreppe mit  
dem Garten verbunden war (StadtA Wo, Abt.  
159-P, Nr. 55). Rinker-Olbrisch ordnet die Schrift  
Philipp Jacob Elßberg/Elsberg zu, „der auch als  
Bauaufsicht in Herrnsheim für Emmerich von  
Dalberg tätig war.“

Auch beim Wiederaufbau des Querbaus wurden wahrscheinlich die Vorgaben des Vorgängerbaus übernommen, vergleicht man den Grundrissplan von 1808/1813 mit der Darstellung der Schlossruine, die allerdings um 1845 datiert. [Abb. 6, 4] Die Ostfassade des Querbaus besitzt immer noch die hier vier dokumentierten Fensterachsen, von denen die direkt an den Haupttrakt anstoßende „Fensterachse“ im Erdgeschoss als Tür ausgebildet wurde, zu der zunächst eine eigene Treppe hinaufführte und die sich seit Opfermanns Umbauten über die Terrasse erschließt. Die den Wirtschaftsgebäuden zugewandte Haupt- bzw. Südfassade des Querbaus weist ebenfalls noch sieben Fensterachsen auf.



Zur Zeit Dalbergs war hier im Hochparterre noch eine dritte Eingangstür in das Schloss angebracht, die am westlichen Ende der Fassade lag und die Funktionsräume im Erdgeschoss des Querbaus mit den im Hof liegenden Wirtschaftshöfen verband. [Abb. 6, 5] Die Ansicht der Hofseite des Querbaus für die Zeit Dalbergs zeigten diesen mit einer einzigen Fassade mit einem Giebel, während frühere Zeichnungen jedoch eine Zweiteilung dokumentieren. In der in das frühe 18. Jahrhundert datierenden „Fassadenabwicklung der Wirtschaftsgebäude um den hinteren Schlosshof“ ist ein westlicher Anbau an den Querbau wiedergegeben, der an die niedrigen, einstöckigen Ökonomiegebäuden mit ihren Mansardendächern anschließt. Dieser Anbau ist durch eine Mauer deutlich den Wirtschaftsgebäuden zugeordnet. Während Hochparterre und erstes Stockwerk des Querbaus jeweils fünf Rechteckfenstern pro Etage aufweisen, finden sich im zweiachsigen Anbau auf der Höhe des halb aus der Erde ragenden Kellergeschoss des Querbaus eine Eingangstür und

Abb. 22 Fassadenabwicklung der Wirtschaftsgebäude um den hinteren Schlosshof, frühes 18. Jahrhundert, grau u. rosa lavierte Federzeichnung auf Papier, 27cm x 28,5cm (StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 81).



Abb. 23 Aktuelle Ansicht der Westfassade des Querbaus mit dem angebauten Westflügel, der unter Opfermann für den Einbau einer Treppe erweitert wurde; rechts die Gartenfassade des „Hinteren Baus“ (Foto: Werner).

ein Rechteckfenster.<sup>223</sup> [Abb. 22] Wann diese beiden Gebäudeteile zu einem einzigen Querbau mit einer Giebelfassade zusammengelegt wurden, ob schon vor der Revolution oder erst unter Dalberg, ist nicht bekannt. Pläne für eine innere Verbindung dieses „Westflügels“ mit dem angrenzenden Hinteren Bau wurden seit dem 18. Jahrhundert verfolgt, jedoch sollten sie erst von Opfermann zwischen 1840 und 1845 unter Aufgabe des Zugangs auf der Hofseite realisiert werden. Im Zuge dieser Arbeiten wurde die Tür in der Südfassade des Querbaus in ein Rechteckfenster umgewandelt und die Fassade mit ihren jeweils sieben Fensterachsen harmonisiert.<sup>224</sup> In diese Zeit ist auch eine entscheidende Verbreiterung des an den Querbau angebauten sogenannten „Westflügels“ auf der Gartenseite zu datieren, an den Opfermann ein neues Treppenhaus zur Erleichterung der inneren Kommunikationswege anbaute. Die auf den Garten zeigende Westfassade des Querbaus, die hier mit dem Turm im Norden sowie dem kleineren Anbau („Westflügel“) einen kleinen Gartenhof bildet, wurde im Zuge dieser Arbeiten von acht (oder sieben) auf heute nur noch sechs kleine Rechteckfenster reduziert.<sup>225</sup> [Abb. 23]

### 3.2. SCHLOSS HERRNSHEIM – ZUR DISTRIBUTION

In dem hohen Maße, wie die architektonischen Vorgaben des in der Revolution ausgebrannten Vorgängerbau den Wiederaufbau von Schloss Herrnsheim unter Emmerich Joseph von Dalberg bestimmten, ist davon auszugehen, dass auch die Gestaltung des Inneren von dem Vorgefundenen beeinflusst wurde. Über die Grundrissgestaltung der Barockzeit liegen keine genauen Kenntnisse vor, jedoch suggeriert die Anfertigung einer Bauaufnahme der „inneren Einrichtungen des Schlosses“ durch den Baumeister Philipp Jakob Blattner in 1808, dass im Haupttrakt und im Querbau nach dem Brand in den Revolutionsjahren weit mehr als nur die Außenmauern standen.<sup>226</sup> Hinzu kommt, dass im Juni desselben Jahres der Architekt Dyckerhoff laut Tagebuch für Dalberg einen Plan [den Grundrissplan von 1808/1813?] „bearbeitete“, was man dahingehend interpretieren kann, dass es sich hier um Änderungen an einer bestehenden Raumkonzeption und nicht um einen kompletten Neuentwurf handelte.<sup>227</sup> Entscheidende Änderungen an den strukturellen Gegebenheiten im Inneren wie etwa der Anlage des Treppenhauses, von Fensterachsen, Kaminen und jeglichen tragenden Bauteilen hätten eventuell statische Probleme und Ausgaben nach sich gezogen. Es ist auszuschließen, dass Dalberg bereit war, bei der Einrichtung seines Schlosses finanzielle Risiken einzugehen. Der Gestaltungsfreiheit des Bauherrn und seiner Architekten bei der Entwicklung einer ästhetisch anspruchsvollen Raumkonzeption in Herrnsheim waren demnach Grenzen gesetzt. Dalberg übernahm die vorgegebene, unattraktive Position des großen Treppenhauses auf der Hofseite des Haupttraktes als verbindendes Element zum Querbau, die bereits in dem „Situationsplan der barocken Schlossanlage“ und einem Projekt für eine Dreiflügelanlage aus dem frühen 18. Jahrhundert an dieser Stelle dokumentiert ist.<sup>228</sup> [Abb. 24, 25]

Die Anlage der Räume in Herrnsheim befolgt allgemein gültige Regeln der *Bienséance* und Funktionalität gemäß den Architekturtraktaten der Zeit. [Abb. 6, 7] Die Appartements der Familienmitglieder waren auf der Südseite des Haupttraktes (Herzog und Herzogin

223 □ StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 81. Aus dem 18. Jahrhundert sind zwei weitere Entwurfszeichnungen überliefert, die mit Placet-Vermerken des Freiherrn von Dalberg, vermutlich Franz Heinrich von Dalberg (1716-1776), eindeutig eine spätere Bauphase dokumentieren (siehe StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 111 und StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 115).

224 □ Für diese Projekte siehe StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 109 („Grundriss des Herrnsheimer

Schlosses mit beiden Schloßhöfen und Nebengebäuden“); StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 113 („Grundriss der Wirtschaftsgebäude um den westlichen Schloßhof [...]“); StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 114 („Entwurf: Zwei Grundrisse eines dreiflügeligen Schlosses (Herrnsheim)“); StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 115 („Entwurf, Grundriss der Wirtschaftsgebäude um den westlichen Schloßhof [...]“).

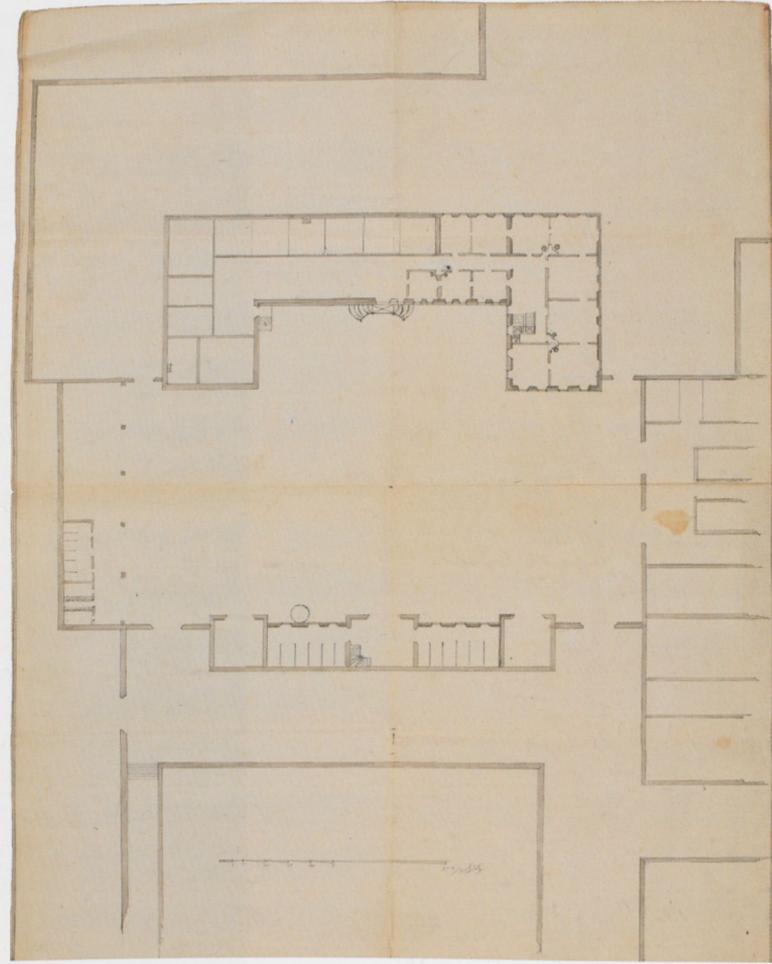
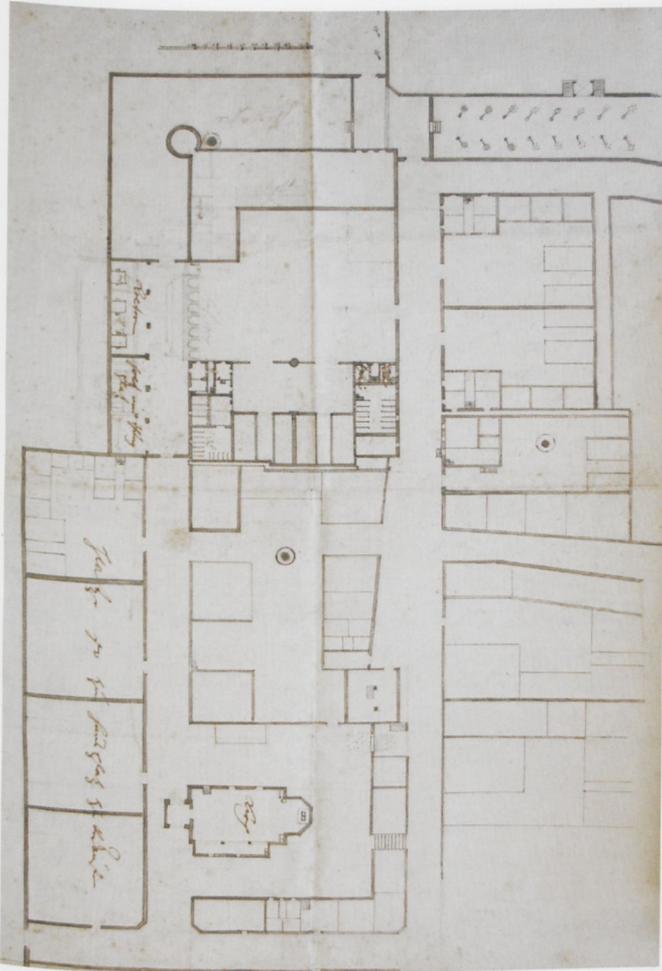
225 □ Siehe Abb. 10 und 11.

226 □ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 18 (Rechnung

Nr. 31).

227 □ GLA Karlsruhe, N Dyckerhoff, N° 24 II.

228 □ StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 66 („Situationsplan der barocken Schlossanlage in Herrnsheim mit umgebenden Grundstücken“) u. StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 68 („Entwurf für eine Dreiflügelanlage des Schlosses Herrnsheim (ohne Turm), mit Wirtschaftsgebäuden“), vgl. auch StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 64 („Entwurf für eine Erweiterung des Schlosses Herrnsheim (dreiflügelig, ohne Turm)“).



sowie des Querbaus (Tochter) angelegt. Die Gesellschafts- und Funktionsräume lagen fast alle auf der West- und Nordseite des Schlosses, auch dies eine ideale Anlage, wie sie etwa von Carl Friedrich von Wiebeking (1762–1842) in seiner „Architecture civile théorique et pratique“ von 1827 beschrieben wurde. Laut Wiebeking sollte das Appartement des Hausherrn idealerweise und entsprechend seinem Rang im Erdgeschoss und vorbildlich in einem Hochparterre liegen, was der Herrnsheimer Lösung entsprach. Auch das in der ersten Etage gelegene Appartement der Herzogin mit dem großen Saal und weiteren Gesellschafräumen war nach Wiebeking eine ideale Anlage. Beide Appartements besaßen auch die privaten Rückzugsmöglichkeiten in Zwischengeschossen und kommunizierten über eine private Wendeltreppe. Idealerweise wäre die Bibliothek des Hausherrn in nächster Nähe zu seinen Privaträumen im Erdgeschoss angelegt gewesen. In Herrnsheim befindet sich diese für die tägliche Nutzung unpraktisch im weit entfernt gelegenen Turmzimmer in der ersten Etage. Bequemlichkeit und Nützlichkeit waren Ideale der Baupraxis, die sich in Herrnsheim auf Grund der Vorgaben der Barockzeit nicht immer verwirklichen ließen.<sup>229</sup> Zu beobachten ist in Herrnsheim eine deutliche Trennung des herrschaftlichen Lebensraums, der hauptsächlich im östlichen Teil des Haupttraktes untergebracht war, vom Arbeitsbereich der Domestiken, dem im Querbau zahlreiche Räume zuzuordnen sind.<sup>230</sup> Die bei Wiebeking für Stadthäuser beschriebene ideale Grundrissgestaltung findet im Sommerschloss Herrnsheim zahlreiche Abwandlungen. Dazu gehört etwa die Anlage der Küche im Erdgeschoss des Haupttraktes unter Einschluss des Turms, die durch die notwendige Nähe zum zentral auf der Gartenseite gelegenen Speisezimmer mit seinem angrenzenden Büffetzimmer begründet war.

Dalberg, der schriftlich Vorgaben bei der Gestaltung der Räume machte und auch persönlich in den beiden Grundrissplänen Änderungen einzeichnete, kommt bei der Grund-

Abb. 24 Situationsplan der barocken Schlossanlage in Herrnsheim mit umgebenden Grundstücken, frühes 18. Jahrhundert, grau lavierte Federzeichnung auf Papier, 51 cm x 37 cm (StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 66).

Abb. 25 Entwurf für eine Dreiflügelanlage des Schlosses Herrnsheim (ohne Turm), mit Wirtschaftsgebäuden, 1. Hälfte 18. Jh., grau lavierte Federzeichnung auf Papier, 47,5 cm x 37 cm, (StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 68).

229 □ Erst gegen Ende seines Lebens sollte Dalberg versuchen, diesen Fehler in der Raumdisposition zu beheben und die Bibliothek in die Nähe seines Appartements zu transferieren. Siehe hierzu Kapitel 2.4. („1830 bis 1833 – letzte Planungen und Realisierungen.“).

230 □ Wiebeking 1827, S. 138-140. („1<sup>o</sup> Les chambres situées du côté de l'orient et du midi sont à destiner pour la demeure de la famille; et celles de l'occident et du septentrion, pour les chambres de compagnie, pour les cuisines, les

rissgestaltung in Herrnsheim eine entscheidende Rolle zu. Damit reiht er sich in die privaten Auftraggeber der französischen Architektur der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein, die bei der „Distribution“, also der kunstvollen wie funktionalen Anlage der Räume im Inneren eines Gebäudes ihre persönlichen Wünsche einbrachten. Bis zur Revolution gereichte eine gleichermaßen abwechslungsreiche wie bequeme und logische Abfolge von Räumen nicht nur dem ausführenden Architekten zur Ehre, sondern war auch ein probates Mittel zur Statusvermittlung und ein Spiegelbild des guten Geschmacks des Bauherrn.<sup>231</sup> Zwar war die Grundrissgestaltung zu Beginn des 19. Jahrhunderts längst kein Statussymbol mehr, wie auch die Herrnsheimer Grundrisslösungen weit entfernt von der aufwendig gestalteten und teilweise theatralischen „Distribution“ sind, wie sie noch vor der Revolution in der französischen Privatarchitektur eingesetzt wurde. Dennoch findet sich in Schloss Herrnsheim der Versuch, in der Grundrissgestaltung mit wenigen Formen zu variieren, um so Eintönigkeit in der Anlage und Gestaltung der Räume zu vermeiden. Dalberg und seine Architekten nutzten dabei ein architektonisches Formenrepertoire, das in Anlehnung an die römische Antike zu Beginn des 19. Jahrhunderts auf wenige geometrische Formen wie Quadrate, Rechtecke und Kreise reduziert worden war.<sup>232</sup> Diese Gestaltungsregeln sind in Herrnsheim in den aufeinander folgenden Gesellschafräumen des Erdgeschosses und der ersten Etage auszumachen, in denen rechteckige, halbrunde und auch sehr zurückgenommene „oktogonale“ Motive alternierten. Im Erdgeschoss schlossen sich an das rechteckige Speisezimmer (Nr. 8) ein „oktogonales“ Gesellschaftszimmer (Nr. 7) mit seinen abgeschnittenen Ecken auf der Südseite und das mit einem Exedra-Motiv ausgestattete Billardzimmer (Nr. 6) an. [Abb. 33] In der ersten Etage folgte auf das „oktogonale“ Vorzimmer (Nr. 6) das mit einem Halbrund versehene Musikzimmer (Nr. 5) sowie das Rechteck des großen Saals (Nr. 4). [Abb. 64] Es waren dies die wenigen Bereiche in der barocken Hülle, in dem diese Variationen in der Raumfolge überhaupt möglich waren. Es ist anzunehmen, dass Dyckerhoff, der etwa zeitgleich mit den Arbeiten in Herrnsheim die Pläne für die Räume der Großherzogin Stephanie in Schloss Mannheim zeichnete, hierbei ein erheblicher Anteil zukommt.<sup>233</sup>

Überall sonst galt es den verbleibenden Platz ideal auszunutzen. Dalberg hatte einen Großteil seiner Erfindungsgabe auf die Anlage von adäquaten Gästezimmern verwendet, bei denen wie bei vielen sekundären Räumen häufig einfache rechteckige Grundrisse dominierten. Die Anlage der Schlafzimmer war dabei von funktionalen Gesichtspunkten geleitet, da es in vielen Fällen sinnvoll war, Herrschaften, Offizianten und ihre Dienerschaft in nächster Nähe zueinander unterzubringen.

garde-mangers et les chambres des domestiques.“; „Plus le rang et la richesse du propriétaire seront élevés, plus son habitation devra avoir d'étendue; sa famille n'aura pas toujours assez de place dans un étage; le maître occupera donc le rez-de-chaussée, où se trouvera aussi le musée de sculpture et la bibliothèque. Un tel rez-de-chaussée sera posé sur un souterrain très-haut. Le premier étage renfermera les chambres de madame et l'appartement de parade.“)

231□ Die Grundrisspläne von Dalbergs eigenem Pariser Stadthaus, dem 1811 erworbene Grand Hôtel de Monville, die Etienne-Louis Boullée (1728–1799) Mitte der 1760er Jahre für François Nicolas Henri Racine de Monville (1734–1797) entwarf, waren hierfür ein beredtes Beispiel, das Dalbergs Vertrautheit mit der kunstreichen Grundrissgestaltung des französischen Klassizismus unterstreicht (siehe Jean-Marie Pérouse de Montclos, Étienne-Louis Boullée. Paris 1994, S. 221–223).

232□ Siehe zur Distribution Michael Häberle, Pariser Architektur zwischen 1750 und 1800: die

Entstehung des Elementarismus, Tübingen [u.a.], 1995, S. 86–91 und Yvonne von Croÿ, Das Hôtel de Galliffet (1784–1792): Pariser Baupraxis und Ausstattungskunst am feudalen Privatbau des ausgehenden Ancien Régime, Hildesheim, Zürich, New York, 2014, S. 85–87.

233□ Siehe den Plan Dyckerhoffs für die Gestaltung des östlichen Flügels von Schloss Mannheim, in denen vergleichbare Ecklösungen für die Unterbringung der Kammer, so wie sie auch in Herrnsheim angelegt wurden, eingefügt sind (Wiese, 2007, S. 108, Abb. 90).

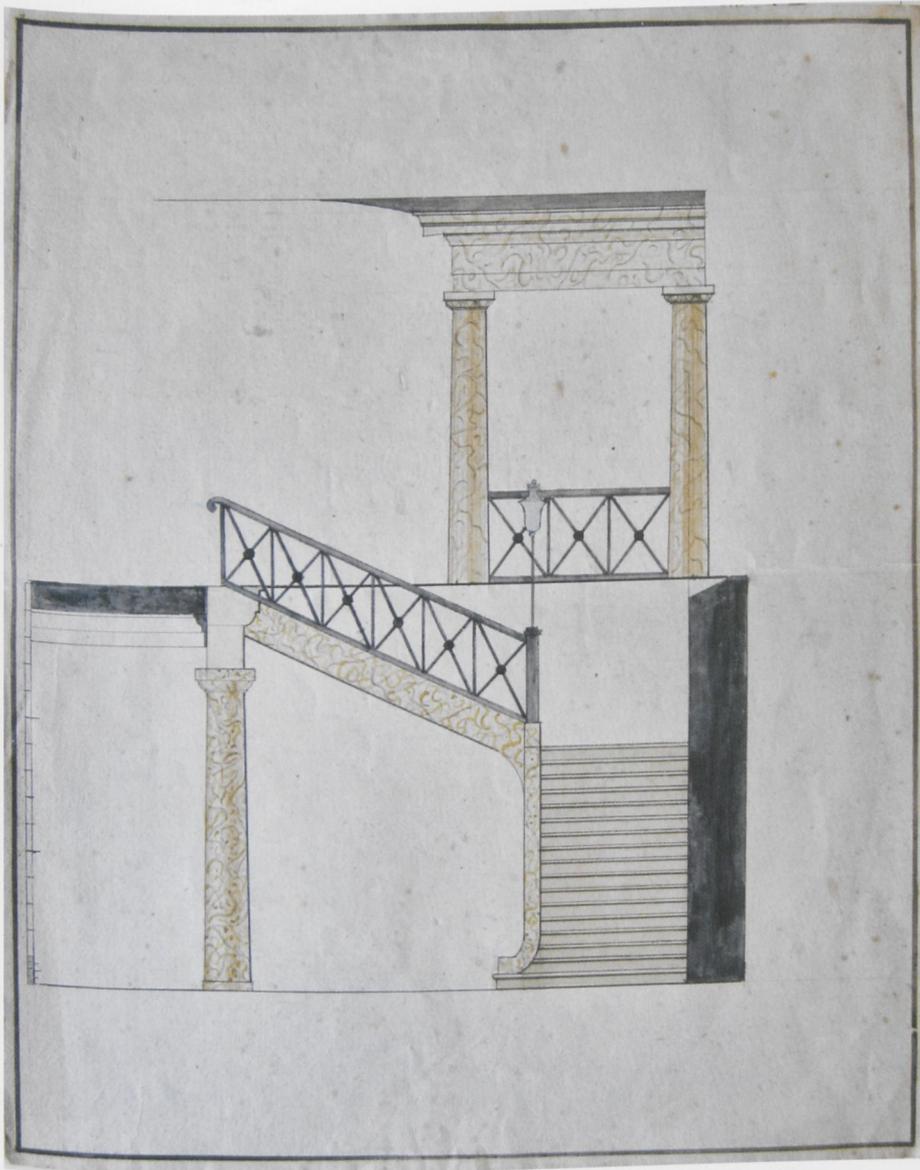


Abb. 26 Entwurf für das Treppenhaus in Schloss Herrnsheim, um 1808, kolorierte Federzeichnung auf Papier, 37cm x 29,5cm (StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 57).

### 3.3. SCHLOSS HERRNSHEIM – BESCHREIBUNG DER RÄUME

Die Beschreibung folgt der Reihenfolge der inventarisierten Räume im Nachlassinventar von 1833, das durch den Großherzoglich-Hessischen Notar Carl Schroeder, den Verwalter Franz Baumann und den „Rechtkundigen“ Albert Müller aufgestellt wurde. Diese entspricht größtenteils der Nummerierung, wie sie sich auf den beiden Grundrissplänen von 1808/1813 wiederfindet. Andere Bezeichnungen für einzelne Räume oder Raumgefüge wie etwa das „Rosenzimmer“ oder auch die „Pariser Zimmer“, die sich am Dekor der Zimmer orientierten, sowie Namen, die ihrer Funktion („Gesellschaftszimmer“) oder ihrer baulichen Gestaltung entsprachen („Alkovenzimmer“), werden zur besseren Verortung der Arbeiten zusammen mit den Nummerierungen in die Beschreibung aufgenommen.<sup>234</sup>

234□ Sie ersetzen oftmals die initialen Raumnummern, mit denen Dalberg zu Beginn der Baumaßnahmen in den beiden Grundrissplänen gearbeitet hatte. Siehe z. B. die Rechnung des Tapezierers Marx Hanauer, der im März und April 1834 die Fenstervorhänge aufmachte, um das Schloss für die neue Sommersaison vorzubereiten (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 301/5 („Beilagen zur Sukzessions-Rechnung 1834“), Rechnung vom 21. April 1834). In den Inventaren von 1825-1826, 1829 und im Nachlassinventar von 1833 wurden diese Namen ebenfalls genutzt, einzig ein „Landschaftszimmer und Kabinett“ bei Hanauer lässt sich anhand der überlieferten Inventare nicht genau im Schloss verorten.

Abb. 27 Ansicht des Treppenhaus in Schloss Herrnsheim, unten rechts der Eingang in das ehemalige Appartement des Herzogs, darüber im ersten Stockwerk die Eingangstür in die Wohnung der Herzogin (StadtA Wo, Fotoarchiv, Nr. M1753)



### 3.3.1 SCHLOSS HERRNSHEIM, ERDGESCHOSS

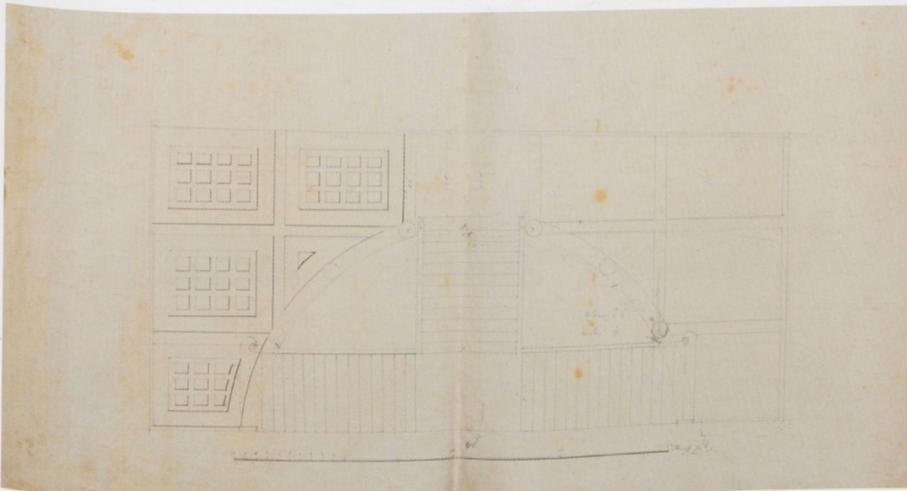
#### ERDGESCHOSS, TREPPENHAUS („HAUPTINGANG IN DAS SCHLOSS“)

Das Treppenhaus des Schlosses hatte im Grundrissplan von 1808/1813 keine eigene Nummer erhalten und wird auch in den frühen Schlossinventaren nicht erwähnt. Erst das Nachlassinventar von 1833 spricht vom „Haupteingang in das Schloß“, ohne jedoch im Detail auf die feste Wandausstattung einzugehen, die wie Holztäfelungen, Kamine, Kaminspiegel und auch Dekorationsgemälde traditionell zum Gebäude gehörten und deshalb nicht in das Inventar der beweglichen Ausstattung aufgenommen wurden.<sup>235</sup> Über den Bau des Treppenhauses in den Jahren 1810 bis 1813 informieren viele Handwerkerrechnungen, die von Gabriele Fünfrock im Detail analysiert wurden.<sup>236</sup> Unbekannt war ihr die kolorierte, 37 x 29,5 cm große Federzeichnung „Ansicht einer Säulendekoration im Treppenhaus“, die

235 □ Inv. 1833, S. 9.

236 □ Fünfrock 1983, S. 37-41; Spille 1988, S. 12; vgl. ausführlich Wolfgang Illert, *Das Treppenhaus im deutschen Klassizismus*, Worms, 1988, S. 65-69, hier jedoch mit einer falschen Zuschreibung des Treppenhauses an Opfermann und falscher Datierung.

den wahrscheinlich grundlegenden Entwurf Dykerhoffs für die Gestaltung des Treppenhauses unter Emmerich Joseph darstellt: Der im Erdgeschoss zunächst zweiläufige Treppenlauf vereint sich auf der Zeichnung auf der Hälfte der Raumhöhe zu einem einzigen Treppenlauf, der dann in den ersten Stock führt. Dorische Säulen im Erdgeschoss mit kleiner Basis sowie direkt auf dem Boden stehende dorische Säulen im ersten Stockwerk bilden das hauptsächliche Gestaltungsmerkmal des Entwurfs. Die oberen Säulen, die mit einem kannelierten Schaft und einem Eierstab für die Kapitelle eine reichere Behandlung als die im Erdgeschoss aufweisen, tragen den Architrav und das Gesims, über dem direkt die flache Decke aufliegt. In der Zeichnung haben die Säulen eine gelbe steinfarbige Marmorierung, die wohl Stuckmarmor oder eine gemalte Marmorfassung darstellt, womit der Entwurf den



zumeist mineralischen Eingangshallen vergleichbarer Treppenhäuser in Frankreich entspricht.<sup>237</sup> [Abb. 26]

Auf Grundlage dieses Entwurfs erfolgte die eigentliche Realisierung des heute noch vorhandenen Treppenhauses, das sich mit jeweils sechs Säulen im Halbrund pro Etage schon auf den beiden Grundrissplänen von 1808/1813 eingezeichnet findet. [Abb. 6, 7] Der Vergleich mit dem heutigen Treppenhaus zeigt Abwandlungen, wobei nicht immer deutlich wird, ob diese aus den Bauarbeiten für Dalberg bis 1833 stammen oder erst bei den Umbaumaßnahmen für dessen Tochter ab 1840 realisiert wurden. Eine Abkehr von dem Entwurf für eine gleichermaßen schlichte wie monumentale Treppenanlage mit dorischen Säulen sowohl im Erd- und Obergeschoss stellt die schon für Dalberg ausgeführte Einführung der ionischen Ordnung in der ersten Etage dar, die eine Wertung der Etagen gemäß klassischen Bauprinzipien impliziert.<sup>238</sup> Im Kontrast zu den ausgeführten dorischen, auf flachen viereckigen Plinthen stehenden Säulen des Erdgeschosses suggerieren nun schlankere, kannelierte Säulen mit runder Basis im ersten Stockwerk Leichtigkeit. [Abb. 27] Die ursprüngliche Farbgebung der Säulen ist unbekannt; Schmalenberg beschreibt 1813 lediglich die Marmorierung in Öl des „Stiegenhauses“, was den Endpunkt der Arbeiten am Treppenhaus für dieses Jahr markiert.<sup>239</sup> Während der Baumaßnahmen durch Opfermann berichtete der Stuckateur im Jahr 1840 davon, dass die Säulen und zwei Pilaster mit „Gipsmarmor zu bekleiden, zu schleifen, zu polieren“ seien, was die heute hier vorhandene weiße Bemalung in Frage stellt. Eine kleine Zeichnung auf dem „Verzeichnis der gängigen Arbeiten, welche auf dem Sommerschloss zu Herrnsheim ausgeführt werden sollen“, das von Mattlener in Herrnsheim am 15. Juni 1816 unterzeichnet und von Dalberg annotiert wurde, zeigt das Treppenhaus im Aufriss und verdeutlicht wahrscheinlich, dass noch zu diesem Zeitpunkt an ihm gearbeitet wurde.<sup>240</sup> [Abb. 28] Ein undatiertes Entwurf für die Gestaltung des Parkettbodens zeigt ebenfalls die Anlage der Treppenläufe.<sup>241</sup> [Abb. 29]

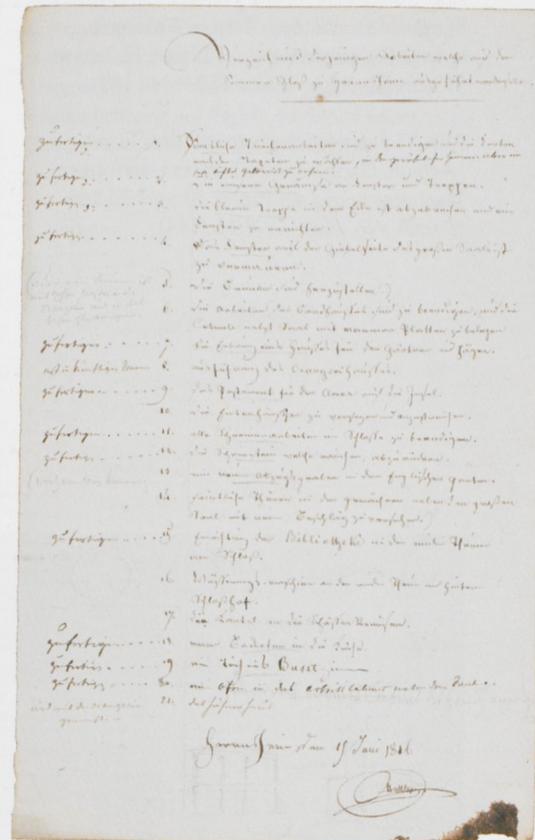


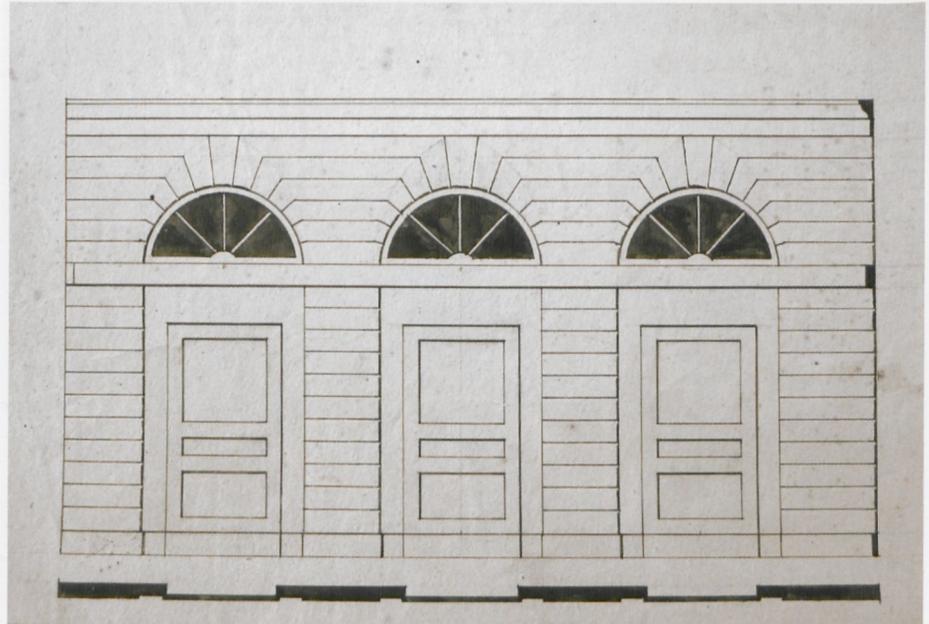
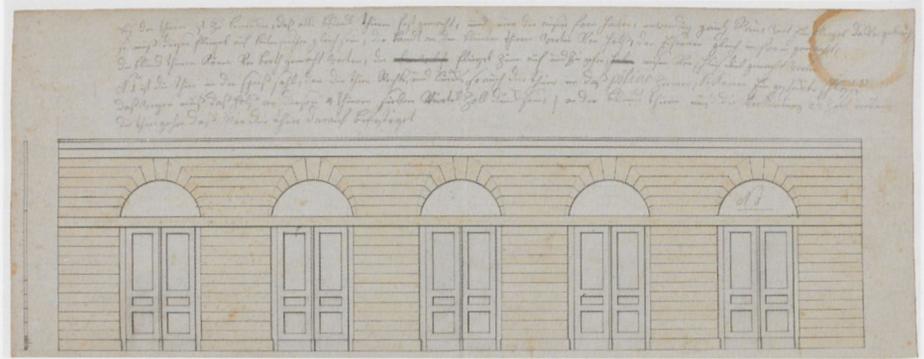
Abb. 28 Verzeichnis der gängigen Arbeiten, welche auf dem Sommerschloss zu Herrnsheim ausgeführt werden sollen, aufgesetzt von Johann Philipp Mattlener, Herrnsheim, 15. Juni 1816 (auf dem Blatt Zeichnung vom Treppenhaus und Bibliotheksturm) (StadtA Wo Abt. 159, Nr. 956).

Abb. 29 Grundriss des Treppenhauses, Schloss Herrnsheim, mit Anlage des Parkettbodens, Federzeichnung auf Papier, 22cm x 45cm (StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 137).

237 □ StadtA Wo Abt. 159-P, Nr. 57.  
 238 □ Dass diese schon seit den Baumaßnahmen für Dalberg existierten geht aus den Bauakten von 1840 hervor, die hier eindeutig eine Übernahme der sechs ionischen Kapitelle beschreiben (Fünfröck 1983, S. 38).  
 239 □ StadtA Wo Abt. 159, Nr. 321/1.  
 240 □ StadtA Wo Abt. 159, Nr. 956  
 241 □ StadtA Wo Abt. 159-P, Nr. 137.

Abb. 30 Entwurf für die Wandgestaltung der Nordwand im unteren Treppenhaus, gelblavierte Federzeichnung auf Papier, 22,3cm x 58,5cm (StadtA Wo Abt. 159-P, Nr. 143).

Abb. 31 Fassadenabschnitt mit drei Türen (vermutl. Gartenfassade Schloss Herrnsheim), Tuschezeichnung auf Papier, 22cm x 20,3cm (StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 144).



Bei den Umbaumaßnahmen von 1840–1845 wurden nicht nur die Fenster des Treppenhauses verändert, die bis 1840 aus einem halbrunden Fenster in der ersten Etage bestand, sondern anlässlich der Aufstockung des Schlosses um ein Mezzaningeschoss wurde die heute noch vorhandene Decke in Form eines halben Zeltes eingebaut, die dann von Anton Strauß ausgemalt wurde. Sie ragt nun bis in das Mezzaningeschoss hinein und erhält dort ihr Licht von einem halbhohen Fenster.<sup>242</sup> Ursprünglich war hier eine flache Decke gemäß dem Dyckerhoff'schen Entwurf eingebaut, die nach Schmalenberg 1812 von dem italienischen Maler Innocente Quadri ausgemalt wurde. Das Motiv ist nicht bekannt.

Für das eigentliche Foyer des Treppenhauses haben sich in der Plansammlung mehrere Projekte erhalten. Die gelb-lavierte und mit 22,3 x 58,5 cm sehr große Federzeichnung stellt einen Entwurf für die Gestaltung der Nordwand des unteren Foyers dar, das mit einer umlaufenden fünf-achsigen Arkatur gegliedert und in Naturstein gehaltenen sein sollte. Lagefugen bilden das einzige zentrale dekorative Gestaltungsmerkmal der Wände, während die Arkadenbögen über den Türen, auf deren Türblätter jeweils drei unterschiedlich große rechteckige Füllungen variieren, durch eine Bogenquaderung betont werden. Die Zeichnung wurde in Bleistift von Elsberg beschriftet, der hier präziserte, das alle „blind thüren“ aus Holz gemacht werden sollten; die rechte mit „N 1“ bezeichnete Tür ist „die thür in den Speißsahl“, die zusammen mit der Tür in das Billardzimmer („piliar zimmer“) und zwei weiteren Türen ein „gestecktes Schloß“ bekommen soll.<sup>243</sup> [Abb. 30] Vergleicht man die Zeichnung mit dem Grundrissplan von 1808/1813, so scheint die Umsetzung dieser Blendfassade für die Nordfassade des Treppenhauses angesichts der Anlage der Türen schwer zu realisie-

242 □ Fünfrock 1983, S. 38.

243 □ StadtA Wo Abt. 159-P, Nr. 143, von Rinker-Olbrisch irrtümlich als ein „Fassadenabschnitt“ für die Gestaltung des „Untergeschoss der Nordfassade“ von Schloss Herrnsheim interpretiert

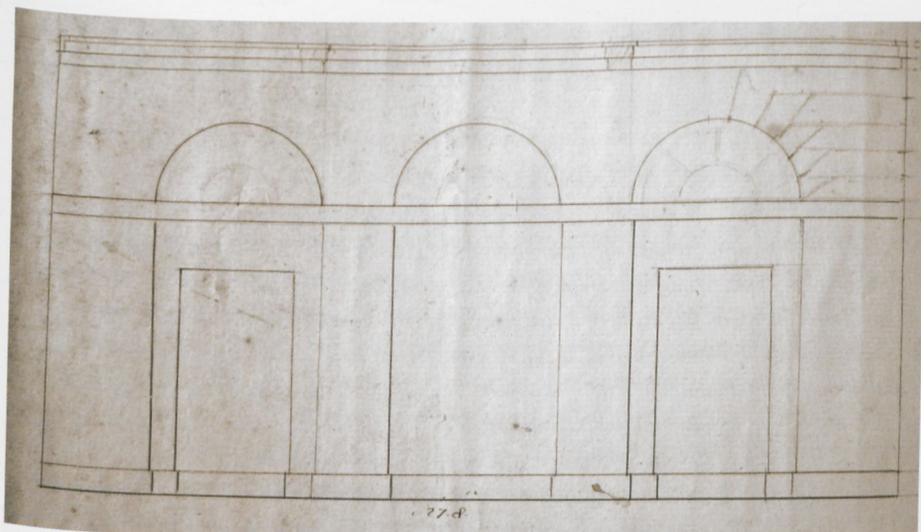
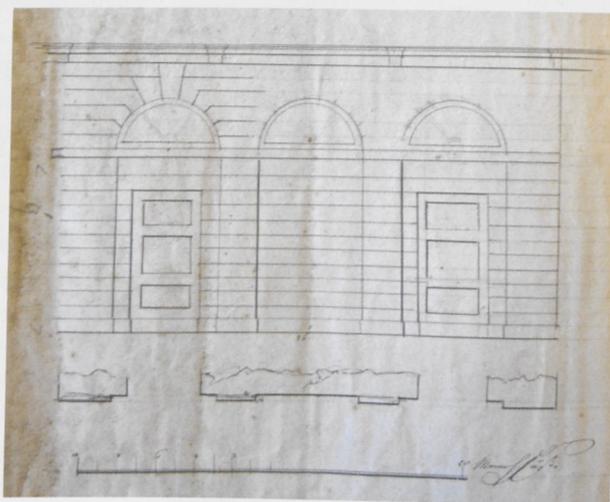
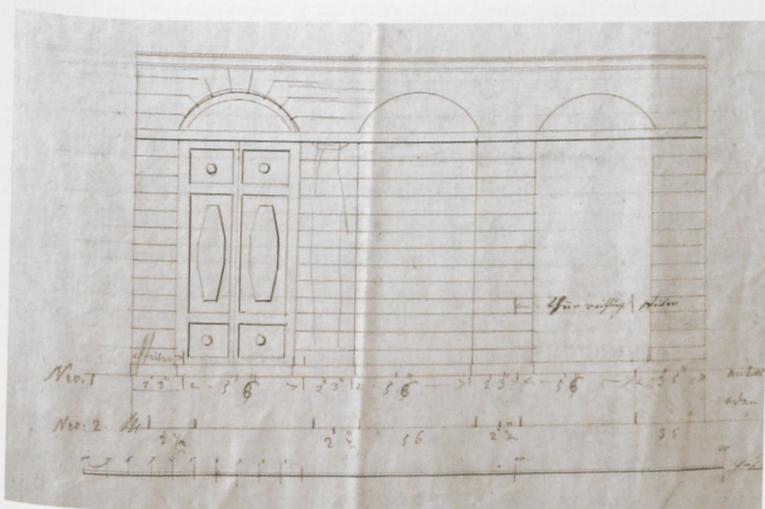


Abb. 32 Verschiedene Türvarianten eines Gebäudes und Türprofile (evtl. Herrnsheim), wahrscheinlich für Ost- und Westseite des Treppenfoyers in Herrnsheim geschaffen. Federzeichnung auf Papier, 47,5cm x 66cm (StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 145).



ren gewesen sein. Weder die Tür zum Büffetzimmer (Nr. 9) noch in das Zimmer Nr. 11 sind symmetrisch zur Speisezimmer tür angelegt. Auch für die Gestaltung der Ost- und Westseite des Foyers liegen zwei Zeichnungen vor, die analog zum vorangehenden Entwurf vier verschiedene Variationen für eine jeweils drei-achsige Wandgestaltung anbieten, die zur Architektur der Ost- und Westwand des Foyers passen, die jeweils zwei laterale Durchgänge aufweisen: Im Osten waren dies rechts die Tür zum Vorzimmer der herzoglichen Wohnung und links in den Gang zum Billardzimmer, im Westen die Türen in die Gänge zur Küche und zum Hof. Mit jeweils einer mittleren Scheinarkade entspricht die Zeichnung Nr. 145 diesen baulichen Vorgaben<sup>244</sup> [Abb. 31; Abb. 32] Ob diese Entwürfe umgesetzt wurden, bleibt angesichts zahlreicher späterer Umbauten unklar; die Wände des Foyers sind heute einfach gestaltet und Blassgrün gefasst.

Laut Schmalenberg hatte Innocente Quadri auch „in dem oberen und unteren Stiegen- gange“ gearbeitet, es ist also vorstellbar, dass Quadri wie auch im Speisesaal (Nr. 8) hier Arkadenbögen über den Türen des Treppenhauses figürlich ausmalte.<sup>245</sup> Das Nachlassinventar von 1833 dokumentiert eine funktionale Möblierung des Treppenhauses mit zwei rot angestrichenen Sitzbänken aus Eiche mit rot und weiß gestreiften Überzügen, zwei Fußbänken und blecherne Lampen mit Glasglocken. Dalberg hatte für die Ausstattung in seinen Anordnungen vom Sommer 1813 zusätzliche Sitzmöglichkeiten für die Dienerschaft vorgegeben, die jedoch nicht realisiert wurden: „Stiegenhaus unten. In dem halben Cirkel unten d. Columnen werden vor beide Seiten d. Kellerthüre zwey Bänke [von Eichenholz] gemacht

244 □ StadtA Wo Abt. 159-P, Nr. 144 und Nr. 145.

245 □ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 451, Rechnung vom 24. Oktober 1812 (Anlage zu Nr. 285); vgl. StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 56.

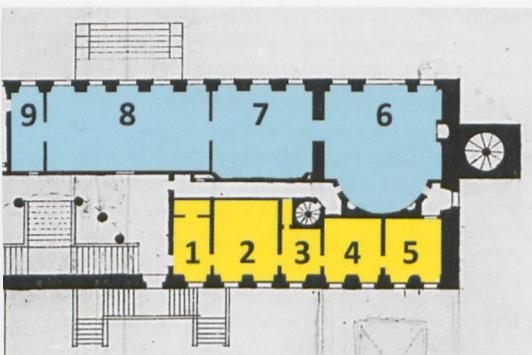


Abb. 33 Die an das Treppenhaus angrenzende Wohnung des Herzogs von Dalberg (gelb unterlegt): 1. Vorzimmer mit Alkoven, 2. Schlafzimmer, 3. Kabinett mit angrenzendem Toilettenraum, 4. „viertes Zimmer“, 5. „fünftes Zimmer“; die Gesellschaftsräume im Erdgeschoss (blau unterlegt): 6. Billardzimmer, 7. Gesellschaftszimmer, 8. Speisesaal, 9. Büffetsaal (Ausschnitt aus dem Grundrissplan des Erdgeschosses von 1808/1813 (StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 102Repro)).

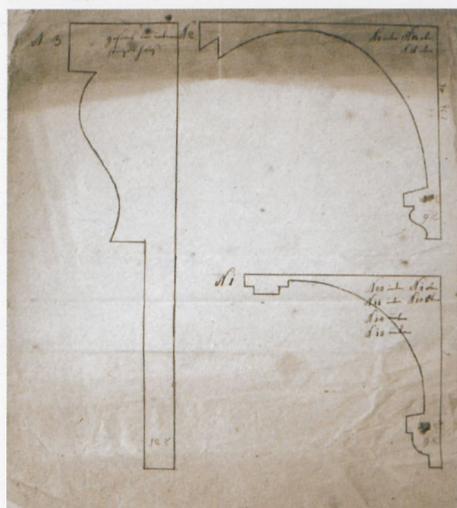


Abb. 34 Drei Profilzeichnungen N 3 (Gesims im unteren Stiegenhaus), N 2 und N 1, Federzeichnung auf Papier, ca. 42cm x 35cm (StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 147/4).

[...] ferner sind sie mit grünem Plüsch überzogen. Weiter werden noch gefertigt 8 Tabourets 16 Zoll im Quadrat für die Bedienten welche [...] den täglichen Dienst haben. Sie werden an die Säulen gestellt.“<sup>246</sup>

### ERDGESCHOSS, RAUM NR. 1 („VORZIMMER“)

Mit diesem Raum beginnt die „herzogliche Wohnung“ im „Hauptflur“ des Erdgeschosses. Der kleine Raum diente im Appartement des Herzogs als Vorzimmer zum eigentlichen Schlafgemach. Vom Hauptraum abgeteilt war im hinteren Teil ein Alkoven, der auf dem Grundrissplan von 1808/1813 mit einer gestrichelten Linie eingezeichnet ist, und der laut Inventar von 1825–1826 mit zwei Türen abgeschlossen war.<sup>247</sup> [Abb. 33, 6] Möbliert war der Alkoven 1833 mit einer einfachen Bettstatt aus Tannenholz und einer Waschgelegenheit aus weißer „Fayance [sic]“ nebst Glas und steinernem Viertelkrug“ als eine Schlafstätte für einen „Offizianten“, wie es das Verzeichnis der Betten im Schloss von 1829 präzisiert.<sup>248</sup>

Das einzige Fenster des Vorzimmers zum Schlosshof war 1825–1826 mit einem Fenstervorhang mit Draperien von Kattun mit gelbem Grund mit Palmen und grünen und roten Fransen dekoriert. Dieses Inventar beschreibt hier auch eine grauen Granit imitierende Tapete an den Wänden.<sup>249</sup> Schon 1812 wurde die Möblierung des Raumes von Dalberg festgelegt; Elsberg listet zwei Chiffoniers auf, die bis an die Verkleidung der Wände reichen sollten und die der Aufbewahrung von Papieren, Schmuck oder Wäsche dienten.<sup>250</sup> Im Gegensatz zu Vorzimmern im höfischen Kontext, die ihrer protokollarischen Funktion entsprechend als Warteräume mit nur wenigen Sitzmöbel und zumeist Sitzbänken möbliert waren, ist das Vorzimmer des herzoglichen Privatappartements in Herrnsheim gleichermaßen ein Wohn- wie Arbeitsraum. Hierauf verweisen eine umfassende Möblierung in 1833 mit einem Chiffonier, einer Kommode sowie drei blechernen Bürolampen.<sup>251</sup>

### ERDGESCHOSS, RAUM NR. 2 („SCHLAFZIMMER“ DES HERZOGS VON DALBERG)

Dieser Raum diente Emmerich Joseph als Schlafzimmer, hier verstarb er am 27. April 1833. Zum Gedenken an ihren Mann ließ die Herzoginwitwe unter Zusammenlegung des Vor- und des Schlafzimmers um 1845 an dieser Stelle die Kapelle des Schlosses einrichten. Die Umbauten erfolgten durch Opfermann, der im Zuge der Neugestaltung der Hoffassade ein Fenster des Raumes zumauern und die Tür zum angrenzenden Kabinett in die Wandmitte verlegen ließ. Die ursprünglichen Ausmaße der Räume sind heute noch an der Decken-

246□ Inv. 1833, S. 36 („Im Stiegenhause“); StadtA Wo Abt. 159, Nr. 958; siehe auch StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 949 („Herrnsheim den 30ten Juny 1812, folgende Arbeiten, haben ihre Excelentz Herrn Herzog von Dalberg, befohlen machen zu lassen“), dort mit einer Zeichnung der Bänke von Elsberg.

247□ Das Inventar von 1825-1826 spricht hier vom „Hauptflur“ des ersten Stockwerks mit dem „Eingang rechts“ in die „Wohnung seiner Excelentz [des] H. Herzog“, wobei Zimmer Nr. 1 als „Vorzimmer“ betitelt wird (Inv. 1825-1826, S. 1). Für die Gestaltung des Gesimses, das auch für zwei damals mit Nr. 13 und Nr. 16 bezeichnete Räume der oberen Etage verwendet werden sollte, liegt eine entsprechende Zeichnung von Elsberg vor (StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 147/4, Muster Nr. 2). [Abb. 34]

248□ StadtA Wo Abt. 159, Nr. 321/1; Inv. 1833, S. 10 („2. In dem an das obige Zimmer stoßenden

Alkoven“). 1832 plante Dalberg zusammen mit Aubertel die feste Einrichtung eines Entresol-Geschosses, wie die projizierte Zweiteilung des entsprechenden Fensters auf dem Fassadenaufriß zeigt. [Abb. 38]

249□ 1833 dann als „Fenstervorhang mit Draperie von gelbem Cattun und rothen Franzen“ beschrieben (Inv. 1833, S. 9).

250□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 949 („Herrnsheim den 30ten Juny 1812, folgende Arbeiten, haben ihre Excelentz Herrn Herzog von Dalberg, befohlen machen zu lassen“); zum „Chiffonier“ oder auch „la Chiffonière“ siehe Henry Havard, Dictionnaire de l'ameublement et de la décoration: depuis le XIIIe siècle jusqu'à nos jours [...], 5 Bde., Paris, [s.a.], Bd. 1, S. 806.

251□ Ein weiterer Schrank aus Kirschbaumholz wurde 1825–1826 in das Zimmer Nr. 5 verbracht (Inv. 1825-1826, S. 1).

führung zu erkennen.<sup>252</sup> [Abb. 10, 35] Die zwei Fenster des Schlafzimmers zierten 1833 zwei Paar bis auf den Boden reichende Vorhänge in einem leichten, zumeist weißen Baumwollstoff („Perkal“). Über den Vorhängen ist eine Draperie mit grünen Fransen aus Nankin beschrieben, die an zwölf wahrscheinlich bronzenen Rosetten angebracht war. Der feste Baumwollstoff Nankin oder auch „Nanking“, benannt nach der chinesischen Stadt, aus der er zunächst importiert wurde, war gewöhnlich von „gelber, etwas röthlicher Farbe“ und wurde in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhundert hauptsächlich für Fenster- und Bettvorhänge verwendet.<sup>253</sup> Im Sinne der Einheitlichkeit aller Textilien im Raum waren die Bettvorhänge ebenfalls aus Perkal mit Nankin. Kontrastierend zu den Textilien bestand die Wandgestaltung aus einer grün-gelben Papiertapete mit Tuchornamenten und roter Bordüre.<sup>254</sup> Eine der seltenen Informationen des Nachlassinventars zur festen Bauausstattung bildet der Hinweis auf einen Kamin mit seinem aufgesetzten Spiegel, der jedoch nach „näherer Untersuchung“ als Immöbel eingeschätzt und deshalb nicht zum Inventar gezählt wurde.<sup>255</sup> Für das Schlafzimmer des Herzogs ist anzunehmen, dass dieser Kamin an der Nordwand aufgestellt war, da laut Plan von 1808/1813 in dem darüber liegenden Schlafzimmer der Herzogin sich die Kaminabzüge an dieser Stelle befanden. Dies bedeutet, dass die Bettstelle des Herzogs entweder an der Ost- oder Westwand des Raumes aufgestellt war.

Schon 1812 hatte Elsberger zusammen mit Dalberg den Möblierungsplan für diesen Raum Nr. 2 aufgestellt: „Ein gelbes Canape, vier Sessel, zwey Stül Eine bethlath mit Vorhang zwey Fenster Vorhang“.<sup>256</sup> Eine aufwendige Möblierung mit einem Zylinderbüro und einer schwarz eingelegeten und geschliffenen Bettstelle aus Kirschbaumholz, einem Mahagonisch und einem Sitzmobiliar bestehend aus einem Kanapee, fünf Stühlen und einem Sessel aus Nussbaumholz, einer Toilette „mit aufstehendem Spiegel mit Bronze und schwarzer Marmor=Platte in Rollen und fünf Schubladen“ aus Mahagoni im Inventar von 1833 zeigt, dass die Möblierung des Schlosses hauptsächlich durch Hölzer charakterisiert war. Vergoldete Möbel finden sich keine im Schloss, was dem Charakter eines Landhauses entspricht. Die Beleuchtung des Raumes wurde allein durch eine „alabasterne Lampe mit vergoldeter Kette und Hangeisen“ gesichert. Dem Rang des Herzogs entsprechend fand sich hier auch eine kostbare „runde Pendule mit kupfernem Kasten und vergoldeter Rahme“, die auf 36 Gulden taxiert wurde.<sup>257</sup> Dem Inventar von 1825–1826 verdanken wir Informationen zum Bilderschmuck, der zu diesem Zeitpunkt aus Familienporträts in Öl in vergoldetem Rahmen bestand. Neben dem Vater Wolfgang Heribert von Dalberg (1769–1806) und der Mutter Elisabeth Auguste Ulner von Dieburg (1751–1818) war auch ein Porträt von Dalbergs Schwester Gräfin Franziska von Lerchenfeld (1777–1863) mit Tochter im Raum angebracht. Drei weitere Porträts von bedeutenden Weggefährten und Freunden Dalbergs in Kupferstich und

252□ Karl Klein, Die Hessische Ludwigsbahn, oder Worms, Oppenheim und die anderen an der Bahn liegenden Orte, Mainz 1856, S. 86; siehe auch Spille 1988, S. 11; für den Parkettboden der Kapelle wurde 1843 eine Zeichnung des Schreinermeister Herrmann eingereicht (siehe die Rechnung vom 12. Juni 1821 in: StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 951). Für die Gestaltung des Gesimses zur Zeit Dalbergs siehe die Zeichnung Elsbergs; dasselbe Gesims war auch für das sogenannte „Blaue Zimmer“ (Nr. 9) im Obergeschoss vorgesehen (StadtA Wo, Abt. 159-p, Nr. 174-3, Muster Nr. 9).

253□ Neuestes Conversationslexikon für alle Stände: von einer Gesellschaft deutscher Gelehrten bearbeitet, 8 Bde., Leipzig, 1832–1838, Bd. 5, 1836, S. 327 und Henry Havard, Dictionnaire de l'ameublement et de la décoration: de-

puis le XIIIe siècle jusqu'à nos jours, 4 Bde., Paris [s.a.], Bd. 3, S. 938 („Nankin“).

254□ Inv. 1825-1826, S. 2; zur Mode der „Draperietapeten“ und den Seiden nachahmenden „Iristapeten“ siehe Helke Kammerer-Grothaus, Bildtapeten des Klassizismus, in: Zeitschrift des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft, 37, 1983, S. 114–115 und Sabine Thümmeler, Tapetenkunst: französische Raumgestaltung und Innendekoration von 1730-1960; Sammlung Bernard Poteau, Wolfratshausen, 2000, S. 55–91.

255□ Inv. 1833, S. 12–13.

256□ Siehe das Dokument „Herrnsheim den 30ten Juny 1812, folgende Arbeiten, haben ihre Excelentz Herrn Herzog von Dalberg, befohlen machen zu lassen“ vom 30. Juni 1812 (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 949).

257□ Inv. 1833, S. 10–13.

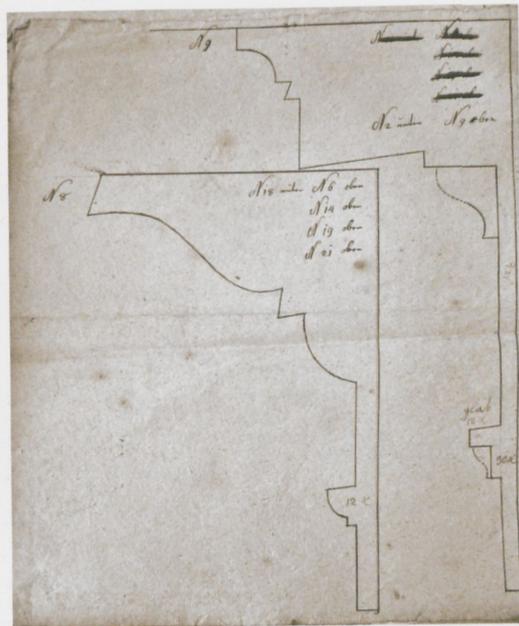


Abb. 35 Profilzeichnungen N 9 und N 8, Federzeichnung auf Papier, ca. 42cm x 35cm (StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 147/6).



Abb. 36 Blick in den kleinen Durchgang zur Wendeltreppe, die die herzoglichen Appartements miteinander verbindet (Foto: Autor).

Abb. 37 Blick vom unteren Treppenhaus zur Tür des Ganges, der hinter der Wohnung des Herzogs zum damaligen Billardzimmer (heute „Blauer Saal“) führt (Foto: StadtA Wo, Fotoarchiv, Nr. M27167).

258 □ Inv. 1825-1826, S. 3-4.

259 □ Inv. 1833, S. 13-14; zu 1812 siehe StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 949 („Herrnsheim den 30ten Juny 1812, folgende Arbeiten, haben ihre Excellenz Herrn Herzog von Dalberg, befohlen machen zu lassen“). Auf der in die Retirade führenden Tür sind heute Holzplatten angebracht, die evtl. ein Fenster verschließen; auch in der Wendeltreppe ist ein Fenster zugemacht worden. 260 □ Inv. 1825-1826, S. 4-5; zu den sogenannten „Ecoasaiesemustern“ siehe Thümler, 2000, S. 82-86.

261 □ Inv. 1825-1826, S. 5.

262 □ Christian Heinrich Schmidt, Die Papier-Tapeten-Fabrication: oder fassliche Anweisung aller bis jetzt gebräuchlichen Papiertapeten [...], Weimar, 1843, S. 84.



mit Goldrahmen waren noch 1825–1826 im Raum inventarisiert. Hierbei handelte es sich um die als „Herzogin von Dino“ bekannte Dorothea von Biron, Prinzessin von Kurland (1793–1862), die mit einem Neffen des französischen Außenministers Talleyrand verheiratet war, um den Fürsten Talleyrand sowie um den Fürsten Alexander Borissowitsch Kurakin „Kourakin“ (1752–1818), der als russischer Botschafter in Wien zusammen mit Dalberg an den Verhandlungen in Tilsit beteiligt war.<sup>258</sup>

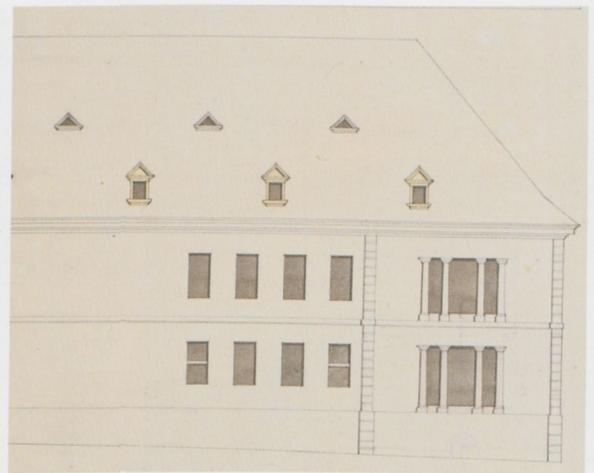
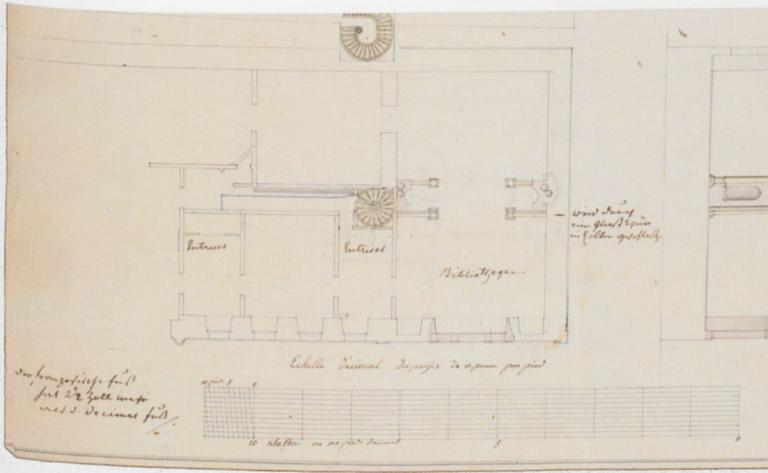
### ERDGESCHOSS, RAUM NR. 3 („IN DEM CABINETE SEINER EXCELLENZ DES HERRN HERZOGS VON DALBERG“)

Das Kabinett Dalbergs mit einem Fenster zum Hof schloss sich an das Schlafzimmer an. Ein Vergleich des heutigen Grundrissplans mit dem Dalberg'schen Masterplan zeigt, dass der Raum zwar in seinen historischen Dimensionen noch besteht, jedoch die Versetzung der Türen unter Opfermann die einstige *Enfilade* aufhebt. [Abb. 10] Gegenüber dem Fenster befindet sich noch heute

eine kleine Tür, die damals in die „Retirade“ oder auch Toilette führte, in der der Nachtstuhl aus Mahagoni des Herzogs stand. Die kleinteilige Einteilung dieses Bereiches wurde 1812 von Dalberg festgelegt, der damals auch verfügte, dass ein über dem Kabinett eingerichtetes Entresol ein rundes Oberlicht erhalten solle; eventuell handelt es sich hierbei um das ebenfalls noch heute bestehende kleine Zimmer, das oberhalb des kleinen Durchganges eingerichtet ist, der zur Wendeltreppe und dem hinter dem herzoglichen Appartement liegenden Gang führt.<sup>259</sup> [Abb. 36, 37] In 1832 zeichnete Aubertel Pläne für eine Ausweitung des Entresol-Geschosses auf das gesamte Kabinett mit einer Zweiteilung des Kabinettfensters, eine Idee, die im Planungsstadium verblieb. [Abb. 38, 39] Die Wanddekoration des Kabinetts bestand laut Inventar von 1825–1826 aus einer blauen Papiertapete mit „schottischem Dessen“. Zwei Sessel waren mit einem gelbseidenen Überzug von blauem Grund mit gelben Blumen bezogen.<sup>260</sup> In 1833 wird hier eine sehr dichte und reiche Möblierung in Mahagoni und Kirschbaumholz beschrieben, die aus einem Schreibtisch, einem Servant, einem Chiffonier und einem Waschtisch samt Waschutensilien für den Herzog bestand. Einfache weiße Baumwollvorhänge mit „Draperie und Franzen“ über einer schwarzen Holzstange mit „vergoldetem Laub“ an den Enden und drei Rosetten zierten das Fenster.<sup>261</sup>

### ERDGESCHOSS, RAUM NR. 4 („IN DEM VIERTEN ZIMMER“)

Die Bestimmung des sich an das Kabinett anschließenden Raumes Nr. 4, dessen zwei Fenster zur Hofseite mit kurzen weißen Musselin-Vorhängen (wohl Scheibengardinen) dekoriert waren, erklärt sich nicht aus der Beschreibung der Möblierung im Inventar von 1833. In 1825–1826 wurde dieser Raum noch explizit als „Garderobe Sr. Exzl. H. Herzog“ geführt, deren Wände mit einer „Tapete in Nankin“ ausgeschlagen waren, wobei hier der Farbton „Nankingelb“ einer Papiertapete oder auch einer Stoffbespannung gemeint sein kann.<sup>262</sup> Auf Grund eines Chiffoniers „mit zwölf Cartons in grünem Saffian mit Vergoldung“ in 1833, der den 1825–1826 zunächst inventarisierten Chiffonier mit sechs Schubladen ersetzt hatte,



kann der Raum auch die Verwaltung oder das Archiv des Herzogs aufgenommen haben. Dies wäre eine funktionale Nutzung des direkt an das Appartement des Herzogs angrenzenden Raumes, zu einer Zeit, als Dalberg sich aus gesundheitlichen Gründen endgültig in Herrnsheim niedergelassen hatte. Die Möbel, darunter ein Stuhl mit einfacher Polsterung und ein großer und ein kleiner Schrank, waren von Kirschbaumholz.<sup>263</sup>

#### ERDGESCHOSS, RAUM NR. 5 („IN DEM FÜNFTEN ZIMMER“)

Die Einrichtung des anstoßenden Zimmers Nr. 5 als Schlafzimmer ist im Inventar von 1825–1826 bezeugt; diese Funktion wurde noch vor 1826 aufgeben, als das Bett in den oberen Stock in das „Lilla Zimmer“ (Nr. 7) transferiert wurde. Zu dieser Zeit waren die Wände des Raumes gelb angestrichen.<sup>264</sup> Der Raum wurde in der Folge dem Appartement des Herzogs zugeschlagen und die Möblierung verändert; die Ausstattung entsprach in etwa der von Raum Nr. 4. Im Inventar von 1833 wird neben zwei kurzen weißen Vorhängen, eventuell handelte es sich um Scheibengardinen, ein weiterer weißer Musselin-Vorhang beschrieben. Dieser bedeckte wahrscheinlich das Fenster einer Tür, die an der Nordwand des Raumes in einen kleinen Durchgangsraum führte und über den sich das angrenzende Billardzimmer erschloss. Zu dem Zeitpunkt, als Raum Nr. 5 noch als Schlafzimmer eingerichtet war, diente dieser Durchgangsraum als Aufstellungsort für einen Nachtstuhl.<sup>265</sup> Die geplante Zusammenlegung der Räume Nr. 4 und Nr. 5 im Rahmen der Umbaupläne von Aubertel von 1832 unterstreicht, dass sie für die tägliche Nutzung des Herzogs entbehrlich waren. Dies begründet eventuell auch ihre unklare Funktion zum Todeszeitpunkt des Herzogs.

#### ERDGESCHOSS, RAUM NR. 6 („BILLARD=ZIMMER“)

Einer der wichtigsten Räume zur Zeit Emmerich Josephs war das Billardzimmer, dessen Genese sich anhand der Bauakten und zahlreicher Zeichnungen im Detail beschreiben lässt. Es verfügte mit einer großen halbrunden Nische gegenüber der Fensterseite über ein Gestaltungsmerkmal, das Dyckerhoff auch im ersten Geschoss im Musikzimmer (Nr. 5) und in Zimmer Nr. 15 sowie im Säulenhallbrund des Treppenhauses angewendet hatte, um in der Grundrissgestaltung zu variieren. [Abb. 33, 39] Der Nische entgegengesetzt war eine die gesamte Breite des Raumes einnehmende Fensterfront mit einem zentralen Rundbogen und zwei lateralen Rechteckfenstern, deren genaue Gestaltung durch den Grundrissplan von 1808/1813 sowie Zeichnungen überliefert ist. Als Bauzeichnung diente wahrscheinlich der „Grund- und Aufriss einer Glastürfront“ aus dem frühen 19. Jahrhundert in der Plansammlung des Dalbergsarchivs.<sup>266</sup> [Abb. 40] Eine kleine Bleistiftskizze auf Aubertels Plan von 1832 gibt ebenfalls die Fensterfront wieder, deren besondere Ausführung auch durch die Tatsache, dass das Nachlassinventar von 1833 hier keine Vorhänge auflistet, bestätigt wird. [Abb. 41] Bei der Harmonisierung der Gartenfassade unter Opfermann wurde dieses

Abb. 38 Bestehende und geplante Unterteilung des Vorzimmers (Nr. 1) und Kabinetts (Nr. 3) im Erdgeschoss; Ausschnitt des „Grund- und Aufrisses [...] zum Umbau des Schlosses zu Herrnsheim“ von Pierre Aubertel von 1832 (StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 20).

Abb. 39 Der Ausschnitt des von Pierre Aubertel gezeichneten „Grund- und Aufrisses [...] zum Umbau des Schlosses zu Herrnsheim“ zeigt den Zustand des herzoglichen Appartements mit den projizierten Umbauten im Oktober 1832 (StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 20).

263 □ Inv. 1825-1826, S. 5-6; Inv. 1833, S. 14-15.

264 □ Inv. 1825-1826, S. 5.

265 □ Inv. 1833, S. 15-16; Inv. 1825-1826, S. 7.

266 □ Die mit Holzvertäfelungen begradigten drei Fensterinseln ließen für die zentrale größere Fensterinseln einen Raum frei, der auf der kolorierten Federzeichnung mit „70 [?] im Quadrat 25 Zoll“ beschrieben ist (StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 55). Rinker-Olbrisch ordnet die Schrift Philipp Jacob Elßberg/Elsberg zu, „der auch als Bauaufsicht in Herrnsheim für Emmerich von Dalberg tätig war.“ Auch die Malerrechnung von 1812 spricht hier eindeutig von einem großen Bogenfenster (siehe StadtA Wo Abt. 159 Nr. 956, „Specification“ vom 16. November 1812).

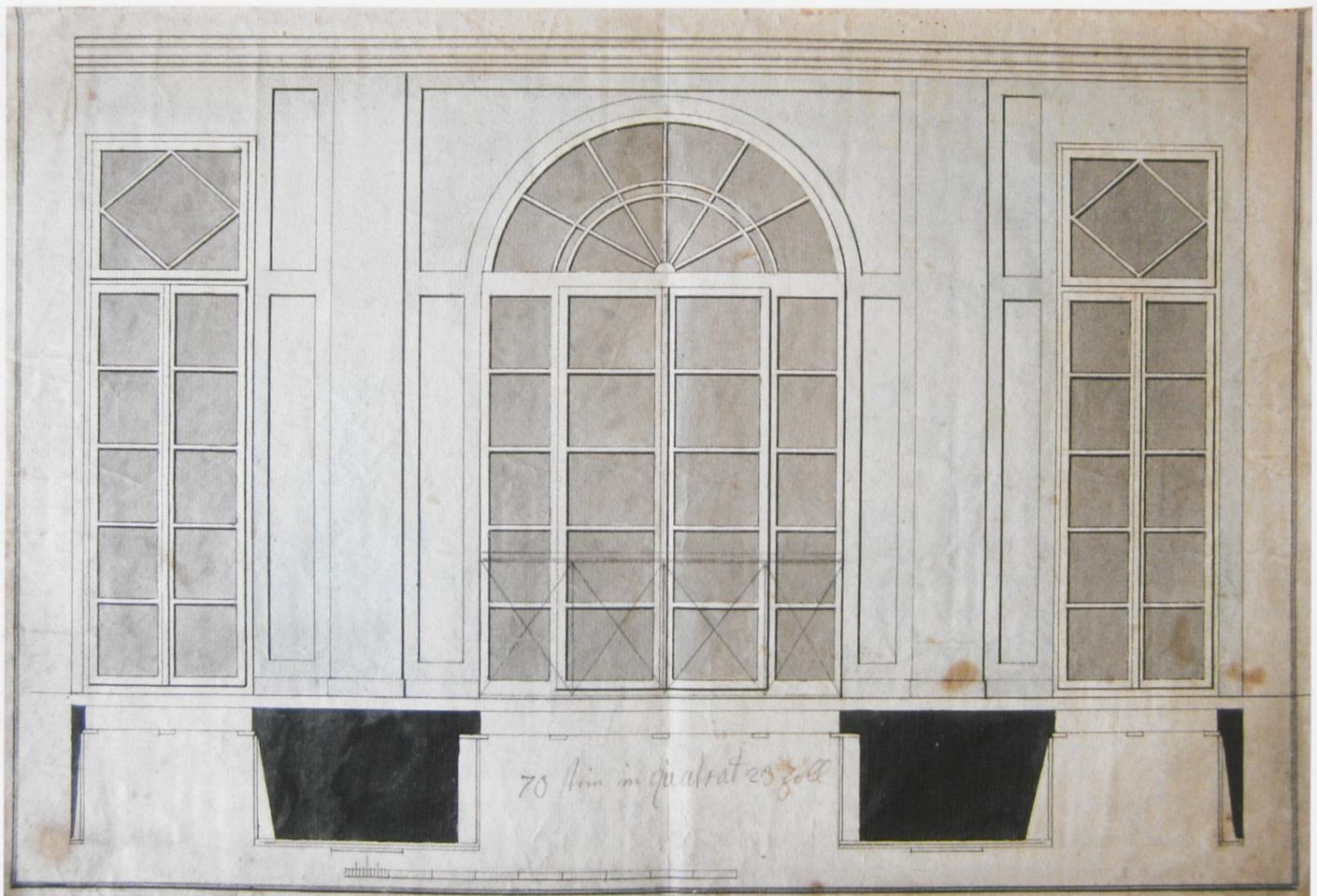


Abb. 40 Entwurf für die Gestaltung der Nordseite des Billardzimmers zum Garten; kolorierte Federzeichnung „Grundriss und Ansicht/Aufriss einer Glastürenfront (vermutl. für Schloss Herrnsheim)“, 25,5cm x 38,5cm (StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 55)

dreigeteilte Fenster durch die Angleichung der Fensterachsen von Erdgeschoss und erster Etage aufgegeben, was zu einer entscheidenden Verkleinerung der Fensterfront in dem dann zum Blauen Salon umgebauten Billardzimmer führte.

Generell gehörten Billardzimmer zum Standardrepertoire bei der Einrichtung von Land Schlössern und Stadthäusern, wobei ihre Anlage in der Nähe zu Speise- und Gesellschaftszimmern in den Architekturtraktaten der Zeit als ideal beschrieben wurde. In Herrnsheim findet sich diese Raumfolge respektiert, und auch in Dalbergs Pariser Residenz, dem Grand Hôtel de Monville, wurde im Erdgeschoss eine vergleichbare Abfolge von Empfangsräumen mit einem Speisesaal, dem Großen Salon und einem Billardzimmer erreicht.<sup>267</sup>

Neben dem Speisesaal im Zentrum der *Enfilade* der Gartenseite war das Billardzimmer der größte Gesellschaftsraum im Erdgeschoss des Schlosses, der sich durch eine Flügeltür vom angrenzenden Gesellschaftszimmer (Nr. 7) erschloss. Gegenüber dieser Eingangstür befand sich der Kamin mit einem großen Spiegel „mit hölzerner marmorierter Rahme“ und einer schwarz-marmornen Einfassung mit Säulen.“<sup>268</sup> Folgt man dem Plan von 1832, so konnte der Herzog das Billardzimmer auch direkt aus dem herzoglichen Appartement

267□ Siehe zum Beispiel Urbain Vitry, *Le propriétaire architecte; contenant des modèles de maisons de ville et de campagne, de fermes, orangeries, portes, puits, fontaines, etc.*, 2 Bde., Paris, 1827, Bd. 1 („Modèles et constructions“), S. 5. Das Billardzimmer in Dalbergs Pariser Hôtel besaß zwei Fenster, die auf den Hof zeigten. Im

Vergleich zu Herrnsheim waren sie mit aufwendigen Draperien geschmückt, da der Billardsalon zu diesem Zeitpunkt bereits als Kabinett genutzt wurde und keinen Billardtisch mehr enthielt (Ebeling 2012, S. 17-36).

268□ Inv. 1833, S. 16-19; Inv. 1825-1826, S. 8.

über zwei kleine Türen erreichen, die in den Zimmern Nr. 4 und Nr. 5 angelegt waren. Diese beiden kleinen Türen gehörten zu zwei kleinen Durchgangsräumen oder auch „Kabinetten“, die in dem Hohlraum hinter der Ausbuchtung der Rundnische eingerichtet waren und deren Anlage sich anhand der gestrichelten Linien in Aubertels Plan rekonstruieren lässt. [Abb. 39] Die endgültige Anlage dieser Durchgangsräume erfolgte wahrscheinlich relativ spät, da der Grundrissplan von 1808/1813 die Verbindungstüren zum Billardzimmer noch in der Rundung der Nische selbst verortet. Diesem Plan zufolge kommunizierte der westliche Durchgangsraum nur mit dem noch heute existierenden Gang, der vom Treppenhaus hinter der herzoglichen Wohnung bis zum Billardzimmer führte; das „Kabinett“ im östlichen Gebäudeteil mit einem Fenster auf der Schmalseite des Haupttraktes besaß dagegen bereits eine eigene Tür, mit der man vom Zimmer Nr. 5 zum Billardraum gelangte. [Abb. 33] Planungen für Änderungen in der Gestaltung der großen Rundnische im Billardzimmer begannen in 1812, als Dalberg an Schmalenberg schrieb, dass die „2 kleinen Thüren nicht zu cassiren“ seien und er „die Nische mit draperies nach der idée H<sup>n</sup> Hellwigs decken lassen“ wolle.<sup>269</sup> In Sommer 1813 wies Dalberg seine Architekten schließlich an, die „zwey kleinen Thüren in der großen Nische“ zuzumauern, diese Türen in „No: 15 im oberen Stock oder No. 18 und 20“ im unteren Stockwerke wieder zu verwenden und die Nische in Stuckmarmor auszuführen.<sup>270</sup> Ob von diesen Arbeiten auch die im Grundrissplan von 1808/1813 eingezeichneten zwei kleineren Halbrundnischen in der großen Rundnische betroffen waren, die damals eventuell zur Aufstellung der im Inventar von 1833 aufgeführten zwei Lampen mit Figuren „von Alabaster=Gyps“ dienten, ist nicht bekannt; in der Bauaufnahme des Raumes in 1832 sind sie nicht mehr wiedergegeben.<sup>271</sup>

Die Arbeiten am Billardzimmer dauerten bis in die 1820er Jahre; Baumann berichtete erst am 19. April 1828 von der Fertigstellung des Parkettbodens, für den eine detaillierte, wahrscheinlich um 1812 zu datierende Zeichnung in der Plansammlung vorliegt. Der „Parkettboden mit Apsisgestaltung“ kann auf Grund der charakteristischen Form, die der Rundung der Nische entspricht, nur für das Billardzimmer angefertigt worden sein.<sup>272</sup> [Abb. 42] Die Wand- und Deckengestaltung des Billardzimmers ist durch diverse Dokumente beschrieben. Neben nicht näher präzisierten Arbeiten des Malers Innocente Quadri in 1812 und der Rechnung über Stuckarbeiten des Mannheimer „Marmoriers“ Joseph Kurz aus dem Jahr 1813 ist bekannt, dass im Sommer 1812 der Tünchermeister Sammet hier ein Gesims mit 72 Tragsteinen sowie ein Gesims „hinten im Bogen“ weißte.<sup>273</sup> In 1821 besserte der Maler Pose den Plafond und diverse andere Raumelemente (Türen; Fenster) aus.<sup>274</sup> Erneut in 1829 schickte Baumann Dalberg einen Kostenvoranschlag des Mainzer Stuckateurs Franz J. Usinger über die „Reparatur der geschliffenen Gyps Marmor Wand im Billardzimmer“, der weitere Informationen zur festen Wandausstattung enthält: Usinger schlug vor, die „Seitenwände nebst dem großen Logen [der Nische] mit Gips zu reparieren und das Ganze abzuschleifen, mit matter Lackfarbe anzustreichen und auf Marmorart in beliebiger Farbe ganz zu malen, und mit Copal Firnis in Glanz zu setzen“. Die Fensternische wünschte er „in matter Lackfarbe“ anzustreichen, und auch die Decke und das Gesims zu reparieren. Die Mitte der Decke sollte mit einer gemalten Rosette ausgestaltet werden.<sup>275</sup> Usingers Kostenvoranschlag

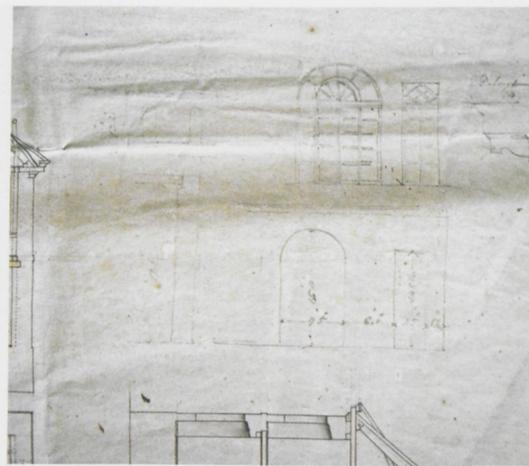


Abb. 41 Ausschnitt des „Grund- und Aufrisses [...] zum Umbau des Schlosses zu Herrnsheim“ von Pierre Aubertel mit einem Aufriss der Fensterfront des Billardzimmers und der Gestaltung des Gesims, um 1832 (StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 20).

269□ Siehe Anmerkung Dalbergs auf dem Schreiben Schmalenbergs zum Billardtisch von Schleifer aus Straßburg vom 23. Oktober 1812 (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 451, Rechnung Nr. 287).

270□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 958.

271□ Vgl. dagegen Fünfröck 1983, S. 42-43, die in Unkenntnis der beiden Grundrisspläne die gestrichelte halbrunde Linie des Billardzimmers bei Aubertel als „Bühnenmuschel“ interpretiert und hier die Anlage eines ephemeren Theatersaals vermutete.

272□ StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 131. Die Zeichnung wird von Rinker-Olbrisch aufgrund der handschriftlichen Anmerkungen von Elsberg auf 1812 und somit auf die hauptsächliche Entstehungszeit des Raumes datiert; zu Baumann siehe StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 350/5.

273□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 449, Rechnung Nr. 78, S. 16.

274□ Zu Quadri siehe StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 451, Rechnung vom 24. Oktober 1812 (Anlage zu Nr. 285). Zu Kurz siehe StadtA Wo, Abt. 159,

Nr. 27; vgl. auch die Rechnung des Tapissiers Nillius vom 7. August 1814 über die Anbringung von Tapeten im „bilard zimmer“ im Mai 1813, die sich jedoch nicht in den Inventaren wiederfinden (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 29, Rechnung Nr. 401). Zu Pose siehe: StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 67, Rechnung Nr. 168.

275□ Siehe das Begleitschreiben Baumanns an Dalberg in Paris vom 10. Juni 1829 mit anbei liegendem Kostenvoranschlag vom 1. Juni 1829 (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 350/5).

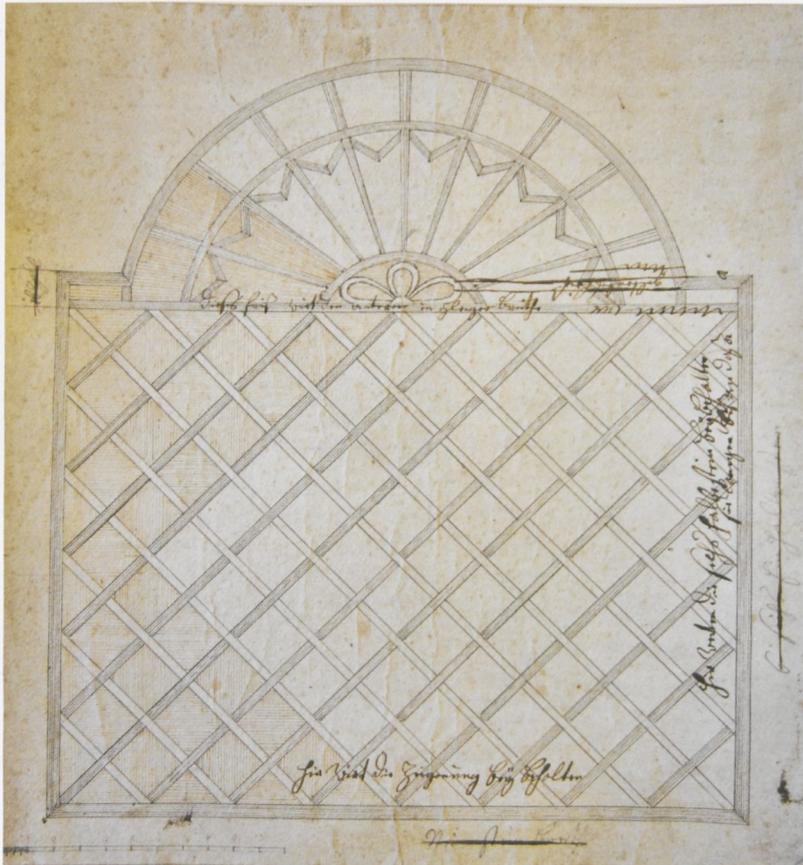
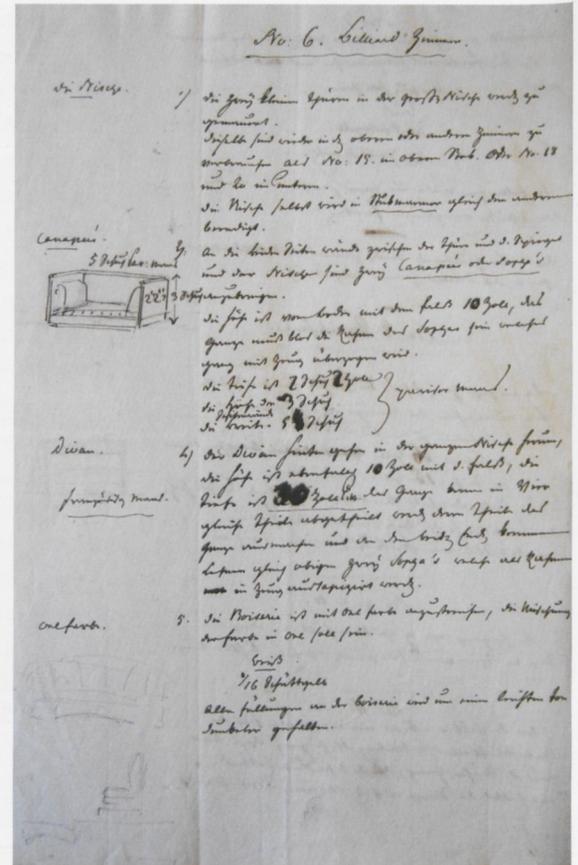


Abb. 42 Zeichnung des Parkettboden „mit Apsisgestaltung“ für das Billardzimmer im Erdgeschoss von Schloss Herrnsheim, um 1812, schwarz-braune Federzeichnung auf Papier, 28cm x 30cm (StadtA Wo Abt. 159-P Nr. 131).

Abb. 43 Die das Billardzimmer betreffende Seite mit den Anweisungen Dalbergs für Arbeiten in den Räumen von Schloss Herrnsheim mit Skizzen für Polsterung der kleinen Kanapees und des großen halbrunden Divans (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 958).

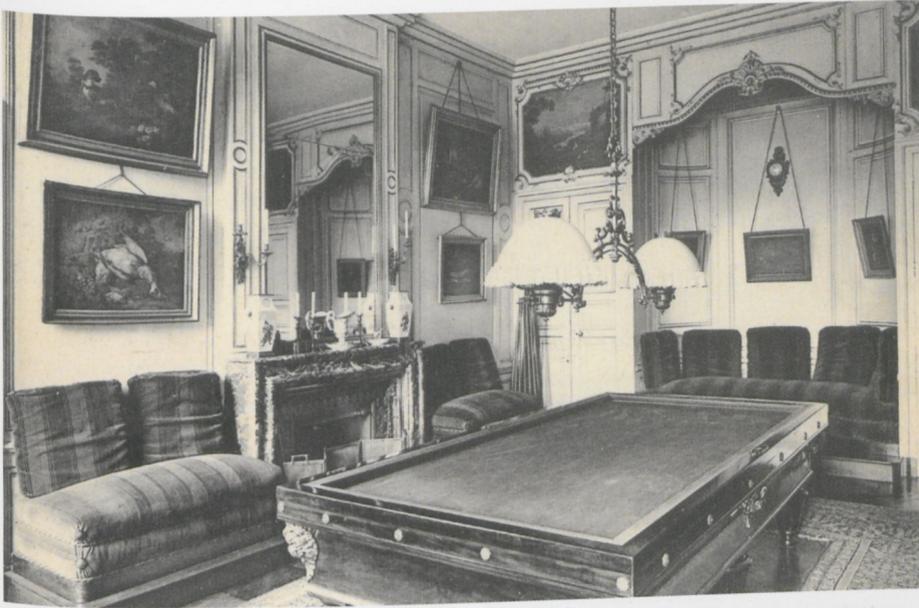


deckt sich mit Dalbergs sicherlich früheren Anweisungen, wonach die „Boiserie [des Billardzimmers] mit Oelfarbe“ in einem Mischverhältnis von Weiß mit 1/16 Schüttgelb, einer historisch auch als „Gelber Lack“ bekannten Farbe anzustreichen sei. Alle Füllungen der Holzvertäfelung, deren Gestaltung auf dem Aufriss der Fensterfont zu erkennen ist, sollten dagegen „um einen leichten Ton dunkler“ gestaltet werden.<sup>276</sup> Eine gelbe Fassung des Billardzimmers – bereits in 1812 wurden in dem Raum die Türen gelb gefasst<sup>277</sup> – wird auch durch das Inventar von 1833 bezeugt, das für mehrere Elemente der Ausstattung eine gelbe Marmorierung beschreibt: Zwei „gelb marmorirte Säulen mit Pedal von Gipsmarmor“ und „vier blechene grün lakirte Blumentöpfe mit gelb marmorirten Sockel“ harmonisierten demnach mit den gelben marmorimitierenden Wänden. In Steinimitation gemalte Wände wurden in den Jahren nach der Revolution und dann im Empire in Frankreich häufig verwendet, da sie schnell und vergleichbar ökonomisch herzustellen waren, und es ist anzunehmen, dass sich Dalberg bei der Wandgestaltung des Billardzimmers explizit auf französische Vorbilder berief. Hierzu gehörten auch die im Empire beliebten Farbkontraste, denn wengleich der Grundton der Raumtextilien der gelben Farbgebung der Wände entsprach, so stand er in Kontrast zum schwarzen Überzug des Divans und den schwarzen Roßhaarbezügen einiger Sitzmöbel. Die Armsessel von Mahagoniholz wiesen ebenfalls eine gelb-schwarze Bordüre auf, andere Sitzmöbel hatten Überzüge von „Cattun, mit gelbem Grund und rothem Dessin“. Ein chinesischer Schrank in schwarzem Ebenholz entsprach mit einem „Goldrahmen und gläsernen Thüren mit rothen Vorhängen“ dieser Farbpalette von Gelb-, Schwarz- und Rottönen.

Dalberg hatte genaue Vorstellungen von der Möblierung dieses Raumes: An „die beiden Seitenwände zwischen der Thür und d. Spiegel [über dem Kamin] und der Nische sind zwei Canapées oder Sophas“ anzubringen. Eine kleine Skizze eines 2 Schuh und 2 Zoll tiefen, 2 Schuh hohen und 5 Schuh breiten Kanapees nach französischem Vorbild verblieb anscheinend im Planungsstadium, da das Inventar von 1833 keine Sofas sondern nur ein Sitzmobi-

276 □ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 958 (Heylshof A Nr. 61).

277 □ StadtA Wo Abt. 159 Nr. 956, („Specification“, vom 16. November 1812).



liar von Armsesseln, Sesseln und Stühlen aus Mahagoni- sowie Kirschbaumholz erwähnt. Die Rundung der Nische, so Dalbergs Wunsch, sollte ein großer halbrunder Divan ausfüllen, der mit dem gleichen Stoff wie die Kanapees tapeziert werden sollte und eventuell dem großen „Divan von Kirschbaumholz, schwarzen Ueberzug nebst zwei Kissen“ im Inventar von 1833 entspricht.<sup>278</sup> [Abb. 43] Eine vergleichbare, wenngleich spätere Ausstattung für einen Billardraum ist für das historische Billardzimmer im Schloss von Dampierre nahe Paris dokumentiert, in dem ebenfalls eine halbrunde Sitzbank mit losen Sitzkissen in einem Alkoven eingebaut war. [Abb. 44] Ähnlich wie in Dampierre beleuchtete auch in Herrnsheim eine „große lakirte blechene Hänge=Lampe mit vergoldeter Kette, vier Glasglocken, ein Schirm von Gaze, und einen von Blech“ das Billard, hier flankiert von zwei grün-lackierten zweiar-migen Hängelampen mit jeweils zwei Glasglocken. Diverse Spiel- und Arbeitstische, eine marmorne Pendule,<sup>279</sup> [Abb. 45] ein Barometer und ein Thermometer sowie ein Klavier in Mahagoniholz vervollständigten die Einrichtung.<sup>280</sup> Namensgebendes Herzstück des Raumes und mit einer Taxierung von 150 Gulden das teuerste Möbel im ganzen Schloss war der 1812 von Johann Schleiffer aus Straßburg angelieferte Billardtisch mit Zubehör: „Ein Billard mit grünem Tuch überzogen, nebst einer grünen Ueberdecke von Straßburger Zwilch, eine Tafel à la Genre, ein Garde-Brett, zwei Stellagen für die Billardstöcke, sechs schwarze, sechs rothe, zwölf weiße, sechs eingelegt *Queux*, fünf große Billard Kugeln vier und zwanzig Stück kleinere Kugeln, nebst einer Feile, einer Holzraspel und einer Bürste [...]“.<sup>281</sup>

Dalbergs Idee, den gesamten östlichen Bereich des Haupttraktes zu Beginn der 1830er Jahre neu zu gestalten, wurde nicht mehr realisiert. Mit Aubertel plante er, die Räume Nr. 4 und Nr. 5 zu einem einzigen Bibliotheksraum zusammenlegen, der vom Billardzimmer nur durch eine breite verschiebbare Glastür abgetrennt werden sollte. Diese letzten Planun-

278□ Vgl. die Rechnung Bongarts vom 5. [August] 1821 (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 67, Rechnung Nr. 78).

279□ Eventuell handelt es sich bei der Portal- oder auch Säulenuhr in Schloss Herrnsheim um die „Pendule von Marmor, mit Säulen, Bronze, schwarzen Postament, mit Glasglocke zu einhundert Gulden.“, die 1833 im Billardzimmer (Nr. 6) inventarisiert wurde (Inv. 1833, S. 19).

280□ In 1812 hatte Elsberg für die Möblierung des Billardsaals unter anderem zwei Jardinieren,

einen Divan, zwölf Stühle und einen Tisch festhalten; 1833 finden sich zwei „Blumentische von Kirschbaumholz mit schwarzer Einfassung und blechenem Einsatz“ im Raum (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 949, „Herrnsheim den 30ten Juny 1812, folgende Arbeiten, haben ihre Excelentz Herrn Herzog von Dalberg, befohlen machen zu lassen“, 30. Juni 1812).

281□ Zum Billard siehe die Rechnung Nr. 287 (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 451).

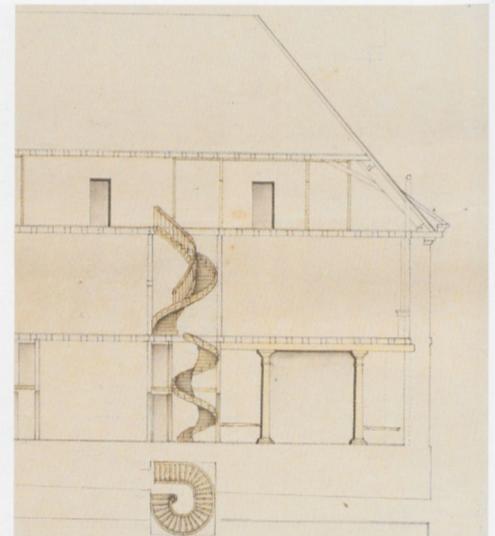
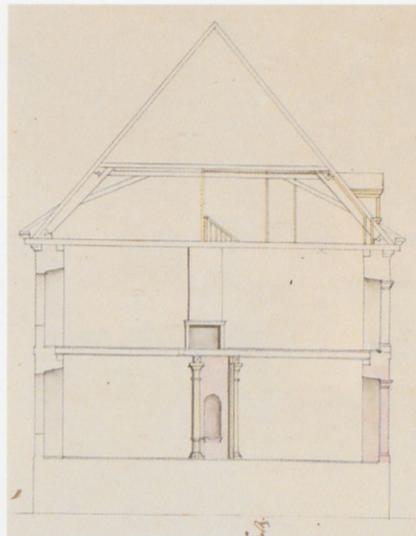


Abb. 44 Billardzimmer im Schloss von Dampierre mit Nische und Sofa, eingerichtet in einem ehemaligen Schlafzimmer. Foto von A. Bourdier, Privatsammlung.

Abb. 45 Säulenuhr aus weißem Marmor, Schloss Herrnsheim, heute im Treppenhaus aufgestellt (Foto: Autor).

Abb. 46 Aufriss des Billardsaals und des darüber liegenden „Großen Saals“ mit den Kaminen; Detail des „Grund- und Aufrisses“ zum Umbau des Schlosses zu Herrnsheim“ von Pierre Aubertel, datiert 29. Oktober 1832 (StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 20).

Abb. 47 Ausschnitt mit der geplanten Trennwand zwischen dem geplanten Bibliotheks- und dem Billardzimmer; hier auch Details zu den Zwischengesossen im Vorzimmer (Nr. 1) und Kabinett (Nr. 3) der herzoglichen Wohnung; Detail des „Grund- und Aufrisses“ zum Umbau des Schlosses zu Herrnsheim“ von Pierre Aubertel, datiert 29. Oktober 1832 (StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 20).



gen von 1832 waren mit Zitaten aus Schloss Malmaison eine letzte Reminiszenz an Dalbergs „Wahlheimat“ Frankreich. In Malmaison hatten die Architekten Percier und Fontaine im März 1800 im nördlichen Pavillon des Schlosses eine als Musiksalon gedachte kleine Galerie errichtet und den nur 13,75 m langen Raum in der Mitte mit zwei in den Raum hineinragenden Einbauten unterteilt. Die mit Mahagoni eingefasste Basis aus weißem Carraramarmor in Malmaison, in der die Öffnungen für die im Keller befindliche Warmluftheizung („Calorifère“) eingerichtet sind, erinnert mit den darauf aufgesetzten dorischen Säulen aus Mahagoni an die für Herrnsheim vorgeschlagene Lösung Aubertels für vergleichbare Einbauten mit Säulen und Nischen, hinter denen die Kaminrohre verborgen werden sollten.<sup>282</sup> [Abb. 46, 47] Radikal führte Opfermann ab 1840 die Pläne Aubertels weiter, indem er die Räume Nr. 4 bis Nr. 6 zu einem einzigen „Blauen Saal“ zusammenlegte und eine neue dreigeteilte Decke von Anton Strauß ausmalen ließ. Die Arbeiten Opfermanns zerstörten den Dekor des frühen 19. Jahrhunderts.<sup>283</sup>

#### ERDGESCHOSS, RAUM NR. 7 („GESELLSCHAFTSZIMMER“)<sup>284</sup>

Jeweils zwei große, gelb gestrichene Flügeltüren verbanden das sogenannte Gesellschaftszimmer mit dem Speisezimmer (Nr. 8) und dem nachfolgenden Billardzimmer (Nr. 6), den drei Gesellschaftsräumen im Erdgeschoss. Von der Wand- und Deckengestaltung der Dalbergzeit ist bekannt, dass im Sommer 1812 der Tünchermeister Sammet hier ein verziertes Gesims weißte; auch die Decke war wahrscheinlich wie in vielen Räumen des Schlosses nur weiß gekalkt.<sup>285</sup> [Abb. 48] Bei der Wandgestaltung und den Textilien war dagegen ein leuchtendes Mohn- oder auch Scharlachrot („Ponceau“) in Kontrast zu Gelb eingesetzt.<sup>286</sup> Die Wände zierte eine gelbe Papiertapete mit „Tuchornamenten“ und roter Bordüre, die im Juli 1813 vom Tapezierer Nillius angebracht wurde und im Inventar von 1825–1826 beschrieben ist.<sup>287</sup> Die Vorhänge besaßen eine „ponceau draperie und bordure, mit gelben Blumen“, mit denselben Textilien „von Ponceau mit gelben Blumen“ war auch der Großteil der Sitzmöbel bezogen. Der heute hier bekannte „Rote Saal“, wie das Gesellschaftszimmer seit den Umbauten durch Opfermann zwischen 1840 und 1845 heißt, hat in der Wandgestaltung nicht nur die für Dalberg eingebrachte rote Farbe übernommen, sondern entspricht ihm in den Ausmaßen und der allgemeinen Anlage („oktagonale Südwand“ sowie drei Fenster zum Garten). [Abb. 49]

Das Inventar von 1825–1826 gibt weitere Informationen zur festen Wandausstattung: Zwei große Spiegel „mit weißer Rahme“ waren demnach an den Pilastern angebracht, wobei es sich wahrscheinlich um die beiden Zwischenwände der drei Fenster handelt. Unter den Spiegeln standen zwei Konsoltische aus Mahagoni mit Säulen und Schubladen.<sup>288</sup> Den Fens-

282□ Bernard Chevallier, *Malmaison: Château et domaine des origines à 1904*, Paris 1989, S. 83-84; siehe auch die ähnliche Anwendung dieses Prinzips in der um 1800 zu datierenden Bibliothek Napoleons in Malmaison, a.a.O., S. 93-96. Auch in dem Entwurf für eine Wanddekoration des Billardzimmers im Erdgeschoss des Corps de Logis von Schloss Kassel-Wilhelmshöhe, zugeschrieben an Johann Conrad Bromeis (1788 - 1855) und wahrscheinlich um 1810 für Jérôme von Westphalen im Empirestil ausgeführt, finden sich „als Postamente gestaltete Öfen“ in zwei Nischen (zu Inv.-Nr. GS 5775 siehe <http://architekturzeichnungen.museum-kassel.de/11406/>).

283□ Die Balkenführung der Decke entspricht heute noch der frühen Raumeinteilung unter Emmerich Joseph von Dalberg. Vgl. Spille 1988, S. 11, die diesen Raum mit dem „Großen Saal“ im 1. Stockwerk verwechselt.

284□ Inv. 1833, S. 19-23 („7. Gesellschaftszimmer“).

285□ StadtA Wo Abt. 159, Nr. 449, Rechnung Nr. 78, S. 16. Für das Gesims liegt eine Zeichnung Elsbergs vor (StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 147-6, Muster Nr. 11).

286□ William Jervis Jones Jones, *Historisches Lexikon deutscher Farbbezeichnungen*, 5 Bde., Berlin 2013, Bd. 4, S. 2074-2076 („ponceau“ bis „Ponceaurot“).

287□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 29, Rechnung Nr. 401.

288□ Inv. 1825-1826, S. 9.

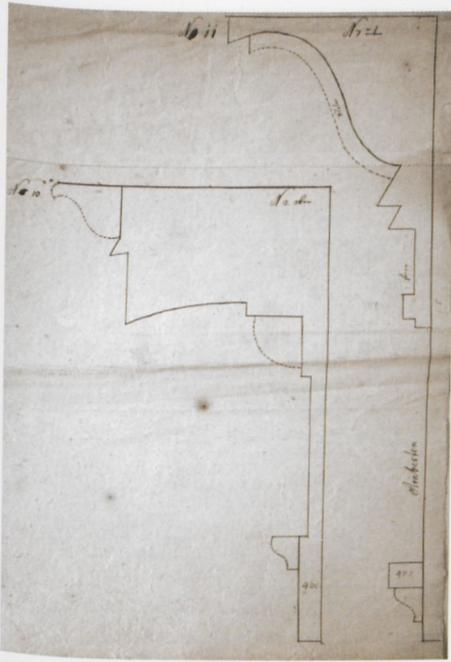


Abb. 48 Zwei Profilzeichnungen No. 11 und No. 10, Federzeichnung auf Papier, 53,5cm x 35cm (StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 147/2).



Abb. 49 Das ehemalige Gesellschaftszimmer (Nr. 7), aktueller Zustand.



Abb. 50 Freiherrlich von Heyl'sches Schloss zu Herrnsheim, Konsoltisch mit Fruchtschalengarnitur, aus: Luthmer 1903, Tafel 22.

tern gegenüber stand ein großer Konsoltisch aus Mahagoni mit Säulen und weißer Marmorplatte und einer Schublade, der eventuell dem bei Luthmer um 1900 im Pompejanischen Zimmer abgebildeten Konsoltisch mit weißer Marmorplatte entspricht.<sup>289</sup> [Abb. 50] Bei den zwei Kanapees aus Mahagoni „mit Bronze=Köpfen und Füßen“, den sechs Armsesseln und sechs Stühlen Mahagoni „mit Ponceau=Ueberzug“ handelte es sich wahrscheinlich um sogenannte „meubles meublants“, also der festen Raumausstattung zugehörige Sitzmöbel, die hauptsächlich an den Wänden entlang aufgestellt waren. Die Raummitte bildete ein Ensemble von vier wahrscheinlich leichteren Mahagonistühlen mit schwarzem Rosshaarbezug, die um einen zentralen runden Tisch aus Mahagoni mit einer grauen Marmorplatte gruppiert waren. Ein ovaler Tisch, ein Tisch für *Trictrac*, ein weiterer Spiel- und ein Arbeitstisch „mit einem Stellspiegel und grünem seidnem Arbeitsbeutel“ sowie ein „runder Arbeitstisch zum Zusammenlegen“ möblierten den auch als Spielzimmer genutzten Gesellschaftsraum. Weitere Ausstattungsobjekte waren eine Pendule, drei Paar Urnen aus Alabaster und Porzellan und ein Paar schwarz lackierte Blumentöpfe. Die Beleuchtung besorgten eine Hängelampe „von weißlackirtem Blech mit vier gläsernen Glocken, vergoldeter Kette, Reif und Schirm von *Gaçe*“, zwei große blecherne Stelllampen sowie zwei Armleuchter aus vergoldetem Messing mit zwei beziehungsweise drei Kerzen und „mit grün blechenem Schirm“. Passend zur gelben Tapete bedeckte ein großer Fußteppich mit Blumenverzierung das ganze Zimmer, dazu Fußteppiche und ein Tischteppich. Ein großer Ofen aus Fayence wurde 1812 von Walter aus Straßburg geliefert, für den, folgt man Elsberg im selben Jahr, eine Wand in Form des Ofens gebaut wurde. Eventuell handelt es sich hierbei um eine besondere Nische in einer der Raumecken, in die der Fayenceofen eingestellt wurde.<sup>290</sup> Den Wandschmuck bildeten sechs pastellene Landschaftsgemälde mit Motiven aus Italien in Mahagonirahmen hinter Glas, weshalb der Raum eventuell auch als „Landschaftszimmer“ bekannt war.<sup>291</sup>

#### ERDGESCHOSS, RAUM NR. 8 („IN DEM SPEISE=SAAL“)<sup>292</sup>

Im Zentrum der unteren Raumflucht von Schloss Herrnsheim lag der Speisesaal des Schlosses, der mit seinen fünf Rundbogenfenstern noch dem heute hier vorhandenen zentralen Raum auf der Gartenseite entspricht. [Abb. 51] Es war dies der einzige Raum zu Dalbergs Lebzeiten, der durch drei seiner fünf Fenster über eine Freitreppe mit dem Garten verbunden war und so die Promenade im englischen Park ermöglichte. Erst die Errichtung einer

289□ Luthmer 1903, Bd. 2, Tafel 22.

290□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 451, Rechnung Nr. 267 („au Rez de Chaussée[ ... ] N° 7. un grand poële en fayence a 300, [Francs]“); StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 949 („Herrnsheim den 30ten Juny 1812, folgende Arbeiten, haben ihre Excelentz Herr Herzog von Dalberg, befohlen machen zu lassen“).

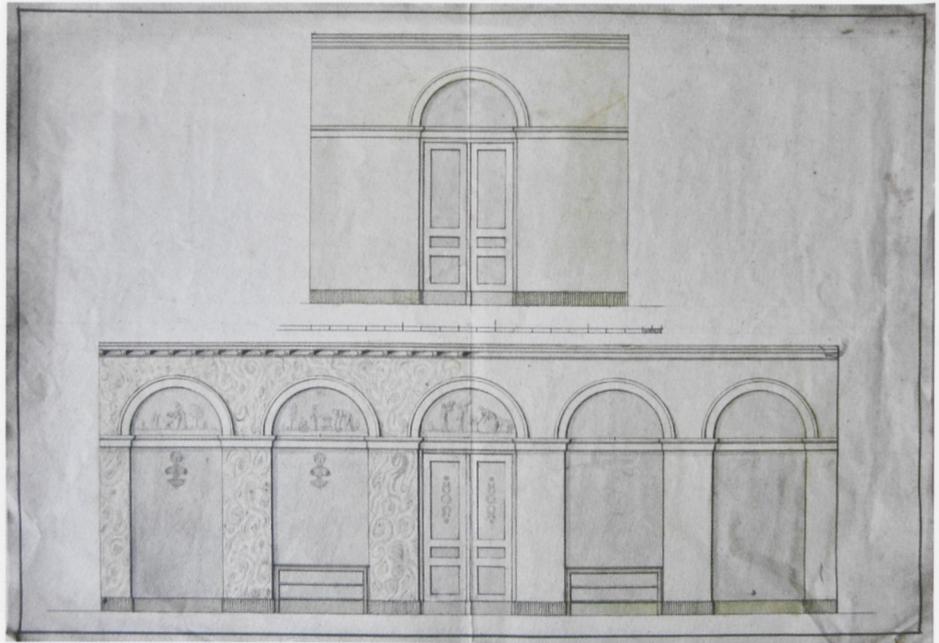
291□ Nicht klar ist, ob es sich bei dem Gesellschaftszimmer um das „Landschaftszimmer“ handelt, von dem der Tapezierers Marx Hanauer 1834 in seiner Rechnung schreibt (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 301/5 („Beilagen zur Sukzessions-Rechnung 1834“), Rechnung vom 21. April 1834).

292□ Inv. 1833, S. 23-25 („8. In dem Speise=Saal“).



Abb. 51 Der sog. „Grüne Saal“, aktueller Zustand des ehemaligen Speiseaals (Nr. 8) von Schloss Herrnsheim.

Abb. 52 Entwurf für die Wandgestaltung des Speisesaals, kolorierte Federzeichnung auf Papier, 30cm x 44cm (StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 56).



Terrasse für Lady Leveson, die seit 1845 um das Schloss herumführt, ermöglichte dann eine Verbindung fast aller Zimmer des „unteren Stockwerks“ mit dem Schlossgarten. Die Anlage des Speisezimmers in Herrnsheim war wahrscheinlich durch Dalbergs Erfahrungen in Frankreich bestimmt, wo Speisesäle auf der Gartenseite in der Privatarchitektur seit den späten 1770er Jahren bekannt waren. Häufig besaßen sie ebenfalls einen angrenzenden Büf-fetraum, wobei praktische Gründe wie die Nähe zu den Küchen entscheidend für ihre Situierung innerhalb des Raumgefüges waren. Einen zentral angelegten Speisesaal, der hier als einziger Raum des Erdgeschosses ebenfalls drei Fenstertüren zum Garten aufwies, hatte zum Beispiel Alexandre-Théodore Brongniart (1739–1813) für das Hôtel de Sainte-Foix in Paris entworfen. Und in seinem Pariser Grand Hôtel de Monville besaß Dalberg einen Speisesaal, der zwar mit einem Halbrund zum Garten abschloss, sich jedoch am Ende der Raumflucht in der Nähe des Küchenhofs befand.<sup>293</sup>

Neben dem Billardzimmer handelt es sich bei dem Speisesaal um die Bauaufgabe, die von Dalberg in allen Details verfolgt wurde und für die Vorzeichnungen und Kostenvoranschläge vorliegen. Für die Architektur des Raumes wurde Dalberg wahrscheinlich die im Wormser Stadtarchiv aufbewahrte kolorierte Federzeichnung „Ansichten zur Wanddekoration eines Saales (vermutlich Schloss Herrnsheim) mit Details zur Tapete, zu Tür, zu Tympanon“ zur Begutachtung vorgelegt. Auf der 30 x 44 cm großen Zeichnung sind oben der Aufriss der Stirnwand eines Raumes mit einer zweiflügeligen Tür im Zentrum der Wand zu sehen, die von einem Rundbogenmotiv gekrönt wird. Der untere Teil zeigt eine aus Pfeiler und fünf Bögen alternierende Wandgestaltung, wobei die mittlere der fünf Arkaden von der zentralen Eingangstür gebildet wird. Die Pfeilerzonen sind jeweils als einfache Wandflächen gestaltet und nur durch ein durchlaufendes Gesims auf der Höhe des oberen Türabschlusses gegliedert. Die beiden an die Tür angrenzenden Blendarkaden zeigen in die Arkadennischen eingestellte Konsoltische und betonen so die Symmetrie der Anlage. Der Zeichner schlug zwei Lösungen für die Gestaltung des Arkadengesimses vor, rechts mit einem einfachen Profil und links ein dekorativeres Konsolgesims. Gleiches gilt für die Fassung der Wandflächen, die links eine Marmorierung sowie in den Arkadenbögen gemalte figürliche Szenen und Ornamente auf der Eingangstür zeigt, während rechts eine strikte einfache grüne Wandbemalung vorgeschlagen wird.<sup>294</sup> [Abb. 52] Dass die Zeichnung realisiert wurde, zeigt die Rechnung des Tünchnermeister Sammets vom Sommer 1812, der hier ein Gesims mit 88 Tragsteinen und zwölf Bögen mit feinem [?] und Bleiweiß geweißt hat, und auch drei

293 □ Cécile Lestienne, „La salle à manger, 1750-1800: triomphe du programme, ambiguïté de l'usage“, in: Basile Baudez und Dominique Masounie (Hg.), *Chalgrin et son temps*, Bordeaux, 2016, S. 175-183 ; siehe auch Fünfroch 1983, S. 44-45, die hier das Schloss von Bagatelle bei Paris als Beispiel anführte.

294 □ Der Entwurf für die Nordwand des unteren Treppenhauses mit dem Eingang zum Speisesaal weist eine vergleichbare Pfeiler-Bogen-Architektur mit einer Vielzahl an Blendtüren auf. [Abb. 30]



Abb. 53 „Salle de billard“ im Erdgeschoss von Malmaison, um 1812 von Louis-Martin Berthault (1770–1823) geschaffen.

Abb. 54 Bibliothek des Prinzen Eugène de Beauharnais im Palais Beauharnais, um 1804–1806 (DFK Paris, Dokumentation Palais Beauharnais © L. Blancard – N. Dubois – Art-DigitalStudio).



halbe Türen in grüner Ölfarbe anstrich.<sup>295</sup> Erste Marmorierungs- und Malerarbeiten fanden in Herrnsheim zwischen 1810 und 1812 statt, und wurden 1821 durch den Maler Pose unter Aufsicht Dyckerhoffs ausgebessert.<sup>296</sup>

In seiner Einfachheit und architektonischen Strenge ist das Herrnsheimer Speisezimmer mit Pariser Innenräumen des frühen 19. Jahrhunderts verwandt, die die Architekten Fontaine, Berthault oder auch Nicolas Bataille für unterschiedliche Auftraggeber kreierten. Beispiele für die einfache Monumentalität einer solchen Wandkonzeption finden sich schon um 1800 in den Arbeiten für Joséphine Bonaparte im Schloss Malmaison. Der von Fontaine kreierte Speisesaal entspricht mit seiner gemalten polychromen Marmorfassung und den Konsoltischen aus Mahagoni der hier vorgestellten Raumlösung. Deutlicher ist der Vergleich mit der 1812 etwa zeitgleich durch den Architekten Louis-Martin Berthault (1770–1823) für Kaiserin Joséphine umgebauten „Salle de billard“ im Erdgeschoss von Malmaison. Grün gefasste Rundbögen oder auch Arkaden, die hier den recht-

295 □ StadtA Wo Abt. 159, Nr. 449, Rechnung Nr. 78, S. 16.

296 □ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 67, Rechnung Nr. 168. Das Inventar von 1825-1826 spricht für diesen Raum von „in Marmor angestrichenen“ Wänden, ohne jedoch die Farbgebung zu präzisieren (Inv. 1825-1826, S. 11).



Abb. 55 Das Pompejanische Zimmer im Erdgeschoss von Schloss Herrnsheim mit Blick in den ehemaligen Speisesaal, Fotografie um 1900. Die Möbel stammen wahrscheinlich aus den Ankäufen für Emmerich Joseph von Dalberg (Foto: StadtA Wo, Fotoarchiv, Nr. MI754).

eckigen Fenstern vorgeblendet sind, alternieren mit großen rechteckigen Pfeilern, die aus nur von wenigen Profilleisten abgesetzten Holztafeln bestehen.<sup>297</sup> [Abb. 53] Auch die Bibliothek des Prinzen Eugène im Palais Beauharnais, das Dalberg von seinen Besuchern beim bayerischen Königspaar kannte, das das Haus anlässlich ihres Aufenthaltes in Paris im Jahr 1810 bewohnte, besitzt einen mit der Zeichnung im Stadtarchiv vergleichbarer Wandgestaltung. Die Entstehung dieses Raumes datiert in die Jahre 1804 bis 1806.<sup>298</sup> [Abb. 54] Die in Herrnsheim noch vorhandene einfache grüne Wandfassung ist wahrscheinlich auf die Zeit Emmerich Josephs zurückzuführen, wobei die Farbauswahl überrascht. Die Wände der Speisezimmer der napoleonischen Zeit, etwa in Malmaison, Compiègne oder auch im Hôtel de Beauharnais, waren häufig in der Farbe von gelbem Siener Marmor („Giallo Siena“ oder auch „Giallo antico“) gefasst.

Die Möblierung des Raumes mit einem ausziehbaren Esstisch aus Mahagoni und 24 Esszimmerstühlen aus Kirschbaumholz, die mit rot gestreiftem Samt bezogen waren

297□ Bernard Chevallier, Malmaison: Château et domaine des origines à 1904, Paris 1989, S. 130-131, zum Speisesaal siehe S. 88-91. Fontaine vergrößerte den Speisesaal in Malmaison durch einen halbkreisförmigen Anbau zum Süden hin; das Motiv der Exedra findet sich in Herrnsheim

im Billardzimmer sowie im Musikzimmer (Nr. 5) und Raum Nr. 15 der ersten Etage.

298□ Jörg Ebeling, Ulrich Leben (Hg.), Ein Meisterwerk des Empire. Das Palais Beauharnais in Paris, Residenz des deutschen Botschafters, Tübingen 2016, S. 203-209.

(„Ueberzug mit rothgestreiftem Plüsch“), sowie, ganz ähnlich wie auf der Zeichnung, „zwei Consol-Schränke[n] mit zwei Thüren [sic] und grauer Marmorplatte“ entsprach gängigen französischen Einrichtungsschemata für Speisezimmer in der Zeit des Empire.<sup>299</sup> Vier gelb marmorierte Postamente aus Holz mit grün lackierten und vergoldeten Urnen von Blech geben Auskunft über die im Raum verwendete Farbpalette, die zusätzlich Gelb, Blau und Grün bei den Teppichen aufweist. Nillius stellte 1814 die Anfertigung von fünf langen Vorhängen an den „5 Fenster[n] im Speis Saal“ aus dem Vorjahr in Rechnung;<sup>300</sup> diese Vorhänge waren ab den Inventaren von 1825-1826 nicht mehr vorhanden. Ausschlaggebend waren eventuell praktische Gründe, da drei der Rundbogenfenster dem Durchgang in den Garten dienten. Generell unterstrich das Fehlen von Fenstervorhängen die architektonische Strenge des Raumes, und hatte demnach einen nicht zu unterschätzenden ästhetischen Effekt.<sup>301</sup> 1833 befand sich im Raum ein viereckiger Straßburger Ofen. Der Ofen wurde unter Opfermann durch einen zentralen Kamin mit Kaminspiegel ersetzt, für dessen Einbau die Eingangstür in das Speisezimmer aus der zentralen Achse nach rechts versetzt wurde.

### ERDGESCHOSS, RAUM NR. 9 („IM BUFFET=ZIMMER“)

Da sich das Speisezimmer nicht direkt neben der Küche befand, war die Anlage eines angrenzenden Büffetzimmers notwendig geworden.<sup>302</sup> Beide Räume verband eine doppelte Flügeltür. Eine funktionale Möblierung (ein großer Schrank, zwei Tische und eine grün lackierte Blechlampe mit Glasglocke) entsprach der Aufgabe als Anrichtezimmer mit Vorlegetischen für die Speisen. Eine aufwendige Wandgestaltung mit einer gelb marmorierten Papiertapete „grün quadriert“ mit gefasstem marmorernem Sockel und Bordüre entspricht der im Speisesaal anzufindenden Farbpalette. Der ehemals 6.10 zu 15.7 Fuß große Raum wurde nach dem Tod Dalbergs aufgegeben, als Opfermann hier unter Hinzuziehung des angrenzenden Rosenzimmers sowie einer Fensterachse des darauffolgenden Raumes Nr. 11 das sogenannte „Pompejanische Zimmer“ einrichtete, mit nun vier Fenstern, die über die neu angelegte Terrasse in den Garten führten. Opfermann vereinte die Räume mit einer neuen Kassettendecke, baute neue Doppelflügeltüren zum Treppenhaus und zum angrenzenden Raum ein und schuf die karminrot gehaltene, antikisierende Wandgestaltung dieses großzügigen Gesellschaftsraumes, der nun den Abschluss der herrschaftlichen *Enfilade* im Erdgeschoss bildete.<sup>303</sup> [Abb. 55]

### ERDGESCHOSS, RAUM NR. 10 („ROSENZIMMER“) [ABB. 57]

Im „Verzeichnis der Betten“ im Schloss wird der über das Büffetzimmer zu erreichende Raum Nr. 10 als „Rosenzimmer“ bezeichnet, das Platz für eine herrschaftliche Bettstelle bot, die wie die ebenfalls hier inventarisierte Pfeilerkommode und ein Servant aus Mahagoni gefertigt war. Mit 12.8 zu 15.7 Fuß handelte es sich um eines der größeren Gästezimmer im Schloss. Namengebend war eine „Tapete in weißem Grund mit Rosen“ und mit einer „Bordüre mit Rosengirlande“, die im Inventar von 1825–1826 beschrieben werden, sowie ein mit Rosenbouquets bedruckter Baumwollstoff („Kattun“), mit dem ein Kanapee und zwei Armsessel bezogen waren.<sup>304</sup> Der Mainzer Tapezierer Andreas Nillius stellte am 6. September 1813 die Lieferung der Papiertapeten für diesen Raum in Rechnung, darunter „3 Stück Marmor[tapete]“, die hier wie in allen Räumen dazu gedacht war, die Fensterbögen der zwei Fenster zu dekorieren.<sup>305</sup> Im Plan von 1808/1813 sind in diesem Raum an der den Fenstern gegenüberliegenden Seite in den Ecken zwei kleine Bereiche abgetrennt, bei denen es sich wahrscheinlich um Schränke handelte, von denen einer vom Flur aus zugänglich war.

299□ Vgl. hierzu etwa die kaiserlichen Speisesäle in Compiègne (Jean-Marie Moulin, Guide du Musée National du Château de Compiègne, Paris, 1992, S. 41-42 (Speisesaal des Kaisers) und S. 68-69 (Speisesaal der Kaiserin).

300□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 29, Rechnung Nr. 401.

301□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 92, S. 24-25; siehe Fünfroch 1986, S. 44.

302□ Inv. 1825-1826, S. 12.

303□ Opfermanns Arbeiten sind in einem erweiterten regionalen Kontext zu sehen. Als Vorbild könnte die Anlage eines Pompejanischen Zimmers Ende der 1830er Jahre durch Georg Moller (1784–1852) für Herzog Wilhelm von Nassau (1792–1839) im Stadtschloss Wiesbaden gelten, für das Bembé die Möbel lieferte und das von Friedrich Wilhelm Pose ausgemalt wurde. (siehe ausführlich Rolf Bidlingmaier, Das Stadtschloss in Wiesbaden: Residenz der Herzöge von Nassau; ein Schlossbau zwischen Klassizismus und Historismus, Regensburg, 2012, S. 62-66 u. S. 159-165). Bembé war in den 1810er Jahren Möbellieferant für Herrnsheim, wie auch Pose in den 1820er Jahren für Dalberg in seinem Schloss tätig war.

304□ Zum Bettenverzeichnis siehe StadtA Wo Abt. 159, Nr. 321/1; Inv. 1833, S. 26-27 („10. In dem an dieses Zimmer stoßenden Zimmer fand sich“); siehe auch Inv. 1825-1826, S. 14: „Tapete in weißem Grund mit Rosen, Bordüre mit Rosengirlande“.

305□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 29, Rechnung Nr. 385. Eine Zeichnung Elsbergs gibt Auskunft über die Form des Gesimses, das ebenfalls im „Gelben Zimmer“ (Nr. 8), dem „Schokoladenfarbenen Zimmer“ (Nr. 12) und in zwei Zimmern auf der Stirnseite des Querbaus (Nr. 17 im Erdgeschoss; Nr. 18 in der ersten Etage) angebracht wurde (StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 147/1, Muster Nr. 7). [Abb. 56]

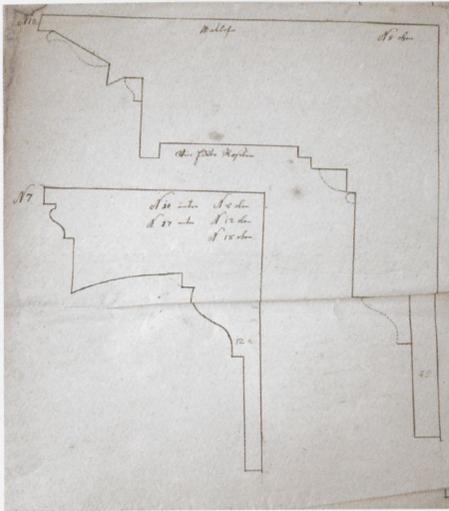


Abb. 56 Zwei Profilzeichnungen No. 12 und No. 7, Federzeichnung auf Papier, ca. 42cm x 35cm (StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 147/1).

### ERDGESCHOSS, RAUM NR. 11 (SOGENANNTES „ALKOVENZIMMER“ MIT ZWEI KABINETTEN UND ENTRESOL)<sup>306</sup>

Der sich nun anschließende Raum Nr. 11 – das sogenannte „Alkovenzimmer“ – konnte sowohl vom Rosenzimmer wie auch durch eine kleine Tür an seiner Südwand, die auf das Treppenhaus zeigte, betreten werden. In seiner Anlage hatte es den Vorteil, auf relativ engem Raum mit einem Hauptzimmer, einem Alkoven mit darüber liegendem Zwischengeschoss sowie zwei Kabinetten ein komplexes Raumgefüge vergleichbar einem kleinen Appartement aufzuweisen. Diese Unterteilung findet sich im Plan von 1808/1813 zunächst nur für diesen Raum fest eingezeichnet, sie wird jedoch später, wie einige Bleistiftmarkierungen andeuten, auch in weiteren Zimmern des Schlosses Anwendung finden. Die Abtrennung eines Kabinetts auf der Fensterseite führte im eigentlichen Hauptzimmer zu einer Reduzierung auf ein einziges großes Fenster, das laut Nachlassinventar ein Paar weiße Vorhänge mit Draperie und Fransen schmückte. Die Möbel des Hauptzimmers (4,8 Breite zu 15,7 Fuß Tiefe) waren in Kirschbaumholz gearbeitet; sie bestanden für den eigentlichen Raum und den 6,6 Breite zu 7,10 Fuß Tiefe großen Alkoven aus einer Bettlade, „schwarz eingelegt, mit verzierten Kronen und Rollen“, einem Waschtisch, einer Kommode und einem Chiffonier. Dieses standardisierte Einrichtungsschema findet sich vergleichbar in den meisten Gästezimmern im Schloss wieder. Der Rechnung des Mainzer Tapezierers Andreas Nililius vom 7. August 1814 folgend hatte dieser im Mai des Vorjahres „das Zimmer N<sup>o</sup>. 11 mit Alkoven [...] auf doppelt Makulatur Papier mit 8 Stück Tapeten“ tapeziert, hatte oben und unten eine Bordüre angebracht und den Fensterbogen „mit 1½ Stück Marmor façon“ ausgestattet.<sup>307</sup> Das Inventar von 1825–1826 präzisiert die Farben und Muster der Ausstattung, die im Hauptzimmer aus einer blauen Papiertapete „auf Atlas Art mit Verzierungen“ und einer Bordüre von schwarzem Grund mit Blumen bestand. Der satiniert-glänzende „atlasartige“ Effekt der Tapete wurde „durch Talk hervorgebracht.“<sup>308</sup> Die Textilien im Raum bestanden hauptsächlich aus blauen Baumwollstoffen (Kattun) mit Blumen und Streifen und entsprachen den Farben der Wandgestaltung. Oberhalb der Tür [zum Raum Nr. 10] wird ein „Support“ angegeben, eventuell ist hier eine Supraporte gemeint.<sup>309</sup> Die beiden Kabinette, wobei das rechte ein Fenster zum Garten besaß, waren mit einer gelben Papiertapete mit abgesetzten Bouquets und das Zwischengeschoss über dem Alkoven mit einer gelb quadrierten Tapete dekoriert.<sup>310</sup> Im linken fensterlosen Kabinett war der Nachtstuhl aufgestellt. Der Bereich über dem Alkoven war durch ein Zwischengeschoss unterteilt, in dem eine einfache Bettstätte aus Tannenholz für einen Bedienten stand. [Abb. 57]

### ERDGESCHOSS, NR. 12 („ZIMMER MIT VORZIMMER, DIE PARISER ZIMMER GENANNT“, BESTEHEND AUS DEM VORZIMMER, DEM HAUPTZIMMER, DEM ANSTOSSENDEN ALKOVEN, DEM ALKOVEN, DEM RECHTEN UND LINKEN KABINETT, EINER Garderobe und einem ENTRESOL)<sup>311</sup>

Die im Nachlassinventar von 1833 bisher inventarisierten Räume entsprechen den im Grundrissplan von 1808/1813 eingetragenen Zimmern Nr. 1 bis Nr. 11; nachweislich wurden für die Inventare von 1825–1826 bis 1833 allerdings auch unterschiedliche Räume oder

306□ Inv. 1833, S. 27-30.

307□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 29, Rechnung Nr. 401; die Lieferung dieser Tapeten wird a.a.O. in der Rechnung Nr. 385 beschrieben.

308□ Johann Wilhelm David Korth (Hg.), Dr. Johann Georg Krünitz's Ökonomisch-technologische Encyclopädie, oder allgemeines System der Staats-, Stadt-, Haus- und Landwirthschaft, und der Kunst-Geschichte: in alphabetischer Ordnung [...] Hundert und achtzigster Theil, welcher die Art. Tanz und Tanzkunst bis Taube enthält, Berlin, 1845, S. 113 („Man unterscheidet von Papiertapeten einfarbige, oder mit mehreren

Farben, Gemälden und Verzierungen bedeckte, satinierte (atlasartig glänzende, welcher Glanz durch Talk hervorgebracht wird), velutierte oder sammetartig bestäubte, (auf welche man gefärbte zerkleinerte Schafwolle, Scheerwolle, ganz oder stellenweise aufklebt, indem man diese Wolle durch ein Sieb auf einen Frießüberzug bringt) und gepreßte Dekorationstapeten [...].“)

309□ Inv. 1825-1826, S. 16.

310□ Inv. 1825-1826, S. 29-30.

311□ Inv. 1833, S. 30-36 („N<sup>o</sup> 12. Zimmer mit Vorzimmer, die Pariser Zimmer genannt“).

Raumgruppen mit denselben Nummern belegt, was die Rekonstruktion der Raumdisposition im Erdgeschoss gerade für den Querbau erschwerte: Wird im Inventar von 1825–1826 unter der Nr. 12 noch der Entresol-Raum über dem Alkoven von Zimmer Nr. 11 auf der Gartenseite des Haupttraktes geführt, so bestimmt im Nachlassinventar von 1833 die Nr. 12 eine als „Pariser Zimmer“ bezeichnete Wohnung, die aus einem Vor- und einem Hauptzimmer samt Alkoven, zwei Kabinetten, einer Garderobe und einer Kammer für einen Diener bestand.<sup>312</sup> Diese Struktur entspricht der in sich geschlossenen Suite von drei Räumen (Nr. 20, Nr. 19 und Nr. 18) im Grundrissplan von 1808/1813, für die Dalberg im Sommer 1813 Änderungen anordnete und die im Plan bereits mit kleinen Schraffierungen eingezeichnet wurden. [Abb. 6, 57] Über Raum Nr. 20, so Dalberg, solle eine Mansarde gelegt werden und das Fenster zweigeteilt („gebrochen“) werden; „die Stiege zur Mansarde“ soll in den angrenzenden Raum Nr. 21 kommen. In die Baustruktur eingreifend waren auch die Arbeiten in Raum Nr. 19 und Nr. 18: „die Scheidmaurer [die im Plan eingezeichnete Zwischenwand von Raum Nr. 19 und Nr. 18] wird um ein Fenster gegen die Stallung hin verrückt und nur in Bord [Brett] gefertigt.“ Eine beigegefügte Zeichnung Dalbergs veranschaulicht die Unterteilung des Raumes in zwei Kabinette und einen Alkoven, der „circa 7 ½ Schuh lang und 5 Schuh tief wird“ und eine im Schloss bekannte Unterteilung aufgreift (in Raum Nr. 11 des Erdgeschosses, dort jedoch mit Entresol, und auch in Raum Nr. 19 der ersten Stockes).<sup>313</sup> Die Kabinette werden mit Türen, der Alkoven dagegen nur durch eine Draperie geschlossen. Das Fenster „gegen das Amtshaus wird ebenfalls zugemauert.“, schreibt Dalberg, „der Ofen wird etwas weiter herein gerückt“ und „die Boiserie [...] mit Oel in gelblich hellen ton angestrichen und alle Füllungen um einen geringen ton dunkler gehalten.“<sup>314</sup> [Abb. 58] Zusammen mit den in Bleistift eingezeichneten Veränderungen in der Raumstruktur im Plan von 1808/1813 erlauben Dalbergs „Anordnungen“ vom Sommer 1813 die Identifikation der „Pariser Zimmer“ mit den im Plan angegebenen Räumen Nr. 21 (einem fensterlosen Raum) bis Nr. 18 (dem eigentlichen Hauptzimmer).<sup>315</sup> Dies stimmt mit der allgemeinen Überlieferung überein, wonach sich in diesem, zum Hof zeigenden Teil des Querbaus das Zimmer befand, in dem die namengebenden Tapeten mit den Monumenten der Stadt Paris angebracht waren.<sup>316</sup>

Die „Pariser Zimmer“ bildeten seit Dalbergs Zeiten demnach einen in sich geschlossenen und von den Gesellschaftszimmern abgegrenzten Raumkomplex, der sich auch noch zu Zeiten der Familie Heyl als herausragende Gästesuite unter anderem für den Großherzog Ernst Ludwig oder auch Prinz Heinrich von Preußen anbot. Alice Ippach, geborene Freiin von Heyl, beschreibt 1964 diese Wohnung im Detail: „Das Pariser Zimmer war [...] immer das best geschätzte u. gepflegte Gastzimmer des Schlosses, in dem nur ganz hohe Gäste absteigen durften. [...] Es war mit schwarzen Mahagonie Betten mit echter Bronzeverzierung im Empirstil [*sic*] möbliert. Ein fabelhafter Empirspiegel, Kommode etc. Im kleinen Vorzimmer war ein feiner kleiner Kamin und ein kl[eines] Empirsofa u. Schreibtisch, es war ein eigener Raum, der auf die grosse Treppe führte. Edle Stiche hingen an den Wänden. Der

312□ Dies erklärt, warum diese Raumnummer im Plan fehlt. Sie muss jedoch in einem anderen Dokument nachgehalten worden und Dalberg bekannt gewesen sein, da er sie für seine Anweisungen nutzte.

313□ Diese Aufteilung findet sich auch dem bei Spille 1983 publizierten Plan des Erdgeschosses noch in den Grundzügen wiedergegeben (siehe Spille 1983, S. 11); siehe auch Abb. 10 und 11.

314□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 958. Der im Plan noch als rund eingezeichnete Ofen wurde 1812 von der Manufaktur Walter aus Straßburg angeliefert: „au Rez de Chaussée [...] N° 18. Un

poêle 27 pouces de long sur 21 pouces de large, 230, [Francs]“; für den Raum Nr. 17 wurde ein kleiner Ofen geliefert (siehe Rechnung Nr. 267 in StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 451); siehe auch Elsberg, der 1812 in das zugemauerte Fenster einen Schrank so hoch wie die Tür bauen möchte, in: StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 949 („Herrnsheim den 30ten Juny 1812, folgende Arbeiten, haben ihre Excelentz Herrn Herzog von Dalberg, befohlen machen zu lassen“).

315□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 958.

316□ Spille, 2005/06, S. 53-67.

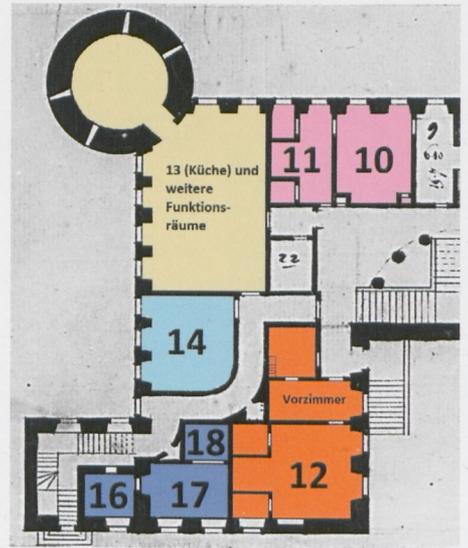


Abb. 57 Die an die Gesellschaftsräume angrenzenden Gästezimmer im Haupttrakt Nr. 10 („Rosenzimmer“) und Nr. 11 („Alkovenzimmer mit zwei Kabinetten“) sowie die Räume im Querbau: Nr. 12 („Pariser Zimmer“), Nr. 13 die Küche und weitere Funktionsräume, Nr. 14 („Offizianten-Speisezimmer“), Nr. 16 bis Nr. 18 („Gästeappartement“), Vorschlag für die Aufteilung der Räume auf Basis des Grundrissplans des Erdgeschosses von 1808/1813 (StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 102Repro)).

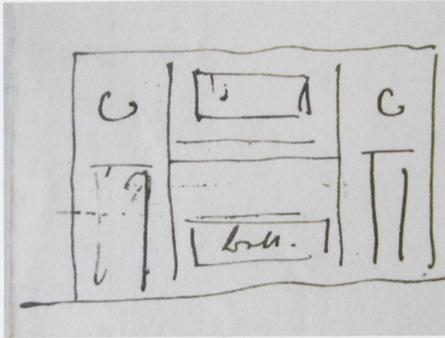


Abb. 58 Skizze Dalbergs für die Unterteilung des Hauptzimmers der „Pariser Zimmer“ vom Sommer 1813 (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 958).

Raum war niedrig weil oberhalb ausserdem im sogenannten „Hängeboden“ ein kleines Zimmer für den Kammerdiener lag, das vom Dienerschaftengang mit einer kleinen Holzterrasse zu erklimmen war. Anschliessend an das Pariser Schlaf[immer] das natürlich ohne Bilder war (auch der Empirspiegel war ein Stehspiegel) damit die Tapete zur vollen Geltung kam! [...] eine Art Übergangsnische mit Empirkommode u. s. w. möbliert führte in das danebengelegene Ankleidezimmer und in ein dunkles Schrankz[immer].<sup>317</sup> [Abb. 61]

Die Inventarisierung der „Pariser Zimmer“ im Jahr 1833 im Anschluss an das Alkovenzimmer (Nr. 11) entspricht somit ihrem Wert als Teil des herrschaftlichen Wohnbereichs. Laut Plan von 1808/1813 erschloss sich diese Wohnung von außen zunächst über eine einläufige Freitreppe samt eigener Eingangstür. War die Bestimmung der Räume Nr. 18 bis Nr. 20 im Juni 1812 noch unbestimmt, so beschreibt Dalberg diese Zimmer einschliesslich der angrenzenden Nr. 21 in seinen „Anweisungen“ vom Sommer 1813 dann als „das Quartier“, „welches jetzt meine Mutter bewohnt“, was die besondere Eingangssituation erklären könnte.<sup>318</sup> Elisabetha Augusta von Dalberg geb. Freiin von Ulner scheint nicht lange von dem großzügigen Appartement profitiert zu haben, denn ihr Sohn verfügte schon im September 1813 ihren Umzug für das darauffolgende Frühjahr in ein kleineres Appartement auf der Stirnseite des Querbaus.<sup>319</sup> Ob dieser Umzug eine Neudekoration des Appartements zu diesem Zeitpunkt notwendig oder überhaupt erstmals ermöglicht hatte, ist ungewiss. Matlener fragte schliesslich am 1. Juni 1816 im „Verzeichnis derjenigen Arbeiten, welche auf dem Sommer Schloß zu Herrnsheim ausgeführt werden sollen“, ob „die kleine Treppe in der Ecke [...] abzutragen und ein Fenster zu errichten“ sei, was Dalberg mit „zu fertigen“ annotierte.<sup>320</sup> Ob es sich hierbei um die Außentreppe handelt, die eventuell nicht mehr gebraucht wurde, kann nicht mit Sicherheit bestimmt werden. Die Wiedergabe der Eingangssituation in der Ansicht der Hoffassade aus der Zeit um 1845 ist in dieser Hinsicht nicht eindeutig. [Abb. 5]

Gegenüber der noch heute genutzten und mittlerweile über die umlaufende Terrasse zugänglichen Eingangstür befand sich zur Zeit Dalbergs die Tür in den fensterlosen Raum Nr. 21. Links davon folgte das auf dem Plan als Nr. 20 geführte „Vorzimmer“, das im Inventar von 1825–1826 noch die „Nr. 13“ war und erst 1833 ohne eigene Raumnummer als Teil der „Pariser Zimmer“ inventarisiert wurde. Eine rote Musselin-Tapete bildete den Wand schmuck. Auf Grund der von Dalberg angeordneten Unterteilung des Raumes mit einem Entresol reichte ein „Paar kurze weiße Vorhänge von Musselin mit Blumen“ für das zum Hof zeigende und zweigeteilte Fenster aus.<sup>322</sup> Der Raum diente mit einer Bettstelle aus Tannenholz, die mit einer spanischen Wand vom Raum abgegrenzt war, als Schlafzimmer für einen Offizianten.<sup>323</sup> Gemäß Dalbergs Anordnungen vom Sommer 1813 wurden die Zimmer Nr. 18 und Nr. 19 des Plans zu einem großen Raum vereint und im hinteren westlichen Teil zwei Kabinette und der Alkoven abgetrennt. Das linke Kabinett behielt ein Fenster nach Süden während die zwei verbliebenen Fenster des Hauptraumes auf dieser Seite vermauert waren; eines wurde als Schrank genutzt. Das eigentliche Hauptzimmer wurde im Inventar von 1825–1826 dann unter „Nr. 14. Zimmer mit Alkoven u. 2 Kabinett“ und später als „Pari-

317□ Siehe die Beschreibungen von Alice Ippach aus der Biberhütte vom 24. Januar 1964 (StadtA Wo, Abt. 185, Nr. 1849).

318□ Siehe StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 949 („Herrnsheim den 30ten Juny 1812, folgende Arbeiten, haben ihre Excelentz Herrn Herzog von Dalberg, befohlen machen zu lassen“) und zur mütterlichen Wohnung siehe StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 958.

319□ Laut Plan die Räume Nr. 17 (und evtl. Nr. 16), siehe das „Verzeichnis derjenigen Arbeiten welche wirklich noch und den Winter können

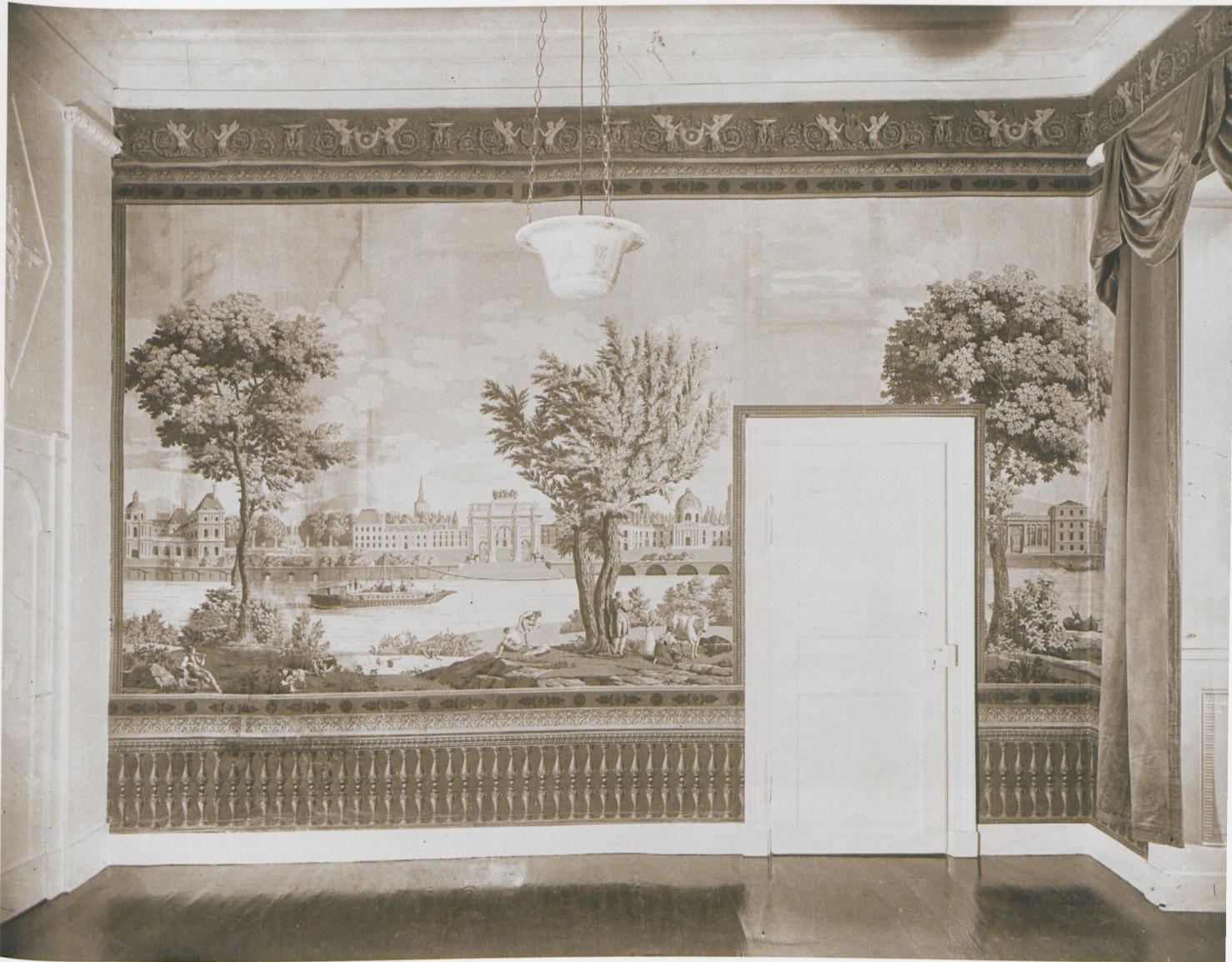
angefangen und zum Theil genehmigt werden [können]“ vom 28. September 1813 (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 956). Dalberg schreibt hier zu Raum Nr. 17: „[...] und ist das appart. so bald als möglich fertigzustellen, da es meine Mutter im Frühjahr bewohnen wird.“ 1814 wurden die Auslagen „welche Ihre Exzellenz Frau von Dalberg für das Aumeublement des Schlosses in Herrnsheim machte“ bei der Verwaltung in Rechnung gestellt, darunter Tapeten, wollene Teppiche und auch Billardkugeln (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 29, Rechnung Nr. 386 inkl. Anhänge).

320□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 956.

321□ 1812 wurde die Anfertigung eines eisernen Geländers für diese „Eckthür“ von Elsberg auf Weisung Dalbergs beschrieben (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 949 („Folgende Arbeiten haben Ihre Exzellenz Herrn Herzog von Dalberg befohlen machen zu lassen“)).

322□ Inv. 1825-1826, S. 17: „No. 13. Vorzimmer. Tapete roth mouffelin“ / „1 paar weiße kurze Vorhänge mit Blumen“; Inv. 1833, S. 30-32.

323□ Siehe das „Verzeichnis der Betten“ (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 321/1).



ser Zimmer“ geführt. Namengebender Wandschmuck war die „Tapete die Stadt Paris nebst Umgebungen [zeigend]“.<sup>324</sup> Die Tapete „Les Monuments de Paris“ wurde 1812 bis 1814 erstmals aufgelegt, eine Neuauflage entstand zwischen 1815 und 1830; die genaue Lieferung der Tapete nach Herrnsheim ist nicht belegt, eine Verwendung in Herrnsheim ist nach der Zusammenlegung der Räume, also nach 1813 zu vermuten. Für Fürst Friedrich Wilhelm von Nassau-Weilburg (1768–1816) wurde die Tapete 1814 ebenfalls in einem „Pariser Zimmer“ genannten Raum im Obergeschoss des Südflügels von Schloss Weilburg an der Lahn angebracht.<sup>325</sup> Die „Pariser Zimmer“ mit ihren Tapeten in Herrnsheim waren wichtige Gäs-

Abb. 59 Ansicht der Nordwand der Hauptzimmers mit der Tür in das Vorzimmer Nr. 20, am linken Bildrand die Tür in das rechte fensterlose Kabinett, Zustand um 1930, aus: Biehn 1934, S. 21 (Foto: StadtA Wo).

324□ Inv. 1825–1826, S. 17; Inv. 1833, S. 32–33 („Im Hauptzimmer“). Die einzige ebenfalls aus der Manufaktur Dufour stammende Tapete „Ruinen von Athen“ befand sich laut Inv. 1825–1826 in Raum 19 im ersten Stockwerk, der bei der Inventarisierung von 1829 zu Raum Nr. 15 wurde (Inv. 1829, S. 38 [sic]: „Tapete Ruinen von Athen“) Die in Schloss Herrnsheim aufbewahrte Tapete „Die Ufer des Bosphorus“ sowie die im Heylshof befindliche „Äneas-Tapete“ und die

„Türkische Landschaft“ lassen sich nicht in den Inventaren aus Dalbergs Zeit verorten (vgl. Hutzenlaub, 2004, S. 4).

325□ Siehe Spille, Papiertapeten 2005, S. 130; siehe auch Fünfrock 1983, S. 21; zu Weilburg siehe Hutzenlaub 2004, S. 249–274. Ebenfalls in den wichtigeren Zimmern finden sich Papier-Panoramatapeten in Schloss Ellingen, die dort ab 1815 unter Feldmarschall Fürst Carl Philipp von Wrede (1767–1838) angebracht wurden.



Abb. 60 Ansicht der fensterlosen Südwand des Hauptzimmers, am rechten Bildrand die Tür in das linke Kabinett, Zustand um 1930, aus: Heinz Biehn, Eine Empire-Tapete im Schloß zu Herrnsheim, in: Der Wormsgau, 2. Band, 1. Heft 1934, S. 20 (Foto: StadtA Wo).

326 □ Tapetenräume waren in den Schlössern eher in die Nebenräume verdrängt, wie Helke Kammerer-Grothaus 1983, S. 310 ausführt und Thümmler 2010, S. 201-213.

tezimmer, sie gehörten jedoch im Vergleich zu der Suite von bedeutenden Gesellschaftsräumen, die direkt an die Wohnungen des herzoglichen Paares anschlossen, zu den sekundären Räumen des Schlosses.<sup>326</sup>

Heinz Biehn beschreibt 1934 den Hauptraum des Pariser Quartiers wie folgt: „Die einzelnen Bahnen der Tapete bedecken die beiden gegenüberliegenden fensterlosen Breitseiten (je 6 Meter) und einen geringen Teil (etwa 30 cm) der anstoßenden Fensterseite des rechteckigen Raumes, wobei leider eine Wand von einer Tür durchbrochen wird. [...] Vom Boden steigt als Sockel eine Balusterreihe (Höhe 50 cm) auf mit einer darüberliegenden Borte (Höhe 23 cm), die gleichsam Geländer und Brüstung der Terrasse eines Landhauses am Ufer der Seine darstellen, von der man einen weiten Ausblick auf die gegenüberliegenden Stadtteile mit ihren prächtigen Palästen und Kirchen hat. Den Abschluss gegen die Decke bildet abermals eine zierliche Borte (Höhe 23 cm) mit einem darüberliegenden Fries (Höhe 30 cm), auf dem in elegant gebundenen Akanthusornament leierschlagende, geflügelte Fabelwesen und schalenträgende Putten ihr wohlausgewogenes, auf Repräsentation gestelltes Spiel treiben.“ Irrtümlicherweise interpretierte Biehn den als Schrank umfunktionierten Fensterraum auf der Südseite des Zimmers als Tapetentür („Eine Tür in der Gegenwand wird durch eine Tapete verborgen.“), was anhand der Anweisungen Dalbergs jedoch keinen

Sinn ergibt. Die beiden von Biehn publizierten Abbildungen entsprechen der Nordwand mit der Tür in das Vorzimmer Nr. 20 sowie der damals fensterlosen Südwand des Hauptzimmers.<sup>327</sup> [Abb. 59, 60] Die zwei Fenster der Ostseite zum Hof zierten zwei Paar „lange weiße Vorhänge“ mit Draperien aus Nankin und grünen Fransen.“ Eine kostbare Möblierung aus Mahagoni und Kirschbaumholz und ein Sitzmobiliar bestehend aus vier Armsesseln, zwei Bergèren („Armsessel mit Kissen“) und vier Stühlen machte diesen Raum zu einem der am kostbarsten möblierten Zimmer des Schlosses.

Das Nachlassinventar unterscheidet zwischen dem „angrenzenden Alkoven“ des Hauptzimmers, der mit einer blauen Musselintapete mit einer blauen Bordüre mit goldener Einfassung ausgeschlagen und mit einem weißen Vorhang und Draperien in Nankin mit Fransen vom Zimmer abtrennt war, und einem „Alkoven“, dem Raum oder Platz für einen Nachttisch aus Nussbaumholz mit einem Nachttopf.<sup>328</sup> Ebenfalls der Toilette diente das rechte fensterlose Kabinett mit einem mahagonisierten Nachtstuhl und „Buvet“, während das linke Kabinett mit einem Strohstuhl und einem kleinen Bureau aus Kirschbaumholz als Schreibkabinett möbliert war. Beide Kabinette waren mit blaugestreiften Papiertapeten und grünen Bordüren ausgeschmückt.<sup>329</sup>

Eine vom Hauptzimmer abgetrennte Garderobe, die im Inventar von 1825–1826 noch als Nr. 15 geführt wurde und die eventuell der Nr. 21 auf dem Plan oder einem von diesem abgetrennten kleinen Raum entspricht, wie man ihn auf dem Plan bei Spille erkennen kann, war mit einer blau Marmor quadrierten Papiertapete, Regalen („Zapfenbrettern“) und „Stelagen für die Lampen“ an den Wänden ausgestattet (letztere wurden 1833 als Immobilien gekennzeichnet).<sup>330</sup> Der Plan bei Spille zeigt noch die Treppe, die aus dem Garderobenraum in das über dem Vorzimmer nach Dalbergs Anweisungen angelegte Entresol führte, das mit einer Bettstelle aus Tannenholz für einen Bedienten ausgestattet war. [Abb. 8] Die Wände waren mit einer Stofftapete „Nanckin mit Blumen“ und einer grauen „Tuch Bordüre“ ausgeschlagen.<sup>331</sup> Die Pariser Zimmer wurden zu Beginn der 1980er Jahre zerstört, als im Bereich des Vorzimmers eine neue Treppe eingebaut wurde. [Abb. 8, 10]

### ERDGESCHOSS, FUNKTIONSRÄUME (NR. 13 (KÜCHE, SPEISEKAMMER, ENTRESOL OBERHALB DIESER KAMMER), NR. 14 („OFFIZIANTEN-SPEISEZIMMER“), NR. 15 („ENTRESOL IM GANGE“), NR. 19 („DIE OFFICE“))<sup>332</sup>

Auf der zum Garten zeigenden Westseite des Querbaus waren die Funktionsräume untergebracht, bei denen die Angaben in den Inventaren nicht mit den Raumnummern auf dem Grundrissplan von 1808/1813 korrespondieren. Sie lassen sich daher nur schwer in diesem Bereich des Schlosses verorten. In der Konzeption des Schlosses ist die Trennung der herrschaftlichen von der Lebenswelt der Bediensteten im Grundriss deutlich angelegt: Die *Enfi-*



Abb. 61 Ansicht der fensterlosen Südwand des Hauptzimmers mit Draperie und Doppelbett, Zustand I. Hälfte 20. Jahrhunderts (StadtA Wo, Fotoarchiv, 8386)

327□ Biehn 1934, S. 19-21 (zur Nordwand siehe auch eine undatierte Abbildung aus dem Fotoarchiv des Stadtarchivs Worms mit einem weiteren Ausschnitt). Die Eingriffe in die Empire-Einrichtung nach dem Ankauf durch die Familie Heyl dokumentiert eine Abbildung des als Schlafzimmers umgewidmeten Hauptraumes der „Pariser Zimmer“ mit einer großen Draperie, die an die Tapete angebracht wurde [Abb. 61].

328□ Inv. 1833, S. 33-34 („In dem anstoßenden Alkoven“) und S. 34 („Im Alkoven“); zur Wandgestaltung des Alkovens siehe Inv. 1825–1826, S. 19: „No. 14. Alkoven. Tapete blau Moußelin, Bordüre blaue grund mit goldeinfassung“/„1 weißer Vorhang mit weißen Fransen.“

329□ Zum rechten Kabinett siehe: Inv. 1825-1826, S. 19: „No. 14. Cabinet rechts Tapete blau

gestreift mit grüner Bordüre“; Inv. 1833, S. 34 („In Kabinette rechts“). Zum linken Kabinett siehe: Inv. 1825-1826, S. 19: „No. 14. Kabinet links nämliche Tapete“ / „1 ganz kleiner Vorhang am Fenster v. weiß Moußelin“; Inv. 1833, S. 34-35 („In Kabinette links“). Siehe auch die Beschreibung von Alice Ippach von 1964: „Später ließ mein Vater für die hohen Gäste dort ein kl[eines] Badezimmer einrichten. Von dem [Zimmer?] kam man ins sog. Archiv, das hinter der gewöhnlichen weiss gestrichenen Tür eine dicke schwere Eisentür abschloss. Was da alles verwahrt? Man erzählte sich von sehr seltenen Briefen u. Akten u. Büchern – ich war nicht hineingekommen.“ (StadtA Wo, Abt. 185, Nr. 1849).

330□ Inv. 1825-1826, S. 20: „No. 15. Garderobe. Tapete blau Marmor quadriert. Die Wand mit

Zapfenbretter.“; Inv. 1833, S. 35-36 („In der Garderobe“).

331□ Inv. 1833, S. 35-36 („In dem Entresol über diesem Zimmer“); Inv. 1825-1826, S. 20: „No. 16. Entresol Tapete Nanckin mit Blumen grau Tuch Bordüre.“

332□ Inv. 1833, S. 37-39 („N° 13. In der Küche:“), S. 39 („In der Speisekammer neben der Küche:“), S. 39-40 („Entresol oberhalb dieser Kammer:“), S. 40-41 („N° 14. Offizianten=Speisezimmer:“), S. 41 („N° 15. Entresol im Gange:“), S. 41 („N° 16. In einem Bedienten=Zimmer:“), S. 42-44 („N° 17. In dem anstoßenden Zimmer:“), S. 44-45 („N° 18. Neben diesem Zimmer:“), S. 45-47 („N° 19. Die Office:“). Vgl. dagegen die Nummerierung in Inv. 1825-1826 und Inv. 1829.

lade der Gesellschaftsräume endet auf der Gartenseite mit dem Büffetzimmer, gefolgt von einer kleinen Raumflucht von zwei Gästezimmern (Nr. 10 und Nr. 11), wobei letzteres nicht mehr mit der sich anschließenden Küche (Nr. 13) kommuniziert. Aus den Sichtachsen versetzte Türen, kleinteilige Zimmer, unregelmäßige Wände wie auch fensterlose Gänge kennzeichnen den Bereich der Dienerschaft in diesem Teil des Haupttraktes und des Querbaus, der sich durch einen eigenen Eingang auf der Hofseite des Querbaus erschloss.<sup>333</sup> [Abb. 6, 5]

Den unter der Nr. 12 zusammengefassten „Pariser Zimmern“ folgte 1833 zunächst die Inventarisierung einer Reihe nicht nummerierter Räume, die als „Garderobe der Bedienten“, „Stiegenhaus“, „Nebengänge“ und „auf der oberen Stiege“ geführt wurden. Diese entsprechen eventuell dem Treppenhaus und dem der Dienerschaft vorbehaltenen Bereich im Anschluss an das Treppenhaus oder dem Bereich neben dem kleinen Treppenhaus im „Westflügel“ des Querbaus.<sup>334</sup> Ein Vergleich des Grundrissplans von 1808/1813 mit dem Grundriss des Erdgeschosses, der bei Spille publiziert ist, bezeugt erhebliche Veränderungen für den gesamten Querbau, von denen man annehmen kann, dass sie teilweise schon für Dalberg ausgeführt wurden. [Abb. 6, 8] Der auf dem Plan eingetragene Raum Nr. 13 mit zwei Fensterachsen nach Norden und vier Fenstern nach Westen zum Garten kommunizierte mit dem damals fensterlosen Turm, der heute ein großes Rundfenster zum Garten besitzt. Wahrscheinlich war die im Nachlassinventar 1833 unter der „Nr. 13“ aufgenommene Küche in diesem Teil untergebracht war, wobei sich das Rund des Turms sowohl für die Installation einer Küche wie einer Speisekammer anbot.<sup>335</sup> Die Wände des im Plan sehr großen Raums Nr. 13 wurden frühestens bei den Arbeiten für Lady Leveson versetzt, als die Gästezimmer Nr. 10 und Nr. 11 dem Umbau der herrschaftlichen Gesellschaftsräume im Erdgeschoss weichen mussten. Der kleine Flur vor der Eingangstür in die Küche in Nr. 13 war durch eine eigene Tür vom Treppenhaus des Schlosses abgetrennt und gab laut Plan Zugang zu dem fensterlosen Raum Nr. 22, einem Lagerraum, für den Elsberg 1812 einen Schrank entlang der Wand zur Küche plante. In diesen Raum wurde später eine Wendeltreppe eingebaut, über die man noch heute das erste Stockwerk erreichen kann.<sup>336</sup>

Die helleren Räume auf der West- beziehungsweise Gartenseite des Querbaus waren den Offizianten und Bediensteten vorbehalten. Sie zeichnen sich durch eine Möblierung mit diversen Schränken aus, die zumeist aus Tannenholz gefertigt waren. Allein das unter Nr. 14 geführte „Offizianten=Speisezimmer“, für das Mattlener 1815 die Genehmigung der Tapezierarbeit anfragte,<sup>337</sup> besaß eine für das gesamte Schloss einzigartige Dekoration mit fünf lebensgroßen Porträts der „pfälzischen Familie“ und einem großformatigen Gemälde des „Opfers der Iphigenia“ von Johann Christoph Fesl (1737–1805) („Feßel“). Dieses 200,5 x 300 cm große, 1781 signierte und wohl für den Freiherrn von Dalberg gemalte Historienbild wie auch die Porträts von Johann Georg Ziesenis (1716–1766) – Kurfürst Carl Theodor und seine Ehefrau Elisabeth Augusta, der Herzog Christian IV. von Pfalz-Zweibrücken (1722–1775), der Pfalzgraf Friedrich Michael von Zweibrücken (1724–1767) und seine Gemah-

333□ Architektonisch wurde diese Trennung auch in der Fassadengestaltung durch die kleineren Fenster an der Gartenfassade des sich an den Rundturm anschließenden Querbaus unterstrichen.

334□ Diese Räume waren mit diversen Schränken, Gestellen und, für das Stiegenhaus, zwei Bänken und blechernen Lampen ausgestattet. Zur Garderobe der Bedienten siehe Inv. 1825-1826, S. 21: „No. 17. Garderobe für die Bedienten neben der Thür im Stiegenhaus. Zapfenbretter an der Wand befestigt.“, Inv. 1833, S. 36. Zum Stiegenhaus: Inv. 1825-1826, S. 21: „im Stiegenhaus“ und a.a.O., „auf beiden Seiten der

Stiege“; Inv. 1833, S. 36. Zu den Nebengängen: Inv. 1825-1826, S. 21; Inv. 1833, S. 36. Zum Raum auf der oberen Stiege siehe Inv. 1833, S. 36-37.

335□ Angedacht war zu einem unbestimmten Zeitpunkt, die Küche aus dem Querbau in den an das Hauptgebäude anschließenden Nordflügel des Wirtschaftshofes auszulagern und über eine direkte Verbindungstür von Querbau und Wirtschaftsgebäude zu erschließen. Das Inventar von 1833 gibt für das Erdgeschoss keine solche Verbindung an, so dass anzunehmen ist, dass diese im Planungsstadium verblieben (StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 109 („Grundriss des Herrnsheimer Schlosses mit beiden Schlosshöfen und Nebengebäuden“).

336□ „Zimmer N 22 so lang die Wandt ist einen Schrank gegen die Küch zu machen“, in StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 949 („Herrnsheim den 30ten Juny 1812, folgende Arbeiten, haben ihre Excelentz Herr Herzog von Dalberg, befohlen machen zu lassen“). In diesem Raum ist heute eine Wendeltreppe angelegt, die wahrscheinlich aus den Umbauten durch Opfermann 1840-1845 stammt.

337□ Siehe den „Überschlag der Tapissier Arbeit im Schloß“ von Baumann „das große Zimmer neben der Küch, wo die officianten und Domestiquen speißen.“ (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 321/13).

lin Prinzessin Franziska Dorothea von Pfalz-Sulzbach (1724–1794) – sind noch heute im Schloss aufbewahrt.<sup>338</sup> An der Wand zur Rundung des Ganges findet sich auf dem Grundrissplan der hier 1825–1826 inventarisierte, eiserne runde Ofen eingezeichnet. [Abb. 6] Das Offizianten-Speisezimmer entstand sehr wahrscheinlich durch die Zusammenlegung der Räume Nr. 14 und Nr. 15, die auf dem Grundrissplan von 1808–1813 noch angedeutet sind und Elsberg in seinen Anweisungen von 1812 beschrieb.<sup>339</sup>

#### ERDGESCHOSS, RAUM NR. 16 („BEDIENTEN-ZIMMER“), NR. 17 („IN DEM ANSTOSSENDEN ZIMMER“), NR. 18 („NEBEN DIESEM ZIMMER“).<sup>340</sup>

Auf der Südseite des Querbaus bestand neben den „Pariser Zimmern“ ein weiteres, aus drei kleinen Räumen bestehendes „Appartement“. Laut Grundrissplan von 1808/1813 betrat man das erste Zimmer (Nr. 16) über eine Tür im Treppenhaus des kleinen Westflügels am Querbau. [Abb. 57, 62] Bis 1829 war es nachweislich als Schlafstätte für einen Diener eingerichtet, im Inventar von 1833 stand es jedoch leer. Der Raum besaß laut Plan ein Fenster zum Hof und kommuniziert mit dem angrenzenden Raum Nr. 17 über eine Tür. Das leicht größere und mit zwei Fenstern zum Hof geräumige Zimmer Nr. 17 war 1833 mit einer Bettlade aus Tannenholz (evtl. aus dem Zimmer Nr. 16 hierher transferiert?) und einer zweiten Bettstatt aus Kirschbaumholz mit einem grauen baumwollenen Bettvorhang („Kattun“) mit großen Blumen und Laubwerk als Motiv und Fransen ausgestattet. Einen vergleichbaren Baumwollstoff dokumentierte Ferdinand Luthmer zu Beginn des 20. Jahrhunderts in der Wiedergabe eines Spiegelschränkchens aus Schloss Herrnsheim.<sup>341</sup> [Abb. 63] Zwei „Pfeiler=Commoden“ in Kirschbaumholz mit jeweils zwei Schubladen vervollständigten die Möblierung. An den Fenstern waren zwei weiße lange Vorhänge mit entsprechender Draperie angebracht.

Der anschließende fensterlose Raum Nr. 18 besaß ebenfalls eine Bettstätte aus Tannenholz mit der dazu gehörigen Standardeinrichtung. Damit entsprechen diese drei Räume den Räumen Nr. 23, Nr. 24 und Nr. 25 im Inventar von 1825–1826, das hier für den Hauptraum einen weißen Straßburger Fayenceofen mit schwarzer Marmorplatte und eine Stofftapete in „Nankin“ mit grüner Bordüre, für den fensterlosen Raum Nr. 18 jedoch nur einen gelben Anstrich dokumentiert.<sup>342</sup> Bedeutung erlangten die Räume, als Dalberg im Herbst 1813 den Umzug seiner Mutter für das Frühjahr 1814 aus den dann als „Gästeappartement“ eingerichteten „Pariser Zimmern“ in diese Wohnung ankündigte. Die Fertigstellung drängte, auch sollten keine Fenster mehr zugemauert werden, um im Winter die Feuchtigkeit abzuhalten.<sup>343</sup> Elisabeth Auguste Ulner von Dieburg bewohnte diese Räume wahrscheinlich nur

338□ Spille 1988, S. 12 u. 14. Zum Gemälde von Fesel siehe zuletzt Marie-Luisa Hadaschik, Johann Christoph Fesel (1737 - 1805): der letzte Würzburger Hofmaler, Hamburg, 2015, S. 129, S. 198-199 (Katalog Nr. G10; Abb. 5).

339□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 949 („Herrnsheim den 30ten Juny 1812, folgende Arbeiten, haben ihre Excelentz Herrn Herzog von Dalberg, befohlen machen zu lassen“).

340□ Inv. 1833, S. 41 („N° 16. In einem Bedienten=Zimmer:“), S. 42-44 („N° 17. In dem anstoßenden Zimmer:“), S. 44-45 („N° 18. Neben diesem Zimmer:“). Vgl. die Nummerierung in Inv. 1825-1826 und Inv. 1829.

341□ Das hier abgebildete „Spiegelschränkchen“ lässt sich nicht im Inventar verorten; siehe Luthmer, Band 2, 1903, Tafel 6 („Schloss Herrnsheim, Spiegelschränkchen“).

342□ Inv. 1825-1826, S. 24 („N° 23 et 24. 1

kleines Zimmer, nebst 1 Zimmer für einen Herr“) und S. 25 („N° 25“). Im „Verzeichnis der Betten“ von 1829 sind die Räume Nr. 23 und Nr. 24 mit einem herrschaftlichen Bett und einem Bett für einen Bedienten sowie dem Raum „neben 23. 24. mit einem weiteren Bett für einen Bedienten aufgelistet (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 321/1).

343□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 956 („Verzeichnis derjenigen Arbeiten welche wirklich noch und den Winter können angefangen und zum Theil genehmigt werden [können]“, vom 28. September 1813). Nach 1818 verfügte Dalberg die „Unterschlagung des Entresols, Fortsetzung derselben über das Schlafzimmer meiner seligen Mutter. Öffnung in den Decken zur Heizung der obren Entresols.“ (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 955 (Abschrift einer undatierten „Note über die zu fertigenden Arbeiten“)).

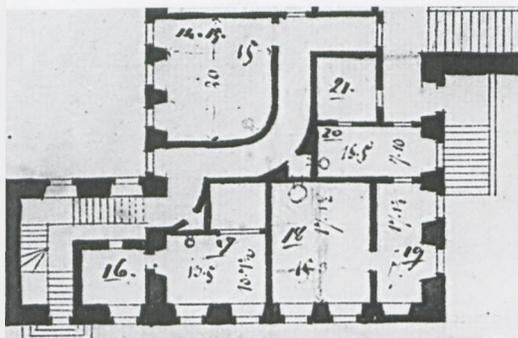


Abb. 62 Die „Pariser Zimmer“ im Erdgeschoss; Ausschnitt aus dem Grundrissplan von 1808/1813 (StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 102Repro).



Abb. 63 Die Fotografie „Schloss Herrnsheim, Spiegelschränken“ zeigt im Hintergrund einen der bedruckten Kattunstoffe, die wahrscheinlich für den Herzog von Dalberg geliefert wurden (Foto aus: Luthmer, Band 2, 1903, Tafel 6).

wenige Jahre. Für den Mai 1816 ist ihr Aufenthalt gemeinsam mit dem Herzogspaar und deren Tochter in Herrnsheim bezeugt; die Aufsetzung mehrerer Inventare in diesem Jahr zeugt von Veränderungen im Leben der Mutter, die am 29. Dezember 1818 in Mannheim verstarb.<sup>344</sup> In ihrer grundsätzlichen Struktur haben sich die drei Räume erhalten.

### 3.3.2 SCHLOSS HERRNSHEIM – BESCHREIBUNG DER RÄUME IM ERSTEN STOCKWERK

#### 1. STOCKWERK, RAUM NR. 1 („VORZIMMER“ DER HERZOGIN VON DALBERG)

Im Anschluss an das Treppenhaus im ersten Stockwerk des Schlosses, welches im Inventar als „zweiter Stock“ geführt wird, befand sich das Appartement der Herzogin von Dalberg. [Abb. 64] Mit einem Vor- und einem Schlafzimmer sowie einem kleinen Arbeitskabinett entsprach es exakt der Aufteilung der Wohnung des Herzogs im Erdgeschoss und war mit diesem über eine kleine, heute noch bestehende Wendeltreppe verbunden. Das Vorzimmer der Herzogin besaß im hinteren Raumteil einen abgetrennten Alkoven mit einer Bettstelle aus Tannenholz, eingezeichnet im Plan von 1808/1813 durch eine gestrichelte Linie. Dies war die Schlafstelle für einen Offizianten, wie dem „Verzeichnis der Betten“ im Schloss von 1829 zu entnehmen ist.<sup>345</sup> Zu großen Teilen identisch war auch die Ausstattung der beiden Appartements: Die grauen Granit imitierende Papiertapete im Vorzimmer der Herzogin entsprach dem Muster im Vorzimmer des Herzogs („nämliche Tapete wie unten N<sup>o</sup> 1“).<sup>346</sup> An dem einzigen Fenster zum Hof war ein Fenstervorhang samt Draperie aus gelbem Kattun mit abgesetzten Bouquets und grünen und roten Fransen angebracht. Die Möblierung unter anderem mit einem Chiffonier und einer Kommode aus Kirschbaumholz, einem Waschtisch aus Mahagoni und einem in grauer Ölfarbe angestrichenen Tisch füllte den kleinen Raum wahrscheinlich komplett aus.<sup>347</sup> Der ursprüngliche Raum, im Plan mit einer Breite von 9,4 und einer Tiefe von 15 Fuß (ohne Alkoven) angegeben, ist durch eine spätere Verbreiterung des Ganges, der noch heute hinter dem Appartement zum Großen Saal führt, in der Tiefe verkürzt worden. [Abb. 11]

344□ Siehe das „Inventar derjenigen Mobilien etc., welche die Freifrau von Dalberg teils als Eingebrautes aus der freiherl. von Dalberg'schen väterlichen Erbschaft zuerkannt, teils vereinbarlich mit ihrem Herrn Sohn gegen den taxierten Wert übernimmt“ (ohne Datum) und das „Verzeichnis der Bett- und Tischteppiche nebst Blumeau; Verzeichnis über das Ihre Exzellenz Freifrau von Dalberg zugehörige Silber, Porzellan, Zinn, Kupfer, Messing, Eisen, Blech und Mobilien“ von 1816 (beide in StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 321/11). Zum Nachlaß der Mutter siehe u.a. StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 939. Die Versteigerung des Nachlasses seiner Mutter im Dezember 1818 nutzte Emmerich Joseph, um diverse Gegenstände für Herrnsheim zu ersteigern, darunter Bügel-eisen, zahlreiche Bett- und Tischtücher aber auch zwei große Spiegel (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 60, Ausgabebeleg Nr. 11 („Verzeichniß der Gegenstände, welche aus dem Nachlaßenschaft Ihrer Exzellenz Freifrau von Dalberg [...] Sr. Exzl. Herrn Herzog von Dalberg ersteigert wurden“,

datiert von 28. November 1819). Zum Aufenthalt in Herrnsheim siehe Jana Bisová, Von Aschaffenburg nach Datschitz. Die Korrespondenz Maria Annas von Dalberg mit ihren Söhnen Friedrich und Carl (1770–1828) als Zeugnis epochalen Wandels, Aschaffenburg, 2016, S. 439-442 (Brief Nr. 262 „Maria Anna v. Dalberg an ihren Sohn Carl“, Mannheim vom 21. Mai 1816).  
345□ StadtA Wo Abt. 159, Nr. 321/1  
346□ Inv. 1829, S. 27.  
347□ Inv. 1825-1826, S. 28 („Tapete girnit [sic] gris“. / „1 Fenstervorhang von Kattun gelber Grund mit abgesetzten Bouquets grün u. rothen Franzen“); Inv. 1833, S. 47-49 („N<sup>o</sup> 1. Wohnung von Ihrer Excellenz der Frau Herzogin: Im Vorzimmer:“). Das von Elsberg für diesen Raum vorgesehene Gesims, sollte auch in den damals mit Nr. 11, Nr. 14, Nr. 15 und Nr. 20 bezeichneten Räumen im Erdgeschoss und im Grauen Zimmer Nr. 10 der oberen Etage verwendet werden. Siehe die Zeichnung von Elsberg (StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 147/4, Muster Nr. 1. [Abb. 65]

## 1. STOCKWERK, RAUM NR. 2 („N° 2. SCHLAFZIMMER IHRER EXCELLENZ DER FRAU HERZOGIN“)

Das Schlafzimmer der Herzogin war leicht größer als das Schlafzimmer des Herzogs (laut Plan 14 zu 21 anstatt  $14\frac{1}{2}$  zu  $15.10$  Fuß), entsprach diesem mit zwei zum Hof zeigenden Fenstern jedoch im Aufbau. Bei der Neugestaltung der Fassade zwischen 1840–1845 wurde hier analog zum Erdgeschoss ein Fenster aufgegeben. Vom Treppenhaus war das Schlafzimmer offiziell über das Vorzimmer oder über einen kleinen Gang zu erreichen, der zu einer in der Nordwand des Raumes eingebauten Tapetentür führte. [Abb. 66] In diesem Gang befand sich die sogenannte „retirade“, in der der Nachtstuhl aufgestellt war, sowie eine versteckte Treppe („escalier dérobe“), die zwei kleine Zimmer in einem Zwischengeschoß bediente, von denen eines zur Zeit Emmerich Josephs als Schlafstätte für einen Offizianten eingerichtet war. Das zweite Entresol-Zimmer mit vier Schränken wurde wahrscheinlich als Garderobe genutzt.<sup>348</sup> Im Juni 1813 wurde der Gang mit Platten belegt und später mit einer Orange- und Gelbfarbenen Papiertapete mit grüner Bordüre ausgekleidet.<sup>349</sup> Eine spätere Verbreiterung des Ganges hinter dem Appartement führte wie beim vorangehenden Vorzimmer zu einer Verkürzung des ursprünglichen Raumes; im Rahmen dieser Arbeiten fanden auch Arbeiten an der Führung der Kaminabzüge statt.

Eine sehr reiche Möblierung unterstreicht die Bedeutung des Schlafzimmers in der Hierarchie der Räume: Das Bett, die Kommode, der Schreibtisch, der Nachttisch, zwei Sessel und vier Stühle waren in Mahagoni gefertigt und teils mit vergoldeten Bronzen verziert. Weitere kostbare Kunstobjekte, darunter eine Pendule in einem Kasten von Mahagoni mit Bronzeverzierungen, zwei dreiarmlige Leuchter mit Figuren auf Marmorsockeln sowie eine Lampe aus Alabaster waren im Raum aufgestellt. Der im Grundrissplan gegenüber der Fensterseite eingezeichnete Kamin reduziert die Möglichkeiten zur Aufstellung der großen Bettstatt auf die Ost- oder Westwand. Farblich dominierten im Schlafzimmer die Farben Grau und Grün, die sowohl die Seidenstoffe der Vorhänge, des Betthimmels und der Sitzmöbel wie auch die Tapete und deren Bordüre miteinschloss. Den Betthimmel schmückte kontrastreich eine rot und schwarz gehaltene Bordüre. Ein im Empire beliebtes Farbenspiel bei der Gestaltung von Fensterdraperien bestand in der Überkreuzung zweier farblich unterschiedlicher Vorhänge. Dieser besondere optische Effekt, der zusätzlich auch durch unterschiedliche Materialien verstärkt werden konnte, war im Schlafzimmer der Herzogin eventuell durch die im Inventar beschriebenen weißen und grünen Taftvorhänge erreicht. Vorhänge und Draperien waren an den inventarisierten zwei Stangen mit versilberten und vergoldeten Enden und vier Rosetten befestigt. Auf die Existenz eines Pfeilerspiegels zwischen den Fenstern weist der im Raum inventarisierte „Trumeau-Tisch von Kirschbaumholz“ mit Schubladen, vier Säulen und schwarzer Marmorplatte hin. Elsberg hatte zusammen mit Dalberg 1812 verfügt, dass im Schlafzimmer der Herzogin dasselbe Parkettmuster wie im Gesellschaftszimmer im Erdgeschoss (Nr. 7) verlegt und die Fenster zusammen mit denen des nachfolgenden Kabinetts eine Holzvertäfelung bekommen sollten.<sup>350</sup> Den Boden bedeckte in 1833 vollständig ein mit Blumen gewirkter Fußsteppich.<sup>351</sup>

348 □ Inv. 1825-1826, S. 31 („Nr. 2. Aus dem Schlafzimmer Ihrer Exzl. Frau Herzogin auf den gang retirade. / „une escalier derobé welche [oben 4 et 5] in 2 Entresols führt. Tapete in Nankin“); Inv. 1833, S. 49-53 („N° 2. Schlafzimmer Ihrer Excellenz der Frau Herzogin“).

349 □ Fünfrock 1983, S. 46, die die Rechnungen irrtümlicherweise dem „Großen Saal“ zuordnet, der seit den Umbauten von 1840-1845 zum Musikzimmer umfunktioniert wurde. Zur Tapete siehe Inv. 1825-1826, S. 37 („nebenang orange

gelb tapete mit grüner Bordüre“).

350 □ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 949 („Herrnsheim den 30ten Juny 1812, folgende Arbeiten, haben ihre Excelentz Herrn Herzog von Dalberg, befohlen machen zu lassen“); zum Gesims siehe die Zeichnung Elsbergs (StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 147/2, Muster Nr. 10). [Abb. 48]

351 □ Inv. 1825-1826, S. 29 („Tapete grün mit grün tuchen Bordure.“); Inv. 1833, S. 49-52 („N° 2. Schlafzimmer Ihrer Excellenz der Frau Herzogin“).

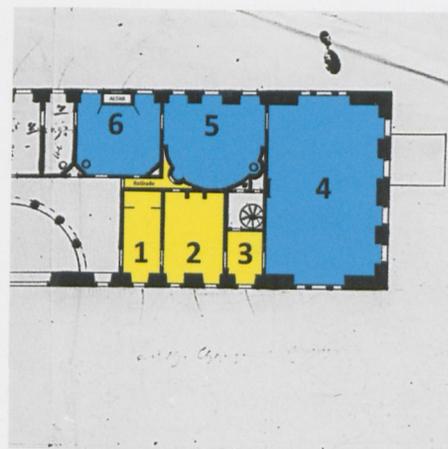


Abb. 64 Die an das Treppenhaus angrenzende Wohnung der Herzogin von Dalberg (gelb unterlegt): 1. Vorzimmer mit Alkoven, 2. Schlafzimmer mit angrenzender Retirade, 3. Kabinett; die Gesellschaftsräume im ersten Stockwerk (blau unterlegt): 4. der Große Saal, 5. das Musikzimmer und 6. das als Kapelle genutzte Vorzimmer mit Altarschrank. Rekonstruktion auf Basis des Grundrissplans von 1808/1813 (StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 102Repro)..

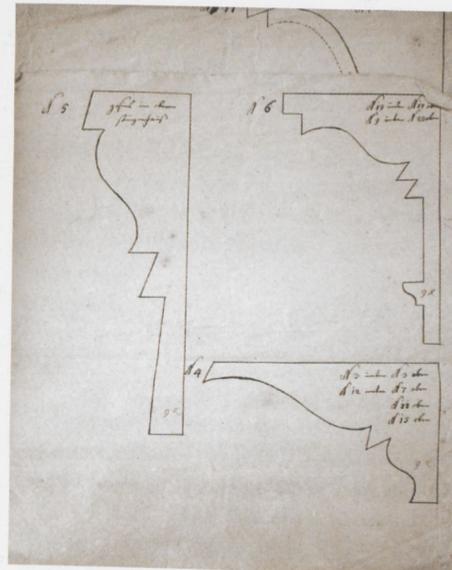


Abb. 65 Drei Profilzeichnungen No. 5 (Gesims im oberen Stiegenhaus), No. 6 und No. 4, Federzeichnung auf Papier, ca. 42cm x 35cm (StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 147/3).

Abb. 66 Das ehemalige Schlafzimmer der Herzogin, Blick über das Vorzimmer in das Treppenhaus, aktueller Zustand.



### 1. STOCKWERK, RAUM NR. 3 („KABINETT“ DER HERZOGIN VON DALBERG)

Mit zwei kleinen Kanapees, zwei Armsesseln, einer Vitrine „mit chinesischem eingelegerter Arbeit und Goldrahmen“, einem „Servant“ und vor allem einem Schreibtisch war dieser auch als Arbeitskabinett beschriebene Raum der private Rückzugsort der Herzogin. Das einzige Fenster zum Hof zierte ein Paar auf den Boden reichende, weiße Vorhänge mit Draperie, Fransen und Rosetten, die Wände eine blaue Tapete mit schottischem Muster („Tapete blau mit schottischem Dessein“). Die Decke des Kabinettes malte in 1812 sehr wahrscheinlich der italienische Maler Innocente Quadri aus.<sup>352</sup> Ein Fayenceofen mit schwarzer Marmorplatte und einer Säule samt Rohr, dessen Einbau 1816 von Dalberg genehmigt wurde, beheizten den kleinen Raum, an dessen Wänden acht nicht weiter beschriebene Pastell-Gemälde in vergoldeten Glasrahmen hingen.<sup>353</sup> Vom Kabinett konnte die Herzogin sowohl den angrenzenden Hauptempfangsraum des Schlosses, den „Großen Saal“ (Nr. 4), sowie über eine in der Nordwand des Raumes eingebaute Tür die verborgene Wendeltreppe erreichen, die in das Appartement ihres Ehemanns im Erdgeschoss führte. Diese Treppe befindet sich noch heute in einem dunklen Gang, der zu einem späteren Zeitpunkt durch bauliche Veränderungen im zum Garten zeigenden Musikzimmer (Raum Nr. 5) verbreitert wurde. Zur Zeit Dalbergs war dieser Bereich des Ganges, wie der Plan von 1808/1813 deutlich aufzeigt, fast vollständig durch die Rundung der Nische des Musikzimmers ausgefüllt. Der im Bereich der Wendeltreppe verbliebene Hohlraum zeigt im Plan zwei kleinere Türen, wobei unklar ist, ob es sich hierbei um Schränke, einen Zugang zum Musikzimmer oder zu einem Ofen in der dahinterliegenden Nische handelte. Das im Plan von 1808/1813 mit 8,2 zu 10 Fuß (ca. 2,6 m Breite zu 3,4 m Tiefe) vermessene Arbeitskabinett besteht noch heute in seiner historischen Konfiguration mit einer Tapetentür, an die sich ein Holzgetäfelter Durchgang anschließt. [Abb. 67, 68 und 69]

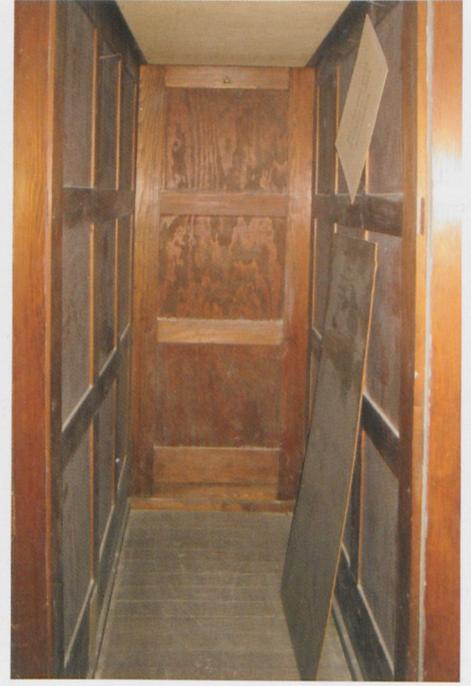
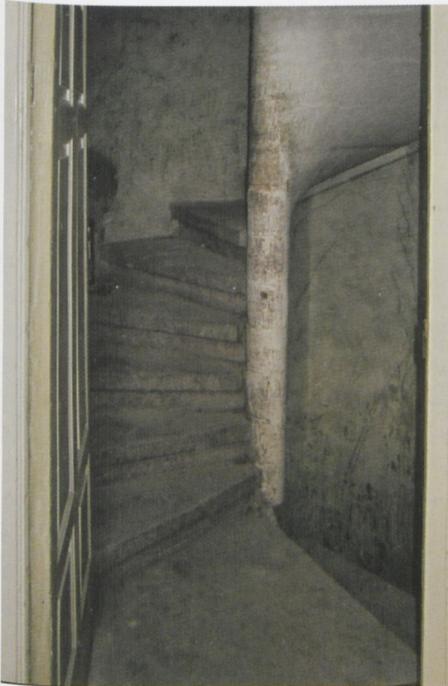
### 1. STOCKWERK, RAUM NR. 4 („GROSSER SAAL“)

Der „Große Saal“ am östlichen Ende der Enfilade des Haupttrakts entspricht in seinen Ausmaßen dem heute hier als Musikzimmer bekannten Raum (ca. 8,4 m Breite zu 13,4 m Tiefe).<sup>354</sup> Er durchmisst wie zu Zeiten Dalbergs die gesamte Tiefe des Schlosses und weist jeweils zur Hof- und Gartenseite eine dreiteilige Fenstergruppe sowie an der Ostfassade

352 □ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 451, (siehe Anlage zu Rechnung Nr. 285). Die Rechnung vom 24. Oktober 1812 präzisiert nicht, welchen Teil des Raums Quadri bemalte.

353 □ Zum Ofen siehe StadtA Wo Abt. 159 Nr. 956 („Verzeichnis derjenigen Arbeiten, welche auf dem Sommer Schloß zu Herrnsheim ausgeführt werden sollen“); Inv. 1825-1826, S. 32: „Nr. 3. Tapete blau mit schottischem Dessein.“ / „1 Ofen von Faience mit schwarzer marmor Platte worauf 1 Säule samt langem rohr“; Inv. 1833, S. 53-54 („N° 3. Kabinet der Frau Herzogin“). Der Raum wies dasselbe Gesims wie das Kabinett des Herzogs im Erdgeschoss auf; siehe hierzu die Zeichnung Elsbergs (StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 147/3, Muster Nr. 4, das auch in diversen Zimmer im Obergeschoss verwendet wurde („Lila Zimmer“ (Nr. 7); „Graues Zimmer“ (Nr. 11); „Zimmer auf den hinteren Gang“ (damals Nr. 15). [Abb. 65]

354 □ Die von Fünfrock aufgeführten Akten zum „Großen Saal“ betreffen den „großen Saal“ Dalbergs in der ersten Etage und nicht, wie hier irrtümlich geschehen, den großen Saal aus der Baumaßnahme von Opfermann von 1840-1845 im Erdgeschoss (vgl. Fünfrock 1983, S. 41-43).



vier Rechteckfenster auf. Schon ab 1810 wurde hier gearbeitet: Dem Einzug der Deckenbalken, dem Versetzen von Wänden, dem Einbau der Fensterbänke und der Aufstellung des schwarzen Marmorkamins mit Bronzeumfassung in der Mitte der Westwand folgte noch vor 1814 der innere Ausbau.<sup>355</sup> 1812 verfügte Dalberg zusammen mit Elsberg, dass „der große Sahl den boten nach dem plan“ erhalten solle, ein Projekt für einen aufwendigen Parkettboden mit großformatigem Rautenmuster, das sich in der Plansammlung erhalten hat.<sup>356</sup> [Abb. 70] Ebenfalls für 1812 sind im Saal nicht weiter präzisierete Arbeiten des Malers Innocente Quadri bezeugt; der Tünchermeister Sammet malte das Gesims in diesem Jahr weiß an.<sup>357</sup> Zur Gestaltung der Wände fragte Mattlener 1817 bei dem als Botschafter des französischen Königs in Turin lebenden Dalberg nach, „ob der große Saal in Marmor oder Tappezirt werden soll [...]“. Mattlener führt weiter aus: „ich wäre des ohnmaßgeblichen Dafürhaltens, denselben mit Gyps so wie das Musickzim[mer] zu uber Tünchen und dann Lesinen [vermutl. gemeint: Lisenen] Corinthischer Ord[n]u[n]g an den Fenstern und Thüren anzubringen welche gelb marmorirt das heist in Oel gemalt wü[r]den die Wände aber weis. im desfalls wäre dieses meine ohnzielsetzliche Meinu[n]g, weil die Cornische /: Gesims :/ schon auf Lessinen [gerichtet ?] ist und auch wirklich ein[en] rechten Schein Efect hervorbri[n]gen wird und mit nicht sehr großem Kostenaufwand verknüpft ist. Auf diesem Gegenstand beruhet alles.“<sup>358</sup> Die Entscheidung für eine in Ölfarbe ausgeführte Marmorierung der Gipswände in einem hellen, gelb-grauen Farbton wird von Dalberg im Juli 1818 in Genua getroffen. Unklar bleibt, ob auch die Wandgestaltung mit Wandpilastern mit korinthischen Kapitellen ausgeführt wurde.<sup>359</sup> Die „Aufmachung der Spiegel“, die „gute Einrichtung der Kamine“, die „Bemahlung“ und die „Abschlagung des Fries damit die Bemahlung bis unter das Gesims geht“ ordnete Dalberg nach 1818 an.<sup>360</sup> 1821 erneuerte der Maler Pose den

355□ Inv. 1825-1826, S. 33: „Nr. 4. Großer Saal. die Wände in Gyps Marmor mit Firniß überzogen der Plafond gemahlt [...] mit Verzierungen“ / „1 Kamin mit schwarz marmor. Einfassung mit Bronze.“; Inv. 1833, S. 54-58 („Im Großen Saal N° 4“).  
356□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 949 („Herrnsheim den 30ten Juny 1812, folgende Arbeiten,

haben ihre Excelentz Herrn Herzog von Dalberg, befohlen machen zu lassen“); der Plan unter StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 134 („Skizze des Parkettbodens im großen Saal in Schloss Herrnsheim“), eine fertige Zeichnung des Projekts unter StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 135 („Zeichnung des Parkettbodens im großen Saal“).

Abb. 67 Blick in die steinerne Wendeltreppe, die die Wohnung der Herzogin mit dem Appartement Dalbergs verband. Aktueller Zustand. (Foto: Autor).

Abb. 68 Der Gang hinter dem Appartement der Herzogin nach den Umbauten; links der Eingang zur Treppe sowie zum Entresol über dem Durchgang zum ehemaligen Kabinett. (Foto: Autor).

Abb. 69 Der getäfelte Durchgangsraum vom Kabinett zur Wendeltreppe. (Foto: Autor).

357□ StadtA Wo Abt. 159, Nr. 449, Rechnung Nr. 88; StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 451, Rechnung vom 24. Oktober 1812 (Anlage zu Nr. 285).

358□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 960. Mein Dank gilt Margit Rinker-Olbrisch und Martin Geyer für Ihre Übersetzung des Schreibens von Mattlener.

359□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 946 (Abschrift eines Briefes vom 27. Juli 1818).

360□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 955 (Abschrift einer undatierten „Note über die zu fertigenden Arbeiten“).

„mittleren Plafond“, besserte Fenster und Türen aus und lackierte den Saal „in Marmor“. Die genaue Gestaltung der heute weiß gehaltenen Decke für die Zeit Dalbergs ist unbekannt; die Inventare der 1820er Jahre dokumentieren hier lediglich gemalte „Verzierungen“.<sup>361</sup>

Im Inventar von 1833 wird der Fensterschmuck des großen Saals, dessen Fertigstellung erst in die zweite Bauphase datierte, mit vier großen weißen Vorhängen „an den zwei Hauptfenstern, mit weißen Franzen, blau und gelb gewürfelter *Bordure*“ und mit „gelben Draperien mit blau und gelb seidnen Franzen und *Bordure* an den vier Fenstern“ an der Ostseite des Raumes beschrieben. Der Mainzer Tapezierer Franz Braun stellte 1824 die Anfertigung des Fensterschmucks in Rechnung und präziserte, hierfür vergoldete Messingstangen, vergoldete *Pateres* („Pater“) sowie zwei „Ornamente mit Ring für eine Schelle im Saal“ benötigt zu haben.<sup>362</sup> Es ist dies der einzige Raum im Schloss, den ein großer vergoldeter Kronleuchter mit zwölf Armen erhellte, während die anderen Räume zumeist mit modernen Öllampen ausgestattet waren.<sup>363</sup> Der Bedeutung des Raumes entsprach eine Ausstattung mit wahrscheinlich französischen Bronzearbeiten, darunter zwei dreiarmlige Armleuchter mit Marmorbasis und Verzierungen, zwei Armleuchter mit Figuren aus vergoldeter Bronze mit fünf Lichtern und eine große Pendule von Bronze mit Figuren. Auch die zwei vergoldeten Vasen mit Blumengirlanden aus Sèvres-Porzellan entsprachen dem hohen Status des Saals in der Hierarchie der Empfangsräume. Dem Kamin gegenüber war wahrscheinlich der große Pfeilertisch aus Mahagoni mit Säulen, vergoldeter Bronze und schwarzer Marmorplatte samt seinem Spiegel aufgestellt, während die beiden großen runden Mahagonitische jeweils zwei Sitzgruppen markierten, um die sich die zwölf Stühle aus Kirschbaumholz mit Stickereien mit ihren weißen Schutzbezügen gruppierten.<sup>364</sup> [Abb. 71] Zur Ausstattung gehörten auch die als „Meubles meublants“ gedachten zwei großen und vier kleinen Kanapees sowie die acht Armsessel aus Kirschbaumholz mit blauseidnen Bezugstoffen „mit gelben Blumen und Rosetten“, denen im Raumgefüge ein fester Standort an den Wänden zugeordnet war. Die großen Sofas entsprechen wahrscheinlich den beiden im Fotoarchiv des Stadtarchivs dokumentierten großen Sitzbänken aus Kirschbaumholz, von denen eine noch heute in Schloss Herrnsheim aufbewahrt wird; eine der kleinen Sitzbänke im gleichen Design konnte in einer Privatsammlung lokalisiert werden. [Abb. 72; Abb. 73] Die 1833 hier inventarisierten kleineren Blumentische, lackierte Blumentöpfe und ein Blumenkorb sind auf vielen Stichwerken der Zeit für vergleichbare Gesellschaftszimmer dokumentiert. Der „Große Saal“ war sicherlich eine der herausragenden Kreationen aus der Zeit Dalbergs, die durch die entscheidenden Umbauten unter Opfermann, darunter die Erhöhung und Neufassung der Decke sowie die Neugestaltung des Gesimses und durch weitere spätere Baumaßnahmen zerstört wurde.

### 1. STOCKWERK, RAUM NR. 5 („MUSIKZIMMER“)

Zwischen dem Vorzimmer (Nr. 6) und dem großen Saal (Nr. 4) lag das Musikzimmer, dessen Gestaltungsmerkmal eine die ganze Zimmerbreite einnehmende, halbrunde Nische gegenüber der Gartenseite mit ihren drei Fenstern darstellte. Die Exedra, ein in der französischen Architektur der Konsulatszeit und des Empire sehr beliebtes Raumelement, fand in Herrnsheim ebenfalls im unteren Billardzimmer Anwendung. Die Genese des Musikzimmers lässt sich anhand der Akten für die Zeit Dalbergs exakt verfolgen: Vom 25. Mai 1813 datiert die von Elsberg aufgestellte Rechnung für den Marmorierer Joseph Kunz

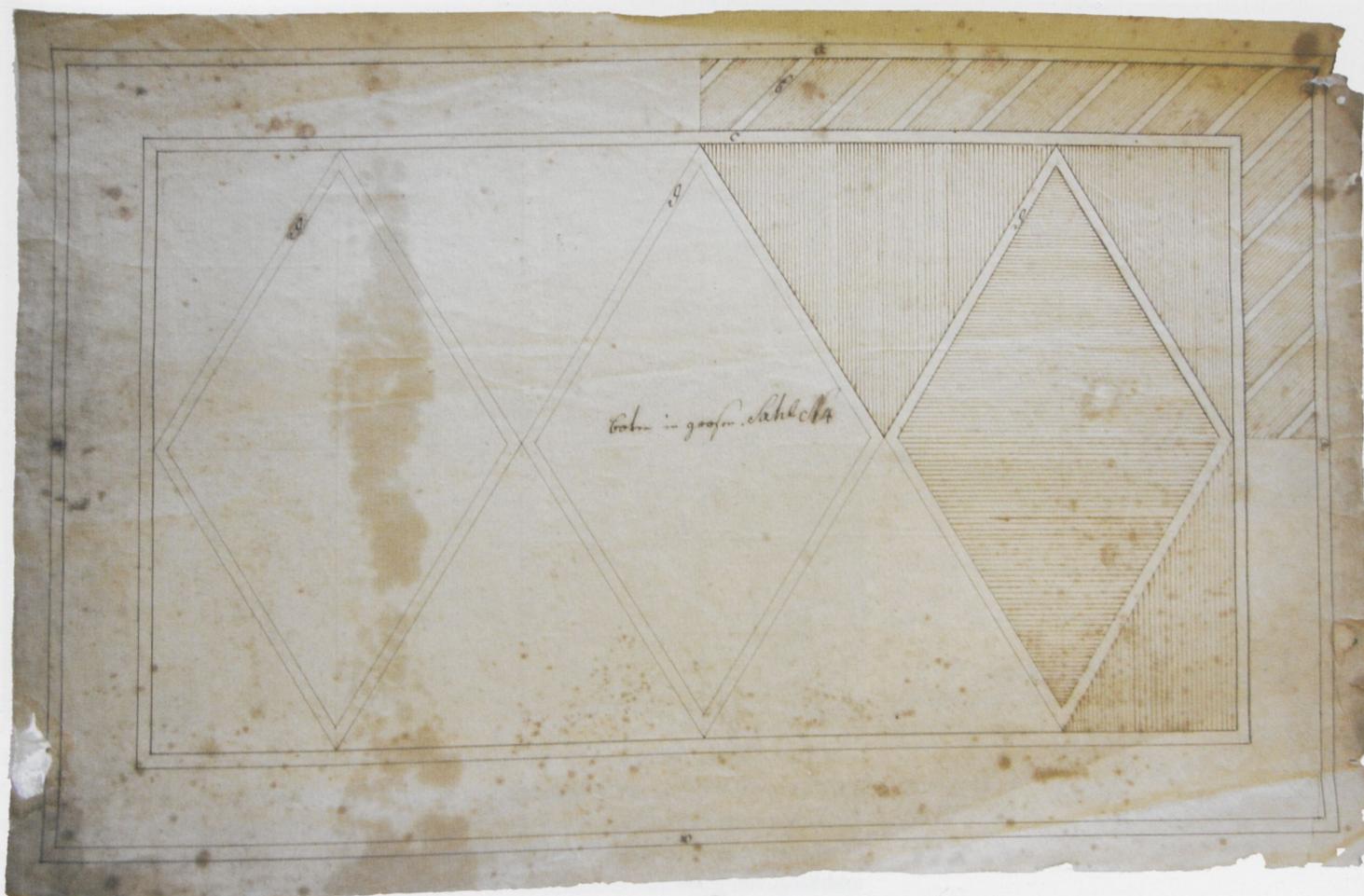
361□ Zu Pose siehe StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 67 (Rechnung Nr. 168); siehe auch Fünfröck 1983, S. 41-43; Inv. 1829, S. 25: „Die Wände mit Gyps Marmor mit Firniß überzogen die Plafond gemahlt [...] mit Verzierungen“.

362□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 73, Nr. 145.

363□ Evtl. handelt es sich dabei um den noch heute im Schloss aufbewahrten französischen Bronzeleuchter mit zwölf Kerzen (StadtA Wo,

Fotoarchiv, M8484).

364□ Eventuell handelt es sich bei dem heute im Erdgeschoss in Schloss Herrnsheim erhaltenen Konsoltisch aus Mahagoni mit einem Spiegel um das Modell, das 1833 im Großen Saal im ersten Stock inventarisiert wurde (Inv. 1833, S. 54, „Ein langer Pfeilertisch mit Mahagoni, mit Säulen und Bronze [sic] verziert, schwarzer Marmorplatte, unten mit seinem Spiegel [...]“).



über das Schleifen der Wände im Musikzimmer, die laut Inventar von 1829 aus mit Ölfarbe marmoriertem Gips bestand.<sup>365</sup> Weitere Vorgaben zur Gestaltung der Fensterseite kamen im Sommer 1813 von Dalberg, der verfügte, dass die Mauer an den Fensterseite mit einer Holztafelung versehen werden sollen: „Es wird alles in Oel angestrichen und zwar von folgender Mischung gleich allen anderen Thüren im oberen Stock. 1 weiß /  $\frac{1}{10}$  Schüttgelb. Der Sockel wird etwas dunkler marmoriert. Der Fußboden wird mit einer Friese belegt und in Würfel quadriert gleich dem Billardzimmer [...]“<sup>366</sup> Wie in dem Gesellschaftszimmer im Erdgeschoss (Nr. 7) verfügte Dalberg die Fertigung zweier Spiegel an den Fensterpfeilern.<sup>367</sup> Der Parkettboden wurde im Februar 1814 vom Schreiner Maier gelegt.<sup>368</sup> 1821 besserte der Maler Pose hier die Farbfassung des Plafonds, des aufwendigen Kranzgesims mit Rosetten, des Ofens, der drei Fenster und der beiden gelben Türen aus und lackierte die Wände „in Marmor“.<sup>369</sup>

Seit der Inventarisierung von 1825–1826 sind hier drei Paar weiße lange Vorhänge mit „Draperien von Nanquin mit Franzen“ dokumentiert. An den beiden Fensterpfeilern waren schließlich „große Hängespiegel mit vergoldeten Rahmen und Laubwerk“ über Konsoltischen mit Säulen und „Bronzefüßen“ und Abdeckplatten aus weißem Marmor angebracht. Den fröhlichen Charakter des Musikzimmers bestimmten auch die vier Blumentische – zwei rechteckige in Kirschbaumholz und zwei runde in Mahagoni – deren blecherne Einsätze der Aufnahme von Blumen dienten. Zwei Blumentöpfe aus lackiertem Blech gaben zusätzliche Möglichkeit zur Darbietung von Blumen im Raum. Das Zentrum der Möblierung des Raumes bildete eine große *Ottomane* in Kirschbaumholz, die mit gelbem Samt („Plüsch“) bezogen war und mit ihren zehn Kissen eventuell wie im Billardzimmer dazu gedacht war, die große Nische gegenüber den Fenstern auszufüllen. Derselbe gelbe Samtbezug vereinte auch

Abb. 70 Skizze des Parkettbodens im großen Saal in Schloss Herrnsheim, mit der Handschrift Elßbergs „Boten im großen Sahl N 4“. (StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 134).

365□ Zur Rechnung von Kunz siehe StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 942; Inv. 1829, S. 27: „Die Wände mit Gyps überzogen marmoriert in Oehl.“

366□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 958 („die Mauer an d. Fenstern wird boisiert, an die Fensterpfeiler kommen keine Spiegel“).

367□ Siehe das „Verzeichnis derjenigen Arbeiten welche wirklich noch und den Winter können angefangen und zum Theil genehmigt werden [können]“ vom 28. September 1813 (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 956).

368□ Fünfroch 1983, S. 46.

369□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 67 (Rechnung Nr. 168); siehe auch Fünfroch 1983, S. 46. Zum Gesims siehe die Zeichnung Elßbergs (StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 147/1, Muster Nr. 12). [Abb. 56]

Abb. 71 Ein gängiges Modell eines Konsoltisches aus der Ausstattung für Emmerich Joseph von Dalberg, Schloss Herrnsheim (Foto: Autor]

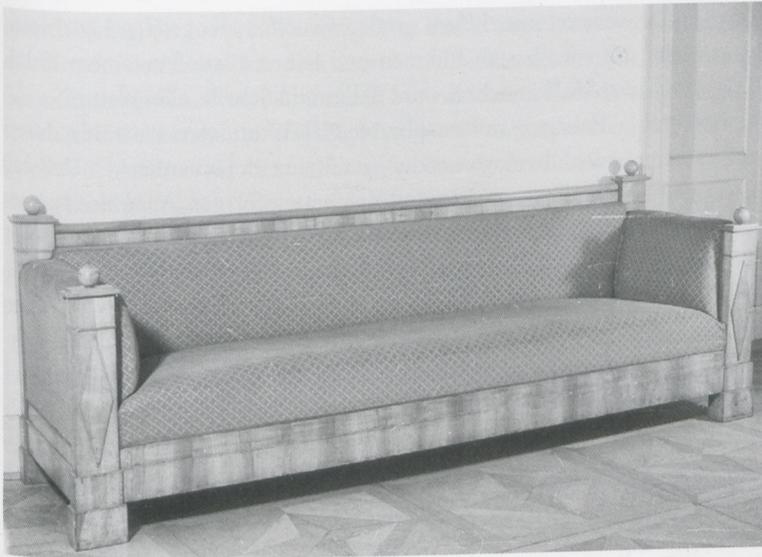


das weitere Sitzmobiliar von zehn Stühlen in Kirschbaumholz – „mit steifen Lehnen“ und „schwarz eingelegt“ – sowie zwei Stühlen und zwei Armsesseln in Mahagoni. Ein „Flügel mit Pedal, eingelegtem Holz mit Bronze von Graeff in Wien“ war das einzige Instrument des Musikzimmers, den eine blecherne lackierte Hängelampe mit „messingner vergoldeter Kette und Ring, vier gläsernen Glocken, Schirm von Gace“ erhellte.

Der Grundrissplan von 1808/1813 dokumentiert in der Rundnische zwei kleinere halbrunde Nischen, von denen eine wahrscheinlich der Aufnahme des 1812 von der Manufaktur Walter aus Straßburg angelieferten runden Ofens diente, für dessen Aufstellung Dalberg 1812 die Anfertigung einer besonderen Wand in Form des Ofens angeordnet hatte.<sup>370</sup> Es ist anzunehmen, dass die zweite kleine Rundnische dagegen eine Tür aufnahm, da laut Rechnungen das Musikzimmer auch über einen kleinen „Nebengang“ zu erreichen war, der im Plan von 1808/1813 hinter dem Appartement der Herzogin und den Empfangsräumen der Gartenseite vom Treppenhaus bis zum Musikzimmer führte.<sup>371</sup> Die Nähe zu den privaten Räumen der Herzogin von Dalberg war kein Zufall, ist neben ihrem religiösen Eifer vor allem ihre Leidenschaft für die Musik überliefert. Der französische Komponist und in Paris berühmte Klaviervirtuose und -pädagoge Jean-Louis Adam (1758–1848) widmete noch vor der Hochzeit mit Dalberg im Jahr 1808 sein „Air du bon Roi Dagobert avec douze Variations précédé d'un Prélude ou Introduction“ an „M<sup>elle</sup> Pellina de Brignole“, gefolgt von vielen anderen Komponisten, die ihre Werke der mittlerweile zur Herzogin aufgestiegenen Ehefrau Emmerich Josephs zudachten.<sup>372</sup> Bei einer späteren Verbreiterung des Ganges, deren genauer Zeitpunkt unbekannt ist, wurde die Rundnische des Musikzimmers aufgegeben und hier eine gerade Wand eingezogen. Bei diesen Arbeiten wurde der Raum verkürzt. Die Dekoration aus der Zeit Dalbergs ist komplett verloren gegangen; heute sind hier die „Stadt Paris“ zeigenden Dufour-Tapeten angebracht.

370 □ Inv. 1825-1826, S. 36 („Nr. 5. Musikzimmer. die Wände mit Gyps überzogen marmoriert.“ / „1 runder Ofen von faience mit schwarzer marmor Plath“); Inv. 1833, S. 58-60 („N<sup>o</sup> [5]. In dem Musikzimmer an den Salon stoßend“); StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 451, Rechnung Nr. 267 („premier Etage [...] N<sup>o</sup> 5. un poele Rond 2 pieds en diamètre 2 pieds 6 pouces de hauts a 300, [Francs]“); zu 1812: StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 949 („Herrnsheim den 30ten Juny 1812, folgende Arbeiten, haben ihre Excelentz Herrn Herzog von Dalberg, befohlen machen zu lassen“).  
371 □ Diese wurde allerdings nicht in den Grundrissplan von 1808/1813 überführt. Siehe hierzu Fünfrock 1983, S. 46, die die Rechnungen irrtümlicherweise dem „Großen Saal“ zuordnet, der seit den Umbauten von 1840-1845 zum Musikzimmer umfunktioniert wurde. Zum Gang siehe Inv. 1825-1826, S. 37.

372 □ Adam, Jean-Louis Adam, Air du bon Roi Dagobert avec douze Variations précédé d'un Prélude ou Introduction. Dédie à M<sup>elle</sup> Pellina de Brignole, Paris, Duhan, 1808. Ein Teil der Musiksammlung der Herzogin wird heute in der Bayerischen Staatsbibliothek aufbewahrt.



### 1. STOCKWERK, RAUM NR. 6 („VORZIMMER, ZUR CAPELLE DIENEND“)

Über das Treppenhaus erreichte man das „Vorzimmer“, das den beiden Hauptgesellschaftsräumen dieser Etage – dem Musikzimmer und dem großen Saal – vorgelagert war und das auch als Schlosskappelle diente. Die Einrichtung eines Kapellenraums in nächster Nachbarschaft zu ihrem Privatappartement verdankte das Vorzimmer dem von vielen Zeitgenossen hervorgehobenen religiösen Eifer der Herzogin, der sich am Ende ihres Lebens bis zur „exzentrischen Frömmigkeit“ gesteigert haben soll.<sup>373</sup> Den Aufzeichnungen Charles Cavendish Fulke Grevilles (1794–1865) zur Folge stand ihr Glaube dabei in Kontrast zur eher liberalen Haltung ihres Ehemanns: „The Duc de Dalberg and his wife are a perpetual source of amusement to me, she with her devotion and believing everything, he with his air moqueur and believing nothing; she so merry, he so shrewd, and so they squabble about religion.“<sup>374</sup>

Die komplexe Anlage des im Plan von 1808/1813 mit 18.8 ½ Breite zu 16.6 Fuß Tiefe vermessenen großen Raumes erschließt sich aus verschiedenen Quellen: Folgt man Elsbergs Ausführungen von 1812, so waren an der Südseite des Vorzimmers zwei doppelflügelige Türen angebracht. Während die Eingangstür zum Treppenhaus wie im Plan von 1808/1813 voll funktionsfähig war, sollte bei der anderen Tür nach Elsberg nur der linke Türflügel durchgängig („gangbahr“) sein und auf den dahinter liegenden Gang führen, während der rechte Türflügel einen Schrank verschloss. Gleiches betraf die Doppelflügeltüren auf der Fensterseite: die zum Musikzimmer zeigende Tür konnte ganz, die in das angrenzende Gästezimmer Nr. 7 führende doppelflügelige Tür dagegen nur mit einem Türflügel geöffnet werden.<sup>375</sup> Diese Suche nach Symmetrie zeigt sich auch an anderen Raumelementen, wie etwa dem links von der Eingangstür im Plan von 1808/1813 eingezeichneten runden Ofen aus weißer Fayence mit Messingband und schwarzer Marmorplatte, der vom Treppenhaus aus zu bedienen war. [Abb. 7] Diesem stand bis 1829 „vis a vis“ als Pendant in der rechten südlichen Ecke des Raumes ein runder Schrank aus Tannenholz gegenüber, der, weiß lackiert mit Messingband und einer schwarz marmorierten Holzplatte, in Form und Farbgebung dem Ofen entsprach.<sup>376</sup>

Das Inventar von 1825–1826 beschreibt im Raum einen großen Schrank mit zwei großen Türen und einem Frontispiz, „das Auge Gottes darstellend“, in dem inwendig der Altar aus in Ölfarbe marmoriertem Eichenholz eingerichtet war. Der Altar besaß ein verschlossenes Tabernakel mit beidseitigen Staffeleien, die eventuell als Leuchterbänke fungierten, und ein Antependium, welches mit Tür, Schloss und drei Schubladen versehen war. Dieses war mit gelbseidenen Draperien mit Fransen geschmückt.<sup>377</sup> Das Nachlassinventar von

Abb. 72 Sitzbank aus Kirschbaumholz aus dem „Großen Saal“, Schloss Herrnsheim (Foto: StadtA Wo, Fotoarchiv, Nr. F2189/2).

Abb. 73 Sitzbank aus Kirschbaumholz aus dem „Großen Saal“, Schloss Herrnsheim (Foto: Autor).

373□ Dem Nekrolog in der Wormser Zeitung nach steigerte sich der „ihr als Italienrin eigene Hang zur Religiosität [...] zur exzentrischen Frömmigkeit.“ (Wormser Zeitung, Nr. 3 (Samstag, den 6. Januar 1866, S. 1).

374□ Siehe den Eintrag vom 24. Mai 1830 bei einem Treffen in Rom in: Charles Cavendish Fulke Greville, *The Greville Memoirs, A Journal of the Reigns of King George IV, King William IV and Queen Victoria*, hg. von Henry Reeve, 7 Bde., Cambridge, 1888, Bd. 1, S. 134.

375□ „die Thür wo in N 7 geht, ist ein Flügel fest zu, die halbe Thür ist gangbahr, in N. 7 ist sie eine Dabeten Thür.“ (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 949 („Herrnsheim den 30ten Juny 1812, folgende Arbeiten, haben ihre Excelentz Herrn Herzog von Dalberg, befohlen machen zu lassen“)); Inv. 1829, S. 28.

376□ Inv. 1825-1826, S. 37-38.

377□ Inv. 1825-1826, S. 37-38 („Nr. 6. Vorzimmer gelb marmor Tapete mit Säulen“); Inv. 1829, S. 28

1833 beschreibt den „Altar, verziert mit: Einem großen Crucifix, vier großen Leuchtern, plattirt, drei Canon-Tafeln, mit versilberten Rahmen und feinen Glastafeln, einem Kelch samt *paten* und *Ciborium*, zwei Meßkännchen, samt Teller und Schelle, alles plattirt [...]“. Zusätzlich werden ein „Pult in Mahagoni mit versilberten Haken“ und zwei Betstühle, deren Kniebänke mit schwarzem Leder überzogen waren, im Raum dokumentiert.<sup>378</sup> Dalberg wünschte die Zusendung einer heute unbekanntenen Zeichnung für den Altar, der spätestens 1822/1823 fertiggestellt war.<sup>379</sup> Der genaue Aufstellungsort des Altarschranks ist nicht überliefert. Zieht man jedoch die symmetrische Gesamtanlage des Vorzimmers in Betracht, so könnte ein möglicher Ort für dessen Aufstellung die mittlere Fensternische gewesen sein, in die der Schrank eventuell eingebaut war. Als einziges der fünfzehn Fensterachsen zählenden Gartenfassade ist das mittlere Fenster des eigentlich dreifenstrigen Vorzimmers im Plan von 1808/1813 nicht eingezeichnet, was auf eine mögliche Schließung (und anderweitige Nutzung) hinweist. Die beiden verbleibenden Fenster gegenüber der Eingangstür zierten zunächst zwei Paar, dann ab 1829 nur noch ein Paar Vorhänge aus weißem Perkal, darüber rote Draperien mit Fransen, was eventuell auf weitere Umbauten hinweist. Die Wände des Raumes waren mit einer gelben, marmorimitierenden Papiertapete mit Säulen bedeckt. Farblich passend dazu waren sechs Stühle in Kirschbaumholz mit gelbem Plüsch überzogen.<sup>380</sup> [Abb. 64]

**1. STOCKWERK, RAUM NR. 7 („LILA ZIMMER“), NR. 8 („GELBES ZIMMER“), NR. 9 („BLAUES ZIMMER“), NR. 10 UND NR. 11 („GRAUE ZIMMER“), NR. 12 („SCHOKOLADENFARBENES ZIMMER“). [ABB.74]**

Es folgte auf der Gartenseite eine Suite von Schlaf- oder auch Gästezimmern, die nach den Tapeten benannt waren, mit denen sie dekoriert waren. Hierbei handelt es sich um das lila Zimmer (Nr. 7), das gelbe Zimmer (Nr. 8), das blaue Zimmer (Nr. 9), die grauen Zimmer (Nr. 10 und Nr. 11) und das Schokoladenfarbene Zimmer (Nr. 12).<sup>381</sup> Diese Raumflucht wurde im Zuge der Opfermann'schen Umbauten teilweise neu unterteilt: Zusammengelegt wurden Raum Nr. 7 mit der Hälfte von Raum Nr. 8, während die zweite Raumbälfte von Nr. 8 mit der ersten Raumbälfte von Nr. 9 und die verbleibende Raumbälfte von Nr. 9 mit Raum Nr. 10 zu drei gleichgroßen Räumen mit jeweils zwei Fensterachsen vereint wurden. Im Zuge dieser Arbeiten wurde auch die Türführung für diese drei neuen Räume im Treppenhaus verändert und symmetrisch neu angeordnet. [Abb. 11]

Die Grundrissgestaltung der Dalbergzeit lässt sich vor allem für die ersten Räume anhand des Plans von 1808/1813 und der Schlossinventare rekonstruieren. [Abb. 7] Dalberg wünschte auch in diesem Bereich des Schlosses eine maximale Anzahl von Schlafmöglichkeiten unterzubringen, was zu teilweise recht kleinen Raumkreationen führte, wie sich bereits an dem an den Kapellenraum angrenzenden „Lila Zimmer“ (Nr. 7) mit seiner lilafarbenen Tapete „mit abgesetzten Bouquets“ und einer grünen Bordüre zeigte. Der Raum mit nur einem Fenster zum Garten wies nur eine Breite von 6.93 zu 16.6 Fuß Tiefe auf.

378□ Inv. 1833, S. 60-61 („N° 6. Vorzimmer, zur Kapelle dienend“). Am 10. Juli 1821 hatte Antoine Billard aus Paris einen Altar nach Herrnsheim verschickt („Bordereaux des Sommes déboursés p. Herrnsheim [...]“ vom 22. September 1821 in: StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 327/7). 1884 schenkt der neue Besitzer Heyl „kirchliche Gerätschaften“ an die Gemeinde Herrnsheim (siehe Bönner / Werner 2010, S. 110). Die in der Plansammlung aufbewahrte „Skizze eines Altars mit Sakramentenaufbau mit einer im Hintergrund verzierten (vertäfelten?) Rückwand“ (StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 121) entspricht mit ihrem gotischen Aufbau

wahrscheinlich dem Altar, der dann im ehemaligen Schlafzimmer des Herzogs eingerichtet wurde. Er lässt sich nur schwer in den überlieferten Grundriss des Raumes für die Zeit Dalbergs einfügen. Für Dalbergs Zeit ist die gotische Mode im Herrnsheimer Garten mit dem „Gotischen Turm“ präsent, für die 1825 der Mannheimer Bildhauer Karl Diemer „über eine Tür ein Fries und Kapitälchen mit gotischer Verzierung usw. Model für eine gotische Ziegel“ fertigte (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 471/6 (Rechnung Nr. 51).

379□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 955 (Abschrift einer undatierten „Note über die zu fertigenden

Arbeiten“); StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 948 („zu unternehmende Bau Arbeiten in Herrnsheim pro 1822-23“).

380□ Es liegen keine Informationen zur Deckengestaltung vor, jedoch zeigt eine Zeichnung Elsbergs die Gestaltung des Gesimses, das auch für verschiedene Zimmer im Obergeschoss (damals Nr. 14, 19 und 21) sowie in dem Hauptzimmer der „Pariser Zimmer“ (Nr. 18) vorgesehen war. (StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 147/6, Muster Nr. 8. [Abb. 35]

381□ Siehe das „Verzeichnis der Betten“ (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 321/1).

Nach Elsberg, der hier 1812 einen glatten Parkettboden beschreibt, sollte im Zimmer selbst die Tür, die den Raum mit dem angrenzenden Vorzimmer (Nr. 6) verband, als Tapetetür ausgeführt werden, eventuell um den mit nur einem Fenster ausgestatteten kleinen Raum wohnlicher zu gestalten. Das einzige Fenster schmückte ein langer Vorhang aus weißem Perkal. Als Schlafstätte für einen Offizianten war das Eisenbett bestimmt, dem eine standardisierte Einrichtung für Gästezimmer mit einer Kommode, einem Spiegel, einem Chiffonier, einem Nachttisch und einem Nachtstuhl zur Verfügung stand. Eine Spanische Wand sorgte für zusätzliche Intimität in diesem Raum, dessen Anlage in der Zimmerflucht der Garten-seite ihn zu einem Durchgangszimmer machte.<sup>382</sup>

Das anschließende „Gelbe Zimmer“ (Nr. 8) mit einer gelben Tapete mit Tuchornamenten und roter Bordüre war als herrschaftliches Schlafzimmer eingerichtet und mit einer Breite von 15,5 zu 16,6 Fuß Tiefe mehr als doppelt so groß wie das angrenzende Lila-Zimmer. Ein Kanapee, ein Armsessel und drei Stühle aus Kirschbaumholz waren passend zur Tapete mit einem gelben Baumwollstoff mit rotem Muster bezogen („Cattun=Ueberzug, Gelber Grund mit rothem Dessin“). Im Gegensatz zu den Gästeappartements mit Kabinetten („z. B. dem „Alkovenzimmer“ oder den „Pariser Zimmern“) hatte dieser Schlafrum keine Rückzugsmöglichkeiten, weshalb ein Bettvorhang aus weißem Perkal das Bett vom Raum abtrennte. Tagsüber konnte das Zimmer somit auch als Arbeitsraum genutzt werden, worauf das hier inventarisierte Bureau aus Mahagoni mit vergoldeten Bronzen verweist.<sup>383</sup> Elsberg beschreibt 1812 die Tür, die vom Treppenhaus in den Raum führte. Diese sollte nur zur Hälfte geöffnet werden können, im Inneren des Raumes jedoch als Tapetetür ausgeführt werden („die Thür welch auf den Vor Platz [sic] geht, wird die halbe fest zu gemacht, die andere Hälfte mit einer Dabeten Thür maskiert“). Der Raum mit zwei Fenstern zum Garten, die in 1833 mit zwei Paar weißen Vorhänge von *Perkal* mit weißer Draperie und Fransen geschmückt waren, bekam nach Elsberg einen eingefassten Boden. Für 1812 ist die Lieferung eines viereckigen Fayenceofens der Straßburger Manufaktur Walter für diesen Raum belegt.<sup>384</sup>

Eine aufwendig gestaltete graue Papiertapete mit blauen Säulen und Bordüre war namensgebend für das anschließende „Blaue Zimmer“ (Nr. 9), das mit 12,3 Breite zu 16,6 Fuß Tiefe und zwei Fenstern auf den Garten zu den größeren Gästezimmern in diesem Bereich gehörte.<sup>385</sup> Laut Elsberg sollte der Raum in 1812 einen eingefassten Parkettboden mit einem umlaufenden Fries erhalten („Ein Eingefaßter Boten mit eigner Frieser“). Auch für diesen Raum lieferte die Straßburger Manufaktur Walter einen viereckigen weißen Fayenceofen mit schwarzer Marmorplatte.<sup>386</sup> Standardisiert war die Möblierung als „herr-

382 □ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 949 („Herrnsheim den 30ten Juny 1812, folgende Arbeiten, haben ihre Excelentz Herrn Herzog von Dalberg, befohlen machen zu lassen“); Inv. 1825-1826, S. 39 („Nr. 7. Tapete Lilla mit abgesetzten Bouquets, grüne Bordüre“); ebenso beschrieben in Inv. 1829, S. 29; Inv. 1833, S. 61-65 („N° 7. Zimmer neben diesem“). Im Plan ist ein runder Ofen eingezeichnet, der sich jedoch nicht in den Inventaren findet.

383 □ Inv. 1825-1826, S. 40: „Nr. 8. gelbe Tapete mit Tuch Ornamenten roth Bordüre.“ / „1 viereckigter Ofen von weißer faience schwarz marmor Platt mit meßing Band.“; Inv. 1829, S. 30; Inv. 1833, S. 65-67 („N° 8. Zimmer, an dieses stoßend“).

384 □ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 949 („Herrnsheim den 30ten Juny 1812, folgende Arbeiten, haben ihre Excelentz Herrn Herzog von Dalberg,

befohlen machen zu lassen“). Vergleichbare Türen wurden in den Räumen Nr. 6 und Nr. 7 eingerichtet. Zum Ofen siehe Inv. 1825-1826, S. 40 und StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 451, Rechnung Nr. 267 („premier Etage [...] N° 8. un poêle 27 pouces de longs sur 21 pouces de large 230, [Francs]“)

385 □ Inv. 1825-1826, S. 42: „Nr. 9. graue Tapete mit blauen Säulen und Bordüre.“ / „1 viereckigter Ofen von weißer faience schwarz marmor Platte. Meßingner Bande.“; Inv. 1829, S. 31-32; Inv. 1833, S. 67-69 („Zimmer N° 9“).

386 □ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 949 („Herrnsheim den 30ten Juny 1812, folgende Arbeiten, haben ihre Excelentz Herrn Herzog von Dalberg, befohlen machen zu lassen“). Der Ofen wurde 1812 von der Manufaktur Walter aus Straßburg angeliefert: „premier Etage [...] N° 9. un poêle de 2 pieds de long sur 18 pouces a 170, [Francs]“ (siehe Rechnung Nr. 267 in StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 451).

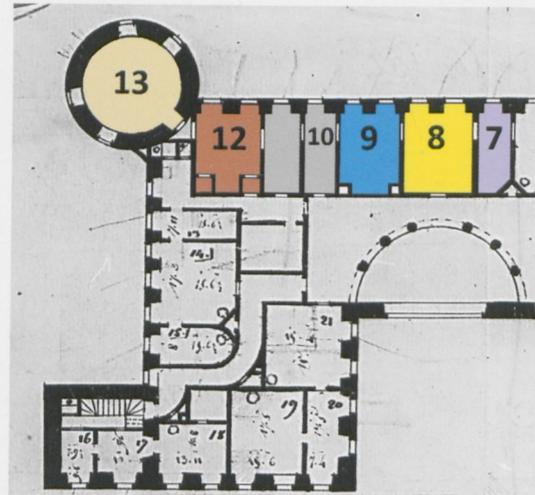


Abb. 74 Die Gästezimmer auf der Garten-seite des Haupttraktes: 7. („Lila Zimmer“), 8. („Gelbes Zimmer“), 9. („Blaues Zimmer“), 10. („Graues Zimmer“), 12. („Schokoladenfarbenes Zimmer“) und 13. Bibliothek. Rekonstruktion auf Basis des Grundrissplans von 1808/1813 (StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 102Repro).

schaftliche“ Schlafstätte mit einem Pfeilertisch, einem Servant, einem runden Tisch, einem Kanapee, vier Armsesseln und drei Stühlen und einem Bett jeweils in Kirschbaumholz sowie einer Kommode in Mahagoni, deren graue Marmorplatte mit den Tapeten harmonisierte. Die Textilien umfassten die Fenstervorhänge, einen weißen Bettvorhang mit Draperie sowie „Kattunüberzüge“ mit blauen und roten Mustern für die Sitzmöbel.

Im Anschluss an das blaue Zimmer finden sich im Grundrissplan von 1808/1813 zwei kleine Räume, die jeweils ein Fenster zum Garten besaßen. Sie entsprechen den 1825–1826 und 1829 aufgenommenen „Grauen Zimmern“ Nr. 10 und Nr. 11. Dalberg hatte verfügt, dass beide Räume mit einem Zwischengeschoss unterteilt werden sollten, in denen Bedientenzimmer eingerichtet werden sollten.<sup>387</sup> Das „Graue Zimmer“ Nr. 10 mit einer grauen Papiertapete mit abgesetzten Bouquets und gelber Bordüre, das laut Plan von 1808/1813 6,5 Breite zu 16,6 Fuß Tiefe maß, hatte bereits 1812 einen einfachen glatten Boden erhalten. Mit seiner niedrigen Decke eignete es sich als Schlafzimmer für einen Offizianten, die Bettstelle war dementsprechend aus einfachem Tannenholz gefertigt und grün in Ölfarbe angestrichen. Der Nachttisch und ein Tisch mit Schublade waren aus rot gebeiztem Tannenholz, eine Pfeiler-Kommode und ein Chiffonier mit sieben Schubladen dagegen aus Kirschbaumholz. Der kurze Fenster- sowie der Bettvorhang waren aus einem geblühten Baumwollstoff gefertigt.<sup>388</sup> Im Verzeichnis der Betten findet sich nur dieses Zimmer als Bettstelle für einen Offizianten aufgeführt, zuzüglich zu vier Bedientenzimmer in einem Zwischengeschoss, das nicht nur diese Räume sondern teilweise auch das angrenzende „Schokoladenfarbene Zimmer“ (Nr. 12) unterteilt hatte.<sup>389</sup> Die Möblierung von Zimmer Nr. 11, das eine graue Tapete mit Bandstreifen und grüner Bordüre besaß, bestand laut den frühen Inventaren aus nur wenigen Sitzmöbeln (zwei Armsessel aus Nussbaumholz und zwei Stühle aus Kirschbaumholz) und einem rot gebeizten Tisch. Dieser kleine Gesellschaftsraum mit den Maßen 7,6 Breite zu 16,6 Fuß Tiefe hatte laut Elsberg einen glatten Parkettboden erhalten.<sup>390</sup>

Eine größere Umgestaltung in diesem Bereich erfolgte unter Opfermann zwischen 1840–1845, als die hintere Raumphälfte von Zimmer Nr. 11 für den Einbau einer das Schloss durchmessenden Wendeltreppe abgetrennt und der Gang, der zum Abtritt neben dem Turm führte, dementsprechend verändert wurde. Bei diesen Arbeiten wurde das angrenzende „Schokoladenfarbene Zimmer“ (Nr. 12) durch die Versetzung der Südwand vergrößert, jedoch unter Beibehaltung der drei Türen, mit denen der Raum laut Plan von 1808/1813 sowohl mit Zimmer Nr. 11, dem Gang und dem angrenzenden Bibliotheksturm kommunizierte.<sup>391</sup> Der im Plan mit 14,2 Breite und 16,6 Fuß Tiefe vermessene Raum, der in 1812 einen Parkettboden mit einem umlaufenden Fries erhielt, wurde zu einem späteren Zeitpunkt gleich dem im Erdgeschoss direkt unter ihm liegenden Zimmer Nr. 11 in ein Alkovenzimmer mit zwei Kabinetten und einem Zwischengeschoss über dem Alkoven unterteilt. Da sich die Tür zur Bibliothek, die dann als Tapetetür ausgeführt wurde, direkt neben dem Fenster befand, kann dieser Einbau eigentlich nur im südlichen Teil des Raumes erfolgt

387□ StadtA Wo Abt. 159 Nr. 958: „N<sup>o</sup>. 10. 11. Wird ganz durch eine Mansarde unterschlagen und 2 Bedientenzimmer darüber gelegt.“

388□ Inv. 1825-1826, S. 44: „Nr. 10. graue Tapete mit abgesetzten Bouquets mit gelber Bordüre.“ / „1 viereckiger Ofen von weißer faience schwarz marmor Platte. Meßingner Bande.“; Inv. 1829, S. 32: „graue Tapete mit abgesetzten Bouquets mit gelber Bordüre.“; Inv. 1833, S. 69-70 („Zimmer N<sup>o</sup> 10“); zum Boden siehe: StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 949 („Herrnsheim den 30ten Juny 1812, folgende Arbeiten, haben ihre Excelentz Herrn Herzog von Dalberg, befohlen machen zu

lassen“).

389□ StadtA Wo Abt. 159, Nr. 321/1.

390□ Inv. 1825-1826, S. 45 („Nr. 11. graue Tapete mit Bandstreifen grüner Bordüre.“); Inv. 1829, S. 33 („graue Tapete mit [...] grüner Bordüre.“, „oben eine Entresol“); zum Boden siehe StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 949 („Herrnsheim den 30ten Juny 1812, folgende Arbeiten, haben ihre Excelentz Herrn Herzog von Dalberg, befohlen machen zu lassen“). Im Nachlassinventar wird die bisherige Nummerierung der Räume ungültig, denn nun wird unter Nr. 11 ein Raum als Entresol über dem Grauen Zimmer Nr. 10 bezeichnet, mit

derselben Möblierung wie das vorher erwähnte kleine Gesellschaftszimmer Nr. 11, was die bisher dem Plan entsprechende Grundrissgestaltung in diesem Bereich in Frage stellt (siehe Inv. 1833, S. 70-71 („N<sup>o</sup> 11. Entresol über diesem Zimmer“)). 391□ Zunächst hatte Raum Nr. 12 einen direkten Zugang zu dem danebenliegenden Abtritt, doch diese Tür sollte schon Ende 1813 vermauert werden (StadtA Wo Abt. 159 Nr. 958 („Verzeichnis derjenigen Arbeiten welche wirklich noch und den Winter können angefangen und zum Theil genehmigt werden [können]“, vom 28. September 1813)).

sein.<sup>392</sup> Im Inventar von 1825–1826 wird die Wandgestaltung der einzelnen Teilbereiche des „Alkovenzimmers“ beschrieben, für das Hauptzimmer eine schokoladenfarbene Tapete mit grüner Bordüre und für den Alkoven und die Kabinette eine blaue Musselintapete mit blauer Bordüre, wobei letztere Rosetten an den Decken hatten und ihre Wände aus einfachem Tannenholz waren. Das wohl fensterlose Zwischengeschoss war in Leinfarbe „gelb quadriert“, was eventuell eine Mauerung vortäuschen sollte und war mit einem Bett aus Tannenholz für einen Bedienten eingerichtet.<sup>393</sup> Diese Unterteilung findet sich in den Inventaren von 1825–1826 und 1829, jedoch nicht mehr im Nachlassinventar von 1833, was auf spätere Umbaumaßnahmen im Zimmer hinweist.

In 1833 schmückten die zwei Fenster des Hauptzimmers zwei Paar lange weiße Vorhänge mit Draperie. Den Alkoven, in dem das Bett aus Mahagoni und der Nachttisch aus Kirschbaumholz standen, trennte wieder ein weißer Bettvorhang vom Raum ab. Zahlreiche Möbel gestalteten den Raum wohnlich, darunter eine Pfeilerkommode, ein Servant und ein langer Tisch aus Kirschbaumholz, der wohl als Schreibtisch diente. Als Sitzmöbel dienten ein kleines Kanapee aus Mahagoni sowie ein Sessel und zwei Stühle in Nussbaumholz mit unterschiedlichen Bezügen. Ein runder Ofen aus weißer Fayence diente der Beheizung. Auch hier ermöglichte eine spanische Wand die Abtrennung des Raumes, eventuell um den Durchgang zur Bibliothek zu gewährleisten. Eine exakte Rekonstruktion der komplexen Raumeinteilung in diesem Bereich wird durch drei weitere Entresolzimmer erschwert, die im Inventar von 1833 aufgelistet sind und die Mattlener um 1815 als „etwas dunkel“ bezeichnete. Sie waren mit einer gleichen Standardausstattung als Schlafstätte für Bedienstete eingerichtet.<sup>394</sup>

### 1. STOCKWERK, RAUM NR. 13 („BIBLIOTHEK“)

Obwohl Bibliotheken im 18. und 19. Jahrhundert zu den privaten Rückzugs- und Arbeitsorten in der Zivilarchitektur zählten und sie sich dementsprechend oftmals in den abgelegenen Teilen der Appartements befanden, ist die Anlage der Bibliothek in Herrnsheim doch als außergewöhnlich zu bezeichnen. Eingebaut in den Turm auf der Gartenseite des Schlosses an der Naht von Haupttrakt und Querbau, war die persönliche Bibliothek des Herzogs von seinem am östlichen Ende des Haupttraktes im Erdgeschoss gelegenen Appartements weit entfernt: Dalberg musste nicht nur in die erste Etage wechseln und den gesamten Haupttrakt des Schlosses durchschreiten, sondern konnte seine Bibliothek – folgt man dem Plan von 1808/1813 – nur über das damalige Gästezimmer Nr. 12 über eine Tapetentür erreichen. Es ist zu vermuten, dass diese recht ungewöhnliche Anlage auf einem persönlichen Wunsch des Herzogs beruhte, dessen Bibliothek zwar im Zentrum seiner Sammlungstätigkeit stand, die jedoch nicht den öffentlich zugänglichen Gesellschafräumen zugeordnet werden sollte.<sup>395</sup>

Das „Schokoladenfarbene Zimmer“ Nr. 12 war dem damals beengten, wohl unter Opfermann vergrößerten Zwischen- bzw. Vorraum zur Bibliothek vorgelagert, in dem sich noch heute die eigentliche Eingangstür zur Bibliothek befindet. Zur Zeit Dalbergs war sie mit einem Glasrahmen als Lichtquelle für diesen dunklen Bereich ausgestattet.<sup>396</sup> Elegant eingepasst in die Rundung des Turms, wie auch die in Nussbaum gearbeiteten und auf Maha-

392□ Zum Parkettboden siehe StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 949 („Herrnsheim den 30ten Juny 1812, folgende Arbeiten, haben ihre Excelentz Herrn Herzog von Dalberg, befohlen machen zu lassen“); zur Tür siehe StadtA Wo Abt. 159 Nr. 958 („Aus der Thür welche in d. Turm führt wird eine Tapeten Thür 2 Schuh ein [?] breit gemacht.“)

393□ Inv. 1825-1826, S. 45 („Nr. 12. Chocolat farbe Tapete mit grüner Bordüre, alko blau moußeline Tapete mit blauer Bordüre, beide Cabinet idem. mit Zapfenbretter, die Plafonds mit Rosetten.“), und S. 47 („Nr. 12. [sic] oben ein Entresol

gelb quadriert in Leinfarbe für i. Kabineten“); Inv. 1829, S. 33-34 („Chocolat farbe Tapete mit grüner Bordüre, alko blau moußeline Tapete mit blauer Bordüre, beide Cabinet idem. mit Zapfenbretter, die Plafonds mit Rosetten.“) und S. 34 („oben ein Entresol gelb quadriert“); Inv. 1833, S. 71-72, („N° 12. Im Alkoven“), und S. 72 („Oben in dem Entresol“).

394□ Siehe „Überschlag des Tapisseriearbeit im Schloß.“ (StadtA Wo Abt. 159 Nr. 321/13); Inv. 1833, S. 73-75 („Entresol N° 1 neben der Bibliothek“, „N° 2. Neben obigem“, „In N° 3“).

395□ Zu den Bücherankäufen Dalbergs siehe z.B. für 1817 StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 55, Rechnung Nr. 296; siehe zur Zusammensetzung der Bibliothek auch StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 338/4. Siehe auch den Versteigerungskatalog der Bibliothek von 1883 (Catalog der werthvollen und reichhaltigen Bibliothek des Schlosses Herrnsheim bei Worms a. Rh. gesammelt von W. H. Freiherrn von Dalberg [...] und dessen Sohne Emmerich Josephs Herzogs von Dalberg [...], Augsburg, 1883).

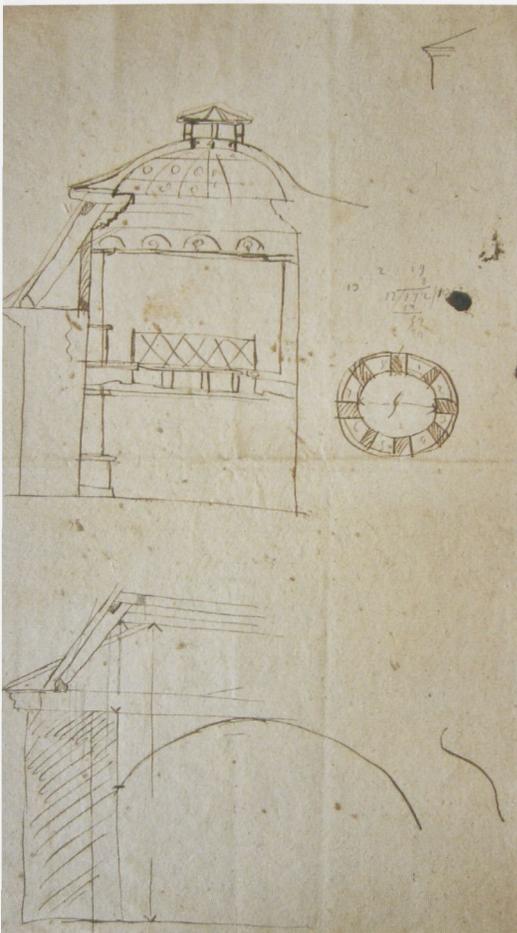


Abb. 75 Skizze mit dem Aufriss des Bibliotheksturms, auf der Rückseite einer Rechnung des Zimmermeisters Philipp Schwalb vom 26. Dezember 1816 (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 961).

goni eingefärbten Bibliotheksschränke, erschloss sich von der Tür aus der ehemals zweistöckige Bibliotheksraum, der mit einer oberen Galerie mit schwarzem Geländer und einer Kuppeldecke mit Kassetten und Rosetten abschloss.<sup>397</sup> Eine Skizze mit dem Aufriss des Bibliotheksturms auf der Rückseite einer Rechnung des Zimmermeisters Philipp Schwalb zeigt die Bibliothek vor den entscheidenden Umbauten durch Opfermann, bei denen Turm und Bibliothek jeweils um eine Etage erhöht und auch die heute noch vorhandene eiserne Wendeltreppe eingebaut wurde.<sup>398</sup> [Abb. 75, 76]

Der im Nachlassinventar von 1833 als Nr. 13 bezeichnete Bibliotheksraum war bei der Erstellung des Planes von 1808/1813 noch nicht nummeriert, was auf eine vergleichbar späte Einbindung in die Grundrissgestaltung der Appartements im ersten Stockwerk schließen lässt.<sup>399</sup> Bevor sich die Idee, im Turm die Bibliothek einzurichten, endgültig durchgesetzt hatte, wurden andere Nutzungskonzepte diskutiert. Zunächst verfügte Dalberg, dass der „innere Raum [des Turms] zu einer Loggia nach dem Plan eingerichtet“ werden solle: „Er besteht aus einem Cabinet einem Zimmer und einem Bedientenzimmer. Die steinernen Tafeln werden herausgethan.“ Weiter verfügt Dalberg, dass der im Plan eingezeichnete Abtritt aufgegeben („cassiert“) werden soll, während „der Eingang in d[en] Turm bleibt wo er war.“<sup>400</sup> Diese Idee, die sich in Bleistift im Plan bereits angedeutet findet, wird noch im Herbst 1813 von Mattlener beschrieben, als er Dalberg darauf hinwies, dass „die zwey Cabinete in dem Thurm nicht wohl ein Bett für einen Bedienten faßen“ und „man aus einem dieser Cabinete eine kleine Stiege anbringen [könnte,] um im Dach des Thurms welcher einen schönen Raum hat ein Bedientenzimmer einzurichten.“<sup>401</sup> Dalbergs Antwort, dass „man [...] dafür die bibliothèque einrichten“ solle, entsprach einer Idee, die er wahrscheinlich schon ein Jahr zuvor mit Elsberg entwickelt hatte. Denn dieser beschreibt bereits im Juni 1812 eine neue Anordnung des Herzogs: „in den Turm kompt die bübliotäck, der althar wird zu gemacht, daß gestel läuft im Zürckel und daß untr folianten theil läuft durch die fenster fort alle Kaste bleiben ofen. Der boten wird rebarieret die thür mit den steinernen gestell kompt hinweg die thür in N 12 verschließt die bübliotäck.“<sup>402</sup> Ob im Turm zuvor ein Kapellenraum eingerichtet war, dessen Altar nun „zugemacht“ werden solle, ist nicht durch weitere Quellen bezeugt. Wohl weniger die Ungewissheit in der Bestimmung des Turms als finanzielle Gründe führten dazu, dass die Arbeiten an der Bibliothek nach dem Einziehen eines Fußbodens in 1813 erst drei Jahre später einsetzten.

Die Fertigstellung, die sich von 1817 bis September 1821 hinzog, ist in ihren wesentlichen Etappen bereits von Gabriele Fünfrock beschrieben worden, darunter die Schlosser-, Schreiner-, Stuckateur-, Maurer- und Spenglerarbeiten, die für das Jahr 1818 bezeugt sind.<sup>403</sup> Hinzugefügt werden kann die kostengünstige Beibehaltung des vorhandenen „Dachwerks“,

396□ Fünfrock 1983, S. 50.

397□ Inv. 1825-1826, S. 47-48 („Nr. 13. „alles in massiven Nußbaumholz auf mahagoni art geschliffen und poliert, oben die gallerie mit schwarzem geländer Plafond mit Rosetten.“) und S. 48 („1 runder Ofen v. weißer faiance messingner thüre u. Bande, schwarz marmor Platte doppelt gebogen rohr von eisenblech“); Inv. 1829, S. 35 („alles in massiven Nußbaumholz auf mahagoni art geschliffen und poliert, oben eine gallerie mit geländer“).

398□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 961. Dieses Dokument behandelt, wie alle anderen des Aktenbündels, hauptsächlich die Reparatur von Schleusen auf der Petersau und enthält unter anderem eine Zeichnung von Mattlener vom 17.5.1817 für eine Schleuse. Ob die Skizze für die Bibliothek demnach

auch von Mattlener stammt, wird nicht deutlich.

399□ Noch im November 1812 führt der Tünchnermeister I. Sammet unter Nr. 12 auch die Bibliothek, die zu diesem Zeitpunkt noch nicht realisiert war (StadtA Wo Abt. 159 Nr. 956, „Specification“ vom 16. November 1812). Erst mit dem Inventar von 1825-1826 wird die die Bibliothek endgültig in die Raumfolge mit der Nr. 13 aufgenommen (vgl. Inv. 1825-1826, S. 47-48).

400□ StadtA Wo Abt. 159 Nr. 958.

401□ StadtA Wo Abt. 159 Nr. 958 („Verzeichnis derjenigen Arbeiten welche wirklich noch und den Winter können angefangen und zum Theil genehmigt werden [können]“, vom 28. September 1813).

402□ Elsberg schreibt 1812 über die Tür, die in Raum Nr. 12 zum Turm zeigt, dass sie die Biblio-

thek verschließe, was zeigt, dass die Idee, in dem zuvor wohl als Kapelle genutzten Turmzimmer nun die Bibliothek einzurichten aus dieser Zeit stammt und sicherlich vor Ort mit Dalberg besprochen wurde (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 949 („Herrnsheim den 30ten Juny 1812, folgende Arbeiten, haben ihre Excelentz Herrn Herzog von Dalberg, befohlen machen zu lassen“)).

403□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 322/4; Fünfrock 1983, S. 48-52. Für einen sternförmigen Parkettboden liegt in der Plansammlung eine Skizze vor, die nur für einen Turm und evtl. den Bibliotheksturm gedacht sein konnte (Siehe die Rückseite von StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 159-P, Nr. 133 („Skizze eines Parkettbodens (für Schloss Herrnsheim) / Bemerkung: Auf der Rückseite grobe Skizze eines runden Parketts (evtl. für den Turm)“)).



Abb. 76 Bibliothek, Zustand 2. Hälfte 20. Jahrhundert (Foto: StadtA Worms, Fotoabteilung MI 1722)

die Mattlener bereits 1817 an den Herzog nach Turin berichtete, was erneut die Übernahme großer Bauteile aus dem barocken Vorgängerbau belegt.<sup>404</sup> Auch die Teilnahme des Baumeisters Blattner für die Jahre 1818/1819, der die Arbeiten nach den Plänen Dyckerhoffs überwachte und den Herzog in mehreren Schreiben über die Fortschritte bei der Einrichtung der Bibliothek informierte, war bislang unbekannt. In seinem Brief vom 6. März 1819 beschreibt Blattner unter anderem die Mauerarbeiten, die notwendig waren, um im unteren Bereich der Bibliothek ausreichend Tiefe für die Aufbewahrung von Folianten im Bücherregal zu erlangen. Mittlerweile sei auch „die steinerne Stiege, welche auf die Gallerie führet, abgebrochen und mit einer von Eichenholz ersetzt“ worden, „die Böden auf der Gallerie und der Blindboden der unteren Etage sind gelegt, [...]“<sup>405</sup>

In das Jahr 1821 datieren schließlich die Hauptarbeiten nach den Plänen Dyckerhoffs, ausgeführt vom Schreiner Wolfhard, der die im Rund in den Turm eingepasst

404 □ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 960.

405 □ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 946.



Abb. 77 Nische auf der ersten Galerie im Bibliotheksturm, in der die hölzerne Wendeltreppe für Dalberg eingebaut war (Foto: Autor).

Schränke und die ebenfalls runde Galerie mit dem Geländer mit „schwarzen Säulen“ und mit einem Handgriff aus massivem Nussbaumholz fertigte. Dyckerhoff wies via Baumann den Schreiner am 21. Juli aus Baden an, den „französischen Abtritt bei der Bibliothek“ zu vollenden, der sich dort noch befand.<sup>406</sup> Die Bibliothek wurde durch den Maler Pose vollendet, der die Wände grün marmorierte und die „östlich gelegene Nische im oberen Stockwerk hellgrün“ lackierte.<sup>407</sup> Diese heute noch sichtbare, tief in das Mauerwerk hineinragende Nische auf der ersten Galerie nahm die für Emmerich Joseph erbaute hölzerne Wendeltreppe auf, die vom Untergeschoss der Bibliothek auf die Galerie hinaufführte und ebenfalls mit einem hölzernen Geländer versehen war. Opfermann verlegte den Aufgang anlässlich der Aufstockung des Bibliotheksturms auf die gegenüberliegende Raumseite und ersetzte die Holztreppe durch eine neue, gusseiserne Wendeltreppe, für deren Anlage er wiederum eine alte Fensternische verwendete. Die ursprüngliche Anlage für Emmerich Joseph zeigt sich heute noch deutlich am entsprechend kreisrunden Ausschnitt des Parkettbodens auf der Galerie, sowie, wie jüngste Forschungen aufgezeigt haben, im Untergeschoss hinter dem rechts der Eingangstür durch Opfermann anstatt der Treppe eingebauten Foliantenregal.<sup>408</sup> [Abb. 77]

Neben den Schränken und den Büchern, die im Nachlassinventar von 1833 auf 1500 Gulden taxiert wurden, standen im Bibliotheksraum zusätzlich ein runder Tisch, eine Leiter von Nussbaumholz, die passend zu den Schränken auf Mahagoni gebeizt war („mahagonisiert“), dazu einige Objekte wie ein „gläserner transparenter Schirm, mit hölzerner Rahme und Postament“, ein „Handspiegel zum Zeichnen“, ein Erd- und ein Himmelsglobus sowie eine „Optik“.<sup>409</sup> Ein ausgesprochen privater Raum ist die Bibliothek auch nach der Aufstockung des Turmes unter Opfermann geblieben und noch heute schafft der vergleichbar enge, nicht sehr hohe Zugang durch die Turmmauer den vielleicht von Dalberg intendierten Überraschungseffekt.

### 1. STOCKWERK, RAUM NR. 14 UND RAUM NR. 15 („RUINEN VON ATHEN“)

Auf die Bibliothek folgt im Nachlassinventar von 1833 die Inventarisierung der Zimmer „auf der Seite in den Hof“ in der Süd-Ost-Ecke des Querbaus. Diese Gästezimmer wurden im Grundrissplan von 1808/1813 noch unter der Nr. 21, Nr. 20 und Nr. 19, im Inventar von 1825–1826 Nr. 17, Nr. 18, Nr. 19 und im Nachlassinventar von 1833 schließlich unter der Nr. 14 und Nr. 15 geführt. Sie erschlossen sich direkt über das große Treppenhaus und waren analog zu den im Erdgeschoss darunter liegenden „Pariser Zimmern“ als ein zusammenhängendes Appartement gedacht; entsprechend dem im Erdgeschoss angelegten Muster wurden sie nach Anweisungen Dalbergs vom Sommer 1813 neu eingeteilt: „N<sup>o</sup>. 19. 20. Wird genau so eingerichtet und eingetheilt als es unten für 20. 19. 18. vorgeschrieben ist.“<sup>410</sup> [Abb. 78] Der von Mattlener um 1815 aufgestellte „Überschlag der Tapissierarbeit im Schloß“ behandelt sie ebenfalls zusammen, so dass davon auszugehen ist, dass das Appartement zu diesem Zeitpunkt schon in seiner neuen Struktur stand („N<sup>o</sup> 19. 20. 21. Die Zimmer nebst Alkof und 2. Kabinett nebst 2. entresols zu tapezieren.“)<sup>411</sup> Der Einteilung der „Pariser Zimmer“ entsprechend begann das Appartement mit einem kleinen Raum mit einem Fenster.

406□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 67; zum Abtritt siehe den Brief vom 21. Juli 1821 (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 952); die Anlage der Abtritte in diesem Bereich wird auch durch das Projekt für die Anlage neuer Latrinen am Dachgeschoss von Aubertel bezeugt (StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 107) [Abb. 14] bzw. zu den Schreinerarbeiten in der Bibliothek u.a. die Briefe Dyckerhoffs vom 21., 27. und 30. Januar und 3. März 1821 (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 952).

407□ Fünfrock 1983, S. 49-51.

408□ Mein Dank gilt Frau Stephanie Andres-Hummel für diese Information.

409□ Inv. 1833, S. 73 („N<sup>o</sup> 13. Die Bibliothek“).

410□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 958.

411□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 321/13. Wurden die bereits komplett eingerichteten Zimmer im Inventar von 1825-1826 noch unter der Nr. 17 bis Nr. 19 geführt, hatte sich spätestens mit dem Inventar von 1829 die neue Nummerierung unter Nr. 14 und Nr. 15 durchgesetzt, die dann auch im Nachlassinventar beibehalten wurde.

Die hier inventarisierten kurzen weißen Musselin-Vorhänge verweisen darauf, dass dieser Raum wie auch der erste Raum der „Pariser-Zimmer“ durch ein Zwischengeschoss unterteilt war. Das Zimmer war mit einer blauen Musselin-Tapete mit blauer Bordüre ausgeschlagen und als Bettstelle eines Offizianten eingerichtet, weshalb der Raum neben einer einfachen Bettstelle aus Tannenholz auch eine aufwendigere Möblierung mit einer mit Messing eingelegten Mahagonikommode besaß.<sup>412</sup> Im Gegensatz zu den „Pariser Zimmern“ waren in diesem Appartement allerdings zwei herrschaftliche Bettstätten untergebracht. Im „Nebenzimmer“ befand sich eine herrschaftliche Bettstelle mit schwarzer Krone aus Kirschbaumholz, die von diversen Möbeln aus demselben Material und einem Waschtisch aus Mahagoni begleitet wurde. Ausgeschlagen mit einer roten Musselin-Tapete mit roter Bordüre, war das eine Fenster zum Schlosshof mit einem Paar weißen Musselinvorhängen geschmückt.<sup>413</sup>

Der Hauptraum des Appartements (Nr. 15) – unterteilt in den eigentlichen Wohnraum, einen Alkoven und zwei Kabinette – war mit der namensgebenden Tapete „Die Ruinen von Athen“ ausgestattet. Auch hier waren die Fenster auf der Stirnseite des Querbaus zugemauert und an die gesamte Breite der Wand war ein Schrank angebaut, wie Elsberg 1812 beschreibt.<sup>414</sup> Damit folgt der Raum auch hier dem Einrichtungsmuster der „Pariser Zimmer“. Die genaue Identifikation der Tapete steht noch aus; im Heyslhof haben sich mit den „Türkischen Szenen“ und der „Schule von Athen“ zwei Tapeten erhalten, die thematisch den im Inventar angeführten Titel „Ruinen von Athen“ abdecken.<sup>415</sup> Eine Sitzgruppe aus Kirsch- und Nussbaumholz von einem Kanapee, zwei Armsesseln und sechs Stühlen mit grünem Moor-Überzug, abgesetzt mit gelben Bordüren, komplettierte die Einrichtung des Raumes mit einer Kommode, Servant, einem Waschtisch und diversen Tischen. Die beiden zum Hof zeigenden Fenster waren mit zwei weißen langen Vorhängen und einer Draperie aus grüner Seide mit gelb-roter Bordüre und Posamentierwaren geschmückt, die an zehn Rosetten befestigt waren. Abgegrenzt vom Hauptraum durch einen ebensolchen Vorhang mit Draperie befand sich im Alkoven die herrschaftliche Bettstätte aus Mahagoniholz. Entsprechend dem Hauptraum der „Pariser Zimmer“ waren die beiden Kabinette angelegt, wobei das erste Kabinett mit einem Fenster zum Hof als Schreibkabinett eingerichtet war und eine blaue Tapete mit gelber Bordüre besaß, das zweite fensterlose Kabinett mit gelber Tapete und Bordüre dagegen der Aufnahme eines Nachtstuhls diente.<sup>416</sup> Die beiden Zwischengeschosse, die über den „hinteren Gang“ zu erreichen und über dem Raum Nr. 14 und den Nebenraum angebracht waren, besaßen eine standardisierte Ausstattung als Schlafstätte für Bedienstete Möbeln aus einfachem Tannenholz.<sup>417</sup>

412□ Inv. 1825-1826, S. 50-51 („17. Die Zimmer auf der Seite in den Hof. 1tes Zimmer blaue Mousselin Tapete blaue Bordüre“); Inv. 1829, S. 38 („Nr. 14. Die Zimmer auf der Seite in den Hof. 1“); Inv. 1833, S. 75-77 („N° 14. Zimmer in den Hof.“); siehe auch das „Verzeichnis der Betten“ von Baumann von 1829 (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 321/1).

413□ Inv. 1825-1826, S. („18. 2tes Zimmer roth mousselin Tapete mit rother Bordüre“); Inv. 1829, S. 38 („Nr. 14.2“); Inv. 1833, S. 77-78 („Im Nebenzimmer.“).

414□ „Zimmer N 20 der Boten fertig bekommt einen Schrank vor daß zugemauerte Fenster so breith als daß Zimmer ist.“ (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 949 („Herrnsheim den 30ten Juny 1812, folgende Arbeiten, haben ihre Excelentz Herrn Herzog von Dalberg, befohlen machen zu lassen“)).

415□ Inv. 1825-1826, S. 52-54 („19. Tapete d. Ruinen von Athen“); Inv. 1829, S. 38 („Tapete Ruinen von Athen“); Inv. 1833, S. 78-81 (N°

15). Siehe Spille 2005/06, S. 64-67; zur Tapete „Schule von Athen“ siehe auch Denys Prache, Véronique de Bruignac, Joseph Dufour: *génie des papiers peints*, Paris, [2016], S. 305-309 („hier unter dem Titel „Les portiques d’Athènes“) Die Originaltapete verlor sich eventuell bereits im 19. Jahrhundert.

416□ Inv. 1825-1826, S. 54 („Alkof Blaue Mousselin Tapete mit blauer Bordüre“; „1tes Kabinet blaue Tapete gelbe Bordüre“; „2tes Kabinet gelbe Tapete mit rother Bordüre“); Inv. 1829, S. 39-42 („Alkoven“; „1, Kabinet blaue Tapete mit gelber Bordüre“; „2, Kabinet gelbe Tapete mit Bordüre“); Inv. 1833, S. 81-82 („Im Alkoven“; „Kabinet N° 1.“; „Kabinet N° 2.“).

417□ Inv. 1825-1826, S. 55-56 („1te Entresol. gelbe Laimfarb quadriert“; „2te Entresol. gelbe Laimfarb quadriert“); Inv. 1829, S. 40-41 („1, Entresol. Gelb Laimfarb quadriert“; „2, Entresol. Gelb Laimfarb quadriert“); Inv. 1833, S. 82-83 („Entresol N° 1.“; „Entresol N° 2.“).

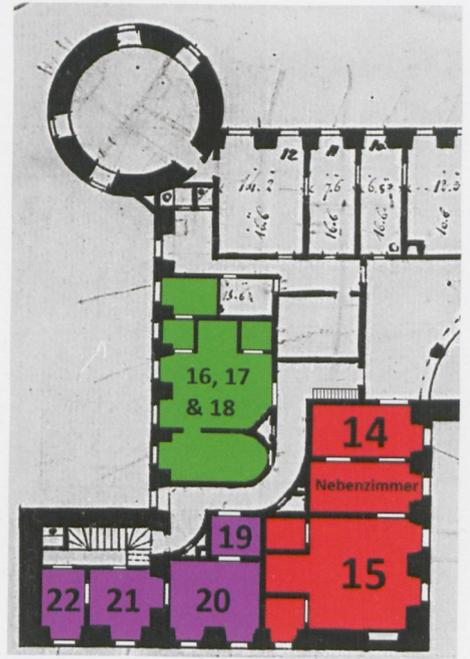


Abb. 78 Das Gästeappartement mit der Tapete „Ruinen von Athen“ (rot unterlegt): 14. Vorzimmer und Nebenzimmer, 15. Hauptzimmer mit Alkoven und zwei Kabinetten; die Zimmer „auf dem hinteren Gang in den Garten“ (grün unterlegt): 16., 17. und 18.; die Zimmer auf dem „hinteren Gang zum Hof“ (violett unterlegt): 19., 20., 21. und 22. („Wohnung von Marie von Dalberg“). Rekonstruktion auf Basis des Grundrissplans von 1808/1813 (StadtA Wo, Abt. 159-P, Nr. 102Repro).

1. STOCKWERK, RAUM NR. 16, NR. 17 UND NR. 18 („IN DEN ZIMMERN N° 16, 17 & 18 AUF DEM HINTEREN GANG IN DEN GARTEN.“)

Auf der Westseite des Querbaus zum Garten gelegen erschlossen sich drei Zimmer über den noch heute bestehenden Gang, der vom Treppenhaus zu einer kleinen Treppe im westlichen Anbau an den Querbau und von dort ins Erdgeschoss und in den Schlosshof führte. Das Nachlassinventar von 1833 beschreibt diese Zimmer unter den Nr. 16 bis Nr. 18 als „auf dem hinteren Gang in den Garten“ liegend; im Grundrissplan von 1808/1813 waren die drei Räume noch unter den Nr. 13 bis Nr. 15 geführt. Sie galten vergleichbar mit den Pariser- und den Athener Gästeappartements als ein in sich geschlossenes Raumensemble.<sup>418</sup> Dalberg verfügte schon im Sommer 1813 die Unterteilung des ersten Raums: „N°. 13. Wird durch eine Bordwand abgetheilt, der hintere gibt eine Kammer für einen Diensthofen, der vordere gibt ein kleines Cabinet. Der Eingang in das hintere Zimmer wird von d[em] Gang herein eingerichtet, das Fenster wird auf d[en] Abtrittgang gerichtet.“<sup>419</sup> Der zur gleichen Zeit angeordnete Umbau des benachbarten großen Raum Nr. 14 mit seinen drei Fenstern zu einem „Alkovenzimmer mit zwei Kabinetten“ sollte auch diesen Raum nach einem im Schloss bekannten Muster unterteilen und der Bemühung Dalbergs, ausreichend Gästezimmer vorzuhalten, Rechnung tragen.<sup>420</sup> Das sich anschließende Zimmer Nr. 15 ist im Grundrissplan an seiner Rundung im hinteren Teil des Raumes zu erkennen, dessen Wandführung durch die Architektur des Ganges noch heute vorgegeben ist. Dalberg verfügte hier den Einbau einer kleinen Tür zum Gang in die Rundung der Ostwand des Raumes.<sup>421</sup> [Abb. 78]

Das Hauptzimmer mit einer grünen Tapete mit violett-farbener Bordüre betrat man ebenfalls von diesem Gang über die im Grundrissplan eingezeichnete, zentral in der Ostwand angelegte Tür. An den beiden auf den Garten zeigenden Fenstern waren lange weiße Vorhänge mit Draperien aus Nankin und mit roten und grünen Fransen an vergoldeten Stangen angebracht. 1812 hatte die Manufaktur Walter aus Straßburg einen runden Ofen für diesen Raum geliefert, der sich im Plan bereits eingezeichnet findet.<sup>422</sup> Die Möblierung mit einem Bett, einer Kommode, einem Kanapee, drei Armsesseln und einem Waschtisch zeugt von dem Wunsch, vergleichbar mit den Zimmern für Bedienstete auch in den herrschaftlichen Bettstätten eine Art Standardmöblierung anzubieten. Diese war hier aus unterschiedlichen Materialien wie Kirschbaum-, Nussbaum- und Mahagoniholz und weniger aufwendig gefertigt als die Möblierung der Pariser- oder Athener Zimmern auf der Hofseite des Querbaus.<sup>423</sup> Im Alkoven war die gleiche Tapete wie im Hauptzimmer angebracht. Vom Raum abgeteilt war ein wohl fensterloses Seitenkabinett für den Nachtstuhl, das nur mit „Zapfenbrettern“ dekoriert war.<sup>424</sup> Das sich anschließende Kabinett Nr. 2 entsprach wahrscheinlich dem Zimmer mit der Rundung und einem Fenster zum Garten, wobei der Fensterschmuck dem des Hauptraums entsprach. 1829 wird hier eine lilafarbene Wandfassung mit grüner Bordüre beschrieben sowie eine

418□ Zumindest werden sie von I. Sammet in einer Rechnung über Malerarbeiten von 1812 zusammengefasst behandelt. Siehe StadtA Wo Abt. 159 Nr. 956 („Specification“ vom 16. November 1812). Die Anzahl der Türen und Fensterrahmen entsprechen den im Plan eingezeichneten Tür- und Fensterachsen dieser drei Räume.

419□ StadtA Wo Abt. 159 Nr. 958.

420□ „N°. 14. bekommt einen Alcoven mit 2. Cabinets, jedes Cabinet erhält einen kleinen Eingang mit [?] Oberlichtern, das hintere Cabinet bekommt eine kleine Thür in das neue Zimmer um [?] den Dienst des appartements zu verrichten [?] alcoven und Cabinette behalten die Höhe des ganzen Zimmers.“ (StadtA Wo Abt. 159 Nr. 958).

421□ StadtA Wo Abt. 159 Nr. 958 („N°. 15 er-

hält hinten in d. Rundung eine kleine Thür breit 2. Schuh auf d. Gang“).

422□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 451, Rechnung Nr. 267 („premier Etage [...] N° 14. un poële Rond à 270, [Francs]“).

423□ Inv. 1825-1826, S. 56-XX („20. 21. 22. Drei Zimmer auf d. hintern Gang in d. Garten. Ites Zimmer. grüne Tapete mit violet Bordüre“); Inv. 1829, S. 41 („16. 17. 18. Drei Zimmer auf dem hinteren Gang in den Garten“); Inv. 1833, S. 84-88 („In den Zimmern N° 16, 17 & 18 auf dem hinteren Gang in den Garten.“).

424□ Inv. 1825-1826, S. 57 („Alkof, nämliche Tapete.“; „neben Cabinet mit Zapfenbrettern“); Inv. 1829, S. 42, („Alkove“, „Neben Cabinet mit Zapfenbretter“); Inv. 1833, S. 84-85 („Im Alkoven“; „Im Seiten=Cabinet:“).

komplette Einrichtung mit einer Kommode, einem großem Schreibtisch, einem kleinen Kanapee, nur einem Armsessel und einem Stuhl sowie einer Bettstätte aus Kirschbaumholz nebst Wasch- und Nachttisch.<sup>425</sup> Ein weiteres fensterloses Kabinett mit „grauer Tapete mit grüner Bordüre“ war wiederum als Schlafzimmer mit einem Bett aus Tannenholz für einen Offizianten eingerichtet, so dass die Raumgruppe über insgesamt drei Bettstellen verfügte.<sup>426</sup>

Eine exakte Rekonstruktion der Raumaufteilung, die nicht durch Pläne belegt ist und durch zahlreiche Umbauten in diesem Bereich zerstört wurde, erweist sich als schwierig. Opfermann baute von 1840 bis 1845 an den kleinen Westflügel am Querbau einen Erweiterungsbau an, was zu einer Reduzierung der auf die Gartenseite zeigenden Fassade auf heute nur noch sechs Rechteckfenster führte. [Abb. 6, 7, 23]

#### 1. STOCKWERK, RAUM NR. 19, NR. 20, NR. 21 UND NR. 22 („N° 19. ZIMMER AUF DEM HINTEREN GANG IN DEN HOF.“)

Die Zimmer „auf dem hinteren Gang in den Hof“ an der Stirnseite des Querbaus werden seit Beginn der Baumaßnahmen – mit unterschiedlichen Raumnummern versehen – stets zusammen behandelt. Mit dem Inventar von 1825–1826 wird zusätzlich ein fensterloser Raum, der sich laut Plan vom größten Raum des Ensembles (Nr. 18) erschloss, offiziell dem Appartement zugeordnet.<sup>427</sup> Laut Baumann waren dies in 1829 die Räume, in der die Tochter Marie Louise von Dalberg wohnte. Sie verfügte hier über zwei herrschaftliche und eine Offizianten-Bettstätte.<sup>428</sup> Die Inventarisierung im Nachlassinventar von 1833 beginnt mit dem fensterlosen Raum Nr. 19, der eine Tapete in Nankin sowie Zapfenbretter an der Wand besaß.<sup>429</sup> Der größte Raum des Ensembles mit zwei Fenstern zum Hof besaß eine gelbe Tapete mit violetter Bordüre.<sup>430</sup> Aus diesem erschlossen sich die beiden folgenden Räume im westlichen Anbau an den Querbau, die laut Plan auch über zwei Türen im Treppenhaus selbst verfügten. Raum Nr. 21 hatte demnach einen Wanddekor mit einer grauen Tapete mit Blumen und grüner Bordüre sowie ein Paar Fenstervorhänge mit „Nankin“-Draperie.<sup>431</sup> Raum Nr. 22 besaß eine „blaue Tapete mit abgesetzten Bouquets“ sowie ein Paar weiße Fenstervorhänge.<sup>432</sup> In ihrer grundsätzlichen Struktur sind die Räume heute noch erhalten.

425□ Inv. 1825-1826, S. 58-59 („2tes Zimmer. Lilla mit grüner Bordüre“); Inv. 1829, S. 42-43 („2, Lilla mit grüner Bordüre“); Inv. 1833, S. 85-87 („Cabinet N° 2.“).

426□ Inv. 1825-1826, S. 59 („3tes Zimmer graue Tapete mit grüner Bordüre“); Inv. 1829, S. 43 („3, graue Tapete mit grüner Bordüre“); Inv. 1833, S. 87-88 („Cabinet N° 3.“).

427□ Siehe die Rechnung I.- Sammets von 1812, in der sie unter den Nummern 16, 17 und 18 beschrieben werden; sie sind entsprechend nummeriert im Plan auf der Stirnseite des Querbaus zu verorten (StadtA Wo Abt. 159 Nr. 956). Die zu diesem Zeitpunkt erfolgte Neuzuweisung der Raumnummern Nr. 21 bis Nr. 24 wurde bereits mit dem Inventar von 1829 in Nr. 19 bis Nr. 22 umgeändert.

428□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 321/1 („Verzeichnis der Betten“).

429□ Inv. 1825-1826, S. 60 („Zimmer auf dem hinteren Gange in den Hof. Nr. 21. Tapete in Nankin“); Inv. 1829, S. 44 („die Zimmer auf dem hintern Gang in den Hof- Tapete in Nanchin [sic]“); Inv. 1833, S. 88-89 („N° 19. Zimmer auf dem hinteren Gang in den Hof“).

430□ Inv. 1825-1826, S. 60-61 („22. gelbe Tapete mit violet Bordüre“); Inv. 1829, S. 44 („N° 20. gelbe Tapete mit violet Bordüre.“); Inv. 1833, S. 90-91 (Zimmer N° 20.)

431□ Inv. 1825-1826, S. 62 („Nr. 23. graue Tapete mit Blumen grüne Bordüre“); Inv. 1829, S. 45 („21, graue Tapete mit Blumen grüne Bordüre“); Inv. 1833, S. 91-92 („Zimmer N° 21.“)

432□ Inv. 1825-1826, S. 62-63 („24. blaue Tapete mit abgesetzten Bouquets“); Inv. 1829, S. 46 („blaue Tapete mit abgesetzten Bouquets“); Inv. 1833, S. 92-93 („Zimmer N° 22.“).



Abb. 79 Freiherrlich von Heyl'sches Schloss zu Herrnsheim, Sekretär, Kirschbaum mit Bronzeauflagen, aus: Luthmer, Band 2, 1903, Tafel 17.

#### 4. SCHLUSSBETRACHTUNG

Nach langjährigen Bauarbeiten stand dem Herzog von Dalberg ab der Mitte der 1820er Jahre mit Schloss Herrnsheim ein vollständig eingerichteter und funktionaler Landsitz zur Verfügung. Das Sommerschloss war fest in den jährlichen Reise- und Lebenszyklus der Dalbergs eingebunden und es hat den Anschein, dass nur wenige Ereignisse den Aufenthalt des Herzogspaares auf ihren rheinischen Ländereien verhinderten. Für den zumeist mehrmonatigen Sommeraufenthalt ließen die Dalbergs ihre Kutschen und Pferde an den Rhein transferieren und sie reisten mit ihrer Dienerschaft aus Frankreich an. Neben „Rivé“ als „chef de cuisine“ waren dies unter anderem der „valet de chambre“ Bartel, der „chef d'office“ Jeanjean, der „garçon de cuisine“ Lebreton, der „frotteur“ Joseph sowie François, Felix und Alexy, deren Funktion wir im Detail nicht kennen und die das ortsansässige Personal verstärkten.<sup>433</sup> Angehörige, Freunde und andere wichtige Persönlichkeiten, die auf der Durchreise in Herrnsheim Halt machten, teilten mit den Dalbergs das Landleben.<sup>434</sup> In der Zeit, als der Besitz der Tochter Marie gehörte, war ein Aufenthalt in Herrnsheim Teil des adeligen Reiseprogramms, wie Maries Schwiegermutter Lady Harriet Cavendish, Countess Granville 1842 in einem Brief an ihren Vater, den Herzog von Devonshire bei einem Besuch berichtet: „Herrnsheim is extremely gay; very piquant. [...] The Flahaults went yesterday, the Seafords to-day. The Badens returned yesterday from Baden, and are again settled at Mannheim for a few days.“<sup>435</sup> In Herrnsheim standen, verteilt auf das Schloss, den sogenannten Hinteren Bau, das Amtshaus, den Stall und das Gärtnerhaus an der Orangerie in 1829 insgesamt 57 Betten zur Verfügung, darin eingeschlossen die Schlafräume des Herzogspaares und ihrer Tochter. Es gab 21 herrschaftliche, 17 Offizianten- und 19 Bediensteten-Schlafzimmer.<sup>436</sup> Neben einer Vielzahl an standesgemäßen Gästezimmern bot Herrnsheim auch bestens eingerichtete Empfangs- und Gesellschafräume, darunter ein Musikzimmer, ein Billardzimmer und eine Bibliothek. Zusammen mit dem ausgedehnten englischen Garten besaß Herrnsheim somit all das, was ein aristokratisches Publikum von einem Sommerschloss erwartete. Die Unterhaltung all dieser Gäste machte Herrnsheim darüber hinaus zu einem Wirtschaftsfaktor, dem zahlreiche lokale und regionale Unternehmen lukrative Aufträge verdankten.

Wenngleich viele Räume des aktuellen Schlosses in ihren Ausmaßen noch den Zimmern entsprechen, wie sie für Dalberg eingeteilt wurden, so hat sich von der schon zu Lebzeiten Emmerich Josephs berühmten Empireausstattung in Schloss Herrnsheim kaum etwas *in situ* erhalten. Verloren haben sich etwa die farbenfrohen Papiertapeten mit ihren Bordüren und die bedruckten Baumwollstoffe, die sogenannten Nankin- und Kattuntapeten, die den besonderen Reiz der Ausstattung des Sommerschlosses ausmachten. Sie müssen im Zusammenspiel mit den hauptsächlich in Kirschbaum, Nussbaum und Mahagoni gearbei-

433□ Siehe die Gehaltslisten für das Jahr 1825 nebst Auslagen für Wein und Zehrung für die Sommermonate Juli bis Oktober (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 313/1, Rechnung Nr. 108 („Appointement que chaque presonne recoit par mois.“)).

434□ In einem Schreiben an Eugène de Beauharnais vom 11. August 1823 gibt die Herzogin von Dalberg diesen Aufenthalt mit drei Monaten an (Eugène de Beauharnais Papers; 1788-1849, Manuscripts Division, Department of Rare Books and Special Collections, Princeton University Library, C0645/B139/F2); siehe auch die Auswertung der Küchenabrechnung und Gästelisten für diesen Aufenthalt, der vom 17. August bis 29. November 1823 andauerte (StadtA Wo, Abt. 212, Nr. 403).

435□ Edward Frederick Leveson-Gower (Hg.), *Letters of Harriet, Countess Granville, 1810-1845*, Bd. 2, London, 1894, S. 336-337.

436□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 321/1. Siehe die Unterschiede bei der Fertigung der Betten jeweils für Herrschaften, Offizianten und Diener. Wurd für ein „Lit de maître“ mit „crin blond 1er qualité“ und „mère laine pr. 3 matelats“ 309,80 Francs benötigt, standen für ein „lit d'office“ mit schwarzem Pferdehaar und nur noch „mère laine pr. deux matelats“ 170,65 Francs zur Verfügung. Die Betten für die Dienerschaft kosteten nur 119,35 Francs, da ihre Matratze nur noch aus „mère laine“ in zweiter Qualität bestanden (StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 467/5).

teten Möbeln und ihren vergoldeten Bronzedeckungen gesehen werden. Keine der in den Schlossinventaren allein für den Hauptbau aufgelisteten 34 Betten, 18 Kommoden oder acht Chiffoniers stehen noch an ihren ursprünglichen Ort. Nur vereinzelte Möbelstücke und Kunstobjekte der für Emmerich Joseph konzipierten Ausstattung haben sich überhaupt in den Sammlungen von Schloss Herrnsheim, dem Heylshof oder in Privatbesitz erhalten oder sind durch fotografische Aufnahmen bekannt. Fehlende Inventarnummern, eine allzu summarische Beschreibung in den Schlossinventaren wie auch das Fehlen eines aktuellen Möbel- und Objektkataloges erlaubt es nur in seltenen Fällen, diese wenigen Zeugnisse der kostbaren Ausstattung exakt den Räumen zuzuordnen, für die sie geschaffen oder angekauft wurden. Die zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Pompejanischen Zimmer im Erdgeschoss von Schloss Herrnsheim dokumentierte Kommode mit Doppelsäulen, reicher Bronzeverzierung und einer Abdeckplatte aus weißem Marmor und der dazu passende Sekretär mit Säulen – letzterer von Luthmer als aus Kirschbaumholz gefertigt beschrieben – sind beredte Beispiele für diese Problematik, die eine Rekonstruktion der Schlossausstattung erschwert: Die einzigen Objekte im Nachlassinventar von 1833, die zwar in der Beschreibung des Aufbaus, jedoch nicht im verwendeten Holz und in der Farbe der Marmorplatte zu diesen Möbeln passen, sind eine „Commode von Mahagoni mit Verzierungen von Bronze, neben mit Säulen, schwarzer Marmorplatte und vier Schubladen“ und eine „Bureau von Mahagoni, Verzierungen von Bronze, im Innern mit Gefächern und Schubladen“ im Schlafzimmer der Herzogin von Dalberg. [Abb. 55, 79]

Dalberg hatte die meiste Zeit seines Lebens in Frankreich verbracht, zunächst als badi-scher Gesandter und dann als Franzose und Mitglied der französischen Regierung. Die hier gewonnenen und gelebten Kenntnisse der französischen Innendekoration transferierte er aus Paris nach Herrnsheim, in dem Bewusstsein, dass er zusammen mit seinen Architekten und insbesondere mit Dyckerhoff eine Ausstattung schaffen musste, die vergleichbaren französischen Landschlössern der Zeit standhielt. Ökonomische Gesichtspunkte waren ausschlaggebend für den Ankauf zahlreicher Ausstattungsobjekte im näheren Umfeld von Herrnsheim. Dies betraf insbesondere das Mobiliar, bei dem kostenintensive Transporte zu vermeiden waren. Bei kleineren Ausstattungsgegenständen griff man dagegen zumeist auf hochqualitätsvolle Pariser Produkte zurück, wie etwa bei den herausragenden französischen Bronzarbeiten, die Dalberg von Paris nach Herrnsheim schicken ließ.<sup>437</sup> In der Vermischung von lokaler Möbelproduktion mit französischen Ausstattungsobjekten ist Herrnsheim mit fast allen Residenzen, die in beziehungsweise nach der französischen Kaiserzeit in Deutschland errichtet oder ausgestattet wurden, vergleichbar. In seinem im Vergleich zur Pariser Stadtresidenz des Herzogs oder zu vergleichbaren fürstlichen Bauten „zurückgenommenen“ Reichtum entsprach das Sommerschloss Herrnsheim dabei dem in Architekturtraktaten der Zeit vorgeschriebenen „allgemeinen Charakter eines Landhauses“, dessen „edle Einfalt, Leichtigkeit, Heiterkeit und Anmuth“ mit der „Ruhe und der Heiterkeit des Landes“ übereinstimmen und trotzdem dem Stande des Besitzers entsprechen sollte.<sup>438</sup>

Die persönliche Einbindung des Bauherrn in die Entstehungsprozesse, die wir für viele Auftraggeber des 18. und 19. Jahrhunderts oftmals nur erahnen können, zeigt sich dank des reichen Archivmaterials für Emmerich Joseph von Dalberg in allen Bereichen des Schlossbauwesens. „Das Schloß steht seit 100. Jahren und der Abzugsgraben war hinreichend um das Wasser abzuleiten [...]“ schrieb Dalberg 1818 in der für ihn typischen Detailversessenheit aus Genua an seinen Verwalter in Herrnsheim und ordnete an, „die Auslage von 700. f.“, die der Architekt Blattner für eine Neuanlage des Grabens vorgesehen hatte „zu vermeiden und den Zug im Graben wieder herzustellen.“<sup>439</sup> So banal die Frage des Abzugsgrabens auch heute erscheinen mag, unterstreicht sie doch, dass Dalberg seine Rolle als Bauherr gewissenhaft wahrnahm. Er lenkte die Baumaßnahmen, er entschied über die Einteilung der Zimmer im Schloss, er suchte die Stoffe und Möbel aus, und dies über einen Zeitraum von fast

437□ Siehe z. B. Irene Helmreich-Schoeller: Die Toskanazimmer der Würzburger Residenz: ein Beitrag zur Raumkunst des Empire in Deutschland. München 1987 und Werner Helmberger, So wohnte der Großherzog: Begleitheft zur Ausstellung über die vergessenen Empiremöbel der Residenz Würzburg, München 2014.

438□ Christian Ludwig Stieglitz, Encyklopädie der bürgerlichen Baukunst, in welcher alle Fächer dieser Kunst nach alphabetischer Ordnung abgehandelt sind: ein Handbuch für Staatswirth, Baumeister und Landwirth [...], 6 Bde., Leipzig, 1797, Bd. 1, S. 368; siehe hierzu auch Klaus Jan Philipp, Um 1800: Architekturtheorie und Architekturkritik in Deutschland zwischen 1790 und 1810, Stuttgart [u.a.], 1997, S. 96-101 („Palast und Stadthaus“), sowie Marion Hilliges „Ländliche Simplizität“ und die Ästhetik der Landbaukunst, in: Marion Hilliges und Christian Scholl (Hg.), Gilly – Weinbrenner – Schinkel, Baukunst auf Papier zwischen Gotik und Klassizismus, Göttingen, 2016, S. 23-31.

439□ StadtA Wo, Abt. 159, Nr. 946 (Abschrift eines Briefes vom 27. Juli 1818).

---

drei Jahrzehnten. Entscheidend bei der Auswahl waren Fragen der Mode, des Komforts, der Funktionalität und des Preises.

Die Französische Revolution, die den Dalbergs durch die Annektierung der linksrheinischen Besitzungen einen erheblichen Teil ihrer finanziellen Grundlage entzogen hatte, schärfte bei Dalberg das Bewusstsein, dass es für ein komfortables Leben ausreichender finanzieller Mittel bedurfte. Die gesellschaftlichen Umwälzungen, die der Aufstieg und Fall Napoleons mit sich brachten, nutzte er daher geschickt, um sich auf der europäischen Bühne zu platzieren und um sich einen steten Geldzufluss zu sichern. Das Rückgrat all seiner Unternehmungen bildete dabei seine Zugehörigkeit zu einer der bedeutendsten deutschen Adelsfamilien, die auch den Wiederaufbau des väterlichen Schlosses mitprägte, eines Schlosses, das ihm noch aus seiner Jugend bekannt war. Mit seinem Engagement in Herrnsheim setzte Dalberg eine jahrhundertlange Bautradition seiner Familie fort, die den Ort mit seinen Besitzern auf engste verbunden hatte. Zwar hatte das Heilige Römische Reich Deutscher Nation unter napoleonischem Einfluss am 6. August 1806 aufgehört zu existieren, doch die seit dem Mittelalter bestehende Auszeichnung der Dalbergs, von dem neugekrönten Kaiser den ersten Ritterschlag vor allen anderen Reichsrittern zu erhalten, war bei allen Entscheidungen präsent.

## LITERATUR

- Beringer, Joseph August: Jakob Friedrich Dyckerhoff; Ingenieur, Architekt, Maler und Daguerrotypieur in Mannheim 1774-1845. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Band 47, Heft 3, 1934, S. 295-352.
- Biehn, Heinz: Eine Empire-Tapete im Schloß zu Herrnsheim, in: Der Wormsgau, 2. Band, 1. Heft 1934, S. 19-21
- Bisová, Jana. Von Aschaffenburg nach Datschitz. Die Korrespondenz Maria Annas von Dalberg mit ihren Söhnen Friedrich und Carl (1870-1828) als Zeugnis epochalen Wandels, Aschaffenburg, 2016
- Bönnen, Gerold (Hg.): Geschichte der Stadt Worms, Stuttgart 2005.
- Bönnen, Gerold und Werner, Ferdinand (Hg.): Die Wormser Industriellenfamilie von Heyl. Öffentliches und privates Wirken zwischen Bürgertum und Adel. Worms 2010.
- Cordellier, Dominique Rosenberg, Pierre/ Märker, Peter (Hg.): Französische Zeichnungen des 16., 17. und 18. Jahrhunderts im Hessischen Landesmuseum Darmstadt, Montreuil, 2007
- Dittscheid, Hans-Christoph: Die Freiherren von Dalberg als Bauherren in Mainz, Herrnsheim bei Worms und Regensburg, in: Peter Schmid u. Clemens Unger (Hg.), 1803. Wende in Europas Mitte. Vom feudalen zum bürgerlichen Zeitalter, Regensburg 2003, S. 107-124.
- Dölling, Regine: Zu den Instandsetzungsarbeiten am Herrnsheimer Schloß. Die Tätigkeit des Mainzer Architekten Ignaz Opfermann, in: Denkmalpflege in Rheinland-Pfalz, Heft. 1979/1981 (1982), S. 63-67.
- Ebeling, Jörg: Der Empirestil im Rheinland – Emmerich-Joseph von Dalberg zwischen Paris und Herrnsheim, in: Volker Gallé u. Werner Nell (Hg.), Zwischenwelten. Das Rheinland um 1800, Worms 2012, S. 17-36.
- Ernst, Eberhard (Hg.): Talleyrand und der Herzog von Dalberg: unveröff. Briefe (1816-1832), Frankfurt am Main [u.a.], 1987
- Faber, Karl-Georg: Aristokratie und Finanz. Das Pariser Bankhaus Paravey et Compagnie (1819-1828), in: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 57 (1970), S. 150.
- Bruno Foucart: Attirance et réaction dans les relations artistiques franco-allemandes entre 1800 et 1815: La diffusion du mobilier Empire, le retour à l'art médiéval, in: Francia, Bd. 1 (1972), 1973.
- Fünfroch, Gabriele: Jakob Friedrich Dyckerhoff: ein Architekt des Frühklassizismus im Großherzogtum Baden 1774-1845, in: Der Wormsgau, 1983, S. 20-75.
- Hillmann, Susanne: Schmucke Möbel: Möbel des Spiegelfabrikanten Peter Schmuckert. In: Weltkunst, August 2005, S. 94-96.
- Hutzenlaub, Hildegard: Historische Tapeten in Hessen von 1700 bis 1840, Frankfurt (Main), Univ., Diss., 2004.
- Junker-Mielke, Stella: Der Schlosspark Herrnsheim gestern und heute, in: Volker Gallé u. Werner Nell (Hg.), Zwischenwelten. Das Rheinland um 1800, Worms 2012, S. 37-49.
- Jürgens, Arnulf: Emmerich von Dalberg zwischen Deutschland und Frankreich. Stuttgart 1976.
- Kammerer-Grothaus, Helke: Bildtapeten des Klassizismus, in: Zeitschrift des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft, 37, 1983
- Kranzbühler, Eugen: Verschwundene Wormser Bauten. Beiträge zur Baugeschichte und Topographie der Stadt Worms, Worms, 1905.
- Lange, Georg: Geschichte und Beschreibung der Stadt Worms, nebst den alten Sagen, die sich an dieselbe knüpfen, Worms, 1837.
- Luthmer, Ferdinand: Innenräume, Möbel und Kunstwerke im Louis-Seize- und Empire-Stil [...]. 2 Bde., Frankfurt-am-Main 1903.
- Luthmer, Ferdinand: Deutsche Möbel der Vergangenheit, Leipzig 1913.
- Märker, Peter, Zur Geschichte des Sammelns französischer Zeichnungen im Hessischen Landesmuseum Darmstadt, in: Cordellier/ Rosenberg/ Märker (Hg.), 2007, S. 11-25
- Moustier, Béatrice de: „L'affaire des dessins“: Verkauf einer Partie französischer Zeichnungen von Marqui de Lagoy (1764-1829) an den Duc de Dalberg (1773-1833), in: Cordellier/ Rosenberg/ Märker, 2007, S. 27-33.
- Müller-Solger, Sigrid: Emmerich Joseph von Dalberg (1773-1833). Ein zeittypischer Lebenslauf zwischen Frankreich und Deutschland. Unveröffentlichte Seminararbeit, Alfter-Oedekoven 1980.
- Samoyault, Jean Pierre: Mobilier français Consulat et Empire, Paris, 2009.
- Sander, Georg: Schloß Herrnsheim bei Worms. Ein Streifzug durch seine Geschichte, in: Otto Bardong, Herrnsheim 771-1971. Festbuch zur 1200-Jahrfeier, Worms, 1971, S. 105-115.
- Schärf, Hartmann Manfred: Die klassizistischen Landschloßumbauten Karl Friedrich Schinkels, Berlin, 1986.
- Schwarz, Wilhelm: Geschichte der gerechten und vollkommenen St. Johannis-Loge Karl zur Eintracht“ in Mannheim. – Festschrift zur Feier der fünfzigjährigen Wiedererstehung dieser Loge, Mannheim 1896, S. 90-103.
- Spille, Irene: Schloß Herrnsheim in Worms, Köln, 1988
- Spille, Irene u. Böcher, Otto: Baugeschichte und Baudenkmäler, in: Gerold Bönnen (Hg.), Geschichte der Stadt Worms, Stuttgart, 2005, S. 778-781.

---

Spille, Irene: Papiertapeten aus der Pariser Manufaktur Dufour in Schloss Herrnsheim bei Worms, mit einem Diskurs über die Bildtapeten im Kunsthaus Heylshof in Worms. In: Miriam Röther (Hg.): Papiertapeten: Bestände, Erhaltung und Restaurierung, Dresden 2005.

Spindler, Sabine: Peter Schmuckert. Die Spiegel des Mannheimer Fabrikanten zwischen Kunsthandwerk und Massenproduktion. In: *Weltkunst*, Mai 2001, S. 810-812.

Stratmann-Döhler, Rosemarie: Die Ausstattung der badischen Schlösser und die Situation der Möbelschreinerei in Karlsruhe und Mannheim in der Empirezeit. In: *Baden und Württemberg im Zeitalter Napoleons*, Ausstellungskatalog Stuttgart Württembergisches Landesmuseum, 3 Bde., Stuttgart 1987, Bd. 3, S. 517-528.

Stratmann-Döhler, Rosemarie: Leben am Hof, Wohnsitze und ihre Ausstattung. In: *Stephanie Napoleon Großherzogin von Baden, 1789-1860*, Ausstellungskatalog Karlsruhe, Badisches Landesmuseum, Karlsruhe 1989, S. 131-158.

Stratmann-Döhler, Rosemarie und Wiese, Wolfgang: Ein Jahrhundert Möbel für den Fürstenhof: Karlsruhe, Mannheim, Sankt Petersburg 1750 bis 1850. *Ausstellungskatalog Badisches Landesmuseum Karlsruhe, Sigmaringen 1994.*

Tenner, Helmut: Mannheimer Kunstsammler und Kunsthändler bis zur Mitte des neunzehnten Jahrhunderts, Heidelberg 1966.

Thümmler, Sabine: Tapetenkunst: französische Raumgestaltung und Innendekoration von 1730-1960; Sammlung Bernard Poteau, Wolfratshausen 2000.

Thümmler, Sabine: Installations historiques de papiers peints panoramiques de Joseph Dufour en Allemagne, in: Bernard Jacqué (Hg.), *Joseph Dufour. Manufacturier de papier peint*, Rennes 2010.

Werner, Ferdinand: Der dalbergische Lustgarten und Sckells Englische Anlage in Herrnsheim bei Worms, in: *Die Gartenkunst*, 5 (1/1993) S. 159-192.

Wiebeking, Carl Friedrich von: *Architecture civile théorique et pratique enrichie de l'histoire descriptive des édifices anciens et modernes les plus remarquables et de leurs dessins exactes*, 8 Bde., Band 1, München 1827.

Wiese, Wolfgang: Schloss Mannheim. Die Zweigresidenz Badens im frühen 19. Jahrhundert, in: ders. (Hg.), *Krone der Kurpfalz: Barockschloss Mannheim; Geschichte und Ausstattung*, Petersburg, 2007, S. 99-119.